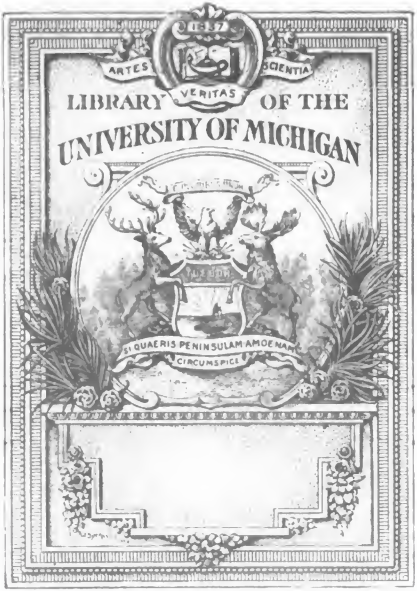
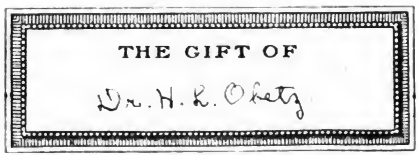
Bibliothek der Unterhaltung und des Wissens





Schönlein.

Digitized by Google

8 J0.6
DS 8

Bezugs-Bedingungen.

Die mit gegenwärtigem Bande ihren **zehnten Jahrgang 1886** beginnende

Bibliothek
der
Unterhaltung und des Wissens

erscheint vollständig in **13 vierwöchentlichen, elegant in englische Leinwand gebundenen Bänden** mit **Goldrücken** und **Deckelpressung.** Jeder Band besitzt einen Umfang von 16 Bogen.

Um die Anschaffung auch dem wenigst Bemittelten zu ermöglichen, beträgt der Abonnements-Preis

nur 75 Pfennig pro Band.

Indem wir zu recht zahlreicher Betheiligung am Abonnement auf den neuen Jahrgang hiermit freundlichst einladen, bitten wir nur noch, wenn durch irgend welche Umstände **Unterbrechungen im Empfange der Bände** eintreten und letztere von der bisherigen Bezugsquelle nicht mehr zu erlangen sein sollten, sich an **eine beliebige** nächstgelegene Buchhandlung, oder in Ermangelung einer solchen an einen benachbarten Buchbinder, Journal-Expeditor, Colporteur ꝛc. mit dem Ersuchen zu wenden, die ferneren Bände zu besorgen. Dieser Wunsch wird stets gern und sofort erfüllt werden, und liegen nicht die geringsten Schwierigkeiten im Wege, da unterzeichnete Verlagsbuchhandlung mit **allen** Theilen Deutschlands, Oesterreichs, der Schweiz und des übrigen Auslandes in Verbindung steht. Es gilt dies besonders für den Fall, daß die Zusendung der Bände ausbleibt, nachdem man den **ersten Band** durch einen **Subscribentensammler** erhalten.

Stuttgart. Die Verlagsbuchhandlung:
Hermann Schönlein.

Digitized by Google

Digitized by Google

Bibliothek
der
Unterhaltung
und des
Wissens.

Mit Original-Beiträgen
der
hervorragendsten Schriftsteller und Gelehrten.

Jahrgang 1886.

Erster Band.

Stuttgart.
Verlag von Hermann Schönlein.

Digitized by Google

Inhalts-Verzeichniß des ersten Bandes.

	Seite
Der Talisman des Weibes. Roman von Georg Hartwig	5
Der Condéer. Novelle von Schmidt-Weißenfels	84
Der Mönch von Antwerpen. Lebensbild von Roderich Trenkhorst	187
Aus der höheren russischen Gesellschaft. Bilder aus dem Leben in St. Petersburg. Von Aug. Scheibe	197
Eine Tragödie auf hoher See. Historische Skizze von Emil König	209
Blicke in ein dunkles Gebiet. Physiologische Skizze von Louis Haschert	225
Ein Besuch auf einer Straußen-Farm. Von S. Augustin	234
Mannigfaltiges:	
Schlimmes Wetten	248
Eine Negerrache	250
Die Schifffahrt auf dem Bodensee	252
Das angenehmste Honorar ꝛc.	253
Kriegshunde in früheren Zeiten	253
Die Staatsetikette in Tunis ꝛc.	254
Ein Dieb als Richter	254
Die Kaschmir-Shawls	255
Das wirksame Gebet	256

Digitized by Google

Digitized by Google

Der Talisman des Weibes.

Roman

von

Georg Hartwig.

1. (Nachdruck verboten.)

Sittlingen ist eine kleine Landstadt, fern vom Weltverkehr, mit welchem sie zweimal täglich eine bescheidene Postverbindung unterhält.

Die neuerungssüchtige Zeit mit ihrem fieberhaften Leben und Treiben, ihren Erfindungen und Errungenschaften hat daselbst noch nicht ihren Einzug gehalten. Wie lange war es denn her, daß schwerfällige Laternen an schmutzigen Ketten quer über dem holprigen Fahrdamm schaukelten? Daß gut situirte Bürger zur Sommerszeit auf grün angestrichenen Bänken vor der Hausthüre Siesta hielten in Pantoffeln und Hemdsärmeln? Daß die rührselige Apothekerin Zuckungen bekam, als ihre Schwester aus der Residenz mit einem veritabeln Kneifer vor den kurzsichtigen Augen auf die Straße zu gehen beabsichtigte?

Alles das lag noch in nächster Vergangenheit und wurde als die entschwundene „gute alte Zeit" von sämmtlichen Eingeborenen Sittlingens betrauert. „Wenn wir erst die Eisenbahn hier haben werden," jammerten sorg-

Digitized by Google

same Hausfrauen, „können wir uns auf doppelte Preise der Lebensmittel gefaßt machen," und die Eheherren setzten hinzu: „Die dummen, neumodischen Ideen werden dann auch hier sich breit und uns den Kopf heiß machen, die dummen, neumodischen Ideen von der Hebung des Nationalwohlstandes und so weiter!"

Die Honoratioren Sittlingens lebten in ererbter Freundschaft oder Feindschaft gleich einer zahlreichen Familie. Ihre Vergnügungen gipfelten in den Ressourcebällen, welche bei Petroleumlampen und auf blank gescheuerten Dielen alljährlich dreimal stattzufinden pflegten. Hier kultivirte man statt der Quadrille à la cour noch die derbere Kegelquadrille, und es bezeichnete den Höhepunkt allseitiger Lust, wenn der wohlbeleibte Bürgermeister als Kegel in der Mitte des Quarré's hüpfte.

Seit vier Monaten gab es in ganz Sittlingen, allwo die Männer aus Gewohnheit und Langerweile mit ihren Frauen um die Wette klatschten, wie es in allen kleinen Städten der Brauch zu sein pflegt, nur ein Gesprächsthema, das in allen Kaffeekränzchen und Abendcirkeln unermüdlich abgehandelt wurde, und dieses lieferte der neu ernannte Amtsrichter Hans Meischick und dessen junge, schöne, geistvolle Gemahlin Irmengard, kurzweg Irma genannt.

Die Frau Amtsrichter war Berlinerin und wurde als solche von den Sittlingern von vorn herein als ein „leichtfertiges Weibsbild" betrachtet. Ihre Toilette erregte Grausen; kam doch der zierliche Knöchel des Fußgelenkes zuweilen unter dem stahlblauen Winterkostüm zum Vorschein,

Digitized by Google

und Familienmütter wandten mißbilligend das Haupt ab ob der gewissenlos schlanken Taille der kaum Neunzehnjährigen. Da war der Amtsrichter selbst doch eine andere Persönlichkeit, etwas reservirt zwar und nicht gar redselig, aber, Du lieber Gott, die Lust zum Plaudern mochte ihm an der Seite dieser gefallsüchtigen Närrin wohl schon vergangen sein; auch war er nicht allzu gesellig, dafür jedoch allezeit höflich und fern davon, über Sittlingens geheiligte Gebräuche zu spotten, wie es seine Gattin in Gegenwart der Bürgermeisterin und der Doktorin furchtlos zu thun gewagt hatte.

Das Dienstmädchen im Meischick'schen Hause konnte nicht genug von dem Unverstand und der Verschwendung ihrer jungen Herrin erzählen, sowie von der strafbaren Langmuth und Geduld des Ehemannes. Da gab es weder Küchen- noch sonstige Schürzen, dafür blauseidene Hausschuhe, wahr und wahrhaftig mit Goldfäden gestickt, kein hospitalblaues Merinomorgenkleid, nein, zur Sommerzeit weiße Linonröcke, wie die Kunstreiterkleider mit rosa Schleifen besäet, und zur Winterzeit gar eine sündhaft bunte Kaschmirrobe, durch echte Goldknöpfe geschlossen und mit einer Schleppe, die gar kein Ende nahm. Skandalirten auch alle jungen Sittlingerinnen über den schamlos schief getragenen Rembrandthut, der gar so auffallend über der weißen Stirn seiner Besitzerin schwebte, im Geheimen beneideten sie doch die Amtsrichterin glühend ob all' der unerreichbaren Herrlichkeiten, welche ihren Verehrern sichtlich in die Augen stachen.

Aber das Schlimmste, das Unverzeihliche an der Sache

Digitized by Google

war, daß Irma Meischick kein Vermögen in die Ehe mitgebracht hatte, sondern daß der unbegreifliche Amtsrichter all' den Luxus aus seiner Börse bezahlte, ohne eine Miene zu verziehen, und zwar ließ er direkt Alles aus Berlin kommen, ein strafwürdiges Verbrechen gegen die Sittlinger Kaufmannschaft, welche von alten Zeiten her ein so solides Inventar auf Lager hielt. Natürlich, rothen Atlaß, wie ihn die Frau Amtsrichter heute Mittag zu einem Nähkorbe gefordert, kannte der Ladeninhaber kaum dem Namen nach, aber deshalb hätte Frau Meischick doch nicht von einem elenden Neste sprechen dürfen und die Ladenthüre trotz Novemberkälte weit hinter sich offen lassen, als sei ein Kaufmann in Sittlingen verpflichtet, zuvorkommend dieselbe hinter seinen Kunden zu schließen.

Sehr verstimmt in der That war Irma Meischick von diesem vergeblichen Gange in ihre Häuslichkeit zurückgekehrt. Es war einer jener Momente, wo das Mißbehagen an einer unleidlichen Umgebung ihr grell in's Bewußtsein trat. Hastig schritt sie die enggewundene Treppe empor, welche in ein kastenartiges Vorgemach mündete, öffnete ihren geschmackvoll eingerichteten Salon und sank dort unter einem Thränenstrom in die Kissen des Divans nieder. — Schritte nahten. Erschrocken halb, halb trotzig sprang sie auf, trocknete die feuchten Wimpern und blickte nach dem Vorhang, in dessen Mitte die Gestalt ihres Gatten sichtbar ward.

Hans Meischick's äußere Erscheinung bot den Totaleindruck eines fest in sich abgeschlossenen Charakters. Seine schlanke, fast hagere Figur, deren Bewegungen etwas Ent-

Digitized by Google

schiedenes, um nicht zu sagen Abweisendes hatten, trug den Stempel des Selbstbewußtseins und der angeborenen Eleganz. Sein feingeschnittenes Gesicht zeigte eine bleiche Hautfarbe. Das kurz geschnittene krause Haupthaar befremdete zunächst, bei längerem Anschauen jedoch erschien es als der natürlichste Schmuck dieses interessanten Kopfes. Der Ausdruck seiner Augen harmonirte für gewöhnlich mit dem herben Schnitt des Mundes; sie waren tiefliegend, von unbestimmter Farbe, und blickten meist gleichgiltig in die Welt, während sie doch lebhaft ihre Umgebung in sich aufnahmen, aber es gab auch Momente, wo ein berückend schalkhaftes Lächeln in ihnen aufblitzte, wo sie gleichsam nachdunkelten und warm ausstrahlten, was die Seele empfand.

Hans Meischick näherte sich seiner Gattin und beobachtete ihre heißen Wangen, während er Irma's Hände zärtlich liebkoste. „Nun, welcher Schmerz hat sich wieder in Dein Herz eingeschlichen? Die Luft in Sittlingen," fügte er mit einer seiner Sprechweise häufig anhaftenden Ironie hinzu, „scheint Dir gut zu bekommen, diese blühenden Farben weichen fast nicht mehr von Deinen Wangen."

„Laß das!" sagte Irma verstimmt, obwohl sie sich sichtbar Zwang anthat, heiter zu scheinen.

„Ich?" lächelte er sie umfangend. „Du solltest es lieber unterlassen, Dich unnöthiger Weise zu erregen. Kind, Kind, wann wirst Du es erlernen, den Kern des Lebens zu erfassen, während Du jetzt immer nur begierig nach seiner bunten Schale greifst!"

Dieser Ton kränkte sie stets unsäglich, aber sie wagte

Digitized by Google

es nicht, Proteſt dagegen einzulegen. Ein gewiſſes Gefühl furchtſamer Ehrerbietung verſchloß ihr die Lippen.

„Was iſt denn vorgefallen, Frauchen?“ forſchte er, Irma's roſiges Kinn emporhebend, weicher und vertrauenerweckender. Sofort entſtürzten ihren Augen Thränen, ſie lehnte das blonde Haupt an ſeine Schulter und weinte laut.

Jetzt wurde ihm wirklich bange. „Ich bitte Dich, Irma, was kann Dich ſo betrüben in meiner Nähe? Du haſt Verdruß gehabt? Ueber was? Sprich, geliebtes Kind, wer that Dir etwas zu Leide?“

Wäre ſie weniger leidenſchaftlicher Natur geweſen, würde Irma gewiß den letzten Vorfall verſchwiegen haben, ſo aber gab ſie dem tief gehegten Gefühl der Unbefriedigung, der Langweile, der gekränkten Eitelkeit und des oft verletzten Stolzes dieſen allerkindlichſten Ausdruck, noch dazu einem Manne wie Hans Meiſchick gegenüber.

„Ich war ausgegangen,“ brachte ſie unter Schluchzen hervor, während ihre Arme ihn feſter umſchlangen, „ich war ausgegangen, rothen Atlaß zu kaufen, und bekam ihn nicht!“

Meiſchick lachte ironiſch! Es durchzuckte erkältend das heiße, überwallende Herz des nach Mitgefühl verlangenden jungen Weibes. Meiſchick, aufrichtig erzürnt über eine ſolche Profanation des Gefühls, die ihm ebenſo unfaßbar als unverzeihlich dünkte, löste heftig Irma's Arme von ſeinem Halſe und ahnte nicht, wie doppelt wehe er ihr in dieſem Augenblick damit that.

„Um eines rothen Plunders willen dieſe Scene?“ rief er zurücktretend. „Weil der Kaufmann zufällig eine Laune

Digitized by Google

nicht befriedigen kann, versetzest Du mich in Angst und Schrecken, denn Deinem Betragen nach mußte ich annehmen, es sei ein wirkliches Unglück geschehen! Rother Atlaß! Es ist nicht zu glauben! Und darum diese Thränen eines verzogenen Kindes! Schäme Dich, Irma!"

Und sie schämte sich, o, wie sehr! Ja, vernichten hätte die junge Frau sich mögen ihrer Thorheit halber! Aber in der Tiefe des Herzens sammelte sich etwas wie Groll gegen den strengen Gatten, trotziger, furchtsamer Groll.

Hans Meischick hatte die Gewohnheit, einen empfundenen Aerger am schnellsten in der Einsamkeit zu überwinden; es stammte diese Eigenthümlichkeit noch aus seinem Junggesellenleben, das er bis in sein vierunddreißigstes Lebensjahr hinein ausgedehnt hatte. Deshalb verließ er auch heute in bester Absicht sofort nach dem Vorfall Irma's Gemach, um später bei Tische ein unbefangenes Gespräch führen zu können.

Möglich, ja wahrscheinlich, daß ein liebreiches Nacheilen seiner Gattin den Verdruß weit schneller noch zertheilt hätte, aber Irma war einerseits zu schüchtern, ihm eine Liebkosung aufzudrängen, andererseits auch noch zu erbittert, um vielleicht eine zweite Demüthigung gelassen hinzunehmen. Die Kämpfe falscher Scham und unnützer Reue jedoch, welche nun in der Einsamkeit für Irma folgten, hätte ein einziges theilnehmendes Wort, ein Kuß von seinen Lippen verhindern können, das ist sicher.

Als der Amtsrichter zum Mittagsmahl wieder erschien, vermochte Irma noch nicht die Augen gegen ihn aufzuschlagen, er dagegen reichte ihr freundlich, als sei nichts

Digitized by Google

geschehen, die Hand. „Wie einem Kinde, dem man seine Thorheit vergeben hat, ohne nach seiner Rechtfertigung zu fragen," dachte Irma und wehrte mit Mühe den aufsteigenden Thränen.

„Ich habe drüben einen Brief von meiner Tante Käthe vorgefunden," sagte Meischick ablenkend, „Du weißt ja, die gute alte Stiftsdame in Drossen. Sie läßt Dich grüßen und fragt an, ob wir ein liebes, verwaistes Mädchen in unser Haus nehmen wollen."

Eine brennende Röthe des Schreckens überflog ihr reizendes Gesicht, aber sie wagte keinen Willen zu äußern.

„Nun?" forschte er scherzend, ihre Hand von dem Tellerrand fortziehend. „Da hättest Du doch Jemand, der Dir geduldig zuhörte, wenn Sittlingens Reize Dich überwältigen! Wie steht's, soll ich sie kommen lassen? Du bist wirklich noch ein trotziges Kind!" sagte er zuletzt, sie an sich ziehend. „So sage doch Deine Meinung!"

„Ich habe keine — Kinder haben keine Meinung," flüsterte sie mit dem sonderbarsten Gemisch von Furcht und Stolz.

Er sah sie erstaunt an, dann lachte er wie über einen guten Einfall. „Und doch bist Du meine Frau, das darfst Du nicht vergessen!"

Süße Erinnerungen drangen auf sie ein. Ihre Brust hob sich gegen ihren Willen schneller, und es strömte ihr heiß zum Herzen. Er mußte sie lieben heute noch wie damals. „Hans," rief sie mit bebender Stimme und schmiegte sich fester an seine Brust, „Du allein vergißt es immer, ich nie! O nie! Wenn ich es auch nicht werth

Digitized by Google

bin, mit Dir und für Dich zu leben, so laß mich's doch nicht so oft fühlen. Dann meine ich zuletzt, Dich nicht mehr zu lieben, und zittere doch vor Freude, wenn Du mich wieder in die Arme schließest!"

Er hatte sie fest an sich gezogen. Rührung, vermischt mit der tiefen Zuneigung, welche ihm dieses schöne Wesen vom ersten Augenblick an eingeflößt, ließ ihn ihre Lippen küssen. Aber heiße, überwallende Leidenschaft war ihm fremd, auch in diesem Moment befremdete die ihrige ihn gewissermaßen. Seine Liebe war ernst, stark und unverbrüchlich treu, das wußte Meischick genau, darum hielt er stürmische Versicherungen für überflüssig.

„Niemand auf dieser ganzen Welt kann es besser mit Dir meinen, als ich, meine Irma!" sagte er bewegt. „Daran halte Dich stets! Du bist mein Glück, so wie Du mir eben sagtest, daß ich das Deine sei. Aber wir müssen einander noch viel besser kennen lernen, das habe ich eingesehen, und darum ist es gut, wenn eine dritte Person vorläufig nicht in unser Haus eintritt. Nicht wahr, das wolltest Du damit ausdrücken?"

Damit! Mit dem heißen Erguß des sehnenden Herzens! Im Grunde hatte er Recht. In Allem, was er gesagt, hatte er Recht, gewiß! Aber warum fühlte sich Irma gerade bei dieser ausdrücklichen Versicherung seiner Liebe so unbefriedigt, fast unglücklich? Warum zog abermals eine kältende Regung der Scham durch ihre Seele und forderte ihr das Gelübde ab, derartige Empfindungen künftighin zu unterdrücken?

„Ich werde also Tante Käthe schreiben, daß meine kleine

Digitized by Google

Frau vorläufig keine Gehilfin in ihrem Haushalt braucht, daß aber, wenn dieser Fall eintreten sollte, wir gern auf ihr freundliches Anerbieten zurückkommen würden. Nicht wahr?"

Irma nickte leise. Sie verstand das hoffnungsfreudige Lächeln nicht, welches ihres Gatten Lippen umspielte, sie fühlte nur instinktiv, daß eine neue Gefahr für ihre Autorität soeben glücklich beseitigt war und athmete erleichtert auf, als Meischick sich erhob, um das Antwortschreiben an seine Verwandte unverzüglich abzufassen.

2.

„Liebe Tante Käthe!

Man rühmt mir Pflichtgefühl nach. Dir gegenüber könnten meine Feinde das Gegentheil kühnlich behaupten. Kaum, daß ich Zeit fand, Dir in Irma's Namen für Dein kostbares Hochzeitsgeschenk zu danken, und schon wieder liegt ein Lebenszeichen von Dir mahnend zu meiner Rechten! Tante Käthe, ich fürchte, wenn ich meine Frau nicht besser anhalte zum Schreiben, wirst Du noch öfter Gelegenheit haben, mit mir unzufrieden zu sein.

Also, für Deinen verwaisten Schützling danken wir vorläufig, da ich noch genug an meiner kleinen Irma zu erziehen habe, und sie, wie mir scheint, nicht sonderlich darauf bedacht ist, einen Zeugen dieser zuweilen thränenentlockenden Erziehungsmethode in's Haus zu nehmen. Ernsthaft gesprochen, Tante Käthe: unsere Ehe ist zu jung, ich möchte sagen zu unfertig, um störende Elemente hineinzubringen. Irma hat das beste Herz, und wie ich gewiß

Digitized by Google

glaube, auch den besten Willen, mich glücklich zu machen. Daß es ihr noch nicht vollkommen gelungen ist, darf ich ihrer Jugend, ihrem sanguinischen Temperament, einer verzogenen Kindheit anrechnen. Fern sei es von mir, sie deshalb in Deinen Augen herabzusetzen; Du wirst mich verstehen, wenn ich Dir sage, daß Irma von der Natur Alles empfangen hat, einen Mann zu beseligen, daß aber diese schönen Anlagen von verständiger Hand gepflegt sein wollen. Wäre sie weniger Kind in ihren Lebensanschauungen, würden meine Ermahnungen, denen ich geflissentlich hie und da scherzhaften Spott beimische, bereits mehr gefruchtet haben. Ihr Wahlspruch ist vorläufig noch: ‚Himmelhoch jauchzend, zum Tode betrübt' — also direkt das Gegentheil von dem, was mir Bedürfniß ist: Würde, gleichbleibende Ruhe und verständiges Fügen in unvermeidliche Dinge. Ich will zugeben, daß meine Versetzung in dieses vorsintfluthliche Sittlingen auch mir zuerst Schauder einflößte — im Uebrigen bildet mein Aufenthalt hier nur ein kurzes Uebergangsstadium zu einer sehr viel angenehmeren Stellung — aber ich nahm sie zuletzt wie einen Probierstein unserer Lebensweisheit nicht ungern hin. Von mir darf ich behaupten, daß es selbst der abschreckendsten Kleinstädterei nicht gelungen ist, meine Fassung zu erschüttern; aber Irma, aber Irma! In der Großstadt würden ihre Schwächen vielleicht niemals an's Licht getreten sein, hier zeigen sie sich greller, als ich je geglaubt. Das arme Kind stößt wie ein Vögelein ihr hübsches Köpfchen muthwillig an jedem Balken der Krähwinkelei, und ich fühle trotz ihres Schweigens deutlich heraus, daß sie mir meiner

Digitized by Google

ernsten Ermahnungen halber zuweilen grollt. Am liebsten wäre es ihrer romantischen Laune, wenn ich sie an meinem Herzen Tag und Nacht von einer besseren Zeit träumen ließe, wenn ich ihre Thränen mit Küssen und Schmeicheleien trocknete oder wenigstens mich beeilte, in ihre Klagelieder einzustimmen. Oft schon bin ich geneigt gewesen, ihr dies ihrer flehenden Augen halber zu verzeihen, wie weiland ihr Onkel es gethan, aber Dank meiner Liebe für sie zeigte ich ihr mehr den Freund als den Liebhaber. So hoffe ich denn das Beste von diesem Exil, welches uns Gelegenheit geben soll, die Charaktere wie die Seelen in einander zu verschmelzen.

Ich sagte Dir noch nicht, Tante Käthe, daß Irma ein ausgezeichnetes musikalisches Talent besitzt, eine äußerst sympathische Stimme und einen bewunderungswürdig seelenvollen Vortrag. Die thörichte Kleine, statt mit diesen herrlichen Gaben zufrieden zu sein, sie zu meiner und ihrer Freude zu verwerthen, quält sich und mich mit dem Wunsche, diese Talente zu vervollkommnen, wie ich es vielleicht in einer größeren Stadt erlaubt haben würde. Ich hoffe indessen, diese nichtigen Gedanken werden sammt und sonders schwinden, wenn Irma ihre Bestimmung als Weib und Gattin erfüllt hat. Laß mich mit dieser frohen Hoffnung schließen, Tante Käthe und empfange einen herzlichen Gruß von Deinem Dich werthschätzenden Neffen

Hans Meischick."

Er hatte nicht übertrieben. Irma war durch und durch eine künstlerisch angelegte Natur, so daß Meischick einst im Scherz gesagt, wenn er nicht ganz genau

Digitized by Google

wüßte, daß ihre Voreltern solide Staatsbürger gewesen seien, würde er Künstlerblut in ihren Adern argwöhnen. Diese Anlage prägte sich auch in der äußeren Harmonie aus, mit welcher sie ihre Umgebung und sich selber zu schmücken verstand. Nie beleidigten grelle Farben in ihrer Nähe, und fügte Irma's Eigenwille solche zusammen, so entzückte und überraschte die Wahl durch den genialen Hauch, der Allem anhaftete, was ihre Hand berührte. Noch freilich waren dergleichen Regungen nur instinktiv, blitzartig hervorgebrochen, um unter dem ernsten Auge des Bräutigams und Gatten beschämt wieder zu verschwinden. Ja, die Zeit kam, wo alles Empfinden dem heißesten Liebesrausche wich, als könnte und müßte dieser ewig währen. So hatte Meischick ganz Recht, wenn er fest überzeugt war, daß er Irma's Glück ausschließlich in Händen hielt.

Unter den Augen eines geistig hochbedeutenden Oheims durfte Irma, früh verwaist, erwachsen. Sein Haus, die Heimstätte aller schönen Künste, athmete eine ästhetisch reine, kritisch kühle und erfrischende Luft. In dieser reifte Irma zur Jungfrau heran. Ihre musikalische Begabung war der Gegenstand sorglichster Pflege seitens des entzückten Oheims, und seine Freunde, berufene Künstler, hatten sich bemüht, die zarten Triebe eifrigst hervorzulocken. Dazu schwamm die lebensfrohe Irma sorglos auf den hochgehenden schäumenden Wogen der Weltstadt dahin, unbekümmert um das Heute, unbekümmert um das Morgen.

In diesem glanzvollen Lebensrahmen trat ihr Meischick mit seinem ungewohnten Ernst entgegen. Kindlich rein, bewahrt vor verliebten Launen, fühlte Irma sich wie be-

Digitized by Google

zaubert unter dem Blick dieses Mannes. Die Extreme zogen sich mächtig an, und die Stunde kam, wo Irma glückstrahlend an Meischick's Brust stürzte und den Eid der Treue, der unbedingten Liebe und Hingabe mit Seligkeit auf seine Lippen flüsterte. Ein gefährlicher Krankheitsanfall des Oheims ließ es erwünscht erscheinen, die Verlobungszeit abzukürzen, und kaum hatte der vortreffliche Mann Irma an der Seite ihres Gatten glücklich gesehen, als ein Herzschlag seinem Leben ein schnelles Ende bereitete. Somit hatte Irma den letzten verwandtschaftlichen Anhalt verloren und dankbar gab sie sich der schützenden Liebe ihres Gatten hin. Es ist möglich, daß ein längerer Brautstand das Fundament ihres späteren Eheglückes sicherer gelegt hätte, vorläufig empfanden beide Neuvermählte nichts Anderes als die beseligende Gewißheit des erreichten Zieles. Sowohl an Jahren als an Welterfahrung Irma weit vorausgeeilt, übernahm Hans Meischick die Führerschaft durch's Leben mit Freude und Selbstgefühl diesem willig gehorchenden Kinde gegenüber, welches sich mit wonniger Scheu ihm geistig unterordnete.

So war fast ein Jahr verstrichen, als der Amtsrichter die Kunde von seiner Versetzung nach Sittlingen erhielt. Obgleich erschrocken durch den Gedanken, ihre geliebte Residenz verlassen zu müssen, reizte das Neue an der Sache Irma doch ungemein; sie kannte eben den Begriff der Krähwinkelei nicht. Die ersten Wochen ihres Aufenthaltes in Sittlingen verlebte sie wie in einer lustigen Posse, welche beständig zum Lachen reizt. Sie hatte ja solche Zustände und Personen hundertmal auf der Bühne sich zutragen und

Digitized by Google

bewegen sehen. Ihr jugendlicher Muthwille fand reichliche Nahrung, und Hans Meischick, der feingebildete, in seinem Schönheitsgefühl leicht verletzte Mann, theilte gern die humoristische Laune seiner Gattin.

Aber je mehr die Erkenntniß sich in Irma befestigte, es hier mit wirklichem Leben zu thun zu haben, und daß man von ihr verlange, diesen Verhältnissen ernsthaft Rechnung zu tragen und sich in dieselben willig zu fügen, desto höher stieg ihr Unwille. Der Reiz war verflogen, und was zurückblieb, war schaal, abgeschmackt, widerwärtig ohnegleichen.

Da überkam die junge Frau das Bewußtsein ihrer unangenehmen Lage mit Sturmesgewalt, und heiße Thränen flossen, zuerst verheimlicht vor den Augen des verehrten Mannes.

Auch dieses Stadium ging vorüber. Irma's maßloser Zorn überstieg zuweilen jene Grenze, welche Hans Meischick ihrer Jugend nachgesehen haben würde — von nun an übernahm er das Amt des Erziehers und beraubte damit seine der Aussprache bedürftige Gattin des letzten Trostes in der wirklichen und eingebildeten Oede ihrer Verbannung.

Aber auch in anderen Beziehungen wünschte der Amtsrichter Irma zu vervollkommnen; sie sollte sich dem Ideal einer gewissenhaften Hausfrau nähern, welches ihm seine verstorbene Mutter vor Augen stellte.

* * *

Die junge Frau saß mit einer Federzeichnung beschäftigt am Fenster, als Hans Meischick freundlich grüßend in's Zimmer trat.

Digitized by Google

„Du wirst Dir die Augen verderben mit dem unaufhörlichen Gekritzel," sagte er, ihr die Feder aus der Hand nehmend.

„Ach, es macht mir solche Freude, Hans!" Ihre dunkelblauen Augen strahlten zu ihm empor, als er das halbvollendete Blatt besichtigte.

Ohne ein Wort der Anerkennung ließ er es fallen. Freilich fand er das darin ausgesprochene Talent sehr anmuthig, aber er wollte Irma in solchen Dingen grundsätzlich nicht ermuntern.

„Nun?" fragte sie kleinlaut.

„Hast Du denn nichts Besseres zu thun, als dieses ewige Zeichnen, Kind?" Er hatte sich auf den Tisch vor ihr gestützt und betrachtete ihr geröthetes Antlitz mit warmer Liebe. „Habe ich denn eine Malerin geheirathet," schloß er scherzend, „oder eine Hausfrau?"

„Ich thue ja Alles —!" rief sie eifrig.

„Jawohl, Alles!" unterbrach er sie mit liebenswürdiger Ironie. „Nach dem Aufstehen werden zwei Stunden lang Etuden gespielt und gesungen, danach kommen die Bravourstücke an die Reihe. Ein Spaziergang vor Tisch und die dazu erforderliche Toilette nehmen glücklich den Rest des Vormittags in Anspruch. Nach beendigter Mahlzeit setzen wir uns an die Staffelei oder zeichnen mit der Feder, bis es dunkelt, dann ein Kaffeeplauderstündchen, recht lange ausgedehnt, eine farbenschillernde Handarbeit, bei der es sich angenehm träumen läßt von Oper und Künstlerbällen, und wenn es sein kann, zuletzt noch ein Stündchen am Flügel hingeschwelgt — ist es so, oder nicht, mein Schatz?"

Digitized by Google

„Du übertreibst!“ rief sie heftig.

„Irma, Hand auf's Herz, hast Du heute etwas Anderes gethan?“

Sie mußte in die klugen, forschenden Augen blicken und das Haupt schütteln.

„Nun sieh', das ist, was ich ein nutzloses Leben nenne! Während Du hier Deine Ruinen kopirst, geht draußen in der Wirthschaft vielleicht Alles drunter und drüber. Meinst Du nicht?“

Sie hatte die letzten Worte kaum gehört, denn sie fühlte es wie einen Alp auf ihrer Seele lasten, daß ihr Gatte seit langer Zeit nie zu ihr kam, ohne einen Vorwurf auf den Lippen. Warum konnte er nicht einmal theilnehmend auf ihre Freuden eingehen? Warum mußte er immer über dieselben spotten? Hätte er ihre Zeichnungen erbarmungslos getadelt, sie wäre ihm dankbar gewesen.

Ohne ein Gegenwort raffte sie hastig ihre Mal-Utensilien zusammen und wollte sich entfernen, als er ihre Hand fest in die seine nahm.

„Das ist Eigensinn, Irma! Ich wünsche die Antwort auf meine Frage zu hören, mir scheint, ich habe ein Recht dazu.“

„Ich werde keine Ruinen mehr zeichnen!“ sagte sie mit kindlichem Trotz, den tiefen Schmerz dadurch verbergend.

Er lächelte. „Aber vielleicht etwas Anderes, was dem ziemlich nahe kommt!“

„Bitte, spotte nicht immer,“ drängte es sich unaufhalt-

Digitized by Google

sam über ihre zuckenden Lippen. „Ich ertrage das nicht! Sage, was ich thun und was ich lassen soll, aber den Spott gib auf."

„Sehr gerne, sobald Du Dich nur willig meiner besseren Einsicht fügst," erwiederte er, ihre Hand freigebend. „Wozu diese Erregung, Irma? Ist es Dir denn unmöglich, etwas Ernstes und Wichtiges mit derselben Gelassenheit zu behandeln, mit der Du überflüssige Nebendinge zu betreiben weißt? Ein zorniges Frauenantlitz ist wirklich nichts Anziehendes, glaube mir!"

„Ich habe Deine Ruhe nicht und werde sie niemals besitzen!" erwiederte sie, immer noch bemüht, sich zu beherrschen.

Meischick drückte auf eigenthümlich scharfe Weise die Lippen zusammen, ein Zeichen, daß er in hohem Grade unzufrieden war. „Soll das ein Vorwurf sein?" fragte er nach einer drückenden Pause, welche der jungen Frau endlos däuchte.

„Nein — aber ich — Du —" stotterte sie zaghaft.

„Damit die Sache klargestellt wird," sagte er gelassen, „möchte ich Dich bitten, etwas mehr Sorge für den Haushalt zu tragen und dem Mädchen nicht Alles unbedingt anzuvertrauen. Der Staub auf meinem Schreibtisch ist seit einigen Tagen nicht mehr entfernt worden, und in der Zimmerecke lagen heute früh nicht fortgefegte Papierschnitzel. Es ist Deine Sache, liebe Irma, solche Ungehörigkeiten zu verbessern und zu rügen. Eine sorgliche Hausfrau duldet überhaupt keine ungeschickte Dienstbotenhand an dem Arbeitstisch ihres Gatten."

Digitized by Google

Sie war unter diesem nur zu gerechten Vorwurf tief erröthet. „Von morgen an werde ich selber dafür sorgen," murmelte sie verlegen.

„Nein, Du mußt es auch gern thun," sagte er mit ermunterndem Blick, „sonst hast Du Deinen Lohn dahin! Und dann, da wir gerade bei diesem Kapitel sind, möchte ich Dich auch bitten, einmal den Wochenmarkt zu besuchen, schon deshalb, damit Dein Interesse für derlei profane, aber sehr nützliche Dinge erwacht. Morgen ist Sonnabend —"

„Ich soll mit dem Marktkorbe zu den Hökerweibern gehen?" rief Irma erschrocken zurücktretend, das schöne Haupt wie in Verachtung vor dieser Forderung abwendend.

„Nicht gerade mit dem Korbe am Arm, wohl aber mit dem Mädchen sammt dem Korbe hinter Dir! Es ist Zeit, daß Du aus Deinem Traumleben erwachst, Irma, Zeit auch, daß das Kind sich zur Hausfrau entwickle."

„Mein Oheim würde das nie von mir verlangt haben!" rief sie, außer Stande, ihren Unwillen zu bemeistern. „Nie!"

„Vor allen Dingen ersuche ich Dich, keine nutzlosen und unerwünschten Parallelen zu ziehen, für die ich kein Verständniß habe. Ich bin Manns genug, um für meine Anschauungen einzustehen, und diese fordern mich auf, zu Deinem Heil und unserem beiderseitigen Glück eine gewisse Aenderung Deiner bisherigen Beschäftigung herbeizuführen. Damit wird die ewige Unzufriedenheit schwinden, denn indem Du Deine Gedanken auf das Haus konzentriren lernst, werden dieselben nicht länger ruhelos in

Digitized by Google

der Ferne schweifen, um unerreichbare und überflüssige Dinge zu ersehnen, werden auch Deine Klagen über die Sittlinger, Deine Thränen über ihre Thorheiten versiegen."

Hätte Meischick statt dieser ebenso richtigen als strengen Beweisführung gesagt: „Wie gut wird mir ein Gericht Gemüse schmecken, welches meine kleine Frau selbst für mich erhandelt hat," Irma würde zwar ungern zuerst, in der Folge aber mit einem gewissen Enthusiasmus an die Ausführung seines Wunsches gegangen sein, jetzt aber traten ihr Thränen der Entrüstung in die flammenden Augen.

„Ich kann nicht um ein Pfund Fleisch feilschen, um einen Kohlkopf oder dergleichen, schon deshalb nicht, weil ich mich in meiner Unwissenheit vor dem Mädchen und den spottsüchtigen Sittlingerinnen blamiren würde. Du könntest ihnen Allen, die mich mit Lästerreden verfolgen, keinen größeren Gefallen thun, als dies im Ernst von mir zu verlangen!"

„So lerne es," entgegnete er unbewegt. „Jede Frau hier wird es sich zum Vergnügen, ja, zur Ehre rechnen, Dich in die Geheimnisse des Haushaltes einzuweihen, jede, ohne Ausnahme."

„Ich sollte bitten —?" Irma lachte schmerzlich auf. „O, das würde den Klatschbasen dieses abscheulichen Nestes reichlichen Stoff für ein Dutzend ihrer Kaffeezusammenkünfte geben!"

Meischick trat näher an sie heran. „Statt aller Erwiederung auf diese unverständigen Reden will ich Dir einige Gewissensfragen vorlegen, die Du mir beantworten

Digitized by Google

sollst. Daß ich ein leidlich wohlhabender Mann bin, ist Zufall, ebenso gut könnte ich gezwungen sein, uns Beide mit meinem bescheidenen Gehalt durch's Leben zu bringen, nicht wahr? Was dann? Würdest Du auch dann der unabweisbaren Nothwendigkeit meiner Forderung Deinen kindischen Trotz entgegenstellen? Oder würdest Du daran denken, daß die Liebe des Weibes über solche Nichtigkeiten erhaben ist, und Deine Pflicht gegen mich gewissenhaft erfüllen?"

Der Gedanke an ein ärmliches Loos war Irma noch niemals gekommen, deshalb vermochte sie denselben mit allen seinen Konsequenzen weder so schnell zu erfassen, noch zu beurtheilen. Instinktiv nur flößte er ihr Entsetzen ein, so daß sie die Hände krampfhaft über der Brust faltete und erbleichend zurücktrat.

„Nun? Ist es denn unmöglich, daß dieser Fall einträte?" fragte er, ihre Finger lösend und bekümmert den Arm um Irma's Schulter schlingend. „Wenn ich heute durch unglückliche Spekulationen mein Vermögen verlöre, würdest Du dann weniger an mir hängen oder mich geringer schätzen, als bisher? Von mir kann ich behaupten, daß bei einem solchen Vorkommniß es meine größte Sorge bleiben würde, Dich den Verlust möglichst wenig empfinden zu lassen, Du thörichtes, schwaches Kind!"

Sie kam sich in diesem Augenblick so klein vor angesichts seiner großherzigen Gesinnung, daß sie wie abbittend seine Rechte ergriff und küßte.

„Soll ich das für ein Zugeständniß nehmen?" fragte Meischick, sich zu ihr niederbeugend, „für ein Zugeständniß Deiner willigen Liebe, meine Irma?"

Digitized by Google

Sie nickte, und als ob sie Schutz bei ihm suchen müsse vor den sündhaften Gedanken und Schreckbildern, welche noch immer nicht weichen wollten, schlang die junge Frau ihre Arme leidenschaftlich bewegt um den Hals des ebenso geliebten als gefürchteten Mahners.

Er ließ sie diesmal ruhig gewähren, ja, als er bemerkte, daß Irma im Verlaufe des Abends mehrmals die Farbe wechselte, ein Zeichen des inneren Kampfes, zog er sie endlich zärtlich auf seinen Schoß und gestattete ihr die seltene Wonne, an seinem Herzen ungestört von vergangener und zukünftiger Glückseligkeit zu träumen.

3.

Der verhaßte Marktgang war überwunden. Irma's Erscheinen zwischen der schreienden, feilschenden und lachenden Menge hatte ein unerhörtes Aufsehen erregt, so daß Handel und Wandel eine Weile förmlich in's Stocken gerieth und die enragirtesten Sittlingerinnen darüber vergaßen, ihre Zugabe aus den Körben der Gemüseweiber zu nehmen. Ein nie dagewesener Fall! Die junge Frau hatte diese allgemeine Sensation grollend bemerkt, aber allgemach heiterten sich ihre lieblichen Züge auf. Das Künstlerauge erwachte, und siehe da, alsbald verwandelte sich das ärgerliche Bild in eine Volksscene voll des frischesten Humors und der originellsten Naturwüchsigkeit.

Jener dummdreiste Bauer dort mit der fetten Ente in der Hand mußte in jedem Dorfgemälde Furore machen, die drei Frauen daneben, begehrlichen Blickes auf das zappelnde Thier schauend, während der Einen das Fischnetz

Digitized by Google

entzwei reißt und der Anderen die sauer erhandelten Eier beinahe aus der Hand gestoßen werden, vollendeten die köstliche Gruppe. Darüber vergaß Irma den Zweck ihres Kommens allerdings vollständig, sie hörte kaum, was die Köchin inzwischen eingehandelt hatte, und als ihre kleine Hand ein Goldstück zum Wechseln herübergereicht, strich sie zum einmüthigen Schrecken aller Damen die zurückerhaltenen Münzen ungezählt in ihr Geldtäschchen ein.

Sehr befriedigt kam Irma nach Hause, und den Hut noch auf dem lockigen Haar, brachte sie die Skizze zu Papier. So vertieft war sie in diese interessante Beschäftigung, daß ihr Gatte sie nach Stunden ungehört überraschen konnte.

Erstaunt blickte Meischick bald auf die glühenden Wangen seines Weibes, bald auf die wohlgetroffene Gestalt des Entenverkäufers. Hatte er denn gestern ganz umsonst gesprochen? Hatte Irma umsonst geweint? Was anders konnte an diesem Mißerfolg Schuld sein, als seine vorzeitige Schwäche, welche den guten Willen bereits für die That nahm?

„Ist es denn möglich!“ sagte er laut.

Sie schrak zusammen. Lachend reichte sie ihm das allerliebste Genrebild. „Da sieh' einmal, wie es auf dem Wochenmarkt in Sittlingen zugeht! Gefällt es Dir nicht auch? O, es ist köstlich!“

Meischick warf das Blatt verächtlich auf den Boden. „Ich bin nicht aufgelegt zu solchen Possen! Eine verständige Hausfrau glaubte ich vorzufinden, kein tuschendes Kind!“

Digitized by Google

„Das Bild ist nicht schlecht," erwiederte sie gereizt. „Ich könnte es jedem Maler getrost zur Begutachtung vorlegen."

„Die Begutachtung ist lediglich meine Sache, und ich nenne solche Zeitvergeudung Thorheit!" Als sie hastig etwas entgegnen wollte, fiel er ihr ziemlich schroff in's Wort: „Hast Du Dein Versprechen gehalten in Betreff meines Schreibtisches? Nein! Er ist heute noch ebenso unsauber wie gestern!"

„Ich will sofort —"

„Nein, das wirst Du nicht!" unterbrach er sie abermals herbe. „Ein Mann erbittet nicht zweimal, was seiner Gattin die liebste Pflicht sein müßte. Ich werde es jetzt selbst thun, da ich nicht will, daß die neugierige Person draußen in meinen Papieren herumstöbert."

„O laß mich!" bat Irma, tief beschämt ihm nacheilend und seine Hand ergreifend. „Ich vergaß —"

Er machte sich frei. „Das Essen steht auf dem Tisch und Du bist noch im Morgenrock. Wir wollen doch solche Künstlergewohnheiten hier lieber nicht einführen. Sei so gut und beeile Dich!"

Ihre Arme sanken muthlos herab, regungslos blickte sie ihm nach. So hatte er noch nie mit ihr gesprochen. Und was hatte sie denn Arges verbrochen? Ihr Oheim würde das Mittagessen gern vergessen und mit Irma über ihren talentvollen Versuch herzlich gelacht haben. Das Herz wurde ihr schwer, o wie schwer! In Augenblicken wie dieser überkam sie zuweilen blitzartig das Verständniß für ihres Gatten Charakter und damit eine Erkenntniß

Digitized by Google

seiner unabweisbaren Forderungen, ihrer Stellung zu ihm, seiner Lebensanschauung und ihrer extremen Neigungen.

Der Gedanke aber durchzuckte sie heute zum ersten Male: konnte man auf die Dauer eines ganzen Lebens sich glücklich in solchem Zwange fühlen? Konnte solch' ein Druck überhaupt ein ganzes Leben hindurch erträglich sein?

Vorläufig schwand diese Vorstellung ebenso schnell, wie sie gekommen. Irma fürchtete neue Vorwürfe und beeilte ihre Toilette mit fieberhafter Hast. Als sie in das Speisezimmer trat, sah sie ihren Gatten das ominöse Genrebild gerade im Ofen verbrennen.

„Ein Autodafé," sagte er ruhig, da Irma's bewegliche Züge ihre Trauer nicht ganz verbergen konnten. „Wenn es Dir recht ist, laß uns endlich unser Mittagsmahl beginnen. Da fällt mir ein, es ist uns eine Einladung für morgen Abend zugegangen!"

„Von wem?"

„Vom Bürgermeister und seiner Gemahlin."

„Wir gehen doch nicht hin?" fragte die junge Frau, unruhig seinen Blick erforschend.

„Warum nicht? Hast Du einen Grund zur Ablehnung? Er könnte doch höchstens in der Absicht liegen, unhöflich gegen die Leute sein zu wollen, und das liegt mir sehr fern. Wir leben mit ihnen, also ist es unsere Pflicht, keinen begründeten Anlaß zur Klage zu geben. Im Uebrigen sind sehr brave und tüchtige Menschen darunter. Mitgefangen, mitgehangen!"

„Aber ich —!"

Digitized by Google

„Sei nur nicht übermüthig, mehr verlangen sie zuletzt nicht.“

„Ihre spitzen Bemerkungen —“

„Wirst Du wohl herausgefordert haben. Ich habe bereits für uns Beide zugesagt. Nimm Dich ja zusammen mit Worten und Mienen, Irma, damit das Mädchen nichts von Deinem Widerwillen erfährt. Ich wünsche das ausdrücklich.“ Er stand auf, reichte Irma die Hand und verließ das Zimmer. —

Der Geburtstag des Stadtoberhauptes brachte allemal eine Einladung für die Honoratioren des Städtchens, wobei es hoch herging, denn in allen wirthschaftlichen Angelegenheiten war die Frau Bürgermeisterin eine Autorität. Kinder waren dem Paare nicht beschеert. Daran mochte es wohl liegen, daß sie irrthümlicher Weise zuweilen den Gemahl für ihren Sohn ansah, über dessen Thun und Lassen sie pflichtmäßig zu wachen habe. Der Bürgermeister, eine brave, heitere Natur, äußerlich verschwindend gegen die selbst nach türkischen Begriffen sehr voll entwickelte Genossin, gutherzig und liebenswürdig, nahm jeden Beweis ihrer Liebe, selbst den zweifelhaftesten, dankbar hin und pflegte bei mancherlei Gelegenheiten, passend oder nicht passend, schmunzelnd zu sagen: „Da sehen Sie sich mein Miekchen an!“

Miekchen's Vertraute waren die Frau Doktorin und Apothekerin, Letztere leiblich und geistig so spitz wie eine Nähnadel. Die Doktorin dagegen war eine sanfte, angenehme Frau, durch reichlichen Kindersegen aber meistens für die Gesellschaft unsichtbar.

Digitized by Google

Der Bürgermeister hatte soeben in der Vorderstube die blakende Petroleumlampe niedriger geschraubt und auf Wunsch seiner Gattin die Bratensauce gekostet, als diese selbst die letzte Hand an's Werk legte und Räucherpapier über dem Cylinder verkohlen ließ. Behaglich und sauber präsentirten sich alle Räume, in welchen uralter Sitte gemäß fast jeder Gegenstand mit eigenhändig gehäkelten Schutzdecken umhangen war.

Die Gesellschaft versammelte sich allgemach, und hatte man sich auch während des Tages schon fünfmal begrüßt, hier an dieser Stelle, weißbehandschuht und mit Blumen im Haar, spendete man sich gegenseitig die steifsten Komplimente, als sähe man einander heute zum ersten Mal. So forderte es die Etikette. Gegenstand der flüsternden Unterhaltung, aus welcher die tiefe Stimme der Gastgeberin zuweilen hervortönte, war selbstverständlich das Meischick'sche Ehepaar. Sie hatten angenommen, aber wahrscheinlich kamen sie erst um Mitternacht, wie das in der Residenz ja Sitte sein sollte. Jedenfalls mußte man es als eine Nichtachtung seitens der jungen Frau betrachten, daß sie die einzige Friseurin des Städtchens heute nicht in Nahrung gesetzt hatte, wie dies sämmtliche Damen unweigerlich zu thun pflegten.

Jetzt rauschte es im Vorzimmer, gerade in dem Moment, als die Apothekerin sich wunderte, warum die Bürgermeisterin den Thee nicht ohne Meischick's Anwesenheit verabfolgen lasse. Das waren sie. Sofort wandten sich fast sämmtliche Damenköpfe mit fast hörbarem Ruck gegen die Thüre, während die Herren bis zum

Digitized by Google

Sopha Spalier bildeten, als sollte Jemand Spießruthen laufen.

Am Arm ihres Gatten betrat Irma die verhaßte Schwelle und ward von ihm sofort in den Kreis der Frauen geführt.

„Eine Märchenprinzessin!“ flüsterte die Apothekerin boshaft neidisch ihrem Nachbar zu, indem ihre Blicke auf ihre vier unversorgten Töchter fielen.

Der Vergleich war zutreffend. Irma's schlanke Gestalt, deren reizende Formen durch ein blaßrosa Seidenkleid gehoben wurden, welches den weißen Hals und die tadellos gerundeten Arme sehen ließ, bewegte sich wie ein Frühlingstraum zwischen den hergebrachten dunklen Gewändern. Ihr goldiges Haar, schlicht und doch so wirkungsvoll geordnet, zeigte eine frische Pupurrose als einzigen Schmuck, eine zweite ruhte auf der Brust.

Indessen die Bürgermeisterin irrte sehr, wenn sie glaubte, daß Irma ihretwegen den Spiegel so sorgfältig zu Rathe gezogen. Zum ersten Mal hatte die schöne Frau nach dem Zwist mit ihrem Gatten das Verlangen empfunden, demselben zu zeigen, wie reizend Mutter Natur sie bedacht.

Wohl fühlte Meischick sein Herz schneller schlagen bei ihrem Anblick, aber eingedenk seiner wohl erwogenen Erziehungsmethode begnügte er sich damit, beifällig zu nicken und später hinzuzufügen: „Weshalb aber solch' übertriebene Eleganz, Kind?“ —

„Nun, meine liebe Frau Amtsrichter,“ sagte Miekchen, als sie Irma eine Tasse Thee reichte, „Peccoblüthen sind

Digitized by Google

es freilich nicht, wie Sie wohl in der Residenz zu trinken gewohnt waren."

Der Schalk spielte sofort um Irma's Lippen. „Ich lernte schon in der Schule, daß der echte Pecco niemals in den Handel kommt, sondern lediglich von Seiner chinesischen Majestät und dero höchsten Zopfträgern genossen wird, ausgenommen wenige Pfunde, welche zu Geschenken für gekrönte Häupter bestimmt sind."

„O, das ist ja äußerst interessant," lächelte die Apothekerin wüthend. „Was man von solch' einer jungen Frau nicht Alles lernen kann! Wie ist Ihnen denn der gestrige Marktgang bekommen?"

„Vortrefflich! Die erhandelte Ente —" hier fiel ihr das drollige Genrebild ein und sie lachte fröhlich auf — „war ausgezeichnet! Ich werde von nun an gewiß öfter mich auf dem Markt sehen lassen!"

„Vielleicht," fiel Meischick ruhig ein, indem er sich zur Bürgermeisterin wandte, „haben Sie die Güte, meiner unerfahrenen kleinen Frau bei deren Einkäufen mit Ihrem Rathe beizustehen; es war bereits gestern ihr Wunsch."

Irma biß sich auf die Lippen. „Aber ich bin leider eine sehr ungelehrige Schülerin und ich fürchte, Ihre Geduld auf harte Proben zu stellen."

„O, nicht doch, liebe Irma! Es macht Dir immer Spaß, Deine Schwächen zu übertreiben."

„Nun, wir werden ja sehen," lächelte die Bürgermeisterin gnädig, während Irma über und über vor Mißbehagen erröthete.

Inzwischen hatten sämmtliche Damen ihre weißen Hand-

Digitized by Google

schuhe ausgezogen und den verschiedenen Pompadours Strickstrümpfe entnommen, an welchen sie eifrig zu arbeiten begannen.

„Sie stricken nicht gern?“ wandte sich eine der Damen an Irma, als diese mit großen Augen das seltsame Beginnen verfolgte, ohne sich aus ihrer bequemen Stellung zu rühren.

„Nein, ich verabscheue das monotone Klappern der Nadeln. Man kauft diese Sachen fertig besser und billiger,“ erwiederte sie rasch. „Es gibt nichts Unharmonischeres, als dieses immerwährende Gerassel.“

„Herr Amtsrichter,“ rief die Bürgermeisterin, ermuthigt durch die vorangegangene Aufforderung, „Ihre Gattin kann ja nicht stricken. Sie muß es lernen!“

„Das wäre so übel nicht,“ lächelte er fein. „Im Uebrigen habe ich meine Frau immer für eine kleine Künstlerin mit der Nadel gehalten.“

„Ja,“ fiel hier der Gastgeber mit wohlwollend gedehntem Tone ein, „aber Stricken müssen Sie lernen. Sehen Sie sich mein Miekchen an.“

Irma zitterte vor Ungeduld, um so mehr, als sie die Apothekerin mit zwinkernden Augen von „unerhörten Dingen“ tuscheln hörte. „Geben Sie sich keine Mühe, meine Damen,“ sagte sie, das schöne Haupt nach ihrer Art zurückwerfend, „diese Andeutungen könnten nur zur Folge haben, daß ich mir sofort einen Vorrath von gewirkten Strumpfwaaren schicken ließe, an dem mein Mann und ich zeitlebens zu zehren haben würden!“

Die Herren lachten laut auf, während die Mehrzahl

Digitized by Google

der Damen mißbilligend den Kopf schüttelte und das Handwerk mit verdoppeltem Eifer fortsetzte.

Der lebhafte Disput hatte die im Nebenzimmer vereinte Jugend an die Thüre gelockt, und wenige Augenblicke später standen sämmtliche unvermählte Sittlingerinnen von ihren Courmachern verlassen da. Um Irma's Sessel gruppirte sich ein dichter Kreis von Bewunderern, welche jedes Wort der schönen Frau wie eine Art Offenbarung hinnahmen.

So langweilig Irma die ihr gespendeten Huldigungen auch fand, heute erduldete sie dieselben standhaft im Hinblick auf die erlittenen Kränkungen und die neidischen Gesichter ihrer Widersacherinnen. Es gewährte ihr eine förmliche Wonne, sich also an der Apothekerin zu rächen, welche mit mütterlichem Geierblick ihre einsamen Töchter an der Thürschwelle umfaßte. Daneben beobachtete sie mit innerem Jubel eine alternde Jungfrau, welche sich vergeblich bemühte, einen Kneifer auf ihrer eingedrückten Nase balanciren zu lassen. Ach, hätte sie nur Bleistift und Papier zur Stelle gehabt!

So aufgeheitert gab Irma sich ganz ihrem lebhaften Temperament hin. Scherz und Ironie perlten von ihren rosigen Lippen, zuweilen unverstanden von den begeistert Lauschenden, meist aber durch bewundernde Zurufe gelohnt.

„Thun Sie um Gottes willen diesem Treiben Einhalt," flüsterten giftige Zungen der Wirthin zu. „Was sollen die jungen Mädchen davon denken! Nicht einmal die Handschuhe hat sie ausgezogen. Sehen Sie, sehen Sie den ausgeschnittenen Schuh, eben hat man den ganzen Fuß

Digitized by Google

deutlich gesehen! Rosastrümpfe — guter Gott! Bringen Sie doch nur schnell die jungen Männer wieder in die Nebenstube!"

Auch der Amtsrichter Meischick hatte die anscheinende Koketterie seiner Frau mißbilligend beobachtet, er wußte, daß ihr jede böse Absichtlichkeit fern lag, und daß Irma's etwas nach Emanzipation schmeckenden Auseinandersetzungen nur eine fortgesetzte Persiflage der Krähwinkelei waren, aber von seiner Frau konnte er mehr Würde, mehr Beschränkung erwarten. Das lauter werdende Getuschel rings umher reizte sein empfindliches Zartgefühl unerträglich, deshalb kam er der verlegen mit sich zu Rathe gehenden Bürgermeisterin zu Hilfe, indem er den Vorschlag machte, eine musikalische Abwechselung in die Unterhaltung zu bringen.

Sofort, als müßte es so sein, erhob sich die ältliche Jungfrau, deren Manipulationen mit dem Kneifer noch immer zu keinem Resultat geführt hatten, und schritt an das Instrument. Seit Jahren war sie gewöhnt, als gutes Beispiel muthig zuerst zu singen, was jedenfalls dankenswerth war; Irma aber, mit den Gebräuchen unbekannt, hielt diese unfehlbar scheinende Selbstaufforderung für die lustigste Satire von der Welt. Ihre glänzenden Augen ruhten voll kindlicher Erwartung auf den Lippen dieser „Primadonna", welche alsbald mit Gaumenlauten der unzweideutigsten Art Rücken's „Und schau ich hin, so schaust Du her!" vorzutragen begann. Bis dahin hatte die junge Frau sich zu beherrschen vermocht, als aber die Sängerin das melancholische ‚lala' mit tiefster Kehle einsetzte und

Digitized by Google

gewaltsam in die höhere Oktave zog, da gab es keine Ueberwindung mehr, Irma preßte ihr Spitzentuch krampfhaft gegen die zuckenden Lippen — zwei Jahre ihres Lebens hätte sie darum gegeben, frei herauslachen zu können.

Hans Meischick war auf's Aeußerste ungehalten über die Aufführung seiner Frau. Er wandte sich gegen die Hausfrau, indem er sagte: „An diesem Liede hängt eine drollige Geschichte, die ich Ihnen später erzählen muß. Meine Frau kann es nicht hören, ohne daran zu denken; sie ist zu unbefangen, um derlei Regungen zu unterdrücken. Dafür soll sie uns jetzt selbst etwas vortragen, wenn Sie gestatten."

Er reichte Irma den Arm und führte sie zu dem Instrument. „Wenn Du so fortfährst," flüsterte er ihr unwillig zu, „so wirst Du mir meine Stellung hier bald unmöglich gemacht haben. Du sprichst über die Sitten der hiesigen Frauen und verfällst selbst in einen Ton, den ich nicht näher bezeichnen will." Als sie etwas erwiedern wollte, sagte er schroff: „Singe!" und entfernte sich.

Verflogen war ihre kurze Heiterkeit, schal, Furcht einflößend machte sich die Wirklichkeit wieder geltend. Aber sie durfte nicht aufspringen, nicht davoneilen; jene vorwurfsvollen Blicke ruhten unablässig auf ihr. Sie konnte es nicht hindern, daß eine heiße Thräne in ihren Schoß glitt, mochte auch ihr Gatte daraus einen neuen Beweis unzulänglicher Selbstbeherrschung schöpfen. Ohne Zaudern, dem Impulse folgend, der den stillen Schmerz zum Ausbruch drängte, hauchte sie leise: „Kennst Du das Land, wo die Citronen blühen?" Das war kein nachgesungenes Lied, das war Selbstempfinden, das war ein Geständniß,

Digitized by Google

so leidenschaftlich und glühend beschlossen, als zagend begonnen. Im Geist an die Brust des Gatten stürzend, rang es sich wie inbrünstiges Flehen über Irma's Lippen: „Dahin lass' uns, o, mein Geliebter, zieh'n!"

Hatte Hans Meischick sie verstanden? Nur zu gut, um diese vermeintliche Ekstase nicht als Demonstration zu empfinden. Er war kein eigentlicher Musikkenner oder Liebhaber, deshalb hörte er auch die eminente dramatische Begabung, welche Irma soeben gezeigt, nicht heraus. Im Gegentheil, er würde es nach dem Vorangegangenen für viel entsprechender gehalten haben, hätte Irma ein heiteres Liedchen anspruchslos vorgetragen. Zugleich sagte ihm seine Weltkenntniß, daß derlei musikalische Perlen hier vor einem verständnißlosen Publikum ausgestreut seien.

Noch zitternd vor Erregung ließ Irma sich von ihrem Gatten zurückgeleiten. „Hans," flüsterte sie tief bewegt und drückte ihre Fingerspitzen leidenschaftlich in seinen Arm, „o, Hans!"

„Wir dachten, Frau Amtsrichter," rief ihnen die Bürgermeisterin schallend entgegen, „Sie würden uns das hübsche Lied ‚Ich bitt' Euch, liebe Vögelein' zum Besten geben. Das war ein schnurriges Lied, was Sie sangen."

„Goethe und Beethoven haben öfter so schnurrige Lieder gemeinsam fabrizirt," sagte Irma, in ihren erhabensten Empfindungen verletzt, ohne den warnenden Druck ihres Gatten zu beachten. „Es ist nicht meine Schuld, wenn Beide das gewünschte Genre für trivial und geschmacklos hielten."

Allgemeines Entsetzen. Der Wirth lenkte klüglich ab, indem er sich an Meischick wandte. „Haben Sie schon ge-

Digitized by Google

hört, Herr Amtsrichter, daß der alte Graf Freiberg nun doch den viel besprochenen Güterkomplex angekauft hat?"

„Was Sie sagen!"

„Ja. Gestern ist der Justizrath Dreysing nach Kronthal hinausgefahren. Bis heute Nachmittag sollte Alles abgemacht sein. Wir erwarten den Justizrath noch zum Abendessen. Na ja, da kommt er. Guten Abend, guten Abend! Mielchen, Dreysing ist da!"

Ein älterer Herr trat elastischen Schrittes in die Gesellschaft, welche ihn sofort mit neugierigen Fragen überschüttete.

„Nur gemach, nur gemach, meine Herrschaften," rief er, sich scherzend die Ohren zuhaltend, „Sie sollen Alles erfahren. Ach, da haben wir ja auch unsere jüngste Collegin," sagte er, Irma's Gestalt flüchtig musternd. „Meine gnädige Frau, flattern Sie in die Winternacht hinaus, so werden wir morgen rufen: der Lenz hat sich gezeigt!" Er reichte Irma die Hand und zog ihre kleine Rechte galant an seine Lippen. Dabei flüsterte er ihr neckend zu: „Wir sind hier doch nicht Alle ganz vorsintfluthlich, wie?"

„Herr Justizrath," rief die Apothekerin schrill lachend, da sie den reichen alten Junggesellen glühend zum Schwiegersohn begehrte, „mir scheint, Sie sind bei Ihrem alten Grafen schon in die Schule gegangen!"

„Der Graf ist leider so gichtisch, daß er augenblicklich keinen Unterricht ertheilen kann, dagegen sein Bevollmächtigter wäre dazu geeignet, wenn er nicht für eine zahlreiche Familie zu sorgen hätte, Frau Apotheker. Aber —"

„Später wird der Graf jedenfalls selbst hier erscheinen?" warf Meischick dazwischen.

Digitized by Google

„Sein Sohn, der junge Graf Botho Freiberg, wird an seiner Statt in den nächsten Tagen hieher kommen und vorläufig seine Residenz im Kronthaler Schlosse aufschlagen.“ Der Justizrath lachte herzlich, als er die entzückten Blicke der jüngeren und älteren Damen gewahrte. „Ein veritabler Graf! Jung, hübsch! Welche Aussichten für unsere Winterscherze! Schade, daß ich keine Tochter habe!“

Irma fühlte sich verletzt. „Ich wüßte nicht, was Sie veranlassen kann, Herr Justizrath, dem Grafen einen so schlechten Dienst zu erweisen, indem Sie ihn lächerlich machen!“

„That ich das —?“

Hier meldete der Lohndiener die Fertigstellung des Abendessens. Ohne Zögern reichte Dreysing Irma seinen Arm, obwohl ihm die Doktorin zugedacht war. „Nichts da, liebes Geburtstagskind,“ wehrte er den Bürgermeister energisch ab, „diese böse kleine Dame muß zuvor den Stachel aus meiner Brust nehmen, sonst könnte ich keinen Bissen herunterbringen!“

Als man die Tafel aufhob, waren Irma und ihr Nachbar Freunde geworden.

Zu Hause angelangt versuchte die junge Frau, ihren Gatten versöhnlich zu stimmen, aber er wies jede Liebkosung zurück. Ohne Milde zählte er ihr die zahlreichen Verstöße gegen Sitte und Gerechtigkeit auf, deren Irma sich heute Abend schuldig gemacht. Scharf und einschneidend traf sie jeder Vorwurf. Aber mußte sie auch diesen oder jenen als begründet hinnehmen, der Mangel an Sympathie, welcher sich in den Worten ihres Gatten aussprach, forderte plötzlich Irma's Zorn heraus.

Digitized by Google

Meischick kürzte diese unliebsame Scene ab, indem er zum ersten Mal in ihrer Ehe das Schlafgemach allein aufsuchte. Wachend wartete er Stunden hindurch auf das Erscheinen seiner Gattin. Sie kam nicht.

Endlich erhob er sich wieder und kehrte in das Wohnzimmer zurück. Sie lag wie ein trotziges Kind in ihren Pelzmantel gehüllt auf dem Divan und schlief. Ohne Zögern hob er sie halb ärgerlich, halb belustigt auf seine Arme und legte sie, schlaftrunken wie sie blieb, auf ihr Bett.

4.

„Lieber Neffe!

Die briefliche Beschreibung Deiner Gattin, welche Du mir hast zukommen lassen, beunruhigt mich nicht wenig. Bester Hans, weshalb nahmst Du ein Kind zur Frau, wenn Du nicht selbst wieder zum Kinde mit ihr werden kannst? Das klingt paradox, nicht wahr? Aber ich kann nun einmal Deine Zuversicht nicht theilen, daß Irma bis an ihr Lebensende Deine gehorsame Schülerin bleiben wird. Du magst ein ausgezeichneter Jurist sein, aber, wie mir scheint, bist Du ein herzlich schlechter Frauenkenner. Aus Kindern werden Leute, und ich möchte Dein Gesicht sehen, wenn Irma Dir eines schönen Tages erklärt: bis hieher und nicht weiter!

Ich erhoffe für Dich, mein guter Neffe, daß Deine große Mühewaltung an diesem unfertigen Wesen ihre schönsten Früchte trage, wenn ich mich auch, was Irma's Unterwürfigkeit anbelangt, schweren Bedenken nicht entziehen kann.

Digitized by Google

Gretchen Werner ist noch immer mein lieber Gast und wird es bleiben, bis sich eine schickliche Stellung für sie gefunden hat. Ihr Vater, in dessen Hause sie bisher ein äußerst angenehmes, sorgenfreies Leben führte, ist zum Schrecken Aller als ein Bettler gestorben und hat Frau und Kinder in der drückendsten Lage hinterlassen. Sie sind von nun an auf die eigene Thatkraft angewiesen, was in diesen verweichlichten Zeiten jedem Weibe doppelt hart fällt. Rede mir Keiner von dem Frauenglücke der Emanzipation, es ist Alles Unsinn! Erst müssen sie sich eines Anwaltes gegen die Verordnungen der Natur versichern, bevor sie den Mund voll Phrasengewäsch nehmen; so lange das nicht geschehen kann, so lange sind Weiber Mannesschutzes bedürftig, und wer schützt, will nicht hintenan stehen, sondern im Vordertreffen. Das ist der Kern der Sache, alles Uebrige sind nur Fransen um das Kleid.

Ich komme wieder auf Gretchen Werner zurück. Das liebe Mädchen erwirbt sich jetzt mühsam durch Sticken ein kleines Taschengeld, um der Mutter etwas unter die Arme zu greifen. Sie spricht zuweilen von Dir, den sie in einer Gesellschaft gesehen und achten gelernt hat, und wünscht sehnlich, Deine Gattin gleichfalls kennen zu lernen. Ich kann Dir abermals nur dazu rathen, lieber Neffe, Gretchen's gutes Beispiel als Hausmütterchen auf Deine Irma wirken zu lassen. Du glaubst nicht, wieviel lebendiger die That ist als das Wort. Die beiden jungen Wesen würden Freundschaft schließen und Irma dadurch heimischer in Sittlingen werden, oder gerade heraus ge-

Digitized by Google

sagt: in Deiner Häuslichkeit. Indessen übereile Dich nicht mit einem Entschlusse. Ueberrede Irma, daß sie mir einmal ausführlich schreibt, damit ich ihren Charakter aus eigener Anschauung beurtheilen kann.

Grüße an Euch Beide von

Tante Käthe."

Irma, welche den Schreibtisch ihres Mannes versprochenermaßen vom Staube säuberte und bei dieser Gelegenheit den Brief der Stiftsdame gefunden und ohne Weiteres erbrochen hatte, stieß einen schmerzlichen Seufzer aus, als sie das herbe Urtheil über sich gelesen. Aber diese weiche Regung schwand alsbald in hellem Zorn dahin. Wer hatte denn Tante Käthe in die Nothwendigkeit versetzt, diese mißachtende Meinung über sie zu fassen? Ihr Gatte! Und warum? Irma lachte ingrimmig auf — weil er sie als ein Wesen betrachtete, welches tief genug unter seinen Anforderungen stand, um sich darüber in Klagen gegen die Stiftsdame zu ergießen. O, wie dieses Bewußtsein der jungen Frau im Herzen brannte! Bemitleidet er — sie verhöhnt! Eine harte Falte erschien plötzlich auf Irma's heiterer Stirne.

„Ich hasse diese Tante Käthe," flüsterte sie, das Blatt von sich schleudernd, „mehr als ich zu sagen vermag! Ihr Schützling soll nicht mein Haus betreten, nie, nie —"

„Guten Morgen, Kleine!" sagte Meischick plötzlich dicht hinter ihr. „Heute früh, als ich fortging, schliefst Du noch!"

Irma antwortete nicht, das Wort stockte ihr im Munde, nicht anders, als wenn eine Hand ihr die Kehle zugedrückt

Digitized by Google

halte. Sie wies nur mit bebender Hand auf das erbrochene Schreiben.

Der Amtsrichter wollte harmlos ihre Wange küssen, aber zum ersten Mal wehrte sie ihn von sich ab.

„Du hast an Deine — Tante über mich — geschrieben," brachte sie endlich mühsam und vor Erregung stockend hervor. „Hier ist die Antwort! Lies!"

„Wer hat den Brief geöffnet?" fragte er sehr ernst.

Wohl schlug ihr momentan das Gewissen, aber der wachsende Zorn überwog jedes Bedenken.

„Ich! Und damit Du siehst, daß die Zeit vorüber ist, wo ich als willenloses Kind mich züchtigen ließ, sage ich Dir, daß es mich trotz aller Schmerzen freut, hinter Deine wahre Meinung gekommen zu sein. Deine weise Tante hat nur zu früh Recht behalten: ich bin es müde, von Dir gegängelt zu werden, damit Ihr Euch später über meine Gutherzigkeit gemeinsam belustigen könnt! Ich bin Deine Schülerin nicht mehr! Hörst Du? In diesen letzten Tagen bin ich um Jahre gereift!"

„Irma, besinne Dich! Wer gab Dir das Recht, meine Briefe zu öffnen?" fragte er, ihre heiße Hand in die seine nehmend.

„Ein glücklicher Instinkt! Schreibe nur auch Deiner Tante den Erfolg ihrer Epistel, und sage ihr in meinem Namen, daß mir nichts auf der Welt so verhaßt ist als ihre —"

„Irma —!"

Sie riß ihre Rechte los. „Sage ihr, daß nicht Du allein Dich in unserer Ehe unbefriedigt fühlst" — hier

Digitized by Google

brach sie in einen Thränenstrom aus — „sondern daß ich vielleicht elender daran sei als Du, daß ich wie ein gefangener Vogel im Käfig nach freier Bewegung schmachte, daß ich meinen schönsten Freuden entsagte aus Liebe zu Dir, und daß eben diese Liebe mich hintergangen hat! Das sage ihr, und dann laß sie noch einmal über meine Schwächen zu Gericht sitzen!"

Meischick hatte während dieses leidenschaftlichen Ergusses den Brief an sich genommen und gelesen. Als Irma aufathmend, wie über sich selbst erschrocken, schwieg, fragte er ruhig: „Bist Du nun zu Ende mit Deinen frevelhaften Lamentationen? Und kannst Du ein vernünftiges Wort hören? Es liegt wohl in der Natur der Sache, daß die nächste Verwandte Theil nimmt an dem wichtigsten Schritt meines Lebens. Ich zeichnete Dich ihr lebenswahr, mit allen Vorzügen und allen Schwächen, nicht mit dem Enthusiasmus eines blinden Liebhabers, sondern mit der Feder des nachdenkenden Ehemannes. Bist Du so thöricht, keine Wahrheit ertragen zu können? Bitte, keine Unterbrechung jetzt!" fiel er ihr schroff in's Wort. „Und weiter, welche Beleidigung hat Deine Eitelkeit aus diesem wohlgemeinten Schreiben herausgelesen? Wo steht eine Ehrenkränkung? Bist Du mehr als ein der Erziehung bedürftiges Kind? Und liebt man darum Jemand weniger, weil man Grund hat, zuweilen unzufrieden zu sein? Bist Du eine sorgsame Hausfrau? Weißt Du überhaupt, welche Vorräthe von Leinzeug Du in Deinen Schränken beherbergst? Kaum! Wenn ich Dich nun deshalb nicht ausdrücklich tadle, sondern es versuche, Dich langsam da-

Digitized by Google

für zu interessiren, gibt Dir das ein Recht, von hintergangener Liebe und dergleichen Thorheiten zu reden?"

„Ich weiß es," murmelte sie bitter, „daß ich nichts verstehe, nichts kenne, nichts begreife!"

„Irma!" Die eigenthümliche Falte auf seiner hohen Stirne grub sich in diesem Augenblick tief ein und der scharfe Zug um die Lippen ward auffällig sichtbar. „Wie weit willst Du Dich noch vergessen?"

„Du hast es mir jetzt so oft gesagt, daß ich es fast bedauere, nicht Frau Apotheker Müller zu sein, vielleicht könnte ich da eher auf Deinen Beifall rechnen!"

„Auch ohne diese Metamorphose," entgegnete er eisig, „wirst Du nach dieser Scene lange Zeit nicht auf meinen Beifall zu rechnen haben. Ich hasse eheliche Stürme und werde Veranlassung nehmen, Dir Zwang aufzuerlegen."

„Du willst jenes Mädchen kommen lassen?" drängte es sich ihr angstvoll über die Lippen. „Das wolltest Du?"

„Sie wird Dir zeigen, wie man mit seinem Loos zufrieden lebt, wie man talentvoll sein und dennoch weiblich liebenswürdig bleiben kann. Ihr werdet Euch Beide ergänzen."

„Thue es nicht!" rief die junge Frau flehend. Verschwunden waren Zorn und Bitterkeit. Einem Kinde gleich umklammerte sie den Arm ihres Gatten. „Thue es nicht, Hans, ich will mich bessern, aber laß die Fremde fort! Laß sie nicht zwischen mir und Dir stehen, eine innere Stimme warnt mich davor! Ich könnte ihr nie anders als mit Widerwillen begegnen, mit dem Gefühl meines gekränkten Rechtes. O, thue es nicht, Hans! Ich verspreche Dir Alles, nur laß uns allein bleiben!"

Digitized by Google

In Irma's Natur lag es, um eines guten Wortes willen schnell verzeihen zu können, so glaubte sie auch den Groll ihres Gatten mit einem demüthigen Gelöbniß zu besiegen.

Meischick jedoch überwand Eindrücke sehr schwer, jedenfalls langsam, und was Irma ihm vorgeworfen, hatte ihn in tiefster Seele verletzt. Dennoch enthielt er sich aller weiteren Vorwürfe, um den Wortwechsel zu beenden. Er faltete das Schreiben zusammen und verschloß es, anscheinend ohne Irma's Bitten zu beachten.

Diese Ruhe brachte die junge Frau zur Verzweiflung.

„Sprich," rief sie, seine Hände umspannend, „sage, daß Du mir diese Schande in den Augen Deiner Tante, in den Augen der hiesigen Frauen, in Deinen Augen nicht anthun willst! Ich ertrage es nicht — nicht so ruhig wenigstens, wie Du hofft!"

Es klingelte draußen auf dem Flur.

Der Amtsrichter wandte sich, innerlich zufrieden über diese Störung, zur Thüre.

„Ich vergaß, Dir zu sagen, daß wir Gäste zu Tisch haben werden — zwei Herren. Also richte Dich danach ein. Mir scheint, sie sind bereits gekommen!"

Irma verschwand. Mit der Absicht, diesmal wenigstens ihre Hausfrauenpflichten vollkommen zu erfüllen, richtete sie die kleine Tafel so reizend her, wie ihre Mittel es nur gestatteten. Selbst in der Küche war sie heute thätig und legte Hand an, wo es die Umstände irgend erheischten.

Dank diesen Bemühungen stand zur richtigen Zeit die

Digitized by Google

Suppe einladend auf dem Tische, und nicht ohne eine gewisse mädchenhafte Scheu schlug Irma den Vorhang zum Arbeitszimmer ihres Gatten zurück, die Gäste willkommen zu heißen. In dem etwas korpulenten Herrn mit dem blühenden Gesicht und sorgfältig gescheitelten Haar, welches eine kleine Platte nicht ganz verdecken konnte, erkannte sie sogleich den Justizrath Dreysing, der ihr mit lebhafter Freude entgegentrat. Sein Begleiter dagegen war Irma fremd.

„Liebe Irma, Graf Botho Freiberg wird die Güte haben, unser bescheidenes Mahl zu theilen!"

„Ihr Herr Gemahl will sagen, gnädige Frau," erwiederte der Graf zuvorkommend, „daß Sie einem Fremdling die unverdiente Güte erweisen wollen, ihm einen Platz an Ihrem Herde zu gönnen. Seien Sie versichert, daß ich nicht ohne Gewissensbisse der freundlichen Einladung Ihres Herrn Gemahls Folge gab!"

„Wenn Sie mit dem Wenigen zufrieden sein können, Herr Graf," sagte Irma, ihre blauen Augen lächelnd zu ihm aufschlagend, „was unsere Häuslichkeit bietet, so darf ich gestehen, daß mir eine große Sorge vom Herzen genommen ist. Der Herr Justizrath —"

„Natürlich dem gegenüber bedarf es keiner Umstände, ich kenne mein Loos! Bin auch völlig zufrieden, wenn ich einer so liebenswürdigen Frau gegenüber sitzen darf!"

„Sollen wir kommen?" fragte Meischick, als Irma sich erheitert zur Thüre wandte.

Sie nickte.

„Verzeihen Sie, lieber Justizrath," sagte der Graf, ihr

Digitized by Google

den Arm bietend, „wenn ich Ihnen diesmal ein kostbares Vorrecht streitig mache!"

„Die Jugend, die Jugend!" seufzte Dreysing humoristisch, dem Amtsrichter seinen Arm reichend. „Lassen Sie uns getrost im Nachtrab bleiben, denn, lieber College, es kommt die Zeit unbestreitbar, wo wir was Gutes in Ruhe schmausen mögen!"

„Daß Sie Epikuräer sind, bezweifelt Niemand!"

„Nun, und was gibt es daran zu tadeln?" rief Dreysing herausfordernd. „Das letzte Ziel im Leben ist doch ein Genuß in Ruhe, oder, wenn das besser klingt, ein ungestörter Zustand der Schmerzlosigkeit des Gemüthes!"

„Darin stimme ich mit Ihnen zusammen!" sagte Meischick, die Gläser füllend. „Ruhe des Gemüthes, nicht phlegmatische Gleichgiltigkeit, sondern die erhabene Ruhe des Weisen, welche aus Erkenntniß der Welt und sittlicher Kraft resultirt, ist die alleinige Bürgschaft allen Glückes. Ruhige Ueberlegung klärt den Geist vom trüben Schlamm der Leidenschaft."

„Nur," fiel der Justizrath ein, „bin ich der Ansicht, daß ein getrüffelter Kapaun und ein Glas Lafitte diese Klärung sehr vortheilhaft unterstützen."

„Ist das auch Ihre Ansicht, Herr Graf?" fragte Irma. „Doch was frage ich Sie danach, dem wohl stets bisher alle Wünsche erfüllt worden sind!" Ihre Stimme verlor etwas von ihrer heiteren Klangfarbe. „Ich muß gestehen, daß das Ziel, welches mein Gatte soeben schilderte, mir zu hoch liegt, mich deshalb auch nicht sonderlich reizt.

Digitized by Google

Diese ewige, unzerstörbare Ruhe des Gemüthes paßt nur für einen Gott, bei Menschen stößt sie ab, denn sie erkältet wärmere Gefühle."

„Lassen Sie uns anstoßen auf den Optimismus der Jugend!" rief Dreysing. „Diese braust und schäumt farbensprühend, wie ein Wassersturz vom Fels zu Thal, aber meine schöne gnädige Frau, drunten hat der übermüthige Scherz ein Ende. Da heißt's, sich sammeln und fremde Elemente in sich aufnehmen. Der Bach springt noch muthwillig von Stein zu Stein, auch der Fluß erlaubt sich ausnahmsweise hie und da noch ein jugendliches Ueberwallen, aber majestätisch rollt der Strom in das unendliche Meer, zieht der erfahrene Mensch die letzte Strecke seines Weges. Die rosenfarbene Jugend unserer Wirthin lebe!"

„Ich habe so ziemlich alle Nationen unseres Erdtheils kennen gelernt," sagte der Graf, als der Gläserklang verhallt war, „aber am bedauernswerthesten nach meinem Geschmack erschien mir der Hindu mit seiner Resignation und seinem Fatalismus. Wie lebendig reizvoll schlägt dieser geistigen Wunschlosigkeit gegenüber Goethe's Glaubensbekenntniß in die Seele: Himmelhoch jauchzend, zum Tode betrübt!"

„Glücklich allein ist die Seele, die liebt!" vollendete der Justizrath mit schalkhafter Ironie. „Verehrter Herr Graf, ich werde zwar in den Augen unserer liebenswürdigen Wirthin klaftertief versinken, die Liebe, die himmelhoch hüpfende nämlich, ist eine große Täuschung, weiter nichts!"

„Das müssen Sie jetzt beweisen!" rief Irma lebhaft

Digitized by Google

angeregt. „Ich bin überzeugt, die Sache kommt wieder auf den getrüffelten Kapaun heraus!“

„Richtig, richtig! O, Sie kleine Minerva! Also kurz und bündig: Liebende werden bereitwillig eine Zeit lang mitsammen fasten, das heißt, idealer ausgedrückt, von ihrer Liebe leben. Der Appetit stellt sich aber bekanntlich nach jeder Enthaltung doppelt reichlich ein. Nun wird an das Essen gedacht werden. Auf den Tisch kommt Rindfleisch und ein getrüffelter Kapaun. Was glauben Sie wohl, meine Herrschaften, wonach meine Klienten am schnellsten greifen werden? Ergo, der Liebesrausch ist ein Fieber, welches kommt und vergeht, und sobald die Besinnung zurückkehrt, erhält man auch seine gesunden Sinne wieder, vermittelst deren man sehr scharf Rindfleisch von Kapaun unterscheiden kann. Meinen Sie nicht, Herr College?“

Irma's Blicke ruhten gespannt auf den Lippen ihres Mannes. Das Gefühl des Zornes gegen ihn stieg abermals heftig in ihr empor.

„Daß die wahre, auf gegenseitige Uebereinstimmung zweier Menschen gegründete Liebe durch äußere Dinge sich bestimmen ließe, bestreite ich Ihnen energisch, Herr Justizrath. Wo solches vorkommt, ist überhaupt von Liebe nicht die Rede gewesen, und ich glaube, daß Frauen sich leider dieser Täuschung öfter hingeben, als Männer. Aber ebenso bestimmt weiß ich, daß wilde Leidenschaft und urtheilsloses Deliriren nicht nothwendig sind zum wahren Eheglück; auch dieser Täuschung machen sich die Frauen häufiger schuldig als die Männer. Das Ideal eines Lebensbundes liegt in der Harmonie der Seelen, darum vergleiche ich

Digitized by Google

das Verhältniß zweier Ehegatten gern mit der unlöslichen Gemeinschaft zweier treuen Kameraden."

„Stimmen Sie diesem Glaubensbekenntniß bei, gnädige Frau?" neckte Dreysing Irma, ohne zu bemerken, wie ihre zitternde Hand den Rand des Kelchglases fester umspannte.

„Gewiß! Aber leider ist dieses Ziel für mich ein ebenso hohes, wie die zuvor gepriesene ungestörte Schmerzlosigkeit des Gemüths — und darum ebenso wenig anziehend!" sagte sie eigenthümlich lächelnd.

„Bravo! Vortrefflich parirt! Bitte fortzufahren in Ihren Auseinandersetzungen, Herr College! Einer so liebreizenden Gattin gegenüber sind dieselben selbst mir staunenswerth!"

Meischik zuckte in seiner etwas hochfahrenden Art die Achseln. „Daß sich zwei Menschen glücklich machen, dazu gehört mehr als die bloßen Versicherungen der Liebe, dazu gehört vornehmlich der gute Wille, sich selbst zu vergessen. Und das ist unendlich schwer. Wir können nun einmal nur ausnahmsweise Blumen pflücken im Leben, zumeist sind wir gezwungen, Dornen auszujäten. Zu dem ersteren Geschäft paßt ein gewisser Enthusiasmus nicht schlecht, zum zweiten wappnet man sich mit Selbstüberwindung, Geduld und Treue. Das ist dann die wahre Liebe, welche echt in der Farbe bleibt trotz Kummer und Mißgeschick. Auf diese reine, abgeklärte Liebe stoße ich an!"

„Verzeihen Sie, Herr Amtsrichter," sagte der Graf, sein Glas zurückhaltend. „Es kommt mir vor, als sei in dieser Stunde wirklich eine Art Glaubensbekenntniß von

Digitized by Google

uns Allen gefordert worden. Deshalb, und weil ich Ihre Anschauung nicht theilen kann, muß ich mir einen gewissen Vorbehalt gestatten, bevor mein Glas anklingt."

„Bravo!" rief der Justizrath, dem Dessert eifrig zusprechend. „Jetzt werden wir der Sache auf den Grund kommen. Der Amtsrichter mag getrost mit seinem Glase so lange im Anschlag liegen bleiben, er verdient eine Pönitenz."

„Ich vertrete hier das schöne Recht der ersten Jugend!" sagte Botho Freiberg nicht ohne Erregung. „Und diese hat nichts mit Reflexionen zu schaffen. Sie gibt verschwenderisch, weil sie verschwenderisch zu geben hat. Sie kritisirt nicht. Thäte ein Mädchen das, wir Männer würden schwerlich jemals Erhörung finden; und umgekehrt, analysirte der Jüngling den Charakter seiner Braut, was würde zumeist aus der beabsichtigten Ehe werden? Nein, sie lieben — das ist ihnen genug! Mag es ein entschwebender Traum sein, es ist himmlisch schön, zu träumen, und um eben dieser wonnevollen Erinnerungen halber wird das Eheband fest geschlungen bleiben, auch wenn die Wirklichkeit ihre Rechte zu fordern beginnt. Der Mann, welcher seine Geliebte einst trunken von seliger Leidenschaft in die Arme geschlossen hat, wird diesen Augenblick nie vergessen können, so glaube ich!"

„Eine sehr schöne Phantasmagorie, und in Ihrem Alter eine sehr berechtigte, Herr Graf!" lächelte Dreysing. „Was sagt unsere schöne Wirthin dazu?"

Irma mußte sich gewaltsam aus einem träumerischen Nachdenken losreißen, in welches Freiberg's Worte sie ver-

Digitized by Google

setzt. „Ich glaube, der Herr Graf spricht mit dankenswerthem Eifer für das Vorrecht unserer erfahrungsarmen Jugend!“ sagte sie, ohne den Blick zu erheben.

„Später,“ fuhr Botho Freiberg gemessener fort, „werden ethisch abgeklärte Gefühle an Stelle der unmittelbaren Empfindungen treten, und das Gleichniß von den beiden treuen Kameraden findet dann in glücklichen Ehen seine schöne Anwendung. Aber was dahinter liegt, war doch viel tausendmal schöner, ich kann mir nicht helfen, Herr Amtsrichter!“

Meischick lächelte abermals überlegen. „Sie wollten mich bekämpfen und gaben mir ausschließlich Recht. Mit Träumen und Traumgebilden rechnet der denkende Mensch nicht. So fängt er denn da sein Lebensglück zu begründen an, dauerhaft, weil auf Ueberlegung und Gesinnungstreue basirt, wo Sie zu schwärmen aufhören. Nun sind beide Parteien einander gleich, nur daß Ihre Klienten eine gewisse Ernüchterung mit in die Ehe bringen, während den anderen Theil das edelste, daher aufrichtigste Verlangen beseelt, seine guten Vorsätze dem geliebten Kameraden gegenüber zur That werden zu lassen. Also stoßen Sie getrost an, Herr Graf!“

„Wissen Sie, was Sie sind, Herr College, trotz Ihrer so oft und scharf betonten praktischen Erfahrung?“ rief Dreysing. „Ein Idealist! Und als solcher der Menschheit tausendmal gefährlicher als wir harmlosen Epikuräer. Unsere Devise ist: ‚Leben und leben lassen!‘ Idealisten aber möchten reformiren und stören darum anderen Leuten ihr ganz natürliches Vergnügen. Wir wissen, daß Leiden-

Digitized by Google

schaft und Jugend so eng mit einander verbunden sind, wie diese beiden Sultanrosinen; fällt uns gar nicht ein, das tadeln zu wollen! Weshalb einen glücklichen Wahn stören, der ja doch nur zu bald verrauschen muß? Das Uebrige, die bewußte Geistesklärung nämlich, findet sich ja später mit eben derselben Naturnothwendigkeit ein. Abermals also sage ich: die rosenfarbige Jugend unserer Wirthin, ihre Hausfrauenkünste hinsichtlich dieses Mahles, ihre Talente, ihre Mildthätigkeit mir altem, ungeschicktem Junggesellen gegenüber — lebe hoch!"

Hell klang der überschäumende Kelch des Grafen, als er in Irma's lieblich erhobenes Antlitz blickte. Aber der Stachel jenes widerrechtlich erbrochenen Briefes brannte der jungen Frau jetzt lebhafter denn zuvor im Herzen. Inmitten dieser Zeugen, insonderheit an der Seite des Justizrathes, fühlte sie ihren Muth wachsen. War es verletzter Stolz, war es ein Rachegefühl, das sie plötzlich durchzuckte?

„Sie täuschen sich, Herr Justizrath," sagte sie lächelnd, wenn auch mit leichtem Beben der stolz geschweiften Oberlippe, „wenn Sie mir irgend welche häuslichen Vorzüge zuerkennen. Ich weiß zu gut, wie wenig ich in einem Haushalt nütze bin. Mein Gatte ist derselben Ansicht. Deshalb hat er sich entschlossen, eine Fremde als gutes Beispiel für mich in unser Haus zu nehmen."

„Was?" rief Dreysing. „Höre ich recht? Sie wollen ein fremdes Element in einen so harmonischen Ehebund bringen?"

Meischick wußte nicht, weshalb ihn die Wahrheit dieser

Digitized by Google

Behauptung von Irma's Lippen augenblicklich so unangenehm berührte. Jedenfalls hielt er es für ebenso taktlos von ihr, seine Entschlüsse hier förmlich vor die Schranken zu fordern, als einen ehelichen Zwist vor Fremden zur Sprache zu bringen. Er wehrte deshalb jede Diskussion ab, indem er Irma ersuchte, die Tafel aufzuheben.

Gleich darauf zog er sich mit dem Justizrath behufs Besprechung einer dienstlichen Angelegenheit in sein Arbeitszimmer zurück, während Graf Freiberg der jungen Frau in den Salon folgte.

5.

„Verzeihen Sie, wenn ich mich inzwischen einmal draußen nach dem Kaffee umschaue," sagte Irma.

„Und ich bitte dagegen, in diesem Gemach Umschau halten zu dürfen!"

Sie nickte freundlich und eilte hinaus.

Graf Freiberg befand sich allein in dem erleuchteten, blumendurchdufteten Raum, welchen Irma zu einem Tempel traulicher Behaglichkeit umgeschaffen hatte. Freiberg's Sinne waren erregt, als er das Gemach betrat, er fühlte die trauliche Stille wohlthätig auf sein Nervensystem einwirken. Nicht Dreysing's leichtlebige Weisheit, nicht Irma's reservirtes Urtheil hatten ihn entfernt so gereizt, als Meischick's unantastbare Behauptungen. Der Mann war ihm nach und nach immer unsympathischer geworden, je mehr er bemerkte, daß die junge Frau gegen diese stoischen Grundsätze sich verhielt wie der ungläubige Schüler zu einem pedantischen Lehrmeister. Aber wenn sie nicht daran glaubte, wie durfte er sich dann erdreisten, dieselben in

Digitized by Google

ihrer Gegenwart laut werden zu lassen? War es nicht ein brutaler Gewaltakt gewesen, dem er dieses junge, harmlose Weib soeben ausgesetzt gesehen? Hatte Dreysing wirklich nicht den weit klaffenden Riß bemerkt?

Ueber sich selbst erschrocken und verdrießlich schritt der Graf zum Tisch. Was ging ihn die Seelenharmonie im Meischick'schen Hause an! Er nahm Irma's Zeichenmappe zur Hand. Ohne es zu wissen, haftete sein Auge länger als nothwendig war, auf den zierlichen Goldbuchstaben ihres Namenszuges, bevor er die Mappe öffnete. Wie mannigfach belebt erschien ihm plötzlich das Gemüth der Malerin. Die gebrochene Rose am Stamm, noch vom Sturme durchzittert, der Bettlerknabe auf den Stufen des Palastes, das Reifenspiel im Sonnenschein — Alles von Leben durchglüht, von Empfindung durchdrungen. Und sie, die Schöpferin, sollte an das verwerfliche Dogma von ehelicher Kameradschaft glauben?

„Das Beste," sagte Irma's helle Stimme plötzlich hinter ihm, „ist leider durch eine Feuersbrunst zerstört worden. Mein Gatte opferte das Blatt den Göttern, den Hausgöttern nämlich!"

„Weshalb?" fragte der Graf beinahe schroff.

„Vielleicht dünkte ihm die gemalte Ente weniger anziehend als die gebratene," sagte sie lächelnd. „In beiden Fällen ging sie den Weg alles Fleisches."

Sie stand jetzt neben ihm. Das helle Lampenlicht fiel auf ihr Antlitz und zeigte es dem jungen Mann in seiner mädchenhaften Schönheit. Einzelne widerspenstige Löckchen beschatteten die gedankenreiche Stirn wie ein

Digitized by Google

Schleier, der noch von Irma's Geistesleben zu heben war, bevor sie zum Weibe reifte. Ihr Augenpaar, stets wechselnd im Ausdruck, haftete mit dankbarem Frohsinn auf Freiberg's Lippen, weil er sich für ihre Lieblingsbeschäftigung interessirt zeigte, und ihr reizender Mund lächelte ihn schelmisch an.

Er betrachtete sie einen Moment schweigend, dann nahm er das erste Blatt aus der Zeichenmappe wieder zur Hand. „Was wollten Sie mit dieser zerstörten Rose sagen, gnädige Frau?"

„Eigentlich," sagte sie stockend, „so ganz ausdrücklich — wohl nichts!"

„Doch! Ich wenigstens könnte Ihnen eine Geschichte dazu erzählen. Ein anderes Mal! Sie muß mir erst flüssig werden im Herzen."

„Eine wahre Geschichte?"

„So wahr wie ein schöner Traum!"

„Also nicht wahr?"

„Ist es unwahr, wenn Sie im Traume glücklich gewesen sind?" fragte er, die Mappe heftig niederlegend.

„Nein! Aber ein geträumtes Glück ist ungreifbar wie die Morgenröthe. Ach, und je schöner die Morgenröthe, desto trüber oft der Tag — Sie kennen das Sprichwort?"

Es schwebte dem Grafen auf der Zunge, zu fragen, ob sie diese Lehre aus eigenen Erfahrungen gezogen habe, aber er unterließ es. „Darf ich die Staffelei dort auch in Augenschein nehmen?"

„Gewiß!" rief sie freudig. „Nein, das Licht trage und halte ich, damit Sie die Arbeit ungestört betrachten können!"

Digitized by Google

„Darf ich auch tadeln?“ neckte er neben ihr herschreitend. „Wenn ich nun ein Kenner wäre?“

„Ich habe mich so oft nach einem Tadel gesehnt!“ fuhr es Irma nicht ohne Bitterkeit schnell über die Lippen. „Gleichgiltigkeit schmerzt tiefer als Unzufriedenheit!“

„Ihr Herr Gemahl verhält sich den Künsten gegenüber grundsätzlich passiv? Oder macht er nur dem Geschmack der Sittlinger großmüthig Zugeständnisse?“

„Beides!“ Sie warf den Gazeschleier von dem Bilde zurück und trat neben dasselbe.

Er sah mehr in ihr sprechend belebtes Antlitz als auf das fast vollendete Gemälde. Als Irma es bemerkte, sagte er entschuldigend: „Ich finde eine gewisse Aehnlichkeit zwischen Ihnen und dieser Venetianerin heraus. Im Uebrigen sah ich das Original kurz zuvor in Dresden.“

„O weh!“

Sein Interesse erwachte wirklich. Er legte den Maßstab eines durchgebildeten Geschmacks ernsthaft an die Arbeit, und während die junge Frau gespannt lauschte, kritisirte er unparteiisch die Schwächen wie die Vorzüge ihres nicht gewöhnlichen Talentes.

Tief aufathmend, als habe sie einen lang entbehrten erfrischenden Trank genossen, reichte sie dem Grafen, bevor er sich bemühen konnte, ihr die Lampe abzunehmen, dankend die Hand.

Er zog die schlanken Finger an seine Lippen. „Wenn ich hoffen darf, daß mein heutiges Erscheinen in Ihrem Hause nicht das letzte gewesen ist, so würde ich den Aufenthalt in Kronthal für eine Gunst des Schicksals ansehen!“

Digitized by Google

Unbefangen, aber strahlenden Blickes sah sie zu ihm empor. „Dann würde auch ich mich mit dem verhaßten Sittlingen halb und halb aussöhnen können!“

Er lächelte eigen. „Wie müßte man es wohl anstellen, damit diese Aussöhnung vollkommen geschähe?“

Irma's Uebermuth erwachte schnell. „Wenn Sie den Sittlinger Klatschbasen reichlich Nahrung für die Kaffeeunterhaltungen geben!“ Mit geläufiger Zunge entwarf sie dem eifrig Lauschenden ein Bild ihrer Leiden unter dem Despotismus der Krähwinkelei, so daß der Graf bisweilen hell auflachte. Aller Groll, den sie in den letzten Wochen schweigend in sich verzehrt, brach jetzt satirisch ausgeputzt gewaltsam durch. „Was ist der Lebenszweck dieser Gliederpuppen?“ rief Irma spöttisch. „Fragen Sie die Eine, und sie wird antworten: ‚Ich spare etliche Groschen den Meinen monatlich an der Nahrung ab!‘ Eine Zweite: ‚Ich klopfe und stricke und scheuere und bürste, bis mir der Tod die Bürste aus der Hand nimmt!‘ Eine Dritte: ‚Ich krame und krame ohne Aufhören das Hinterste nach vorn und das Vorderste nach hinten, bis ich nichts mehr herausfinden kann!‘ Ach, warum konnten Sie neulich nicht mit uns die Festgans bei Miekchen, der Einzigen, essen! Da war eine Cäcilie oder Euterpe, oder wie Sie ihr Genie sonst bezeichnen wollen, die sang — warten Sie, so, ganz so —!“

Die junge Frau sprang zum Flügel und gab einen Ohrenschmaus zum Besten, der zwerchfellerschütternd auf den Grafen wirkte; zuletzt konnte auch sie das Lachen nicht länger unterdrücken und accompagnirte ihm mit ihrer silberhellen Stimme.

Digitized by Google

Sie hörten es nicht, daß Meischick an der Seite des Justizraths inzwischen den Salon betreten hatte. Letzterer stimmte mit in die Fröhlichkeit ein. „Das nennen Sie eine gleiche Werthschätzung Ihrer Gäste, Herr College?“ rief er. „Mich führen Sie durch das dunkle Labyrinth der Rechtspflege, während der Herr Graf in der Gesellschaft der Musen und Grazien zurückbleiben darf? O, ein anderes Mal werde ich mich besser vorsehen!“

Meischick lächelte nicht ohne Ironie. „Sie haben wenigstens in meiner prosaischen Gesellschaft Ihre Schale Kaffee rechtzeitig bekommen, während ich die Tasse des Herrn Grafen jetzt noch gefüllt sehe!“

„Wir verhandelten so interessante Dinge, Herr Amtsrichter,“ erwiederte der Graf artig, obwohl verstimmt über diesen versteckten Tadel gegen die liebenswürdige Hausfrau, „daß materielle Dinge gar nicht in Betracht kamen.“

„Hans,“ rief Irma lebhaft, „Graf Freiberg will mir Skizzen italienischer Landschaften mitbringen! Werde ich sie kopiren dürfen? Oder steckst Du sie wieder in's Feuer, wie damals meinen armen Entenverkäufer?“

„Welche Barbarei!“ lächelte Dreysing. „Und das ließen Sie ohne Weiteres geschehen, schönste Frau? Ein Karaibe würde darob schaudern. Verbrennen, was diese liebenswürdigen Hände geschaffen! Unter Glas und Rahmen müßte er es aufbewahren!“

„Bitte,“ sagte die junge, unbedachte Frau mit merklichem Triumph, „sprechen Sie meinem Mann einmal in's Gewissen, damit er einsieht, daß er mir damals schnödes Unrecht that. Ihnen glaubt er vielleicht eher, Herr Justiz-

Digitized by Google

rath, obwohl ich auch dafür nicht garantiren kann. Was meinst Du, Hans?"

Meischick, auf's Empfindlichste berührt von dieser Indiskretion sowohl, als von dem erneuten Versuch, ihn vor Fremden bloßzustellen, legte seine Hand nicht ohne Nachdruck auf Irma's Schulter. „Du vergißt in Deinem Eifer ganz, liebes Kind, daß unsere Gäste kein Interesse an dergleichen häuslichen Scherzen haben können. Einen Beweis dafür gibt Dir der schleunige Aufbruch beider Herren!"

„Ihr geschätzter Gatte versucht einen Schreckschuß, schöne Frau! Wir sind seinem Glück schon zu lange im Wege gewesen, daher dieser Wink. Nun, wir gehen, aber wir — kommen wieder!"

„Ihre Frau Gemahlin," fiel der Graf ein, nachdem er theilnehmend und verständnißvoll in Irma's Auge geschaut, „gab mir bereits die gütige Erlaubniß hiezu!"

Der Amtsrichter verneigte sich. „Ich werde mich stets freuen, Sie willkommen zu heißen. Leben Sie wohl, Herr Graf! Adieu, lieber College!"

Dreysing ergriff beide Hände der jungen Frau und küßte sie mit herzlichem Dank.

Sie lächelte kindlich beglückt. „Halten Sie Wort!"

Freiberg verneigte sich stumm. Er fühlte einen Grimm gegen Meischick in sich aufsteigen, der ihm die Lippen schloß. —

Die Gatten standen sich allein gegenüber. Meischick blätterte anscheinend gleichgiltig in einem Buche, aber Irma bemerkte, daß die verhängnißvolle Falte auf seiner Stirn sich vertiefte. Ihr Muth sank, das Gewissen schlug. Sie

Digitized by Google

warf haſtig einen Schleier über die Lampenglocke. Der Salon ſchimmerte jetzt in roſigem Halbdunkel, günſtig für die aufſteigende Röthe der übermüthigen Sünderin.

Um ſich bemerkbar zu machen, mußte Irma ihre weiße Hand zwiſchen die Blätter legen.

Der Amtsrichter blickte auf.

„Ich wollte fragen, ob Du heute mit dem — Eſſen zufrieden warſt?“ Sein ſcharfer Blick aus den etwas zuſammengedrückten Augen legte ihr dieſe Wendung in den Mund.

Sofort ließ er das Buch fallen. „Ja! An dem Mahl war nichts auszuſetzen —!“

„Aber ſonſt?“ Sie fragte es unwillkürlich.

„Ich will Dir etwas ſagen, Irma —“ Seine Rechte zog energiſch den Lampenſchleier bei Seite und enthüllte ſo die unſichere Haltung der jungen Frau. „Vor allen Dingen laß das Komödienſpiel!“

Darin that er ihr Unrecht. Irma folgte in dieſer Stunde lediglich dem Impulſe, ob auch der Schein gegen ſie ſprach.

„Du haſt mich heute ſchmerzlich an Deinem guten Herzen ſowohl, als auch an Deinem weiblichen Zartgefühl zweifeln laſſen. Für das Zweite mache ich Dich verantwortlich. Den eigenen Ehemann bloßſtellen, iſt hämiſch, aber eheliche Differenzen in Gegenwart Fremder bloßlegen, verräth den bedauerlichſten Mangel an Zartgefühl!“

„Das hätte ich gethan?“ rief ſie erſchrocken über die ungeahnte Bedeutung, welche er ihren Aeußerungen beilegte.

Digitized by Google

„Zu wiederholten Malen! Aber ich gebe Dir den gut gemeinten Rath, es bei diesem ersten Versuch bewenden zu lassen — Du hast genug dadurch eingebüßt in meinen Augen!“ Sein Gesicht ward zusehends bleicher, so tief empörte ihn diese Unterredung. „Wenn Dir die überflüssigen Galanterien Dreysing's und die hohlen Tiraden des Grafen jetzt schon den Kopf verwirren —“

Da flammte das Weib in ihr auf, das in der Wurzel aller weiblichen Empfindungen, in der Eitelkeit gekränkte Weib. „Ich will diesen Ton nicht hören! Er beleidigt mich! Du sprichst so viel von meinem Zartgefühl und vergißt selber ganz den Cavalier in Dir? Wenn ich Unrecht that, Deiner Liebloſigkeiten zu erwähnen, so muß Dir der gute Wille genügen, Dich versöhnen zu wollen. Oder meinst Du, daß ich damals aus Ueberzeugung schwieg? Nein, ich fürchtete Dich, nichts weiter! Heute bin ich selbstständiger geworden!“

„So selbstständig.“ er lächelte bitter, „daß Du Deinen Mann vor diesem gräflichen Knaben herabsetztest!“

Das Herz schlug ihr heftig bei seinen Worten. Einem Zug der Reue und überwallenden Empfindung folgend, stürzte Irma mit leidenschaftlicher Erregung an seine Brust. Ihre Lippen brannten heiß auf seiner Wange, während Thränen über dieselbe rieselten, ihr Busen athmete schnell wie im Fieber, die ganze Gestalt zitterte. „Vergib, vergib! Ich war so unglücklich, so zornig —!“

„Trotzig warst Du, nicht unglücklich!“ sagte er herbe.

„Nein, nein!“ schluchzte sie. Und dabei fiel ihr der Kuß ein, welchen Freiberg an eben dieser Stelle auf ihre

Digitized by Google

Hand gedrückt — sie hätte ihm jetzt nicht beichten können, und wenn das Leben davon abgehangen, noch weniger die Bedingung, welche sie dem Grafen leichtfertig gestellt, ihre Gunst zu erlangen. Ein erstickendes Angstgefühl, als ahnte Irma instinktiv ihr nicht mehr abweisbares Geschick, drang auf sie ein. Ihre Arme sanken herab.

Das war keine Komödie, wie Meischick argwöhnte. Bleich, mit geschlossenen Augen neigte sich das schöne Haupt zur Seite.

„Irma, Irma!“ rief er eindringlich, aber er sagte nicht: „Laß Alles vergessen sein!“

Sie blieb regungslos, die Tropfen an ihren Wimpern schienen versteinert.

„Irma, willst Du zu dem Kummer, den Du mir heute bereitet hast, auch noch die Angst fügen? Lege Dich nieder! Du hast Schlaf nöthig! Komm, ich führe Dich!“

O, sie bedurfte andern Trostes, denn das erste Geheimniß vor ihrem Gatten brannte unerträglich in ihrer Seele. Wenn sie es beichten könnte, würde Frieden einkehren, eher nicht. Aber wie? Sein Auge verrieth keine Schonung. Jetzt schloß Scham über etwas verhältnißmäßig doch so Harmloses Irma's Lippen, und doch war die Stunde nicht so gar fern, wo sie in sinnloser Leidenschaft ihr und sein Glück freventlich zertrümmerte.

Zweifellos zeugte es von unzeitiger Charakterfestigkeit, daß Meischick die stumme Angst seines Weibes nicht durch Zärtlichkeit ermuthigte, aber hatte er nicht zum Oefteren die Erfahrung gemacht, daß solche Schmerzausbrüche ebenso schnell verflogen als eintraten, und nichts hinter-

Digitized by Google

ließen, als ihm das demüthigende Bewußtsein ihrer moralischen Schwäche?

„Der Graf —“ hauchte sie, an der Schwelle stehen bleibend. „Hans — vergib!“

„Laß das jetzt!“ sagte er ablenkend. „Morgen sprechen wir weiter darüber!“

„Ich liebe Dich, Hans! O, glaube es doch!“ Ein ganz anderes, plötzlich sie ergreifendes Gefühl preßte ihr dieses unvermittelte Geständniß ab als das Bewußtsein, es zeitweilig nicht gethan zu haben.

„Ich glaube es ja, Kind!“ beruhigte er sie lächelnd. „Morgen, wenn Du ruhig bist, werden wir uns schnell wieder verständigen.“

Ihr heißer Blick tauchte leidenschaftlich in den seinen. „Ich bin Dein Kind nicht! Mag es nicht sein! Fühle,“ sie riß seine Hand an ihr klopfendes Herz, „fühle, ob dieser Schlag mehr verheißt als Unterwürfigkeit! Du kennst mich nicht, Hans, o, Du willst mich nicht kennen! Könntest Du sonst wie ein Marmorbild mir gegenüber stehen, die ich Alles, was ich besitze, Jugend, Schönheit, Leib und Seele zu Deinen Füßen niederlege? Wo ist der Mann, dessen Eigenwille ihm höher gilt als die Sehnsuchtsseufzer seines Weibes? Ist meine Liebe nicht mehr werth als Gewissensgrübelei? Warum schließest Du mich jetzt nicht in die Arme und läßt mich betteln um einen Kuß?“ Sie warf sich hoch athmend an seine Brust.

Was sie bis dahin nur schüchtern gedacht, jetzt wagte Irma es bereits einzugestehen. Ohne Ueberlegung offenbarte sie ihr innerstes Denken einem Manne, welchen sie

Digitized by Google

als leidenschaftslos kannte. Meischick war, wie Dreysing richtig bemerkt hatte, Idealist hauptsächlich in der Theorie und mit seinen selbst gemodelten Grundsätzen verwachsen. So schlug denn auch, als er Irma jetzt in den Armen hielt, nicht die Flamme Alles vergessender Leidenschaft über Beider Häuptern zusammen, wie dies bei einem jüngeren, weniger kalten Manne zweifellos der Fall gewesen sein und womit neuer Friede, neue Eintracht eingekehrt sein würde, sondern Meischick empfand eher ein Frösteln der Antipathie. Was Irma's ungestümes Temperament hervorsprudelte, darin glaubte er eine unweibliche Herausforderung zu hören, die ihm nie schlechter angebracht schien als jetzt, wo dieselbe sein tiefverletztes Ehrgefühl einschläfern sollte. In dieser irrigen Anschauungsweise, welche nur darin Irma's Hoffnung traf: unter den Liebkosungen des Gatten die begangenen Fehler reuevoll einzugestehen, that Meischick, was jede Frau auf das Aeußerste gekränkt haben würde, er entließ Irma schnell aus seinen Armen, drückte flüchtig einen Kuß auf ihre Stirn und entfernte sich.

Mit Schauern der Bewußtlosigkeit kämpfend sah sie ihm nach. Zuletzt preßte sie voll heißer Scham ihre Hände gegen das glühende Antlitz. Es ward ihr plötzlich so öde, so wundersam weit im Herzen, als seien Bande darum abgefallen. Aber schneller noch jagte das erdrückende Bewußtsein ihrer Niederlage, ihrer Machtlosigkeit, jeden Blutstropfen wieder dahin zurück, daß es aufschlug, als müsse die Brust zerspringen. Irma dachte nur ihrer erlittenen Demüthigung, jede Thräne ward von dem gekränkten Stolze aufgesogen und beraubte die brennenden

Digitized by Google

Augen dieser lindernden Quelle. Schlummerlos zog Stunde auf Stunde vorüber, bis der Schlaf endlich wohlthuendes Vergessen auf sie herabsenkte.

Nicht minder gequält erwog Hans Meischick die Umstände, während er langsam in seinem Zimmer auf und nieder schritt. Auch er fühlte, wenngleich in anderem Sinne, daß der heutige Tag ein gewisser Abschnitt ihres Ehelebens gewesen sei, welcher, falls sie auf der betretenen Bahn fortschritten, unsägliches Elend für beide Theile bringen mußte. Meischick wagte sich die Folgen von Irma's heutiger Handlungsweise nicht auszumalen. Wie hatte er sich in diesem anscheinend harmlosen Kinde geirrt! Es sollte anders werden, ganz anders. Das schwor sich der gewissenhafte Mann in dieser Stunde mit heiligem Eide. Aber wie? Seine Macht reichte nur für die Zeit des Beisammenseins hin; was Irma's Emanzipationsgelüst, ihr verderblicher Hang zur Romantik, ihre wuchernde Eitelkeit hinter seinem Rücken Schädliches ausbrüteten, das lag außer seiner Gewalt. Wer sollte hier das Gleichgewicht fraulicher Sanftmuth und Würde aufrecht halten?

Fest entschlossen griff er zu Tante Käthe's heutigem Schreiben und durchlas es noch einmal aufmerksam. Diese erfahrene Frau voll Herz und Geist hatte bereits in einem Falle schmerzlich Recht behalten — warum nicht auch in dem andern?

Tante Käthe urtheilte richtig: „Beispiel wirkt lebendiger als Worte!" Nicht trennend, wie Irma behauptete, nein, bindend sollte Margarethe Werner sich zwischen ihnen bewegen, bis die Kluft des heutigen Tages ausgefüllt war

Digitized by Google

durch Irma's wiedergewonnene Weiblichkeit. O, warum war sie nicht Mutter zu seinem Glück und zu ihrem Heil! Das unschuldige Lächeln des Kindes, sein hilfloser Liebreiz hätten alle guten Triebe in ihrer Brust belebt, die schädlichen erstickt, davon war Meischick fest überzeugt.

Ohne Zögern setzte Meischick sich an seinen Schreibtisch nieder, ergriff die Feder und schrieb: „Liebe Tante Käthe! Wir bitten Dich, uns Deinen Schützling so bald als möglich zuzusenden."

6.

Am nächsten Morgen erwachte Irma zwar mit dem vollen Bewußtsein des Vorgefallenen, aber eine gewisse Starrheit der Empfindung ließ sie leichter darüber hinwegsehen. Die Wunde hatte aufgehört zu bluten, obwohl der Stachel sich nicht entfernen ließ. Auch die Huldigung des Grafen beschwerte ihr Gewissen nicht länger; sie lachte über ihre kindische Pedanterie und war sich vollauf ihrer Berechtigung bewußt, derlei Galanterien als einen schuldigen Tribut hinzunehmen. Wenn ihr Gatte, so dachte die unbesonnene Frau, als sie vor der Staffelei stand, um jene Fehler zu verbessern, auf welche Freiberg sie aufmerksam gemacht, kein Verständniß für ihre geistigen Vorzüge, kein Auge für ihre körperlichen Reize besaß, weshalb sollten Andere nicht empfänglicher dafür sein dürfen!

Der Amtsrichter war überrascht, seine Gattin in ruhiger Gemüthsverfassung vorzufinden, während er einen neuen Sturm erwartet hatte. Ihre aus verletztem Stolz entspringende gemessene Haltung nahm er für eine Regung

Digitized by Google

fraulicher Verlegenheit, und um ihr dieselbe zu ersparen, ging er mit herzlichem Gruße auf Irma zu. Aber die junge Frau entzog sich seiner Berührung so geschickt, daß Meischick im Zweifel blieb, ob Absicht oder Zufall hier gewaltet. Sie machte auch keine Einwendungen, als er sie aufforderte, neben ihm Platz zu nehmen, und hörte, das schöne Haupt leicht geneigt, regungslos zu, wie er ihr mit allen Gründen der Vernunft die Nothwendigkeit nachwies, Margarethe Werner in's Haus zu nehmen.

„Wenn ich," schloß er, ihre Rechte ergreifend, „Unrecht mit diesem meinem wohlerwogenen Entschluß behalten sollte, so liegt die Möglichkeit nahe, Tante Käthe zu einem schnellen Rückruf zu veranlassen. Bis dahin vertraue mir. Zwischen uns, das heißt, zwischen mein Herz und Dich kann sich nur Eines störend legen: Dein böser Wille, nichts Aeußerliches! Das bedürfte, wenn Du mich recht kenntest, keiner Versicherung, aber ich will Dir heute keinen Vorwurf darüber machen, denn Du kämpfest selber."

Er erwartete eine Antwort, da sie indessen schwieg, fuhr er fort: „Ich könnte Dir diese und andere Kämpfe vielleicht erleichtern, wenn ich Dich bäte, mir Dein Herz bei jeder Gelegenheit rückhaltlos auszuschütten, aber, Irma, das ist Kinderart. Du mußt es Deinem schwankenden Charakter zum Trotz erlernen, Entschlüsse in Dir reifen zu lassen, sie selbstständig zu prüfen, auf die Gefahr hin, darunter zu leiden."

Sie lächelte flüchtig. Kind — Trotz! Das waren stets die Stichwörter seiner Auslassungen gewesen und würden es vermuthlich bleiben, wenn auch ihr blondes

Digitized by Google

Haar bereits der Reif des Lebens deckte. „Ich werde mir Mühe geben, Dich mit meinem Seelenleben so wenig als möglich zu beläſtigen, verlaß Dich darauf!“ Während ſie es ſagte, fiel ihr der Graf ein und ſie empfand ein durchaus troſtvolles Gefühl.

Meiſchick runzelte die Stirn, aber er bezwang ſich vollkommen. „Das iſt nicht die richtige Auffaſſung! Irma, Irma, kannſt oder willſt Du mich denn nie verſtehen? Nicht um meinetwillen, um Deiner geiſtigen Reife willen ſollſt Du ſchweigend kämpfen. Wenn Alles aus dem Gefäſſe ſprudeln kann, was bleibt zurück? Verſchließe es ſorgfältig, bis der Inhalt eine konſiſtente Form angenommen hat, und Du wirſt mit dem Reſultat zufrieden ſein. Ich ſtrebe mit allen Kräften danach, Dich auf jene Höhe zu erheben, welche ich mir als Ziel vorgeſetzt, doch Du erſchwerſt es mir unſäglich.“ Er drückte ihre beiden Hände in den ſeinen. „Aber die Gewißheit Deiner Liebe ſoll mir den ſinkenden Muth immer auf's Neue entfachen. Ich will nie vergeſſen, was Du mir in holden Stunden zugeflüſtert haſt, jedes Wort ſteht mir in der Seele wie ein Eidſchwur eingeſchrieben.“

Sie zuckte zuſammen bei dieſer Berufung. Sie dachte an ſeine Zurückweiſung von geſtern Abend, und der Stachel ſchmerzte wieder heftig.

„Daran werde ich mich halten, Irma — denn die Liebe des Menſchen iſt er ſelber. Und wie ich Deine Liebe in ihrem ganzen Umfange zu ſchätzen weiß, ſo biſt Du auch meinem Herzen das Theuerſte auf Erden, das Theuerſte, meine Irma! Vergiß es nie!“ Und als müſſe

Digitized by Google

er das Heiligthum der Seele schnell wieder verschleiern, fuhr er fort: „Ich denke, Du machst Dich bei Zeiten an die Einrichtung des Fremdenzimmers für Gretchen Werner.“

Sie sann einen Augenblick nach, bewegt von den widerstrebendsten Gefühlen. Aber das Brennen des Stachels überwog jede weiche Regung. „Die Stube nach dem Hofe hinaus ist sehr kalt, wie Du weißt, fast unheizbar. Tante Käthe wird ohne Zweifel Bedingungen stellen. Wähle also eine andere aus, mir ist es gleich. Gib den Salon dazu her, oder noch besser unser Schlafgemach. Du kannst ja den Alkoven neben Deinem Arbeitszimmer beziehen, während ich mein kleines Garderobezimmer für mich einrichte.“

Vor seinem eigenthümlich scharfen Blick senkte Irma das Haupt, sonst hätte sie bemerken müssen, wie die Hoffnungslosigkeit ihren fahlen Schein über sein kurz zuvor belebtes Antlitz breitete. „Es bleibt bei dem, was ich anordnete,“ sagte er kurz. „Im Uebrigen,“ er nahm die Palette und warf sie bei Seite, „kann ich Dir empfehlen, das dreizehnte Kapitel des ersten Korintherbriefes einmal mit Ernst durchzulesen, vielleicht findet sich dann auch das Verständniß dazu.“

Etliche Tage später traf folgender Brief der Stiftsdame ein:

„Lieber Neffe!

Ich sende Dir Gretchen Werner zu und bitte Dich, sie am 13. Februar in Sittlingen von der Post abzuholen. Wenn ich diese Anzeige ausschließlich an Dich richte, so wirst Du daraus ersehen, daß die in Deinem Schreiben

Digitized by Google

angewendete Redeweise „Schicke uns“ mich nicht getäuscht hat. Du allein, Hans Meischick, willst die Kleine haben, um sie als Motor zu benutzen, welcher die Quecksilbersäule Deines Ehestandsbarometers höher steigen machen soll. Von Dir, lieber Neffe, erwarte ich zuvor noch das schriftliche Versprechen, daß Du über meinen Liebling wie ein Vater wachen willst. Ich lege gar keinen Werth darauf, ob Irma's Betragen um so und so viel Grade wärmer oder kälter sei, als Gretchen angenehm wäre, sie muß sich in die Menschen finden lernen und weiß das genau. Eine Klage hierüber, falls solche mir zukäme, würde ich mit Stillschweigen übergehen, aber ich verlange von Dir, Neffe, daß Gretchen's Ehre und ihr guter Ruf, dieser Schmelz eines Weibes, in Dir den eifrigsten Beschützer finde. Und nun noch einen Rath: erbittere nie Deine Frau durch Vergleiche. Du hast Deinen Briefen nach einen unglücklichen Hang zum Moralisiren. Solche Leute kommen mir vor wie übereifrige Fischer, welche nicht still sitzen können und sich später wundern, wenn die Beute ganz wo anders hingerathen ist als sie glauben. Drechsele lieber an Gretchen herum, als an Deiner Gattin, sie verträgt es besser. Und was den Respekt anbelangt, welchen Du Dir in Irma's Augen so gern wahren willst, so wisse, daß er in dieser Form ein Unding ist zwischen Eheleuten. Hat sie Dich wirklich nie im geistigen Negligé gesehen, so doch im leiblichen. Vertraulichkeit und engstes Zusammenleben sind die Todfeinde des Respektes. Siehe zu, daß Deine Frau Dich begreifen lernt in Deinen guten Grundsätzen, so hast Du alles Erforderliche gethan für Euer Glück. Strebe

Digitized by Google

aber auch ebenso angelegentlich dahin, sie verstehen zu lernen, und verlange nicht eine einseitige Hingabe, oder Du hättest Dir ein Gänschen wählen müssen, keine Irma. Sei mehr Liebhaber, als Herrscher und Lehrmeister. Frauenliebe und edles Metall wollen sorgfältig und zart behandelt werden, um zu glänzen. Wer fährt mit eisernem Stift über eine Goldschale? Wir lassen uns geduldig eine Thorheit aus dem Herzen küssen, aber uns nur sehr schwer durch Gründe überzeugen. Wenn jeder Stand im Leben eine gewisse Diplomatie erheischt, weshalb nicht auch der Ehestand? Erst alle Mittel der Unterhandlung erschöpfen, dann die Kriegserklärung! Ist es aber so weit gekommen, so muß Deine Autorität siegen, selbst wenn der Frau etwas Unrecht geschehen sollte im Kampfe — ein echtes Weib ist damit zuletzt immer einverstanden. Der Mann kann ja später bei den Friedensunterhandlungen so viel Zugeständnisse machen, daß der Schaden reichlichst vergütet wird.

Verzeih' diese Abschweifung, lieber Neffe, Du siehst, wie Euer Glück mich fortdauernd beschäftigt. Grüße an Euch Beide, Dich und Irma. Gib das verlangte Versprechen und hole Dir Gretchen am 13. ab.

Deine alte Tante Käthe."

Diesen Brief, welcher Meischick zum ernsten Nachdenken über sich selbst veranlaßte, zeigte er Irma nicht. Er hielt ihn für schädlich, denn er bezweifelte die Glaubwürdigkeit seines Inhaltes stark, zumal auf sein eigenes Verhältniß angewandt. Hätte er ihn der jungen Frau vorgelesen, so würde Tante Käthe eine ebenso begeisterte Anhängerin sich

Digitized by Google

erworben haben, als sie jetzt eine unversöhnliche Gegnerin in ihr besaß, eine neue, ergiebige Quelle rückhaltloser Aussprache wäre Irma eröffnet worden, sie hätte fremden Mitgefühles entbehren können. So aber erhielt sie durch den Mund ihres Gatten nur die lakonische Anzeige, zu welcher Stunde Margarethe Werner einzutreffen beabsichtige, und daneben eine ernste Mahnung, der Hausgenossin das Leben so angenehm wie möglich zu machen.

Irma vernahm die Nachricht von der baldigen Ankunft Margarethens nicht ungern. Die gegenseitige Verstimmung drückte auf sie weit lebendiger als auf Meischick's sich gleichbleibende Gemüthsverfassung.

Der Zwang in seiner Gegenwart wurde Irma allgemach so unerträglich, daß sie die einst gefürchtete Anwesenheit der Fremden zuletzt wie eine Erlösung aus der peinlichen Situation herbeisehnte.

* * *

Der kurze Wintertag ging zur Neige. Es hatte vierundzwanzig Stunden heftig geschneit. Jetzt waren die grauen Schneewolken zerstoben, fortgeweht von dem strahlenden Himmelsantlitz, über dessen unbefleckte Bläue sich die Abendgluth wie bräutliche Schamröthe legte. Ringsumher erzitterte ihr Widerschein auf dem weißen Flockenteppich, Rosen hineinwebend, vergänglich wie alles Schöne auf Erden. An den Bäumen schillerte jeder Zweig in magischem Lichte, und wenn der Lufthauch ihn traf, glitten Feuerfunken zur Erde herab, glitzernd und knisternd.

Bis hinein in Irma's Gemach ergoß sich die zauber-

Digitized by Google

hafte Lohe, wo die junge Frau müßig im Schaukelstuhl am Fenster saß und dem Naturschauspiel mit träumenden Blicken folgte. Sie gab sich keine Rechenschaft mehr von ihren Gedanken, sonst hätte ihr bange werden müssen vor Wünschen, welche sie hinauszogen in die Hochfluth des Lebens, fort vom heimischen Herd, aus diesen beschränkten Räumen, fort aus dumpfen Verhältnissen, aus drückenden Banden.

Ein Geräusch schreckte Irma aus ihren Träumen auf. Graf Freiberg stand vor ihr.

„Das Mädchen ließ mich hier eintreten," sagte er halb verwirrt, halb kühn. „Ich störe Sie in Ihrer Siesta. Wie soll ich mich entschuldigen?"

„Gar nicht!" erwiederte sie lächelnd. „Eine angenehme Störung ist wie eine angenehme Ueberraschung, man erschrickt leicht und freut sich danach. Seien Sie willkommen!" Irma wies einladend auf einen Sessel. „Sie müssen heute mit meiner Gesellschaft fürlieb nehmen, Herr Graf, mein Gatte ist nicht zu Hause."

„Das ist allerdings außerordentlich bedauernswerth."

Sie erröthete tief vor ihrer Koketterie. „Ja, soviel ich weiß, hatte er noch auf dem Gericht zu thun und wollte dann unsere neue Hausgenossin abholen. Ich fürchte aber, die Post wird sich der verschneiten Wege halber verspäten."

„Ohne Zweifel! Ich sehe schon, es macht Ihnen Freude, meiner zu spotten. So bleibt mir nur übrig, offen zu erklären, daß ich diesmal vor einer düsteren Stunde zu Ihnen flüchtete. Männer sind geschickt, Entschlüsse zu begutachten, Thatsachen zu begreifen, aber für Entwickelungsprozesse haben sie kein Interesse, ebenso wenig ein

Digitized by Google

Verständniß für Nachklänge überwundener Dinge, sie rechnen mit dem, was ist, nicht mit dem, was hätte sein können."

„Wahr!" schaltete Irma bitter ein.

„Die Jugendthorheit, wie Dreysing sagt, oder die Jugendschwäche, wie Ihr Herr Gemahl es nennt, kann aber mit einer theuren Vergangenheit nicht so geschäftsmäßig abschließen."

„Nie!" murmelte sie leise. Irma war keine Menschenkennerin, aber die unruhige Zerstreutheit in Freiberg's Mienen und Worten mußte ihr zuletzt doch auffallen. Alles deutete auf einen Erinnerungssturm hin, welcher die Seele des jungen Mannes mehr und mehr beherrschte.

„Wenn man den Zaubergarten nicht mehr betreten kann," sagte er hastig, „sollte man nicht hie und da mit seinen Gedanken über die Mauer hinwegsehen dürfen und sich hinein sehnen? Das begreifen nur Frauen. Sie zehren ja zumeist von der Vergangenheit und schwelgen im Entbehren von den Schätzen einst genossenen Glückes. Ein Weib vernichtet nur schwer Liebesbriefe und vertieft sich gern in geschriebene Schwüre, wenn die lebendigen absterben. Das ist Frauenart. Ihre Seele läßt keinen Liebeslaut entweichen, nie, darum klingt so oft und immer wieder in ihnen nach, was der Mann längst vergaß."

Irma's blaue Augen ruhten voller Theilnahme und Spannung auf ihm. „Sie sind noch jung genug, wollen Sie sagen, um das Vorrecht der Jugendthorheit beanspruchen zu können. Sie schämen sich noch nicht, Schmerzen einzugestehen, die ich gern lindern möchte, wenn es in meiner Macht stände. Haben Sie Dank für Ihr Vertrauen; es

Digitized by Google

iſt das erſte Mal, daß man das Weib in mir anruft, daß man mehr in mir ſieht, als ein unfertiges Kind. Wenn Sie unglücklich waren oder es noch ſind," ſchloß ſie mit vor innerer Erregung bebender Stimme, „meine Theilnahme iſt Ihnen gewiß, wie meine Verſchwiegenheit."

Draußen verglomm die Purpurgluth allmählig zu violetten Tinten, denen ſich ein ſtrahlender Goldglanz beimiſchte, und der Widerſchein davon beleuchtete Freiberg's Antlitz hell. Er beſaß eines jener ſtolz geſchnittenen Profile, die Edelmuth und Anhänglichkeit bekunden, raſche Entſchlüſſe, daneben auch ein gewiſſes rückſichtsloſes Sichgehenlaſſen, welches nicht ganz frei iſt von ariſtokratiſchem Vorurtheil.

„Sie deuteten bei unſerem erſten Beiſammenſein darauf hin, daß man mich in die Kategorie blaſirter Glückskinder rechnen müſſe, denen Wünſche fremd, weil leicht erfüllbar ſind —"

„Blaſirt niemals!" fiel Irma haſtig ein. „Möglich, daß Sie es einſt werden können in Ihrer glänzenden Lage. Wären Sie es jetzt ſchon, würden Sie weder dunkle Stunden kennen, noch das Bedürfniß fühlen, Ihr Herz zu entlaſten. Ja, Ihr Herz," fuhr ſie mit zartem, faſt einſchmeichelndem Lächeln fort, „denn was Sie mir mittheilen wollen, iſt Ihr Herzensgeheimniß, eine Liebesklage. Ich irre nicht!"

„Nein! Ich bin in dieſer Stunde Egoiſt, kein Schwärmer. Man ſagt, Ausſprache heile alle Qualen der Seele, ich hoffe demnach, daß, wenn ich das letzte Wort geſagt haben werde, Ihr Amen mir den Vergeſſenheitstrank reichen wird."

Sie nickte. Tief zurückgelehnt, die Augen leicht mit

Digitized by Google

der Hand beschattend, vernahm Irma, was Freiberg mit gedämpfter Stimme zu erzählen begann.

„Es sind jetzt anderthalb Jahre her, daß mein Vater mir unbeschränkten Urlaub gab, Italien zu bereisen. Ein großes Opfer, wenn man erwägt, daß gichtische Schmerzen ihn unausgesetzt an seinen Armsessel fesseln. Ich bin, wie Sie bereits wissen, sein einziger Sohn und Erbe, deshalb sein Stolz und seine Hoffnung. Ungern sah er mich scheiden, meinem Jugenddrange nachgebend, und kein anderes Versprechen belastete mich, als das: meines Namens und meiner gesellschaftlichen Stellung niemals uneingedenk sein zu wollen.

Ich reiste ab. Freunde suchte ich nicht, deshalb fand ich auch keinen. Allein und ungestört genoß ich mit vollen Zügen, was mir eine vierundzwanzigjährige Phantasie nicht halb so herrlich vorgegaukelt." Seine Stimme sank zum Flüsterlaut herab und zwang Irma, ihre Augen auf Freiberg's Lippen ruhen zu lassen.

„Eine Mondnacht, wie sie nur auf Italiens Fluren niedersinkt, sah meinen Nachen über den Fluthen des Lago Maggiore schweben. Ich ließ ihn willenlos hintreiben auf dem silberfunkelnden Wasser, aus welchem tausend Sterne wie ebenso viele Nixenaugen zu mir heraufleuchteten — eine wonnige Täuschung! Die Mitternachtsstunde hauchte narkotische Düfte aus grünumlaubten Ufern, den Wohlgeruch blühender Citronen- und Mandelbäume, Orange- und Oleanderblüthen, während ich traumbefangen im schaukelnden Kahn lehnte, bald zu den Schneekuppen des Monte Rosa aufschauend, als müsse droben eine Lichterscheinung

Digitized by Google

mir werden, bald niederblickend in den krystallhellen Spiegel, welcher mich trug. Plötzlich rauschte es leise hinter mir. Ein Nachen schwebte im Dämmerschein heran und eine Stimme, süß und flehend, sagte in italienischen Lauten: ‚Wenn Sie Mitleid haben, mein Herr, steuern Sie mich zum Ufer zurück. Es war thöricht von mir, mich allein so weit hinauszuwagen.‘ Schnell reichte ich der also Bittenden die Hand zum Uebersteigen in mein Boot, und tief aufathmend vor Scham und Dankbarkeit nahm sie neben mir auf dem Bänkchen Platz, während meine Ruder kräftig ausgriffen.“ Der Graf hielt flüchtig inne, bevor er lebhaft fortfuhr.

„Ein lieblicheres Geschöpf hatte ich nie vorher erblickt. Ich erfuhr, daß sie ihr Zimmer heimlich verlassen, nachdem beide Verwandten sich zur Ruhe begeben, um, unwiderstehlich angelockt von dem nächtlichen Zauber gleich mir, allein den See zu befahren, schnell genug jedoch hatten sie ihre Kräfte verlassen. Wer will mir zürnen, wenn ich unsere Heimfahrt verzögerte? Ward doch die Situation von Minute zu Minute hinreißender, romantischer, traumhaft schöner. Meinem heißen Drängen gestand die Fremde ein, Gaëtannina zu heißen, auf alle anderen Fragen aber antworteten mir nur Seufzer, Angstgeberden, zuletzt Thränen. Ich fühlte dieselben schmerzlich auf meinem eigenen Herzen brennen, als Gaëtannina mir zum Abschied die Hand drückte. ‚Wir sehen uns nie wieder, es darf nicht sein,‘ flüsterte ihr zitternder Mund. — ‚Und sollte ich die Welt durchstreifen, ich finde Dich, Gaëtannina!‘ rief ich leidenschaftlich dagegen. Sie schüttelte das liebreizende

Digitized by Google

Antlitz, während ihre feuchten, schwarzen Augen zärtlich abwehrend an mir hingen. ‚Lebe wohl!' Hier stieß der Kahn auf Ufergrund. Wir erhoben uns. Stützend schlang ich meinen Arm um ihre schwankende Gestalt, da plötzlich wandte sie das Haupt, ein Schauer überrieselte mich, dem glühende Wonne folgte — Gaëtannina hatte mich geküßt, bevor sie hastig an's Land sprang und davon eilte, um hinter flimmernden Oleanderbüschen zu verschwinden."

„Und Sie sahen die Fremde nicht wieder?"

Freiberg blickte in Erinnerung versunken schweigend vor sich nieder, bevor er wie bittend die Hand seiner Zuhörerin ergriff. „Es ist strafbar von mir gehandelt, Ihre Geduld zu ermüden, aber die Beichte ist noch nicht zu Ende. Ja, ich sah Gaëtannina wieder — in Florenz."

„Und bis dahin?" forschte Irma gespannt.

„Bis dahin hatte ich mir das Versprechen abgenommen, meinen Sommernachtstraum wie eine Perle in dem Schilfgrunde des Lago Maggiore zu versenken. Ich allein wußte um die Stätte und konnte, so oft mich die Sehnsucht in stillen Nächten dahin zurücktrug, versuchen, den Schatz zu heben. Meine Nachforschungen hatten bei dem ungeheuren Menschenverkehr jener Tage zu keinem Resultat geführt.

Monate waren verflossen. Ich betrat Florenz, das italienische Athen. Wie ein Trunkener sah ich hernieder auf die goldenen Fluthen des Arno, sah ewige Blumengefilde seine Ufer kränzen und beneidete zum ersten Male einen Menschen, der zu meinem Sitze hinaufstieg, alle ausgestreuten Edelsteine der Natur in die engen Grenzen seiner Zeichenmappe einzusammeln."

Digitized by Google

„Sie wollten von Gaëtannina erzählen," unterbrach ihn Irma ablenkend. „Wo fanden Sie dieselbe wieder?"

„In der Lorenzokirche. Durch den schwarzen Schleier, welcher ihr Haupt verhüllte, erkannte ich schnell die geliebten Züge. Abwartend, bis ihre Andacht vollendet sei, näherte ich mich ihr erst am Portal. Beim Ton meiner Stimme ging ein Zucken durch ihre Glieder, sie mußte sich an den Pfeiler lehnen, um nicht niederzusinken. Im Nu stand ich an ihrer Seite. Sie wehrte meine Hand nicht von sich ab. Wie gebannt schritten wir neben einander her —" Der Graf unterbrach seine Erzählung, bis das Mädchen die Lampe entzündet hatte.

Irma wiegte sich leise in ihrem Schaukelstuhl, als wolle sie ihre Ungeduld dadurch beschwichtigen.

„Am folgenden Abend und viele Abende danach trafen wir uns in Gaëtannina's verschwiegenem Garten. Dort, im Schatten hundertjähriger Pinien und Platanen, erschien sie mir, das Haupt mit duftigen Rosen geschmückt, die edle, blühende Gestalt verführerisch und doch so keusch umhüllt. Unsere Augen glühten ineinander, sprachlos, gedankenlos schlürften wir das süße Gift der Liebe ein. Obgleich Toskanerin, in deren Adern heißes Blut rollte, das für Momente in flammender Entzückung überquoll, wollte doch eine tiefe Melancholie nicht von Gaëtannina weichen. Noch widerstand sie meinem Flehen, aber in der Stunde, welche uns zum letzten Male beseligen sollte, riß ein leidenschaftlicher Schmerz ihr das Bekenntniß der Liebe zu mir von den Lippen. Gaëtannina war die Tochter eines edlen Hauses, in frühester Jugend schon einem Vetter

Digitized by Google

verlobt, dessen Gegenwart altgewohnter Zwang ihr erträglich gemacht. Der Hochzeitstag wurde bestimmt, bevor Gaëtannina mit Mutter und Bräutigam den Lago Maggiore besuchte, und es war diese Reise nur der Lohn ihrer ergebungsvollen Einwilligung gewesen. Plötzlich, kurz vor dem Augenblick, welcher sein Glück besiegeln sollte, erkrankte Adriano Romali. Auf dem Sterbelager erfaßte den also Betrogenen die rasendste Eifersucht. Der Gedanke, Gaëtannina im Besitz eines Anderen zu wissen, erweckte ihm Höllenpein. Er läßt ihre Mutter einen Eid schwören, Gaëtannina nach seinem Tode dem Himmel zu weihen, das heißt, sie fortan hinter Klostermauern vor Erdenglück und Liebesfreude zu verbergen. Kaum war der Graf bestattet, so begann Gaëtannina's nutzloser Kampf. Mit allen Fibern sich an mein Gedächtniß klammernd, rang sie gegen den freudlosen Schleier wie gegen ein lebendiges Grab. Umsonst! Es gab kein Entweichen mehr für sie. Da faßte mich selbst Verzweiflung. Außer mir vor Schmerz, preßte ich Gaëtannina's Gestalt an meine Brust und bot ihr meinen Schutz an gegen ihre Vergewaltiger. Ich beschwor sie, ihrer Liebe treu zu bleiben, auf meinen Knieen flehte ich das theure Mädchen an, mir heimlich zu folgen in das Schloß meiner Ahnen. Was ich besaß, mein Leben selbst, legte ich ihr zu Füßen. Sie zitterte, von Schmerz und Glück überwältigt, in meinen Armen, schluchzend und jubelnd zugleich — und ich begann zu hoffen!" Der Graf sprang auf.

(Fortsetzung folgt.)

Digitized by Google

Der Condéer.

Novelle

von

Schmidt-Weißenfels.

1. (Nachdruck verboten.)

Der Krieg kam in's Land, von der Schweiz und dem Oberrhein her in das viel zerstückelte Reichsgebiet des oberschwäbischen Kreises. Längst hatte man freilich hier darauf gefaßt sein müssen, wo Franzosen und Oesterreicher sich seit Monaten gegenüber standen. Ein unseliger und schreckensvoller Anfang des neuen Jahrhunderts für die Bevölkerung in den sonst so friedlichen Gebieten zwischen Bodensee und Schwarzwald! Alle Drangsale des Krieges brachen herein, nachdem die kaum geringeren überstanden waren, welche in jener Zeit die Durchmärsche auch der eigenen befreundeten Truppen und ihre Einquartierung bewirkt hatten. Die Bauern flüchteten sich nun mit ihrem Vieh und ihren Habseligkeiten kopfüber in die Wälder und in die Städte, von jammernden Weibern begleitet, die schreiende Kinder an der Hand führten und ihre Bündel mit Wäsche und Kleidern auf dem Kopf trugen. Andere verrammelten ihre Gehöfte, verschloffen ihre Thüren und Fenster, verbargen ihr Geld im Rauchfang, in hohlen Bäumen im

Digitized by Google

Garten, unter die Leichensteine auf dem Dorffriedhof. Denn die Franzosen waren es, die siegreich gegen die Oesterreicher und Reichstruppen vorrückten.

Gesindel, diebischer Gelüste voll, streifte schaarenweis durch die Ortschaften. Es bildete, wie immer damals, den unvermeidlichen Vortrab zurückweichender Heere, dessen Treiben die schwächliche Polizei und die in Auflösung gerathenen Obrigkeiten oft nicht einmal zu wehren versuchten. Es war eben Krieg. Dazu gehörte nach alter Ueberlieferung Brand und Plünderung, und nach altem Recht Wegelagerei, Raub und Raubmord der Marodeurs, Deserteurs und ganzer, keck auftretender Gaunerbanden.

Durch ein Wunder, kann man sagen, war von dem zahlreich streifenden Volk ein Gutsgehöft bisher verschont geblieben, das unfern der Landstraße von Singen gegen den Bodensee zu auf hügeliger Feldmark gelegen war. Die vorüberziehenden Oesterreicher wie die nachfolgenden Franzosen hatten es ebenfalls unbelästigt gelassen. Natürlich aber lebten in ihrer Einsamkeit die Bewohner täglich in neuer Angst vor einem Ueberfall, war das Gehöft auch gut ummauert, mit festem, verschlossenem Thor versehen und im Nothfall von den Knechten zu vertheidigen.

Dieser Hof hieß Arisheim nach seinem Besitzer Guido Aris, einem Graubündner Schweizer, der ihn sich vor Jahren erworben hatte und als vermöglicher Mann darauf wirthschaftete. Er war Landwirth mit Leib und Seele, so daß er trotz seiner sechzig Jahre oft den ganzen Tag über, kräftig, wie er noch war, mit Knechten und Mägden auf dem Felde arbeitete. Seine Frau war ihm in der Schweiz

Digitized by Google

als junges Weib gestorben, und ihr Verlust hatte einen Hang zur Einsamkeit in ihm bewirkt, dem er in der Abgeschiedenheit seines Gutes Genüge that. Zwei Töchter führten ihm das Hauswesen, und die ältere, Renate, ein stilles, etwas in den Schultern verwachsenes Mädchen von nahezu dreißig Jahren, ersetzte die waltende Frau. Toni, die um zehn Jahre jüngere, ein hübscher Blondkopf mit lichtblauen Augen, groß und schlank, von lebhaftem und noch kindlichem Wesen, stand ihr in Küche und Keller treulich zur Seite. Einfach, häuslich und sehr wirthschaftlich erzogen, ohne anspruchsvolle Bedürfnisse und ohne Kenntniß eines großstädtischen Genußlebens, hätte sie aber durch ihre natürliche Anmuth und Munterkeit des Geistes auch im Leben der feineren Gesellschaftswelt wohl ihren Platz einnehmen können. Dann gehörte wie zur Familie noch ein junger, bescheidener, schüchterner Mann von einigen zwanzig Jahren, Arnold, der Neffe des Herrn Aris, den er als Waise vor einigen Jahren in sein Haus aufgenommen hatte. —

Es war im Mai, und die dringlichen Feldarbeiten wurden trotz der herrschenden Unsicherheit nicht unterlassen. Aris rief eben, weil die Sonne sich schon stark zum Untergange neigte, seine Knechte zusammen, um nach Hause zu gehen, als das Erscheinen mehrerer fremder Menschen seine Aufmerksamkeit erregte. Ihrer Zwei in ländlicher Kleidung führten in ihrer Mitte langsam einen Mann mit sich, um dessen Schultern lose eine Reisekapotte hing. Sein übriger Anzug bestand nur aus hirschledernen Kniehosen, blauen Strümpfen und dicksohligen Schuhen; aber

Digitized by Google

der Eine der Führer trug einen ihm offenbar noch zugehörigen feinen kaffeebraunen Tuchrock über dem Arm, der Andere einen Reisesack in der Hand. Als der sichtlich Kranke näher gekommen, bemerkte Aris, daß dessen Hemd an Brust und Aermeln stark von Blut geröthet war. Sein bleiches Gesicht, sein mühseliges Gehen unter der Unterstützung seiner zwei Begleiter, belehrten ohne Weiteres, daß es ein Verwundeter war, den man da brachte.

„Herr!" sprach auch sogleich einer der Führer zu Aris, „diesen Fremden fanden wir auf der Landstraße dort hinten, wo sie den dichten, jungen Fichtenwald durchzieht. Räuber haben ihn überfallen und schwer im Arm durch einen Schuß verwundet. Wir kamen zufällig des Weges und haben ihm seine Wunde verbunden. Aber wir konnten ihn doch nicht auf der Straße liegen lassen. Das nächste Dorf ist über eine Stunde von hier. Seid Ihr von jenem Hofe dort drüben, so erbarmet Euch dieses Hilflosen, der nicht weiter gehen kann. Und sei es nur, daß Ihr ihm auf eine Stunde ein Lager gebt und einen Trunk Wasser, da er sonst verschmachtet. Derweil wollen wir suchen, einen Wagen aufzutreiben.

Der Verwundete hatte sich erschöpft auf die Erde niedergelassen. Theilnahmsvoll waren die Knechte und Arnold herangetreten und betrachteten den Unglücklichen.

„Das dürfte schwer sein," entgegnete Aris. „Aus dem Dorf ist ja Jeder geflohen, der noch etwas an Habe zu bergen hatte, und einen Gasthof, der solchen Fremden aufnehmen könnte zur Pflege, gibt es da auch nicht. Aber in meinem Hause ist Platz genug. Da mag der Herr

Digitized by Google

nach Belieben gastliche Unterkunft nehmen, und für einen Chirurgus wenigstens will ich ebenfalls sorgen."

„Dank! Dank!" flüsterte der Fremde zu dem Hofbesitzer hinauf, und der Ausdruck seines verwetterten, aber klugen und selbst in dem leidenden Zustand noch große Energie verrathenden Gesichtes ließ erkennen, daß er das gastfreundliche Anerbieten mit Freuden annehme.

Der Feldwagen mit dem Ochsengespann wurde dicht herangeführt, von den leeren Säcken darauf ein Lager hergerichtet und der Verwundete dort untergebracht. Er besaß noch Kraft genug, in seine Tasche zu fassen, nahm eine wohlgefüllte Börse da heraus, aus der man bei dieser Bewegung den feinen Klang der Goldstücke hören konnte, und reichte sie dem langen, rothbärtigen Burschen hin, der den Bericht an Aris gemacht hatte.

„Nehmet, lieben Leute," sagte er dabei. „Theilt's Euch, Ihr werdet's brauchen können. Ohne Euch wäre wohl all' mein Besitz in die Hände dieser Schurken gefallen. Ihr kamet zur rechten Zeit, um sie in die Flucht zu jagen."

„Ja, ja," meinte der kleinere der Beiden, „entwischt sind sie mit Eurem schönen Pferd, Herr, in den Wald. Das konnten wir Zwei nicht hindern."

„Und daß wir Euer Gnaden beistanden," stimmte treuherzig der Rothbärtige zu, der die Börse in der Hand hielt, „war doch nur Christenpflicht. Lohn's Ihnen der Himmel, was Sie uns für ein reiches Geschenk geben! Wir haben Frau und Kind und sind arme Leute."

Der freigebige Fremde nickte nur wie zum Abschiedsgruß darauf, und der Wagen setzte sich auch schon in Be-

Digitized by Google

wegung nach dem Gehöft zu, das etwa zehn Minuten entfernt lag. Aris und Arnold folgten unter sorgenvollen Betrachtungen über die Unsicherheit der Gegend und die Knechte unter gegenseitiger Versicherung, daß der Fremde mindestens ein Graf sein müsse.

Die beiden belohnten Retter aber eilten vergnügt nach der Landstraße zurück.

2.

Auf Arisheim richteten die Töchter schnell ein Zimmer traulich her, und dort wurde der Fremde nach einer Erquickung durch Trank und Speise mit Hilfe Arnold's gebettet. Das Wundfieber schüttelte ihn; der starke Blutverlust hatte ihn geschwächt, so daß er schnell in einen tiefen Schlaf verfiel.

Erst am anderen Tage gelang es Aris, einen Barbier aus Radolfszell herbeizuschaffen, der die Wunde des Fremden auch zu untersuchen verstand. Sie war schwer. Die Pistolenkugel hatte den linken Oberarm durchbohrt und den Knochen mit verletzt. Die Heilung, meinte der Chirurg, werde nur langsam von statten gehen können und erheische eine sorgfältige Behandlung. Man versprach, da der Barbier aus dem entfernten Bodenseestädtchen nicht leicht wieder auf dem Arishofe Besuch machen könne, die aufmerksamste Beobachtung der von ihm gegebenen Vorschriften.

Die kräftige Natur des Verwundeten und seine Willensstärke enthoben ihn indeß nach einigen Tagen schon der Nothwendigkeit, im Bett zu bleiben. Auch suchte er seinem um ihn besorgten Wirth so wenig lästig als möglich zu

Digitized by Google

fallen und seine Wunde selber zu behandeln. Er verließ bald, den Arm im Verbande, öfter sein Zimmer und hielt sich bei der freundlichen Familie in deren Wohngemach auf, oder sonnte sich wohl auf der Bank vor der Hausthüre. Er zählte etwa dreißig Jahre und war eine untersetzte Gestalt, die eine gewisse militärische Haltung zu beobachten liebte. Sein gebräuntes, scharf geschnittenes Gesicht mit einem schwarzen, starken Schnurrbart erhöhte diesen soldatischen Ausdruck, und seine dunklen, blitzenden Augen konnten wohl von Kühnheit und Leidenschaft seines Charakters zeugen.

Aber er war kein Soldat, wie er auf eine erste, nahe liegende Frage des Gutsherrn mitgetheilt hatte, und niemals einer gewesen. Er erzählte, daß er Joseph Horak heiße, aus Prag in Böhmen sei, ein unabhängiger, vermögender Mann, der sich zu seinem Vergnügen nach der Schweiz und Italien habe begeben wollen. Zu Pferde, nur mit dem nöthigsten Gepäck versehen, war er seine Reisestraße gezogen, als man ihn im Walde überfiel. Muthig hatte er sich zur Wehr gesetzt; aber ein Schuß traf seinen Arm, man riß ihn vom Pferde, und wer weiß, ob man ihn nicht ermordet hätte, wenn nicht plötzlich ein paar Männer, Waldarbeiter oder Bauern, auf der Straße erschienen wären, vor denen die Banditen mit seinem Pferde und einem daran angeschnallten Mantelsack Reißaus in das Dickicht genommen. Doch diesen Verlust schlug er nicht hoch an, da ihm all' sein Geld in Börse, Katze und Brieftasche geblieben und mit der letzteren seine ihm so nothwendigen Papiere.

Digitized by Google

Dabei hatte er eine große, rothlederne Brieftasche aus der Brusttasche seines Kapotmantels, der ihm wegen seiner eiternden Armwunde zum alleinigen Oberkleid diente, hervorgezogen und im Innern derselben eine Fülle Banknoten sehen lassen, die wohl ein Vermögen ausmachen mochten.

Dieser Umstand bestärkte natürlich die Ueberzeugung der Familie Aris, daß ihr Gast ein sehr reicher Mann sei, und er gewann damit für sie an Ansehen und Interesse, zumal sein Benehmen durch Zurückhaltung und Schlichtheit wohl gefiel. Er war bald wie zu Hause auf Arisheim und fühlte sich sichtlich heimisch in dem trauten Familienkreise, den er durch eine Menge Anekdoten und seltsame Geschichten zu unterhalten wußte.

Selten kam ein Besuch nach Arisheim. Ein solcher war eines Nachmittags der des alten Justitiars von Singen, mit dem Aris befreundet geworden. Als ihm die Geschichte des Fremden, die ja doch die Familie lebhaft beschäftigte, erzählt wurde, erregte sie schon von Amtswegen sein höchstes Interesse, denn er verwaltete einen Theil der Polizei des Gerichtsbezirks. Horak, der mit am Tische während dieser Erzählung seines Ueberfalles saß, mußte auf ein förmlich inquisitorisches Befragen des Justitiars auf's Umständlichste sein Abenteuer berichten und that dies mit einem Eifer, als solle es sich schon um die Aburtheilung der Räuber handeln.

„Wahrscheinlich," meinte der Gerichtsherr, „haben Sie da mit dem Condéer zu thun gehabt."

„Dem Condéer?" fragten Horak und Toni wie aus einem Munde.

Digitized by Google

„Wer ist denn das, Herr Justitiar?“ setzte das junge Mädchen noch in besonderer Neugier hinzu.

„Der Condéer?“ entgegnete derselbe. „Ja, wer ist denn das? Soviel wir wissen, ein Unterlieutenant der Husaren in der ehemaligen kleinen Armee des Prinzen von Condé, die er gegen die französischen Republikaner aus Emigranten und geworbenen Leuten bildete. Dieser besagte Unterlieutenant, ein Oesterreicher von Geburt, der Schnitzer mit Namen heißt, gerieth in Streit mit einem Offizier, schoß ihn dabei über den Haufen und desertirte dann. Seitdem hat er sich zu einem der gefährlichsten Bandenführer im Schwarzwald und Oberschwaben gemacht. Bis vor Kurzem trieb er sein Wesen in der Biberacher Gegend. Vergeblich, daß der Graf v. Schenk, der da die Gerichtsherrlichkeit hat, seine Spürer und alle seine List aufbot, diesen Kerl einmal abzufangen. Er ließ uns vielmehr berichten, daß derselbe sich mit seiner Bande hieher in's Vorderösterreichische gezogen habe, und es sind uns auch schon Raubthaten gemeldet worden, die sicherlich von ihm geplant und ausgeführt wurden. Denn der Condéer arbeitet in einem gewissen hohen Styl und stets nur, wo er große Beute machen kann. Mit kleinen Spitzbübereien gibt er sich nicht ab. Und so gut bedient ist er von seinen Spionen und Helfershelfern, daß er bisher allen Verfolgungen glücklich entwischte und leider in jetziger schlimmer Kriegszeit noch viel schwerer zu fassen ist.“

„Dem sind Sie gewiß von solchen Spionen vorher angezeigt worden, daß er Sie an für ihn sicherer Stelle überfallen konnte,“ sprach Toni beinahe wie im Vorwurf zu

Digitized by Google

Horak. „Sie waren vielleicht im Gasthof so unvorsichtig, Ihr Geld zu zeigen.“

„Ja, ja,“ erwiederte er sie anlächelnd, „Sie haben wohl nicht Unrecht. Ich bin überhaupt zu unvorsichtig in dieser unsicheren Gegend gewesen. Aber was wußte ich von solchen Räuberbanden hier, von diesem verdammten Condéer! Ja, er mag es wohl gewesen sein, dem ich in die Hände gefallen bin. Wie sieht er denn aus, Herr Justitiar?“ wandte er sich an diesen.

„Wie sieht er denn aus?“ wiederholte der alte Herr die an ihn gerichtete Frage, was ihm eine Gewohnheit in seiner Unterhaltung geworden war. „Hätte ich ihn einmal vor mir gehabt, mein werther Herr Horak, so würde er heute nicht mehr sein Unwesen treiben, darauf können Sie sich verlassen.“

„Entsinnen Sie sich denn nicht, wie der Anführer der Räuber ausgesehen hat?“ fragte Toni den Böhmen.

„Wer eigentlich der Anführer war, mein Fräulein, könnte ich nicht behaupten. Wahrscheinlich der, welcher mir ein Halt zurief und der auf mich schoß, nachdem ich meine Pistole als Antwort auf seine drohende Frage auf ihn abgedrückt hatte, unglücklicher Weise, ohne ihn zu treffen.“

„Nun?“ heischte das neugierige Mädchen weiter. „Was für ein Mensch war es denn? Ich denke mir so einen Räuberhauptmann schrecklich, Herr Horak.“

„Gott bewahre, Fräulein! Der mich zuerst anfiel, war ein ganz unscheinbares Kerlchen. Ich hätte ihn eher für einen Schneidergesellen, als für einen abgefeimten Wege-

Digitized by Google

lagerer gehalten. Sein Gesicht war gedunsen und von kränklicher Bläſſe, ein dünner blonder Bart umgab sein Kinn, und ich glaube, er hatte blaue Augen. Wilder sahen die anderen Gesellen aus, deren etwa ein Dutzend sein mochten."

„Sie werden ihrem Schicksal nicht entgehen, früher oder später," meinte Aris, der bisher wortkarg wie gewöhnlich dem Gespräch zugehört hatte.

„Hoffentlich nicht!" stimmte Toni lebhaft bei. „Aber wie viel Unglück kann solch' ein Böſewicht, der auf eigene Hand Krieg gegen friedliche Leute führt, nicht noch anrichten! Und vielleicht fängt man ihn nie. Auf den Schinderhannes zum Beispiel wird ja schon seit Jahren vergeblich Jagd gemacht, und der erhebt noch immer seine Kontributionen von Bauern und Handelsleuten, wie einst die Raubritter es gethan."

Der Justitiar nahm wieder mit einer gewissen Wichtigkeit in den Mienen das Wort: „Wären hier nicht so viele verschiedene Landes- und Stadthoheiten, so käme all' dies Gesindel bald in's Zuchthaus oder an den wohlverdienten Galgen. Doch dadurch hat es leichtes Spiel mit dem Entschlüpfen und Verstecken. Bald ist's im Oesterreichischen, bald im Württembergischen, Baden'schen, Elsäßischen, in der Schweiz, oder in diesem und jenem reichsfreien Stadt- oder Klostergebiet. Ehe da eine Behörde sich mit der anderen verständigt, fliegen die Galgenvögel weg, und manche hohe Obrigkeit will sie gar nicht einmal fangen, weil sie denkt, eine andere hätte die Pflicht eher dazu. Wer kann's ändern? Und durch den Krieg gar, wie jetzt, wird's erst recht nicht besser."

Digitized by Google

Damit ließ man dieſen Gegenſtand der Unterhaltung fallen.

3.

Wenn ſich Horak bei den Bewohnern des Hofes von vornherein beliebt und intereſſant zu machen wußte, ſo ſchwand Arnold's Sympathie für ihn in kurzer Zeit und wandelte ſich mehr und mehr in das Gegentheil. Der junge Mann bemerkte nämlich, was auch allen Anderen im Hauſe kein Geheimniß blieb, daß zwiſchen dem Fremden und Toni eine ernſte Neigung entſtanden war und Toni's Liebe zumal den Charakter der Leidenſchaft annahm. Die Eiferſucht fraß deshalb an ſeinem Herzen. In ſeiner Beſcheidenheit und bei ſeiner Jugend hatte er ſich bisher mit der ſtillen Neigung, die er für ſeine Couſine hegte, nicht hervorgetraut; ja, er wurde ſich ihrer und ihrer Tiefe erſt bewußt, als er zu der Erkenntniß kam, daß ſie bedroht ſei.

Der ſchwere Schlag, den er unter Angſt und Zorn, in Seelenqualen und auch wieder in der Selbſttäuſchung, der Fremde möchte doch die Hand Toni's nicht fordern, befürchtete, erfolgte nur zu bald. Horak fand leicht eine Gelegenheit, ſich dem jungen Mädchen zu erklären und tauſchte deſſen Gegengeſtändniß ein. Als ein glückliches Liebespaar traten ſie vor Aris und baten um ſeinen Segen. Was hätte derſelbe dagegen haben ſollen? Horak war ein Mann, der ihm Zuneigung und Vertrauen einflößte, der ein völlig ſelbſtſtändiges Leben mit hübſchem Vermögen führen konnte und ihm als Schwiegerſohn um ſo willkommener erſchien, als er offenbar die Leidenſchaft Toni's

Digitized by Google

für ihn erwiederte. So wurde denn ohne weiteres Zögern die Verlobung gefeiert, und Alle im Hause wie auf dem Hofe gaben dem Brautpaar von Herzen ihre Glückwünsche, Arnold ausgenommen. Der entfloh davor und ließ sich nicht mehr sehen an diesem Tage, und Abends, als er allein in seiner Kammer war, weinte er heftig, wie es seit seiner Kinderzeit nicht über ihn gekommen war.

Liebe macht eitel. So wenigstens mußte man es erklären, daß Horak, dessen Arm in guter Heilung war, als Bräutigam besondere Sorgfalt auf sein Aeußeres legte. Er ließ sich neue Kleider anfertigen, trug sich beinahe stutzerhaft in seinem Rock und mit einem französischen Hut, hatte seinen langen Schnurrbart abrasirt und sein vorher kurz geschnittenes Haar so lang wachsen lassen, daß er nun mit einer Frisur nach der Pariser Mode erschien. Gar stolz zeigte sich Toni auf den so schmuck gewordenen Cavalier und legte auch ihrerseits jetzt ein Gefallen an schöner Kleidung an den Tag, das ihr genug harmlose Neckereien ihres Vaters und ihrer Schwester Renate eintrug.

Um die allgemeine Zufriedenheit im Hause mit dem Bräutigam noch zu mehren, trug es viel dazu bei, daß er mit seinen Plänen für sein demnächst bevorstehendes Eheleben in aller Bestimmtheit hervortrat und zwar anders, als man es glaubte erwarten zu müssen. Er wollte nicht mit seiner jungen Frau etwa nach Böhmen gehen und in Prag wohnen; dahin ziehe ihn nichts mehr, seitdem ihm auch die Mutter gestorben und er als ihr Erbe Haus und Hof verkauft habe. Vielmehr wünsche er sich ein kleines Gut, am liebsten in der Schweiz, zu erwerben und da, wie

Digitized by Google

Vater Aris, nur seiner Häuslichkeit und Feldwirthschaft zu leben.

„Ich liebe das Landleben," betonte Horak noch ausdrücklich, „und habe es hier auf Arisheim, inmitten einer so liebenswürdigen Familie, erst recht schätzen gelernt. Bisher war mein Leben ohne eigentlichen Inhalt. Dank, oder vielmehr leider wegen der vermöglichen Verhältnisse, in denen ich aufwuchs und mich als junger Mann bewegte, habe ich sorglos in den Tag hinein gelebt. Mein Vater war Arzt; ich sollte studiren, hatte aber keine rechte Lust dazu und wünschte statt dessen zu reisen, die Welt kennen zu lernen. Bin denn auch schon viel umhergekommen, bis nach Wien und Ungarn, nach Frankreich und den Niederlanden. Nach meines Vaters Tod vor mehreren Jahren kehrte ich nach Hause zurück und grübelte darüber, was ich eigentlich thun sollte. Gelernt hatte ich doch nichts Praktisches und der Müßiggang gefiel mir nicht, wenigstens nicht zu Hause. Da starb auch meine Mutter, und ich stand nun ganz allein, ohne nähere Verwandte, ohne Freunde sogar, ganz fremd in meiner Heimath geworden. Ich machte nach kurzer Zeit einen Theil meines Erbes flüssig, steckte mir tüchtig Gold in die Tasche, Banknoten und Wechsel in mein Portefeuille, versah mich mit Paß, Taufschein und sonstigen Papieren, deren ich nöthig haben konnte, und beschloß, mehrere Jahre lang die Welt zu durchreisen, zu bleiben, wo es mir beliebte und gleichsam das Schicksal damit zu befragen, was es über mich beschlossen habe. Nun weiß ich es ja," setzte er mit innigem Blick auf seine holde Braut hinzu. „Hier entschied es sich;

Digitized by Google

hier habe ich Liebe, Lebensmuth und gute Vorsätze für meine Zukunft gefunden, und sehe ein Ziel und einen Zweck meines Daseins vor mir. Wie wunderbar verketten sich oft die menschlichen Erlebnisse! Wie hätte ich denken mögen, daß jener Ueberfall durch die Räuber die Ursache meines Glückes werden würde, und daß ich, so zufällig der Ausplünderung meines Vermögens und vielleicht meinem Tode entgangen, hier erst den wahren Reichthum und das rechte Leben finden sollte! Fürwahr, dankbar müßte ich diesem Raubgesindel sein, das sich mir in den Weg stellte, diesem Halunken von Condéer, wenn er der Anführer dieser Bande gewesen sein soll."

Fast hätte darauf Toni in der freudigen Genugthuung über solch' Geständniß mit herzhaftem Ja, Ja geantwortet. Vater Aris that's geradezu mit seinem kaustischen Humor, indem er sagte, daß unter solchen Umständen ein zerschossener Arm kein Unglück sei. Renate scherzte, daß der zukünftige Herr Schwager doch die Räuber, die ja überdem um ihre Beute betrogen wurden, zur Hochzeit laden möge. Arnold aber, der Alles mit angehört, schaute finster zum Fenster hinaus auf den grauen Himmel, der seinen Regen den ganzen Tag über schon in Strömen niedersandte. Ihm lag seine Zukunft ebenso grau und sonnenlos vor Augen.

Er ertrug's kaum vor innerem Schmerz, den er doch Niemanden anvertrauen konnte und wollte, während Tag um Tag, bei jeder Mahlzeit, bei jeder Zusammenkunft der Familie, von der Hochzeit gesprochen wurde, die so bald als möglich stattfinden sollte, von den Vorbereitungen dazu, der Einrichtung des neuen Hausstandes, dem geplanten

Digitized by Google

Gutskauf in der Schweiz, nahe der Grenze drüben am Bodensee, genug, von all' dem Glück, das die Verlobten erfüllte, von all' den freudigen Hoffnungen, die jetzt in das frühere Einerlei der schlichten Häuslichkeit von Arisheim so viel Erregung und lebhafte Unterhaltung gebracht hatten.

Wie er ihn haßte, den Glücklichen — er, der seither solch' ein Gefühl gegen einen Menschen noch nie gekannt und in der stillen Harmlosigkeit seines Wesens gar keinen Boden dafür gehabt hatte!

4.

Die Verlobung Horak's fand etwa vier Wochen nach seiner Ankunft auf dem Arishofe statt. Währenddem war der Kriegswirbel weiter der Donau zu gegangen, nach Bayern hinein, und mit ihm das Gesindel der Marodeurs und Gauner. Es war wieder ruhiger im Norden des Bodensee's geworden, wo die Franzosen sich als Eroberer heimisch einzurichten begannen, die Bauern wieder in ihre Dörfer und auf ihre Felder zurückkehrten.

Eines Morgens erschien auf dem Hofe ein Mann, der nach Horak fragte und ihn zu sprechen begehrte. Arnold, den er deshalb angeredet, als er denselben beim Anschirren eines Gespanns getroffen, faßte den ziemlich verwildert aussehenden Menschen mißtrauisch in's Auge und erkannte nun den Rothbärtigen wieder, der Horak als Hilflosen dem Gutsgehöfte mit zugeführt hatte. Wenn er ihm damals wegen dieses Samariterdienstes im günstigen Lichte erschienen war, so jetzt keineswegs. Der lange Gesell kam ihm verdächtig vor. Welche Absicht konnte diesen veran-

Digitized by Google

lassen, nachdem ihn Horak fürstlich belohnt, nach Arisheim nach so langer Zeit noch einmal zurück zu kommen und den Böhmen sprechen zu wollen?

Der Rothbart errieth sehr wohl diesen argwöhnischen Gedanken des jungen Mannes und sagte daher, ehe dieser noch ein Wort geäußert, mit Treuherzigkeit in Miene und Stimme: „Ihr werdet mich doch wieder erkennen? Braucht mich auch nicht so unfreundlich zu mustern, als sei ich ein Strolch. Will mich eben aus Theilnahme nach dem fremden Herrn erkundigen, den wir schwer verwundet hieher gebracht haben. Ob er lebt? Ob es ihm gut ergangen? Ob er noch hier ist? Na, könnt Euch doch nicht wundern deswegen! Bin eben just wieder hier in die Gegend gekommen, um mich wieder in mein Dorf am Hohentwiel zu begeben."

Das klang allerdings wie eine genügende Erklärung, und Arnold ließ auch sein Mißtrauen darum fahren. Gleichgiltig sich seiner Beschäftigung zuwendend und mit einem Hinweis nach dem Hause erwiederte er: „Er ist noch hier und wird da oben auf seinem Zimmer sein. Fragt nur darnach, wenn Ihr ihn sprechen wollt."

„Schön' Dank!" grüßte der Lange freundlich und rückte dabei an seiner Bauernmütze. Dann ging er flink in's offene Hausthor und ohne Weiteres, da er Niemandem begegnete, die Treppe hinauf in's obere Stockwerk, wo er nach der Andeutung Arnold's das Zimmer des Gastes vermuthete. Er brauchte auch nicht lange danach zu suchen, denn Horak stand in der offenen Thüre, als wenn er ihn erwarte. Er mußte ihn vom Fenster aus gesehen und er-

Digitized by Google

kannt haben. Denn nachdem er einen scharfen Blick über die Treppenflur geworfen, sagte er laut, mit einer einladenden Handbewegung dabei: „Ah, mein lieber Freund! Ihr? Nun, das ist brav, daß Ihr Euch nach mir noch einmal erkundigt! Tretet nur näher und seid mir herzlich willkommen."

Der Bauer huschte förmlich in's Zimmer und Horak schloß hinter ihm schnell die Thüre, indem er jetzt flüsterte: „Gut, daß Du endlich hier bist. Halt' aber die Ohren steif und sprich leise. Gehen wir da vorn an's Fenster."

„Nun," erwiederte der Gekommene und schaute mit einem triumphirenden Lächeln erst im Zimmer umher, dann auf dessen Bewohner, der noch in bequemer Morgenkleidung war und den verwundeten Arm in der Binde trug. „Scheinst Dich hier äußerst behaglich zu fühlen, Condéer! Man kennt Dich ja kaum wieder, so ein ander Gesicht hast Du Dir gemacht. Donnerja! Solch' eine Komödie spielten ausgelernte Schauspieler nicht besser!"

„Sie ist noch nicht aus — darum aufgepaßt, Michel!" versetzte Horak warnend und zugleich vertraulich. „Zuerst, wie steht's? Wo waret Ihr seit den vier Wochen?"

„Immer in der Nähe und wir haben mordsmäßig gearbeitet. Gut an tausend Gulden sind wieder zur Vertheilung bereit. Mußten doch immer die Storchenmühle anstreifen lassen, um zu erfahren, ob Du dorthin Nachricht gegeben, oder von da geholt, wie wir es abgesprochen hatten. Weil es nun nichts damit war, konnte ich mir denken, daß Du Dich hier gut eingenistet hast, um Deinen Arm zu kuriren. Wie ist es denn damit?"

Digitized by Google

„Alles ist vortrefflich, Michel, und mein guter Einfall hat sich glänzend belohnt, glänzender, als ich mir hätte träumen lassen. Auch mit dem Arm bin ich besser gefahren, als ich glaubte befürchten zu müssen. Aber das ist längst nicht mehr die Hauptsache!"

„Nein, ich weiß wohl, Condéer! Du bist ein Genie ersten Ranges, so eine Art Bonaparte! Hast wieder große Pläne ausgeheckt?"

„Mit etwas Witz und Kühnheit — wie oft habe ich es Dir schon gesagt und auch bewiesen, Michel! — schlägt man dieser ganzen dummen Welt ein Schnippchen."

„Witz und Kühnheit!" wiederholte Michel mit einer gewissen Bewunderung dessen, der sich eben mit sichtlicher Selbstgefälligkeit dieser Eigenschaften gerühmt hatte. „Donnerja! Ein Teufelskerl bist Du, Condéer, wie nur Einer, und darum gehen wir auch für Dich durch's Feuer, wenn Du befiehlst. Mit Dir zu arbeiten ist ein Vergnügen; unter Dir dienen, das ist wahrhaftig eine Ehre. Weißt ja auch, wie wir Dir anhängen, seit Jahr und Tag schon, und ich Dir sonderlich mit Leib und Seel' ergeben bin. Hab' ordentlich eine wehe Sehnsucht nach Dir gehabt. Bin ein Stümper gegen Dich, Herzensfreund, und kann Dich gar nicht ersetzen bei unseren Leuten. Du bist wie ein Zauberer. Dies, sagst Du, wird gemacht — gleich gelingt's auch und hätt's Einen können schier verrückt, Tollkühnheit ohne Gleichen, dünken. Wenn ich so an diesen Geniestreich denke, mit dem Du Dich in den gnädigen Herrn Horak aus Böhmen verwandelt hast, im Nu, just als der Richtige todt in die Moorgrube geworfen

Digitized by Google

wurde und da für immer verschwand — just, als man gemeint hat, Du würdest selbst durch Deine Wunde bald auf dem letzten Loch pfeifen — Donnerja, das habe ich nicht oft genug unseren Leuten erzählen müssen. Immer wieder. Wie Du niedergeschossen hinhucktest und da die Kleider des todten Böhmen verlangtest, die Taschen leertest mit meiner Hilfe, die Brieftasche aufklapptest und nach einem Blick in die Papiere darin befahlst: Jetzt bin ich für die Welt zunächst dieser Joseph Horak. Bringt mich nur als diesen unglücklichen Reisenden, dem Ihr zu Hilfe gekommen seid, irgendwo in Sicherheit, um meine Wunde heilen zu lassen. Condéer! Großartig! Wahrhaftig! Und wie dies Alles klipp und klapp gelang!"

„Schweig' hier davon!" hielt Horak, wie der Condéer in dieser Erzählung nun weiter genannt sei, den preisvollen Ausbruch seines Spießgesellen auf, obwohl er davon sichtlich geschmeichelt war. „Man muß bei solchen Geschichten immer denken, daß die Wände Ohren haben könnten."

„Recht, recht!" stimmte Michel verständnißvoll zu, indem er mit seinen Spitzbubenaugen forschend im Zimmer umher und zum Fenster hinaus auf den Gutshof schaute, wo jetzt nur ein Hühnervolk und eine Entenschaar die einzigen lebenden Wesen waren. „Was wird aber nun werden?" fragte er listig. „Bleibst Du noch hier? Gehst mit uns? Wir möchten doch jetzt fort von hier, wo nicht viel mehr zu holen ist und die Franzosen uns leicht auf den Hals kommen könnten."

„Ihr müßt fort," sprach Horak in der ihm eigenen Bestimmtheit eines an Gehorsam gewöhnten Befehlshabers.

Digitized by Google

„Sogleich, noch heute. Ich erwartete Dich schon seit ein paar Tagen und hätte es, wärst Du nicht gekommen, morgen möglich zu machen gesucht, Dir in der Storchenmühle Nachricht zu geben. Du hast's schlau unternommen, Michel; Du hast von mir gelernt, durch offenes Entgegentreten der Gefahr die Spitze abzubrechen und am wenigsten verdächtig zu werden. Also, Michel, ich erkenne Dich nunmehr für meinen würdigen Stellvertreter an."

Dieser Lobspruch rührte den Rothbart.

„Herzensbruder!" umarmte er seinen Hauptmann. „Was mich dies freut! Donnerja! Sollst wahrhaftig mit mir zufrieden sein. Und bin auch mit einer Idee gekommen auf alle Fälle, die so ganz nach Deiner genialen Art ist."

„Nun?" fragte Horak etwas erstaunt. „Laß einmal hören."

Michel blinzelte pfiffig und sagte dann, seinen Mund dicht an des Condéer's Ohr haltend: „Wir müssen aus dieser Gegend fort, weit fort, und da wär's doch zum Abschied nicht übel, wenn wir diesen Hof hier abplünderten. Der Alte muß Geld zu Hause haben. Die paar Knechte stellen wir doch leicht mit unseren zwanzig Leuten."

Der Condéer hörte dies mit einer anfänglichen Verblüffung an, die dann einer ironischen Auffassung Platz machte, wie sie sich in seinem Lächeln ausdrückte.

„Zum Dank für alles Gute," entgegnete er spitz, „was ich hier von diesen braven Leuten genossen habe? Nicht übel, Michel. Das wäre ein genialer Halunkenstreich, Du hast Recht. Aber ich habe vielleicht doch eine bessere Idee, oder eigentlich schon eine halb ausgeführte!"

Digitized by Google

„Schon halb ausgeführt? Allein? Teufelskerl, was iſt's denn?"

„Ich werde die Tochter des Herrn Aris heirathen," ließ der Condéer wie in völliger Unbefangenheit fallen.

Der Rothbart taumelte bei dieſer kurzen Eröffnung vor Ueberraſchung beinahe vom Stuhl und ſtarrte ſeinen Hauptmann wie ein übernatürliches Weſen an.

„Ja, ja, mein Ernſt, Michel!" lächelte dieſer. „Das iſt doch ein Räuberſtück in größerem Styl, was? Ein hübſches junges Weib und des alten Aris Geld als Mitgift obendrein — ſo viel hätteſt Du bei Deiner Plünderung hier gewiß nicht davongetragen!"

„Donnerja!" platzte Michel heraus.

„Freilich," fuhr Horak fort, „davon kriegt Ihr nichts ab; das iſt meine Beute allein. Und nun kannſt Du Dir wohl ſelber ſagen, daß es fortan auch anders mit uns werden muß."

„Condéer!" entfuhr es Michel und er konnte den Ruf kaum mit gedämpfter Stimme an ſich halten.

„Nicht mehr der Condéer bin ich, der iſt todt, mauſetodt — verſtehſt Du, Freund? Horak, Joſeph Horak aus Böhmen bin ich, der als Verwundeter hier auf Arisheim gepflegt wurde, ſich in die jüngſte Tochter des Hauſes verliebte, ihre Liebe gewann, ſie zur Freude der ganzen Familie in Kurzem heirathen und ſich dann mit ihr weit weg, irgendwo in der Schweiz drüben auf einem Landgütchen in aller Sicherheit niederlaſſen wird, um ein friedlich und glücklich Leben zu führen. Der gefürchtete Condéer verſchwindet; ſage überall, daß er todt ſei, wenn

Digitized by Google

Du mein Freund wirklich bist, und werde Du nun sein Nachfolger. Du bist der Rechte dazu und auch der Berechtigte."

Dem Rothbart war die Ueberraschung noch wie ein Schrecken in den Gliedern. Seine Gedanken und Gefühle schossen durcheinander.

„Donnerja!" stieß er aus und drehte aufgeregt seinen fuchsrothen langen Kinnbart. „Das nennt man einen Geniestreich! Der Condéer todt, verschollen statt dem Böhmen! Den hab' ich also, so zu sagen, todtgeschossen, den Condéer nämlich, unsern Hauptmann, meinen Herzensfreund und Bruder! Sagst Dich somit los von uns? Willst Dich zur Ruh' setzen? Traurig! Aber klug! Greifst das Glück beim Schopf! Gönne es Dir, Bruder! Gehst mir zwar verloren, aber wie möchte ich Dein Glück stören? Niemals. Auf dem Schaffot verrieth ich Dich nicht, ich schwör's Dir. Donnerja, Condéer! Condéer also zum letzten Mal — topp, hier hast Du meine Hand! Du bist todt, ich sag's allen Leuten, und den Unseren schwör' ich's, daß Du hier an der Wunde gestorben seiest und mich zu Deinem Nachfolger ernannt hast. Gelt? So? Die Welt ist ja so dumm!"

„Vortrefflich, Michel!" schlug Horak in die Hand des aufgeregten Gesellen. „Dein Wort nehm' ich als Pfand Deiner Ehre und Deiner Freundschaft für mich. Meinen Beute-Antheil, der noch bei Euch ist, vermache ich Euch. Und Dir will ich von dem Geld des Böhmen noch besonders eine ehrlich verdiente Portion geben."

Damit langte der falsche Horak aus der Geldkatze, die

Digitized by Google

er von dem Erschlagenen besaß, eine Faust voll Dukaten und händigte sie seinem entzückten Gesellen ein.

„Als Euerem Hauptmann gehörte mir alle Beute," sagte er dabei, als wolle er sich mit seinem Nachfolger noch ganz rechtsmäßig auseinander setzen, „und in meinem Belieben stand's, was ich Allen und jedem Einzelnen abgebe. Ihr habt von meinem letzten Gewinn die tüchtig gespickte Börse erhalten, hier hast Du gut noch einmal so viel für Dich, Hauptmann Michel Rothbart, und so kann ich das Uebrige um so rechtmäßiger für mich, für meine neue Lebensstellung beanspruchen, als ich Euch auch überlasse, was Ihr noch von der Beute der letzten Wochen in Händen habt."

„Du bist wie ein feiner Fürst, immer nobel! Das hast Du stets bewiesen!"

Dies sprach Michel mit Ueberzeugung und in wahrer Erkenntlichkeit aus. Er schied dann auf Wunsch Horak's von diesem, einestheils gerührt über die Trennung, die ja eine ewige sein sollte, anderntheils aber auch getröstet dadurch, daß er fortan der einzige Anführer seiner Bande sei.

Ehe er das Haus verließ, begegnete ihm Toni noch in dem Flur, und da sie in scheue Verwunderung über seine Anwesenheit gerieth, zog er respektvoll als braves Bäuerlein seine Kappe, und sie recht freundlich betrachtend, sagte er zur Aufklärung: „Vergelt's Gott, was in diesem Haus an dem armen Herrn Horak gethan wurde! Ach, ein so muthiger und edler Mann! Ein rechter Cavalier, mein schönes Fräulein! Und er ist ja nun wieder gesund und fühlt sich so glücklich hier! Gott lohn's! Auch Ihnen, Fräulein!"

Digitized by Google

Er ging mit diesem Segensspruch hinaus, und Toni schaute ihm mit Befremden nach. Als sie nach einiger Zeit mit Horak unten im Wohnzimmer zusammentraf und von der Begegnung erzählte, meinte sie: „Wenn ich den Menschen zu Dir hätte hinaufgehen sehen, lieber Joseph, hätt' ich Todesangst gehabt. Für einen schlimmen Gesellen eher, als für Einen, der ein Lebensretter gewesen, hätte ich ihn gehalten. So täuscht man sich doch!"

5.

Man konnte den Condéer in der That für eine außerordentlich begabte Natur gelten lassen. Auf dem richtigen Platz im Leben würde er sich durch seinen erfinderischen Kopf und kühnen Sinn rühmlich hervorgethan haben; mit einer sittlichen Grundlage des Charakters hätte er seine große Fähigkeit zum Besten seiner Mitmenschen bethätigt. Aber er war ohne solchen moralischen Halt aufgewachsen und mit phantastischer Neigung immer durch abenteuerliche Lockungen gereizt worden, in denen das Böse lag. Als junger Bedienter eines vornehmen Hauses bestahl er seinen Herrn und flüchtete sich vor dem Gericht glücklich zu den Werbern für die Armee des Prinzen von Condé. Als ein schneidiger, gewandter Soldat wurde er bald befördert; ein Raufhandel machte ihn dann zum Mörder und zum Deserteur. Abermals gelang es ihm, sich den Folgen dieses Verbrechens zu entziehen, indem er freilich sich außerhalb der bürgerlichen Ordnung eine Existenz suchen mußte und dem Gaunerleben sich in die Arme warf. Seine Bedeutung als energischer und verwegener Geist brachte ihn an

Digitized by Google

die Spitze einer Bande und das befriedigte seinen Ehrgeiz, der stärker war als Begehr nach Geld und Gut. Da er seither sich jeder Strafe für seine Verbrechen glücklich zu entziehen gewußt, allen Gefahren für die Freiheit seiner Person durch List, Geistesgegenwart und Tollkühnheit stets entronnen war, so hielt er sich für ungreifbar und die Welt für so dumm, um sie verachten zu können.

Der Ueberfall des reisenden Böhmen Horak im Walde war ein Gelegenheitsstück gewesen, dessen für ihn persönlich so merkwürdige Folgen der Bandit nicht voraussehen konnte. Auf eine Ermordung desselben war es, wie bei all' den Straßenräubereien der Bande, gar nicht angelegt gewesen. Erst als der Angefallene sich tapfer mit seiner Doppelpistole zur Wehre gesetzt und den Condéer verwundet hatte, schoß ihm der Rothbart mit einem Karabiner von hinten in's Genick, so daß er sogleich todt vom Pferde fiel. Schnell wurde der Ermordete nun bis auf die Kleider beraubt, und während ein paar der Gesellen die Leiche in den Wald schleppten und fern ab in einen Moorteich warfen, Andere das Pferd mit dem Gepäck davonführten, untersuchte der Condéer trotz seines verwundeten Armes die Taschen der abgezogenen Kleider. Der außerordentlich große Geldbesitz, den er hiebei und in der Geldkatze entdeckte, noch mehr aber ein Einblick in die Brieftasche und die darin außer Banknoten und Wechseln enthaltenen Dokumente, ließ ihn blitzschnell erfassen, wie er diesen Schatz zu seinen Gunsten verwerthen könne. Seine schwere Verwundung erheischte eine Pflege, die ihm in dem Umherziehen mit der Bande, oder in einem der von den Landjägern oft umspäheten

Digitized by Google

Schlupfwinkel, nicht oder doch nur sehr schwer zu bieten war. Aber mit dem Märchen, daß er der überfallene Böhme sei, was er mit den Papieren desselben und dem vielen Gelde überall zu beglaubigen vermochte, durfte er kecklich es wagen, ein ordentliches Quartier zu suchen und da als Joseph Horak seine Genesung in Ruhe und Sicherheit abzuwarten.

So ordnete er es auch augenblicks an, um nur zunächst von der Landstraße und seinen Gesellen wegzukommen. Der Rothbart und der Kleine, die ihm unbedingt ergeben waren, mußten zur Ausführung seines Planes ihren Beistand leisten. Persönlich erkannt zu werden brauchte in dieser Gegend am Bodensee der Condéer am wenigsten zu besorgen. Noch hatte kein Landjäger, kein Polizist, kein Gerichtsmann hier ihn jemals unter den Augen gehabt, und die Steckbriefe, wie sie nach Anderer Angaben über ihn verfaßt waren, verachtete er.

Sein Glück bewährte sich auch von Neuem in der Aufnahme, die er auf dem einsam gelegenen Gutshof Arisheim fand. Noch am ersten Abend daselbst, als er sich ungestört in seinem Bett glauben durfte, hatte er eine nähere Untersuchung seiner Beute und besonders der Schriftstücke darunter vorgenommen und mit einem freudigen Erstaunen ersehen, daß dieselben Alles enthielten, um ihn in den Stand zu setzen, sich in der denkbar ausreichendsten Art als Joseph Horak zu legitimiren. Nicht nur durch Taufschein, gerichtliche Zeugnisse und den Paß, in dem das Signalement sogar bis auf leicht zutreffend zu machende Angaben über Kleidung, Bart und Haartracht auf seine

Digitized by Google

Persönlichkeit stimmen konnte, sondern auch durch die höchst ausführlichen Kenntnisse, die er aus dem Tagebuch des Ermordeten über dessen gehabte Reisepläne, Erlebnisse und Privatverhältnisse, über dessen Gedanken und Stimmungen bis zum letzten Lebenstage gewann. Nach der Liebhaberei der Zeit hatte der reiselustige Böhme darüber die umständlichsten Niederschriften für sich gemacht, um so mehr offenbar, als er, wie verschiedene Stellen seines Tagebuches belehrten, ohne Familie in der Welt und ein menschenfeindlicher Sonderling war, der an Niemanden Briefe zu schreiben brauchte und zu schreiben sich gewillt fühlte.

Der Condéer mit seinem hellen Kopf und seiner schnell beweglichen Phantasie hatte es daher leicht, die frevelhafte Rolle des Stellvertreters dieses nunmehr spurlos von der Erde verschwundenen Mannes zu spielen. Wenn er auf diesen Einfall in der Noth gekommen, um in aller Ruhe und Sicherheit die Heilung seiner Wunde zu ermöglichen, und nur so lange des falschen Namens sich zu bedienen gedachte, so wurde mit der näheren Kenntniß aller Verhältnisse des Böhmen der Einfall zu einem Lebensplan, den er sich mit all' seiner erregten Einbildungskraft formte und erweiterte. Er bemerkte die Neigung Toni's und er erwiederte sie. Schnell stieg in ihm nun auch die Hoffnung auf, sie als der fremde Horak zum Weibe nehmen zu können, als solcher der Schwiegersohn des wohlhabenden, in der Gegend angesehenen Herrn Aris zu werden und damit auf einmal, wie durch Zaubermacht, seinem Leben eine wunderbare Wendung zu geben.

Es gelang der Gewissenlosigkeit und der Phantasie

Digitized by Google

des Verbrechers, sich über seine ganze sündige und verfehmte Vergangenheit wie über etwas durchaus Abgethanes, Abgeschütteltes, in die Nacht der Vergessenheit Geworfenes hinweg zu setzen. Es gab keinen Condéer mehr, auch für ihn selber nicht; der war als Joseph Horak neu erstanden, der war er wirklich und leibhaftig. Und dieser Horak hielt sich für einen Menschen, der alles Anrecht darauf habe, von den Leuten geachtet zu werden, in der Familie auf Arisheim beliebt zu sein durch sein klug zurückhaltendes und doch zutrauliches Wesen, als der Bräutigam Toni's den Inbegriff ihrer Lebenshoffnungen vorzustellen und mit Vater Aris einträchtiglich Alles zu besorgen, um diese Lebenshoffnungen zu verwirklichen. Er fuhr, nachdem er wieder heil und gesund und als nach der Ernte mehr Zeit war, mit ihm über Konstanz hinein in die Schweiz und es gelang ihnen bald, bei Kreuzlingen, nicht weit von der deutschen Grenze, ein hübsches Gütchen mit Haus und Wirthschaftsgebäuden zu finden, welches dem Schwiegersohn gefiel und dem Schwiegervater preiswürdig erschien. Der Kauf kam ohne Schwierigkeit zu Stande.

Nun konnte auch Hochzeit gemacht werden; in einfachster Art, so wünschte es Aris, Toni und Horak. In dem katholischen Kirchlein von Singen fand die Trauung statt; auf Arisheim eine schlichte Nachfeier bei Speise und Trank. Außer dem Pfarrer, dem Justitiar und seinen zwei Töchtern und der Försterfamilie aus der Nachbarschaft, wohnten dem freundlichen Familienfest keine Fremden weiter bei. Für alle Anwesenden bildete es eine herzige Feier zu Ehren eines neuen, Glück verheißenden Bundes zweier

Digitized by Google

Menschen, die sich innig liebten, für das Leben. Toni, die holde Braut, strahlte unter ihrem Myrtenkranze im üppigen blonden Haar. Horak war in der heitersten Laune, und man sah und hörte ihm an, daß er die schöne und hohe Bedeutung des Tages zu würdigen wußte. Wenn man dem erfahrenen Justitiar angesichts dieses unbefangenen Menschen gesagt hätte, er habe einen durchtriebenen und einen der gefährlichsten Banditen vor sich, den gefürchteten Condéer, er würde es nicht geglaubt haben. Seine Instinkte als Kriminalist und Polizist versagten hier; er schüttelte Demjenigen freundschaftlichst die Hand, den er, hätte er ihn in seiner wahren Person gekannt, an den Galgen geliefert hätte. Die gute Renate konnte gar nicht aufmerksam genug gegen den lieben Schwager sein, und der Vater Toni's beglückwünschte sich aufrichtig wegen der Parthie, die sie auf eine so zufällige und romantische Weise gemacht. Nur Arnold war traurig. Wortkarg und mit einem fressenden Schmerz in der Brust, wohnte er der Hochzeitsfeier bei. Er haßte den Bräutigam jetzt bitterlich und meinte, daran sei seine ohnmächtige Eifersucht schuld. Aber mehr noch als dieser Haß ihn erregte, war es ein Bangen um Toni, eine düstere Ahnung um das Loos, dem sie entgegen ging. Er wußte nicht, warum.

6.

Am nordwestlichen Ende des Bodensee's auf schweizerischem Ufer liegt dicht vor den Thoren des alten, zur Zeit dieser Erzählung noch österreichischen Konstanz das Städtchen Kreuzlingen. Von der Bodenwelle, auf der seine

Digitized by Google

Häuschen stehen, blickt es hin auf den weiten Wasserspiegel, den der Rhein durchfließt; dunkler Wald deckt ihm gleichsam den Rücken landeinwärts. Es ist eine anmuthige Landschaft hier zwischen Wald und Wasser; zur einen Seite ragen die Thürme von Konstanz, zur anderen verliert sich der Blick in die Alpenwelt von Vorarlberg.

Dort hatte Horak sein Landgut, das ihm Vater Aris zur Mitgift seiner Tochter gekauft. Es zog sich bis dicht an den See, wo es aus schlechtem, sumpfigem Boden bestand, doch weiter hinauf am Ufer war es guter Acker, fette Wiese, und endigte in einem Gärtchen dicht am Waldessaum, wo das kleine, behaglich aus seiner Abgeschiedenheit auslugende Wohnhaus sich erhob, mit einer freien Aussicht über den See, nach Konstanz und nach dem gegenüberliegenden Ufer von Meersburg.

Mehr als drei Jahre lebte das junge Ehepaar in einer umfriedeten Idylle, die es beglückte. Fleißig, als sei er von jeher Landwirth gewesen, bearbeitete Horak sein Feld; ein hübscher Viehstand bezeugte seine Vorliebe für dessen Zucht. Es war eine Freude zu sehen, in welcher Ordnung da Alles in Haus, Garten, Hof und Ställen gehalten wurde, und wie dies dem Besitzer zur Ehre gereichte, so nicht minder der überall hurtig waltenden Hausfrau. Kam Vater Aris mit seiner Tochter Renate, wie manchmal, zum Besuch dahin, so verhehlte er nicht die Genugthuung, die ihn ob des rüstigen Wirthschaftens seines Schwiegersohnes erfüllte, und er ging niemals wieder aus dem Hause, ohne die schmucke Frau Toni deshalb zu küssen, daß sie mit ihrem Mann so recht eines Herzens und einer

Digitized by Google

Seele geworden war. Und die gute Renate, wie lieb hatte sie den wackeren Schwager! Wie innigen Antheil nahm sie an ihrer Schwester häuslichem Glück, das diese ihr in dem heiter strahlenden Blick, in den blühenden Wangen, in lauten Worten und in traulichen Geständnissen bestätigte!

Damit nichts an diesem Glücke fehle, war im ersten Jahre schon die Ehe mit einem Kinde gesegnet worden. Man kann sich die Freude des Großpapa's und der Tante darüber denken. Waren sie da, so spielten sie den ganzen Tag über mit der kleinen Lotte wie mit einer Puppe. Die Mutter natürlich betete sie an und der Vater hing nicht minder mit leidenschaftlicher Liebe an dem Kinde. An jedem Morgen, ehe er das Haus verließ, um seiner Arbeit nachzugehen, trat er an das Bett der Kleinen und weidete sich an dem Anblick, wie sie da noch im tiefen Schlafe lag, mit rosigen, runden Wangen, die zierlichen Fäustchen auf der Bettdecke — ein Engelsbild. Er stand da so lange, bis er durch sein Liebkosen das Kind ermuntert hatte, oder bis es, wie durch seine brennenden Blicke geweckt, die blauen Aeuglein aufschlug, die feinen weißen Aermchen ihm entgegen streckte und halb schlaftrunken lallte: „Papa! Papa!"

So hatte sich denn der verwegene Plan des Condéer's vollauf verwirklicht, und das neue Leben, das er mit einem ruchlosen Betrug nach allen seinen anderen Verbrechen erfüllen wollte, nach den höchsten seiner Erwartungen sich gestaltet. Friedlich und harmlos, unbeargwöhnt, angesehen vielmehr bei seinen Nachbarn und in der Gemeinde, führte er als Joseph Horak ein beneidens-

Digitized by Google

werthes Dasein. Als solchen liebte ihn mit der Innigkeit einer lauteren, echt weiblichen Natur die Frau, die er mit einer freventlichen Lüge geworben, und mit einer unbefangenen Herzlichkeit, als ruhe keine Schuld auf ihm, genoß er das Glück dieser Liebe und derjenigen seines unschuldsvollen Kindes in vollen Zügen. Wenn ein schlagender Beweis darüber hätte gegeben werden sollen, wie unsinnig die Auffassung der Menschen ist, den Verbrecher für ein Geschöpf fremder Art zu halten, der guter, natürlicher Empfindungen gar nicht fähig sein könne, so lieferte ihn dieser Horak, in den sich der Condéer verwandelt hatte. Durch eine wirkliche Herzensleidenschaft war er zwar zu einem neuen und einem abscheulichen Verbrechen, zu dem Betrug eines reinen Mädchenherzens getrieben worden, aber dabei war doch auch der Vorsatz in ihm maßgebend gewesen, diesen Frevel durch ein besseres, vorwurfsfreies Leben gut zu machen, in der fortgesetzten Täuschung seiner Frau über seine Vergangenheit und seine Person ihr Glück zu sichern. Nach einer Gewissenlosigkeit ohne Gleichen, womit er sich Wohlhabenheit, Unabhängigkeit, Sicherheit vor der Justiz, seinem Ehrgeiz schmeichelnde Achtung bei den Leuten, bei einer braven Familie, in deren Kreis er trat, erstohlen hatte, wollte er das Laster mit der Tugend, das Verbrechen mit ehrbarer Arbeit vertauschen, und die Energie verließ ihn nicht, dies zu ermöglichen. Die Welt, die er verachtete, die Gerechtigkeit, der er so lange offen getrotzt, das Weib, das ihn liebte — er betrog sie mit der Seelenruhe eines Menschen, der sich darüber gar keinen Vorwurf zu machen braucht und sein Recht gar nicht bezweifelt, nunmehr gut

Digitized by Google

zu sein, obwohl er vorher schlecht gewesen. Er hatte sich um seines Vorsatzes willen, eine schöne Zukunft in der Liebe zu seiner Frau und in dem Frieden seiner Familie zu finden, wegen seiner Vergangenheit selber begnadigt, und dies genügte ihm, sie als abgethan anzusehen.

Eines Tages war Toni in dem nahen Konstanz gewesen, wo sie ihre Einkäufe zu besorgen pflegte, und hatte eines jener Flugblätter der Volksliteratur mitgebracht, wie sie damals die Zeitung in Betreff Aufsehen erregender Ereignisse ersetzten und wie sie von jeher und noch immer zur Schilderung schrecklicher Verbrechen und deren blutiger Sühne durch das Gericht verbreitet werden. Das Blatt wurde von Jedermann gekauft, denn es berichtete über die in Mainz erfolgte Hinrichtung des so lange am Oberrhein und im Schwarzwald gefürchtet gewesenen Räuberhauptmanns Schinderhannes, den die Franzosen endlich doch erwischt hatten. Natürlich wurde bei dieser Gelegenheit auch die ganze Lebensgeschichte des populären Bösewichts mitgetheilt.

Toni nahm daran und an dem Ende des Räubers unter dem Fallbeil in Mainz nicht weniger Interesse, als wie alle Welt, zumal in der Gegend, wo er seit Jahren gehaust hatte. Sie las zu Hause das Blatt mit der Spannung, wie es überall gelesen wurde; denn einen berühmten Räuber versetzt das Volk gern in ein romantisches Licht, und die Lebensverhältnisse und Schicksale desselben erregen auf's Höchste seine Phantasie. Die Schinderhannesgeschichte, welche durch das schnell verbreitete Flugblatt sicherlich in jedem Bauernhause am Rhein und Bodensee

Digitized by Google

den Stoff häuslicher Unterhaltung bildete, kam also auch an dem Eßtisch im Horak'schen Hause zur Verhandlung, als da die kleine Familie mit Knecht und Mägden zur Abendmahlzeit beisammen war. Toni hatte ihr kleines Lottchen auf dem Schoß, Horak las in dem Blatte, nachdem es ihm seine Frau gereicht, und immer wieder kam das Gespräch bei Tische auf das große Ereigniß der Hinrichtung in Mainz zurück. In der Schrift war auch mancherlei von der jungen Frau des Schinderhannes erzählt, die er erst einige Jahre zuvor geheirathet, ein hübsches Bauernmädchen aus dem Schwarzwald, Julchen Blasius mit Namen. Toni konnte nicht aufhören, ihre Theilnahme besonders für diese zu bezeigen und ihre Phantasie deswegen förmlich zu überreizen.

„Wie ist es," meinte sie, „nur möglich, daß ein so ordentliches und auch wohlhabendes Mädchen einen solchen Menschen heirathet?"

Horak blickte nach diesen Worten seiner Frau auf von dem Blatte, in dessen Bericht er sich eine Weile wieder vertieft zu haben schien. Es zuckte wie ein Blitz aus seinen schwarzen Augen hinüber; seine Stirne verfinsterte sich dabei auf einen Moment und seine Antwort klang auffällig rauh, so daß Toni stutzte.

„Was geht es Dich an?" stieß er hervor.

Dann aber nahm sein Gesicht den gewöhnlichen ruhigen Ausdruck wieder an und er setzte in der Weise, wie er mit ihr sonst zu sprechen pflegte, hinzu: „Sie wird's wohl nicht gewußt haben, daß sie den Räuberhauptmann Schinderhannes zum Mann genommen."

Digitized by Google

„Wie?“ fragte Toni nachdenklich. „Und er sollte sie in einer solchen Täuschung bis zu seiner Gefangennahme gelassen haben können?“

„Warum denn nicht? Dergleichen ist doch denkbar, und wenn sie nun auch erst später die Wahrheit erfahren haben sollte — glaubst Du, Toni, daß sie als seine Frau ihn deswegen etwa nicht mehr geliebt habe?“

Er ließ seinen Blick forschend auf ihren Mienen ruhen. Dieselben wurden ernster, streng. Es sprach eine sittliche Entrüstung daraus, wie sie nun auch Toni's Worte verriethen, als sie entgegnete: „So ein armes, unerfahrenes Mädchen bei der Hochzeit betrügen — nein, Joseph, das könnte die Frau einem Manne nie verzeihen. Wie vermöchte sie den gar noch zu lieben, der mit der Maske eines wackeren Menschen um sie gefreit und nachher sich ihr als ein schon längst vor der Ehe todeswürdiger Verbrecher entdeckt!“

„Ich weiß es ja nicht, Toni. Aber wenn dem nun so wäre? Warum denn nicht, da er sie liebte und heirathen wollte? Hätte er ihr als Freier gesagt, er sei der Schinderhannes, würde sie ihn abgewiesen haben.“

Erstaunt über die ernste Gelassenheit, in der Horak hier eine so eigenthümliche Auffassung kund gab, erwiederte Toni: „Da er sie liebte — nun, deshalb durfte er sie eben nicht täuschen. Wie ist es denn denkbar, daß Einer aus Liebe einen Betrug an dem Weibe begehe, mit dem er sein Leben lang sich verbindet und im innigsten Vertrauen verkehren soll? Willst Du so etwas gar noch entschuldigen, Joseph?“

Digitized by Google

„O," rief ihr Mann lebhaft, „dergleichen begibt sich wohl oft, daß Einer sich in ein Mädchen verliebt und es zu seiner Frau nimmt, ohne ihm das Geheimniß seiner Vergangenheit zu enthüllen. Was geht es das Weib an, wenn ihr Mann früher ein Verbrecher war?"

Toni's Erstaunen wuchs. Es kam wie Entrüstung über sie und ihre sanften Augen leuchteten auf.

„Höre, Joseph, das ist doch nimmer Dein Ernst," sagte sie. „Ja, daß ein Weib aus Liebe ihrem Manne ein Verbrechen verzeiht, welches er während der Ehe begeht, lasse ich gelten; aber wenn er vorher noch ungebüßt ein schuldvolles Dasein offenkundig geführt hat, und verschweigt dies einem arglosen Mädchen, das er zur Ehe begehrt, so ist er ein Schurke ohne Gleichen."

„Ein Schurke?" entfiel es Horak's Lippen, und hätte sie eine Ahnung davon gehabt, wie dies Gespräch ihren Mann im Innersten zu erregen begonnen, so würde ihr das Erbleichen seiner Wangen auffällig erschienen sein. Aber so glitten ihre Augen über sein Gesicht, ohne dessen verändertes Aussehen zu beachten. Er suchte auch schnell sich zu meistern, und indem er das bedruckte Blatt wieder vornahm, murmelte er: „Das ist bald gesagt: ein Schurke!"

Es entstand ein kurzes Schweigen; der Knecht stand mit einem „Gute Nacht!" auf, die Mägde räumten den Tisch ab, Toni half dabei. Aber ihre Empfindungen waren noch in einem gewissen Aufruhr und deshalb begann sie von Neuem, und eifriger wie vorher: „Kann denn überhaupt solch' ein Bösewicht, wie der Schinderhannes war, so herzinniglich lieben, als es da von ihm erzählt wird?"

Digitized by Google

Ihr Mann richtete sein Haupt empor und starrte sie an. Er schwankte sichtlich, ob er ihr antworten und ein Gespräch wieder in Gang bringen solle, welches eine so unheimliche Wirkung auf ihn geübt. Jene dämonische Macht, der die Verbrecher unwillkürlich folgen, indem sie sich an den Schauplatz ihrer letzten Unthat begeben, um zu erfahren, ob sie entdeckt oder in Verdacht seien — jene Macht allein mußte ihn jetzt bestimmen, auf die Frage seiner Frau in einer sie höchst überraschenden Weise einzugehen.

„Du bist sonderbar, Weib," sagte er mit einer erkünstelten Scherzhaftigkeit. „Wenn ich nun so ein Kerl, wie der da, gewesen wäre, so ein Räuber, der sein Handwerk versteht — hätte ich Dich denn nicht auch mit ganzem Herzen, mit einer wahren Leidenschaft lieben können?"

„Ich bitt' Dich, Joseph, was schwätzest Du solch' frevelhaftes Zeug!"

„Nein, nein, Toni; setzen wir den Fall, Du seiest, ohne es zu wissen, eines Räubers Frau geworden, wie das Julchen des Schinderhannes —"

„Pfui! Pfui, Mann! Welche Gedanken hast Du!"

„Zum Beispiel," fuhr er fort, und aus seiner lächelnden Miene hob sich ein diabolischer Zug hervor, „statt meiner wäre der Condéer auf den Hof Deines Vaters gekommen — Du erinnerst Dich doch noch, was der alte Justitiar von ihm erzählte? Nun, wenn ich ihn bei dem Ueberfall verwundet hätte, wie er mich mit seiner Kugel getroffen, und er wäre nach Arisheim gekommen, wo ihn doch Niemand gekannt haben würde, und er hätte sich da in der Pflegezeit in Dich verliebt, Du hättest diese Liebe

Digitized by Google

erwiedert — ja, Toni, was würdeſt Du gethan haben auf ſeine Werbung und nachdem er ſich als eine unverfängliche Perſönlichkeit ausgewieſen, wie es ſolch' ein verſchlagener Menſch, ſolch' — ein Schurke zu machen wüßte? Sein Weib wäreſt Du geworden, aus Liebe!"

Sie wehrte mit beiden Händen dies Phantaſiebild ab, indem ſie unwillig rief: „Das hätte der liebe Gott im Himmel nicht zugelaſſen!"

Er lachte häßlich auf und quälte ſie weiter: „Wärſt vielleicht ſo glücklich mit ihm geworden, wie mit mir, eben weil er Dir nicht geſagt hat, er ſei der Condéer."

„Schweig' doch nur, Joſeph!"

„Und vielleicht nach ein paar Jahren ſolch' glücklicher Ehe," redete er ſich immer verwegener in die Vertheidigung ſeiner von Toni verworfenen Auffaſſung hinein, „würde er Dir ſein Geheimniß vertraut haben —"

„Schweig', ich bitte Dich!"

„Wie es der Schinderhannes wohl mit ſeinem Julchen gemacht haben wird. Nun? Hätteſt Du ihm dann nicht verziehen, weil Du ihn doch liebteſt und er Dir ſeine Liebe ja bewieſen?"

„Wozu dies nur! Laß ab davon, Joſeph — was für ein dummes Geſchwätz!" ſchalt ſie verdroſſen.

„Nein, ſage ich," erhob er ſich drohend von ſeinem Stuhl und ſeine Augen funkelten, ſo daß ſie erſchrak. „Das Geſchwätz iſt nicht ſo dumm, Toni. Du haſt's ja angefangen; wir können es doch zu Ende führen. Darum frage ich Dich: hätteſt Du ihm verziehen, wie Julchen dem Hannes?"

Digitized by Google

„Nie!“ schleuderte sie ihm zu.

„Nie?“ wiederholte er betreten. „Und Du hättest ihn doch geliebt? Wo wäre denn da Deine Liebe?“

„Verachtung und Abscheu würden mich dann erfüllt haben.“

„Auch wenn er Dir ein braver Mann gewesen wäre?“

„Auch dann!“

„Ein guter Vater seines Töchterleins?“

„Verwirkt hätte er sein Recht daran.“

„Weshalb? Sag' mir, weshalb, Toni!“ zitterte es aus seinem Munde.

Sie zwang sich, seinem Wunsche, der ihr lästerlich vorkam, zu entsprechen. Wie um ihr letztes Wort zu sprechen, sagte sie: „Weil er sein Weib hintergangen, indem er ihr verhehlte, wer er in Wirklichkeit war und daß er der strafenden Gerechtigkeit gehörte. Weil er so infam gewesen, ein unschuldiges Mädchen an den Altar zu führen, hinter dem das Schaffot für ihn stand. Ach, was sollen wir eine solche häßliche Geschichte uns vor Schlafengehen ausmalen!“

Und danach wurde es auch ganz still im Zimmer, so still, daß man eine Nadel hätte auf den Boden fallen hören können. Horak brütete vor sich hin. Er stand noch immer am Tisch, und nachdem er eine Weile, wie niedergeschmettert durch das Urtheil, das seine Frau gefällt, in's Leere geblickt, wendete er die Augen auf das Kind, das Toni bis auf's Hemdchen entkleidet hatte und so auf ihrem Schoße hielt. Verstimmt unterließ sie die gewohnten Liebkosungen, ehe sie es schlafen legte, und strich ihm schweigend nur die

Digitized by Google

seinen blonden Löckchen aus der weißen Stirn. Die bedrückende Stimmung, die im Zimmer herrschte, schien auch die Kleine zu spüren. Sie sah mit ihren großen lichten Augen bald auf die Mutter, bald auf den Vater, als wundere sie sich, daß ihr weder von der einen noch der anderen Seite die zärtlichen Neckereien zu Theil wurden, mit denen sie sonst ihren Abschied aus dem Wohnzimmer erhielt. Weil es aber doch zu einer Hausregel geworden war, daß Lottchen ihren Gutenachtkuß vom Vater erhielt, so reichte Toni auf ihrem Arm, indem sie sich erhob, das Kind ihm entgegen. Mit einem verzehrenden, heißen Blick verfolgte er diese Bewegung seiner Frau, und dann riß er wild die Kleine von ihrem Arm. Er preßte sie, als solle sie ihm streitig gemacht werden, an sich, ihr Antlitz an das seine und bedeckte es mit Küssen.

„Papa! Papa!“ rief sie.

Aber nicht herzerfreut wie sonst, sondern angstvoll, wie ein Protest, kam es aus ihrem Munde, und flehend streckte sie die Aermchen nach der Mutter hin, um durch sie aus ihrer Lage befreit zu werden.

7.

Seit diesem so peinlich verlaufenen Abend lag etwas Fremdes zwischen Mann und Frau. Er bemühte sich zwar, wie sonst gelassen und freundlich zu erscheinen, und Toni konnte sich auch gar nicht erklären, weshalb es auf einmal so anders geworden sei. Aber ihr war nicht mehr so froh und leicht um's Herz wie vorher, der heitere Himmel ihres ehelichen Glückes war grau geworden, und die Schatten auf ihrer Stirne wollten nicht weichen. Er versuchte, in

Digitized by Google

alter Weise mit ihr zu scherzen; sie konnte nicht mehr unbefangen oder gar ausgelassen darauf eingehen. Der Ton seiner Sprache fand nicht mehr das Echo in ihrer Brust. Er spielte und schmeichelte mit Lottchen wie sonst, aber der Mutter war es, als sei dieses väterliche Gebahren kein Ausdruck reiner Empfindung. Ein Mißtrauen, dessen Grund sie sich nicht zu enträthseln vermochte, wuchs von Tag zu Tag mehr in ihr empor, und in ihm griff es ebenso um sich, weil er das ihrige errieth. Sie bekamen Beide eine instinktive Furcht vor einander. Er, weil sein böses Gewissen lebendig geworden; sie, weil sie die Ahnung nicht mehr los wurde, ihr drohe eine Gefahr und ihr Mann verberge etwas vor ihr.

Vergebens schalt sie sich, raffte sie entschlossen sich auf, in der alten Liebe zu ihm sich zu benehmen. Aber es erstarben die herzlichen Worte, die sie an ihn richten wollte, auf ihren Lippen, und der Kuß, den sie ihm zu bieten sich zwang, verfloß in einen kalten Hauch und rief ein Schauern ihres Körpers hervor. Er seinerseits, wie er sich auch äußerlich zu meistern wußte, konnte die Unruhe seines Gemüthes nicht bewältigen; er vermied es, seiner Frau in die Augen zu schauen und mehr als durchaus nöthig mit ihr zusammen zu sein und zu sprechen. Mit Sorgen um die Ernte und Geschäfte suchte er diese Auffälligkeiten zu rechtfertigen, und sie wollte es glauben. Doch jede Nacht suchte sie mit schrecklichen Träumen heim, und jeder Tag bedrückte sie mit unheimlichen Gedanken, als blase sie ihr ein böser Geist zu, der sich in's Haus geschlichen.

Digitized by Google

Es war Hochsommerszeit; ein heißer Tag ging zur Neige und leise zog sich schon die Dämmerung über den See. Toni saß mit einer Näharbeit am Fenster des Wohnzimmers zu ebener Erde, zu ihren Füßen spielte ihr Kind.

Da sah sie vom Ufer quer durch den Acker einen Mann heraufsteigen, und wie ihr dies schon auffiel, so noch viel mehr, als der Fremde sich auch durch das Gärtchen bewegte und auf das Haus zukam. Ungewöhnlich war es zwar nicht, daß fremde Leute sich auf dem Hofe Horak's einfanden, um mit ihm in Geschäften wegen Vieh oder Feldfrucht zu verkehren. Aber zu so später Tageszeit war es ungewöhnlich, und da vom See kein öffentlicher Weg herauf führte, so machte es ihr den Besuch befremdend, daß er sich von dort her einstellte. Zudem sah der Mann nicht wie ein Bauer der Gegend aus, sondern eher wie ein Strolch oder Bettler.

Doch da er in's Haus trat, entschloß sie sich, ihm entgegen zu gehen und nach seinem Begehr zu fragen. Auf dem Flur redete sie ihn deshalb an. Er zog mit einer Demüthigkeit, die ihr höhnisch vorkam, seine schmutzige Mütze und erklärte, den Herrn des Hauses sprechen zu wollen. Jetzt stutzte die junge Frau, weil ihr diese Person schon einmal begegnet war. Im Augenblick wußte sie nicht, wo; aber sie entsann sich, daß ihr diese Begegnung schon einmal unheimlich gewesen, dieser lange Gesell mit dem fuchsrothen Bart, den lauernden Augen, der erheuchelten Höflichkeit, bereits früher ihr auffällig in den Weg gerathen war.

Digitized by Google

„Was wünscht Ihr denn von meinem Mann?“ fragte sie mißtrauisch. „Ich weiß nicht, ob er zu Hause ist.“

„Ei, liebe Frau,“ antwortete er mit einem freundlich bittenden Gesicht, „so sehet nach, oder ich will hier warten, bis er kommt.“

In diesem Augenblick öffnete sich auf der anderen Seite der Flur, wo Horak sein Zimmer hatte, die Thüre und er erschien in derselben. Er schrak beim Anblick des Fremden so zusammen, daß er einen Moment unbeweglich mit der Thüre in der Hand stehen blieb.

„Du?“ entfuhr es seinen Lippen dabei.

Der Rothbart nickte ihm zu.

„Ihr kennt mich also noch, Herr Horak — ich dachte mir's, ich dachte mir's! Das ist ja schön. So werdet Ihr mir gern ein Gehör geben.“

„Hier herein!“ rief Horak ihm auf die Anrede zu.

Toni hörte aus dem Tone seiner Stimme heraus, wie mühsam er sich gefaßt und diese Aufforderung herrisch zu machen suchte. Ihre Augen blieben groß auf ihn gerichtet, als erwarte sie noch ein Wort der Erklärung. Er kehrte sich indeß schnell seinem Zimmer zu, und da der Rothbart sich beeilte, da hinein zu schlüpfen, schloß er die Thüre gleichsam vor ihrer Nase. Beklommenen Herzens ging sie in das Wohngemach zurück, das Nachtessen herzurichten.

„Schuft!“ begrüßte derweil mit unterdrückter Stimme Horak hinter der Thüre seinen Besuch, und seine Augen sprühten Feuer. „Du wagst es!“

Er widerstand sichtlich kaum der Versuchung, in seinem

Digitized by Google

aufgeloderten Zorn und Grimm den langen Michel bei der Kehle zu packen.

Ohne ein Zeichen von Furcht indeß begegnete dieser seinen Blicken, und mit pfiffiger Miene wisperte er: „Donnerja! Nur gescheidt, Freund! Nur gescheidt, nur Ruhe!“

Diese Mahnung brachte Horak in der That zur Besonnenheit zurück und ließ ihn im Nu erwägen, wie er sich in jedem Fall zum Herrn der so unvermutheten und gefährlichen Lage mache. Er öffnete wieder die Thüre, um nachzuschauen, ob seine Frau noch auf dem Flur wäre. Dann, als er sich von ihrer Abwesenheit überzeugt, zog er den ehemaligen Spießgesellen in eine anstoßende kleine, mit Gerümpel gefüllte Kammer, und, sicherer da vor einem Horcherohr, sprach er gebieterisch: „Was willst Du? Sprich, und mach's schnell!“

„Den Teufel auch,“ entgegnete Michel mit einer vertraulichen Miene, die Horak erbitterte, „das geht nicht so fix, Condéer!“

„Laß diesen Namen nicht mehr über Deine Lippen!“

„Nein, nein,“ beschwichtigte der Lange; „versteh' ja! Bist ja Horak. Brauchst doch nichts von mir zu fürchten, wenn ich Dir nun auch in's Haus fallen mußte. Weiß Gott, es thut mir leid, Herzensbruder. Aber es ging nicht anders. In der Noth bricht Alles. Und Du darfst mich in meiner argen Noth nicht verlassen; das muß ich von Deiner alten Freundschaft fordern, muß ich partout.“

„Nun, so rede!“ sagte Horak, den die bei aller Freundlichkeit doch sehr bestimmten Worte Michel's kleinlauter und befangen gemacht hatten. „Was ist dies für Noth?“

Digitized by Google

„Wie die des Wildes, das umstellt ist und sich in ein Dickicht flüchtet, wo es allein noch Rettung zu finden glaubt. Der Dischinger Malefizgraf, der Höllenkerl, hat alle seine Spürhunde gegen uns losgelassen und uns bei Biberach überfallen. Die Meisten meiner Bande fing er ein und hat er nach seiner Frohnveste geschleppt. Ich bin ihm entwischt, aber es war schrecklich, Freund, schrecklich seit jenem Tag für mich! Donnerja, ein Hundeleben! Keine Ruh', keine Rast! Franzosen und Oesterreicher, Württemberger und auch die Badenser und Schweizer machen mit dem Malefizgrafen gemeinsame Sache. Alle Landstraßen sind voller Soldatenstreifen, die Wälder werden abgesucht, unsere Schlupfnester ausgenommen. Wohin? Ich weiß nicht wohin."

„So!" sagte Horak beunruhigt. „Und darum kommst Du zu mir?"

„Darum, Brüderlein, darum allein."

„Hol' Dich der Satan!"

„Das soll er eben nicht. Seit vierzehn Tagen ist er mir auf den Fersen, stellt er mir ein Bein, jagt er mich vom Nachtlager, wo ich in Ställen oder im Kornfeld eins gesucht. Ein Wunder, daß ich ihm immer noch entwischt bin, ein wahres Wunder, Donnerja! Aber nun halt' ich's nicht mehr aus, Condéer!"

„Daß Dich, Du Unglückskerl! Laß Dir den Namen im Schlund, oder ich krieg' das Blut in die Augen! Wie, zum Henker! hast Du den Weg zu mir gefunden?"

„Als ich nach Singen kam, dacht' ich an Arisheim und ging hin. Ich glaubte, da seiest Du als Tochtermann des

Digitized by Google

Hofbauern. Aber ich erfuhr, daß Du in Kreuzlingen Dich anfälfig gemacht."

„Das erfuhrst Du auf Arisheim? Von wem denn?"

Horak lief es heiß über den Rücken.

„Der Junge war juſt auf dem Feld," antwortete Michel, indem er über die ſich verrathende Angſt ſeines früheren Hauptmanns liſtig in den Bart lächelte. „Iſt's der Sohn oder wer, ich weiß nicht. Er kannte mich auch wieder von damals her, ſah mich verteufelt ſcheel an, ſo artig und beſcheiden ich mich auch gab. Sagte, daß ich mich ſo im Vorbeigehen einmal aus Theilnahme wieder nach dem verwundeten gnädigen Herrn aus Böhmen erkundigen wollte, wie es ihm ſeit drei Jahren ergangen und wo er ſei. Nun, ich habe mich in Acht genommen, nichts Verdächtiges hervorzubringen. Sei ohne Sorgen, Bruder, ohne Sorgen."

„Und dieſer junge Mann," forſchte Horak begierig weiter; „was berichtete er Dir denn? Sag' mir nur Alles, Michel; denn wer weiß, was Du mir da für eine Suppe eingebrockt haſt. Verwünſcht ſei Dein Streich!"

„Der Junge? Frech war er und meinte, wenn ich etwa wieder mich eingeſtellt hätte, um von dem Böhmen Geld zu verlangen, ſo müßte ich ihn in Kreuzlingen ſuchen, drüben am Bodenſee. Ich that über die Rede ſehr gekränkt, freute mich aber im Geheimen über die Mittheilung, daß Du in der Schweiz ſeieſt, wohin ich durchaus wollte. So trollte ich mich und lief nach Konſtanz. Habe ſeit den zwei Tagen, daß ich deshalb wieder querfeldein und abſeiten der Straßen geſtiefelt, nichts War-

Digitized by Google

mes im Leibe. Gib mir darum aus alter Freundschaft zu essen!"

„Das sollst Du haben," entgegnete Horak in finsterem Nachdenken. „Doch erzähle weiter — wie fandest Du hieher?"

„Nach Konstanz wagte ich nicht hineinzugehen; am Thor hätte mich gewiß die Wache angehalten und befragt. Es ist ja auf einmal wie eine Verschwörung der Polizei überall hier im Lande und strenge Kontrole an allen Thoren, in allen Wirthschaften. Und nach mir fahndet man besonders mit Steckbriefen und Patrouillen. Deine Erbschaft war bös, sehr bös; denn Du giltst wirklich für todt und vom Condéer ist's längst still, ganz still. Aber man hat's erfahren, daß ich statt Deiner unsere Bande geführt, und nun soll ich auch für Dich büßen. Das verdank' ich Dir."

„Wie fandest Du mich hier?" wiederholte Horak ingrimmig seine vorige Frage. „Ich muß dies wissen!"

„O," beschwichtigte der Rothbart wieder, „brauchst nichts zu besorgen deshalb. Ich werde doch nicht so dumm sein und Dir eine Gefahr bereiten. Ich ging um Konstanz herum nach Kreuzlingen, von da hieher dem See zu, als wüßte ich schon näher Bescheid, wo Du wohnest. Ich witterte es, möchte ich sagen. Da spielten am Ufer ein paar Kinder, die fragte ich und die zeigten mir Dein Haus. Ich konnte sehen, daß vom See aus da hinauf zu steigen war, und so nahm ich den Weg und bin nun hier."

Eine Weile schwieg Horak noch nach dieser Erklärung, die ihn etwas beruhigt zu haben schien. Dann fragte er kurz und rauh: „Was willst Du von mir?"

Digitized by Google

„Essen, Freund, Ruhe und Obdach," antwortete Michel mit der Zuversicht eines Menschen, der sich ob solcher Forderung der Gastlichkeit nicht zu bedenken braucht.

„Essen — gut," erhielt er jedoch zum wenig einladenden Bescheid: „Ruhe — meinetwegen eine Nacht. Aber morgen in aller Frühe machst Du, daß Du weiter kommst."

„So willst Du mich in die Hände der Polizei jagen?" erwiederte Michel jetzt mit einer höhnischen Miene. „Ist dies Freundschaft, Deine Hilfe in meiner Noth?"

„Soll ich," schleuderte Horak ihm zu, „Deinetwegen etwa meine Frau, mein Kind, meine Ruh', ja, mein Leben auf's Spiel setzen? Man ist Dir auf den Fersen. Wie leicht, daß man Dich hier entdeckt und damit das Unglück auch über mich einbrechen kann!"

„Wie feige Du geworden bist! Wer soll mich hier, bei Dir, dem wohlangesehenen Gutsherrn Horak suchen? Keinem Menschen fällt so etwas ein. Aber in jedem fremden Hause bin ich verdächtig, und wer, der mich kennt und mich verbergen möchte, ist hier? Nur Du kannst mir solchen Dienst in jetzigen Verhältnissen leisten; nur Du. Darum suchte ich zu Dir zu gelangen, und darum bleibe ich hier. Das ist Nothgebot und Selbsterhaltung, Donnerja! Sieh' es doch nur ein!"

„Ich kann Dich aber nicht hier behalten! Nimmermehr!" wies ihn entschieden sein ehemaliger Genosse ab.

„Was denn, Condéer?" hob der Lange trotzig sein Haupt. „Was fürchtest Du davon? Ich bin zu Besuch bei Dir, helfe Dir bei der Arbeit, gehe nicht aus dem Hause. Ich richte mich im Aussehen anders her, nehme

Digitized by Google

meinen Bart ab, Du verschaffst mir andere Kleidung, als Bauernknecht etwa. Und selbst, sollte es doch das Unglück wollen, daß ich hier entdeckt würde — nun, dann nehme ich's wahrhaftig allein auf mich und bezeuge, daß Du mich nicht gekannt hast, daß Du aus Dankbarkeit, weil ich Dir einst zu Hilfe in der Noth gekommen — das kann ja genug bezeugt werden — mich aufnahmst in der Meinung, ich sei ein armer Landmann von drüben, und so weiter."

„Das geht nicht, das geht nimmermehr! Was sollte meine Frau davon denken? Und wenn von ungefähr mein Schwiegervater mich, wie manchmal um diese Zeit, besuchte?"

„Mit etwas Witz und gutem Willen von Dir gibt's da keinen ernstlichen Anstand. Ich muß eben von Dir das Opfer in meiner Bedrängniß, da sie mir an den Hals geht, verlangen, und ich werde Dir's leicht machen. Ist die Luft erst wieder rein und haben wir uns reiflich überlegt, wie ich meine Rettung finden kann, so scheide ich, und auf Nimmerwiedersehen, von Dir. Mein Wort darauf, Herr Horak!"

„Dein Wort? Gabst Du mir es nicht schon einmal? Ich wog es Dir mit Gold auf, Michel. Nun, ich will Dir nochmals Geld geben, damit Du reichlich mit Mitteln als ein Reisender Dich nach Italien oder nach Frankreich begeben kannst — doch geh'! Du mußt gehen, wenn nicht sogleich, so morgen früh."

„Geld?" höhnte der Rothbart wieder. „Ich habe noch genug. Das hat jetzo keinen Werth für mich, sondern

Digitized by Google

Verborgenheit, Sicherung, ein Obdach, bis meine Verfolger die Spur verloren."

Horak verzagte, seinen unheimlichen Gast los zu werden.

„Bis morgen!" raffte er seinen Ingrimm noch einmal zusammen. „Dann will ich, daß Du gehst, Michel! Thue es mir aus alter Ergebenheit und Freundschaft an!" setzte er aber dann in bittendem Tone hinzu.

„Ueberlege es Dir bis morgen," versetzte Michel ungeduldig und zornig. „Doch ich sag's Dir im Voraus: bringt mich Deine Selbstsucht, Dein harter Sinn in's Malheur, so ziehe ich Dich nach, und der Condéer lebt wieder auf und der Horak ist todt."

Diese Drohung brach den letzten Widerstand. „So bleib'. Ich nehm's auf mich. Seien wir nun klug im Hause, Michel."

Toni glaubte ihren Ohren nicht zu trauen, als danach ihr Mann mit dem Fremden in's Wohngemach trat und ihn mit erzwungener guter Laune also vorstellte: „Das ist der wackere Mann, der mich nach Arisheim als Verwundeten führte — Du weißt ja, Toni. Er wird eine Weile unser Gast sein. Richte ihm ein Bett her. Und nun zum Essen; er hat einen tüchtigen Hunger mitgebracht."

8.

Die Anwesenheit des langen Michel im Hause machte sich wie ein Alpdruck auf die Familie geltend. Der alte fröhliche, sorglose Ton, der sonst da geherrscht und auf einmal verstimmt geklungen hatte, war nun vollends verloren gegangen. Alle standen unter einem Zwang, und

Digitized by Google

Jeder fühlte, daß der Andere sich in seinem Wesen verstelle, etwas im Stillen mit sich herumtrage. Selbst das unschuldige Kind war von dieser häßlichen, peinlichen Stimmung angesteckt. Es bezeigte Furcht vor dem fremden „Onkel", so freundlich derselbe auch gegen es that, und es scheute sich sogar vor dem Vater, wenn der es liebkosen wollte. Und er unterließ es darum auch, denn es kam ihm nicht mehr von Herzen, beglückte ihn nicht mehr. Diese stille, instinktartige Verurtheilung der reinen Kindlichkeit, die er so über seine Schuld fühlte, folterte ihn, und er suchte daher ihrem Bann sich zu entziehen so viel als möglich.

Toni hatte am ersten Morgen nach der Aufnahme des Gastes ihren Mann des Näheren über denselben und den Zweck seines Besuches befragt. Er wollte ihr mit erheuchelter Unbefangenheit ein Märchen deswegen aufbinden, aber er vermochte es nicht. Indem sein Blick auf die großen, frommen und doch so befremdet auf ihn gerichteten Augen der jungen Frau traf, erstarb ihm das Wort, verzerrte sich sein Lächeln, verwirrte sich sein Sinn. Er rettete sich aus der Verlegenheit, indem er schroff ihr das Fragen als unnütz verwies.

Sie zweifelte von der ersten Stunde an, die Michel im Hause war, nicht daran, daß zwischen ihm und ihrem Manne geheime Beziehungen beständen. Rief schon das Ahnen ihrer Seele solche Zweifel auf, so bestärkte sie das Benehmen der Beiden zu einander von Tag zu Tag. Das war nimmer der Verkehr zweier Menschen, von denen der Eine der dankbare Wohlthäter, der Andere der dank-

Digitized by Google

bare arme Teufel sein sollte, wie sie ihr von vornherein hatten glauben machen wollen. Sie verstellten sich vor ihr, das wurde bald unverkennbar, und sie verriethen sich oft durch Nachlässigkeiten in Geberden oder Rede, die dem durch Mißtrauen erhöhten Scharfsinn des Weibes nicht entgingen.

Wohl spielte Michel vortrefflich den harmlosen, treuherzigen Bauern, der sich überaus freue, daß er den lieben, gütigen Herrn wiedergefunden, dem er einst einen so wichtigen Dienst hatte leisten können; weshalb aber änderte dieser Fremde seine Kleidung und sein Aeußeres, indem er sich den Bart abnahm? Und wie reimte sich das behauptete Verhältniß zwischen ihm und Horak damit, daß sie oft mit einander abseits gingen, als hätten sie Wichtiges im Geheimen zu besprechen; daß sie sich manchmal anschauten, als hätten sie einen Zorn in der Brust? Freilich, es gab in jener Zeit Flüchtlinge genug, in Oesterreich und in Schwaben: verfolgte Jakobiner, deutsche Schwärmer für die französische Republik. Sollte dieser Michel einer derselben sein und sich dadurch Alles genugsam, auch die Unruhe Horak's erklären? Toni hätte es gern glauben mögen und damit sich zufrieden gegeben; doch all' ihr Sinnen und Empfinden sträubten sich dagegen und flossen immer mehr in einem Grauen vor dem Gast, in einem quälenden Argwohn gegen ihren Mann zusammen.

„Joseph," machte sie diesen Bedrückungen eines Abends, als sie allein mit ihm im Schlafzimmer war, Luft und umschlang seinen Hals mit ihrem Arm, „schaff' diesen unheimlichen Menschen fort. Ich ertrag's nicht mehr im

Digitized by Google

Hause. Gott weiß, warum, ich komme aus der Angst nicht mehr heraus. Ich hab' Angst um Dich. Wie anders bist Du doch seit einiger Zeit geworden! O, Du verhehlst mir etwas, und es müßte dann doch etwas Wichtiges, etwas Unheilvolles, Schreckliches sein! Joseph, Du bist der Alte nicht mehr, und dieser Mensch, den Du hier wie einen Verfolgten verbirgst, raubt Dir Ruh' und Frieden. Mach' ein Ende damit, ich beschwöre Dich!"

Unwillig antwortete er ihr darauf und sprach von dummen Einbildungen; indessen er belog sich damit selber und verwünschte sich, es thun zu müssen. In Wahrheit, er litt, wie es sein Weib errieth, und was es von ihm erbat, wollte er seit der Ankunft Michel's an jedem neuen Tage ermöglichen. Unter dem Schwert des Damokles fühlte er sich und als sei die Spitze des kalten Eisens immer an seinem Nacken. Auf Schritt und Tritt verfolgten ihn phantastische Gefahren; in Jedem, der sein Anwesen betrat, sah er schon einen Häscher. Eine tiefe, grausige Kluft hatte sich vor ihm aufgethan, und ihm war, als zerre der alte Spießgesell ihn an der Kette dahin und reiße ihn mit sich in das Verderben. Ha, wenn der Michel nicht wäre, dieser Mitwisser, dessen gehorsamer Knecht er nun sein mußte, wenn der nicht wäre, dann verlor sich auch das Andere: das Mißtrauen seiner Frau, und Alles wurde wieder gut, alle schwarzen Wolken zogen ab, klar schien wieder die Sonne auf sein Leben. Wenn der Michel nicht wäre!

So finstere, unheilvolle Gedanken wälzte er in seinem Hirn, wie der Himmel in der That schweres, gewitter-

Digitized by Google

geladenes Gewölk. Der Tag war heiß gewesen, eine brütende Schwüle bedrückte die Natur. Alles war düster, der See, die Berge, die Landschaft ringsum. Eine geheimnißvolle Spannung der Erde, was der Himmel über sie verhängen werde. —

„Der See wird unruhig," sagte Joseph, indem er vom Garten aus mit finsterem Blick und sinnend auf das Wasser schaute; „das könnte einen guten Fischfang geben. Komm, Michel, wir wollen das Boot besteigen und hinaus fahren."

Michel, der sich mit Unkrautjäten beschäftigt hatte und zu dem Joseph mit seiner Aufforderung herangetreten war, nickte und entgegnete munter: „Das ist gescheidt. Hier ist's wie im Backofen und auf dem Wasser ist's doch frischer. Man könnte auch ein Bad nehmen."

„Kannst Du ja," warf Joseph hin. „Ich werde das Netz holen; geh' derweil hinunter."

Michel that, wie ihm geheißen, und löste unten am See das Boot, das da an einem Pfahl befestigt war und von den Wellen, die schon über die Steinböschung hinausschlugen, hin und her geschaukelt wurde. Bald kam auch Horak mit dem Netz.

„Da nimm," reichte er es ihm hin. „Dir wird's Spaß sein, zu fischen. Ich werde das Boot führen."

Sie bestiegen es und mit kräftigen Ruderschlägen brachte es Horak in den See hinaus, indeß Michel, im Vordertheil saß und das Netz in's Wasser hielt.

Hohe Wogen schlug der See und die ersten grellen Blitze züngelten durch die Wolkenmasse, die den Vorhang der Alpenhäupter des Säntis und hinten von Vorarlberg

Digitized by Google

bildeten. Aufrecht, nur eins der Ruder handhabend, stand Horak in dem Boot, das er jetzt treiben ließ, wie es die Fluth wollte. Mit blitzenden Augen starrte er auf den Kopf Michel's nieder, den derselbe weit über Bord gebeugt hatte, weil er mit beiden Armen das Netz im Wasser hielt.

Wenn er ihm jetzt einen Stoß gäbe, so mußte er das Gleichgewicht verlieren und in's Wasser fallen. Dann konnte er ja gründlich ein Bad nehmen. Einen Schlag mit dem Ruder auf den Kopf, und die wilden Wogen rissen einen Leichnam mit. Dann war der gefährliche Spießgeselle von einstmals für immer still und beseitigt; das Geheimniß, das nur er aufdecken konnte, begraben. Er war eben durch Unvorsichtigkeit verunglückt, sagte der Mörder dann seiner Frau, und die würde es glauben und im Stillen wohl froh sein, auf diese Weise den ihr lästigen und widerwärtigen Gast los geworden zu sein. Freilich, es wäre in Wahrheit ein Mord. Aber dieser Mord wäre wie die That einer Nothwehr. Er sicherte ihm, der ihn beginge, das Lebensglück und die Lebensruhe. Was sollte er darüber also Gewissensbisse haben? Jeder ist sich selbst der Nächste. Und was lag an diesem Banditen? Wer anders als das Gericht fragte nach ihm? So hatte er ja eigentlich doch kein Recht mehr zu leben, und der kurze Prozeß, ihn im Bodensee untergehen zu lassen, bereitete ihm das Ende, das ihm so oder so bevorstand. Zudem, er war der Mörder des echten Horak, und der falsche übte somit gleichsam Gericht über ihn. Ein Stoß, ein Schlag, und ein geächteter, gefährlicher, für die Gesellschaft durchaus verlorener Mensch

Digitized by Google

wäre nicht mehr da. Was noch ſich beſinnen, wenn man nur leben kann durch den Tod des Anderen, der ja todeswürdig iſt! Warum nicht ſolche That, die im Grauſen des Gewitters ſpurlos für die Welt untergeht!

Horak hob das Ruder und holte aus zum Schlag nach Michel's Haupt. In dieſem Augenblick wandte ſich dieſer um und ſah die drohende Bewegung. Aus Horak's Mienen las er, welches Schickſal ihm bereitet werden ſollte. Erſchrocken ließ dieſer das Ruder ſinken; todtenbleich ſchwankte er einer Ohnmacht nahe auf die Bank nieder und zitternd ſaß er da, dicke Schweißtropfen auf der Stirne.

„Aha!“ höhnte Michel und zog kaltblütig das mit Fiſchen gefüllte Netz in's Boot. „Darum Fiſchfang! Du wollteſt mich einladen, jetzt ein Bad zu nehmen?“

„Was ſchwatzeſt Du?“ ermannte ſich Horak.

„Schon gut, Condéer! Ich durchſchaue Dich. Laſſen wir das Fiſchefangen und rudere mich hinüber an's Land. Ich werde Dich im Auge behalten. Vorwärts, oder es gibt eine Seeſchlacht!“

Horak hatte den Muth nicht, dem Befehl, der ſo an ihn gerichtet wurde, zu trotzen. Er fühlte ſich zermalmt unter der Entdeckung ſeiner verrätheriſchen Abſicht durch den Bedrohten. Er gehorchte wie ein Sklave, der eine Strafe ſeines Herrn fürchtet.

„Sei doch nicht närriſch, Michel!“ ſtammelte er und verſuchte wieder Meiſter der Lage zu werden. „Was fällt Dir nur ein? So einen dummen Spaß bei dieſem Wetter trauſt mir doch nicht zu! Aber es wird bös, und beſſer, wir kehren nach Hauſe zurück.“

Digitized by Google

Er mußte deshalb scharf die Ruder ziehen. Gewaltig gingen die Wogen und donnerten gegen die Böschung des Ufers, hochauf da ihren weißen Gischt emporschleudernd. Die schwarzen Wolken lagen förmlich auf dem See und man unterschied nicht mehr zwischen Wasser und Himmel. Furchtbare Blitze umflammten den halben Horizont, und den Donner hörte man aus der fernen Alpenwelt widerhallen. Gleich einer Höllenpforte öffnete es sich zuweilen zwischen den Bergen drüben bei Bregenz, und aus ihr züngelten die Feuer in Zickzack bis in den tosenden See hinunter unter Krachen und ruheloſem Grollen der Donner. Zauberhaft großartig und schrecklich erstrahlte in Sekunden langem Flammen des Himmels das alte Konstanz, als wenn es in Brand gesteckt wäre und er seine Lohen emporwürfe. Rings um den See Blitzen und Donner, als hätten sich schwere Gewitter von Ost und West, von Nord und Süd hier ein Stelldichein zu einer flammenden Festfeier gegeben. Pfeifend brachen die Winde aus ihren Höhlen und begannen eine furchtbare Jagd über den See, der wild seine Wogen aufbäumte.

Das Boot Horak's wurde hin und her geschleudert, und trotz aller Anstrengungen desſelben gelang es ihm nicht, die kurze Strecke bis zum Ufer damit zurückzulegen. Wüthend warfen sich die Wasser gegen die niedrige Einfassung daselbst, und wie in einer Brandung an Felsen flog das Boot immer wieder rückwärts. Er war in Schweiß gebadet, in Angstschweiß am meisten, indeß hinter ihm Michel mit grimmigem, höhnischem Blick ihn im Auge hielt, als wünsche er, daß sich endlich alle Kraft des Ruderers er-

Digitized by Google

schöpfe und das Boot umgeworfen werde, die Wogen ihn mitsammt dem Verräther begraben möchten. Denn die Rache in ihm brütete Vergeltung, ginge er nun auch mit dabei zu Grunde. Auf einmal war ihm sein Leben ohne Werth geworden, aber das seines tückischen Genossen verhaßt. Er hatte dessen Absicht vorher zu deutlich durchschaut und ihm war klar, daß sie Beide nicht mehr mit einander sein könnten, daß er in dem Hause, wo er Asyl gesucht, seines Lebens nicht mehr sicher sei. Er begriff, daß der Condéer ihn beseitigen wollte, um desto besser sein Leben zu genießen. Jetzt gönnte er ihm diesen Genuß nicht mehr.

Da, während Horak noch immer gegen die Brandung kämpfte, kam Toni zum Ufer hinunter geeilt. Man sah, wie sie in Aengsten war; sie rang die Hände und rief ihm etwas zu, was Sturm, Himmels- und Wasserdonner verschlangen. Auch der Regen strömte nun nieder. Verzweifelnd bot Horak seine letzten Anstrengungen auf, um der furchtbaren Lage zu entrinnen. Und dank einem glücklichen Wellenschlag wurde sein Boot in diesem Moment auf den Uferbord geworfen, so daß die Planken auseinander krachten und nachstürzende Wogen es überflutheten. Aber Toni packte muthig und fest mit der Kraft der Angst den Rand des Kahnes, ehe er zurückgerissen wurde, und die Geretteten betraten schnell den Boden, Schiff und Fischnetz ihrem Schicksal überlassend.

„Um Jesu willen, Joseph," rief Toni, „wer geht in solchem Wetter hinaus auf den See!"

Er konnte nichts antworten und sie hielt ihn für zu

Digitized by Google

erschöpft dazu. Sie führte ihn wie einen Kranken durch den Regen am Acker hinauf dem Hause zu.

Hinter ihnen schritt gelassen der lange Michel, ohne daß sich Eines von den Beiden um ihn kümmerte.

9.

Das Gewitter hatte ausgetobt; aber schweres, düsteres Gewölk bedeckte noch den Himmel und hatte frühzeitiger nächtige Dunkelheit bewirkt. Im Wohnzimmer war der Tisch zum Abendessen gedeckt und das Talglicht brannte darauf. Horak saß am Fenster auf einem Stuhl und grübelte vor sich hin; er war todtenbleich. Das kleine Lottchen stand am Tisch und schaute furchtsam zum Vater hinüber, der kein Wort mit ihm bisher gesprochen. Dann kam Toni und trug die Suppe auf.

„Wo ist er?" fragte sie ihren Mann.

Sie meinte Michel, den unleidlichen Gast. Er verstand sie, doch sagte er nichts.

Die Thüre ging auf und der Erwartete kam. Er trug nicht mehr die ihm von Horak geborgten Kleider, sondern die seinigen und den ihm gehörigen Schnappsack übergehangen, den dicken Stock in der Hand. Einen Pistolengriff ließ er wie absichtlich im Gürtel unter seiner Jacke sehen.

Verwundert blickte Toni ihn an; Horak hob sein Haupt zu ihm auf und wandte es dann sogleich wieder zu Boden.

Michel sprach zur Hausfrau, die dessen gewärtig war.

„Ich will Euch hiermit Lebewohl sagen, Frau," sagte er mit einer Stimme, die wie Unheil verrathend sie erzittern machte. „Danke Euch für genossene Wohlthat, Speise und

Digitized by Google

Trank. Ich gehe, und das wird Euch ja von Herzen recht sein."

Beschämt vernahm Toni diese rauhen, höhnischen Worte.

„Wie?" zwang sie sich zu einer freundlichen Entgegnung. „Ihr wollt doch nicht fort? Jetzt, in der Nacht, im Regen? Wohin denn?"

„Laßt dies meine Sorge sein."

„Aber was habt Ihr denn auf einmal, Michel? Hat Euch denn mein Mann etwas zu Leide gethan?"

Dabei sah sie beunruhigt auf diesen, der that, als berühre ihn der Vorfall nicht.

„Ob Euer Mann mir etwas zu Leide gethan?" stieß Michel mit einem bösen, kurzen Lachen heraus. „Fragt ihn hernach selber. Es genügt doch, daß ich mich bei Euch für die Gastlichkeit bedanke. Bei dem da, Eurem Mann, wird's nicht nöthig sein, mein' ich."

Bei dem da! Welche Sprache! sagte sich Toni immer verwirrter. Wo war jetzt der scheinbare Respekt des Gastes vor dem Hausherrn? Wo die sonst bezeigte, ihr freilich erheuchelt vorgekommene Demüthigkeit des armen Teufels in Ton und Wesen? Und Horak rührte sich nicht; wie ein Schuldbedrückter saß er da.

„Ich merk's Euch an, was Ihr denkt!" fuhr Michel fort. „Hab's Euch schon längst auch angemerkt, wie lästig, wie verdächtig ich Euch war. Ihr habt eine feine Witterung, Frau — aber doch nicht immer. Nur gegen mich bewährte sie sich, Ihr hattet den Spitzbuben in mir gerochen."

Toni prallte vom Tisch zurück; ihre Augen blieben groß und angstvoll auf den unheimlichen Menschen gerichtet.

Digitized by Google

„Ja," wiederholte er. „Den Spitzbuben. Der bin ich. Einer von Profession. Räuber, Gauner und — Mörder sogar! Donnerja!"

Die Thüre öffnete sich wieder und Knecht und Mägde kamen, um sich zu Tisch zu setzen. Dieser Umstand ließ Horak emporschnellen.

„Hinaus!" rief er den Eintretenden außer sich zu. „Wartet, bis ich Euch rufe."

Und als die Verdutzten darauf zurückwichen und die Thüre hinter sich schlossen, stotterte er zu seiner Frau: „Der Mensch ist ja närrisch geworden, närrisch, sage ich Dir. Schon auf dem Wasser vorhin."

„Nun, meinetwegen," höhnte Michel. „Mag ich Dir ein Narr sein, Condéer. Aber Deine Frau soll's wissen, daß ich ein rechter Spitzbube bin, den alle Gerichte hier im Lande suchen, um ihn aufzuhängen."

„Halunke! Schweig!" stürzte Horak sinnlos vor Furcht über diese Geständnisse, deren Zweck er errathen, auf den Langen. Aber ein Fauststoß desselben vor die Brust ließ ihn zurücktaumeln und die Pistole, die Michel herausgerissen und nun auf ihn gerichtet hielt, machte ihn wieder unterwürfig wie vorher. Seine Frau hatte sich mit flehend erhobenen Händen vor die Mündung der Waffe gestellt; das Kind schrie entsetzt in einer Ecke.

Unfähig, sich diesem unvermutheten Strafgericht seines rachgierigen Spießgesellen von einst zu entziehen, gebrochenen Muthes und Willens, sank Horak auf den Stuhl zurück. Er sah Alles verloren. Das Gewitter, das er seit der Rückkehr vom See über seinem Hausfrieden sich auf-

Digitized by Google

thürmen gesehen, entlud sich, und der Blitz daraus traf ihn zu Tode. Er war gefaßt wie ein Verurtheilter vor dem Schaffot. Und der Henker, in den sich in der That Michel verwandelt, hatte kein Mitleid mit ihm, mit Frau und Kind.

„Euer Mann," sagte er, die Waffen senkend, zu dem erstarrt vor ihm stehenden Weibe, „war mein Freund, mein Kamerad als Gauner, unser Räuberhauptmann. Donnerja! Das habt Ihr sicherlich nicht gewußt und auch nicht gewittert mit Eurer gegen mich so feinen Nase. Einem, den wir todtschlugen im Walde, hat er das Geld und auch den Namen geraubt. Und dieser Todtgeschlagene, von dem Niemand etwas weiß, war der Böhme Joseph Horak. Der aber da, der sich seitdem so nennt und den Ihr so heißt, kennt man Land auf und Land ab wohl noch heute unter seinem Räubernamen: der Condéer. Fragt nur darnach, oder laßt Euch von ihm selber seine Geschichte erzählen. Ich bin fertig damit und mit ihm. Mir wollte er vorher im Boot an's Leben. Verrath um Verrath. Das ist so Räubergesetz, Donnerja! Gute Nacht!"

Damit ging er starken Schrittes hinaus.

In dem Zimmer, das er verlassen, war es, da das Kind im Winkel auch verstummt war, still wie in einer Gruft. Erschlagen, begraben lag ja da auch, was das Leben gewerthet hatte.

Toni stand wie eine Bildsäule noch immer mitten im Gemach. Minuten lang regte sich nichts darin. Endlich überkam es ihren Mann wie in einer Art Tollheit, diese unerträgliche Starre zu brechen. Er sprang auf, lief in großen

Digitized by Google

Schritten auf und ab und begann seine ersonnene verzweiflungsvolle Lüge in abgerissenen Sätzen zu bilden.

„Hol' ihn der Teufel, diesen Narren! Mit solchem Wahnsinn uns hier im Hause zu überfallen, daß man wie vor den Kopf geschlagen ist! Wirklich! Der Kerl ist vor Todesangst auf dem See verrückt geworden. Entschieden! Das Gewitter fuhr ihm in's Gehirn. Weil er zu ersaufen fürchtete, dadurch schnappte er über. Das merkte ich schon auf dem Wasser. Aber ernsthaft konnte ich's doch nicht nehmen. Du hast ja gehört, daß er sich einbildet, ich habe ihn umbringen wollen, vorher, im Boot. Kann man Tolleres finden? Als ob ich — nehmen wir einmal an — dies nicht hätte thun können, wenn ich gewollt! Na, es ist ja seine Tollheit gewesen. Wie er dies so ganz ernsthaft frech Dir in's Gesicht sagte, Toni! Konnte Dir denn da ein Zweifel sein, mit wem Du zu thun hast? Ich, ich dachte: laß den Kerl sich ausschwatzen, wie Einen, der einen Rausch hat."

Toni rührte sich nicht, als höre sie gar nicht, was er da sprach. Sichtlich regte ihn dies noch mehr auf und er hob wieder und mit fieberhaft ausbrechender Heftigkeit an: „Macht sich der Mensch zum Gauner, zum Räuber, und mich auch! Zum Lachen wär's eigentlich, wenn Du nicht das Entsetzen darüber gekriegt hättest. Es erklärt sich, ich begreife es. Er sprach scheinbar so vernünftig, wie man es ja oft bei so plötzlich verrückt Gewordenen findet. Würde ich ihn gepackt haben, wie ich wollte, er hätte wahrhaftig mich oder Dich über den Haufen geschossen. Das sah ich ein und reizte ihn nicht weiter. Den Wahnsinnigen mußte ich gewähren lassen — Deinetwegen, Toni, Deinetwegen!"

Digitized by Google

Er legte seine Hand auf ihre Schulter, wie wenn durch seine Aeußerungen die Lüge schon so sicher begründet sei, daß er die Kühnheit einer Liebkosung gegen seine Frau wagen dürfe. Sie schauderte bei der Berührung. Ihre Augen blickten groß und starr wie die einer Irrsinnigen in's Leere.

„Faß Dich doch, Toni!" nahm er seine Rede wieder auf. „Schüttle Dir den Schrecken ab und laß uns essen. Die Leute warten."

Da sie unbeweglich blieb, ging er von ihr und nochmals hinter ihr weg auf und nieder.

„Heute Nachmittag hatte ich, als er bei mir drüben im Zimmer war und wir eine Pfeife Tabak mit einander rauchten, mit ihm über den Schinderhannes gesprochen. Er fing an; er hatte das Blatt, was Du neulich mitgebracht, gerade gelesen. Die Geschichte ging ihm im Kopf herum. Ich erzählte ihm auch unser Gespräch darüber — wie es so kommt; ein Wort gibt's andere. Ich mußte den Menschen doch unterhalten. Erzählte ihm, daß ich aus Jux — meinethalben einem dummen — Dich gefragt habe, ob Du mich auch noch lieben würdest, wenn Du erführest, ich sei so ein Räuberhauptmann, wie der Schinderhannes, oder wie der Condéer, und was Du darauf geantwortet. Und nun sprach er von diesem Condéer, seinen Thaten und seinem Ende. Was weiß ich! Ihn interessirte das Geplauder und er konnte gar kein Ende damit finden. Siehst Du, Toni," wandte er sich abermals gegen sie, als müsse nun die erhoffte Leichtgläubigkeit bei ihr vorhanden sein; „daher spukte ihm all' das Zeug vom Condéer, von Räubern und

Digitized by Google

Mördern im Hirn. In der Verrücktheit, die ihn faßte, wirbelte dies Alles durcheinander und schwatzte er den Blödsinn Dir in's Gesicht hinein. Das erklärt sich doch vollständig. Ach, was verliere ich aber so viel Worte über diese dumme Geschichte! Vergessen wir sie. Der Michel ist vor Angst verrückt geworden, wollen froh sein, daß wir ihn nun los sind. Komm, Frau, wir wollen essen; ich rufe die Leute, nimm das Kind!"

Er lief zur Thüre und öffnete sie. Auf seinen Ruf traten Knecht und Mägde, die da gewartet und über den auffälligen Vorgang die Köpfe zusammengesteckt hatten, in's Wohnzimmer. Mit ihrem Herrn stellten sie sich um den Tisch. Toni aber eilte jetzt hinaus. Ihr Mann sah es wohl, daß sie mit ihrem Entsetzen floh, weil sie es nicht überwinden konnte; doch that er, als beachte er es nicht. Der Knecht sprach nach der Sitte das Tischgebet, dann setzten sich Herr und Gesinde; und weil Toni nicht zurückkam, er auch vorzog, sie sich draußen zunächst selbst zu überlassen, rief er die kleine Tochter heran und nahm sie auf seine Kniee, um ihr, wie sonst die Mutter that, die Suppe mit dem Löffel zuzuführen. Stillschweigend nahm das Kind die Speise; bald drehte es sich jedoch ab, weil es nichts mehr essen und von den Knieen des Vaters herunter wollte.

„Wo ist die Mutter?" fragte es ängstlich.

Wo war sie? Draußen im Garten lag sie auf den Knieen. Zum nächtlichen Himmel, an dem jetzt zwischen jagenden, dunklen Wolken die Sterne blitzten, flehte sie empor, daß sie erleuchtet werde in der sturmvollen Finster-

Digitized by Google

niß ihrer Seele. Denn ihre Liebe wollte glauben und vermochte es doch nicht.

10.

Es war schon späte Nacht und das Gesinde längst zu Bett, als Toni in's Haus zurückging. Mit einem marmorbleichen, kalten Antlitz trat sie in's Wohnzimmer. Ihr Mann saß am Tisch, von dem aus jetzt eine Nachtlampe ihr fahles Licht durch den Raum warf. Er hielt den Kopf trotzig in die Hand gestützt und sein Gesicht zeigte einen ingrimmigen Zug. Wortlos ging sie an ihm vorüber in's Schlafzimmer nebenan, wo sie ihr Kind im Bett und schlafend fand. Zu ihm an's Bett setzte sie sich.

„Frau," rief endlich ihr Mann, der seinen Platz nicht verlassen hatte, durch die halb geöffnete Thüre.

Sie kam auf den Ruf zögernd und blieb an der Thüre stehen, wie um seine Befehle gehorsam zu erwarten.

Er forschte in ihrem Antlitz, welches wie das einer Statue auf ihn gerichtet war. Er vermochte in seinen Mienen nicht zu verbergen, daß es ihm Furcht einflöße.

„Was stierst Du mich so an? Warum sprichst Du nicht?" fragte er sie rauh. „Was hast Du? Rede, ich will es."

„Und es muß auch sein," entgegnete sie ihm festen, harten Tones. „Ich habe nur ein Wort zu reden."

„So heraus damit, daß es mit diesem Gemuck ein End' nimmt! Es muß doch einmal klar werden zwischen uns," und dabei stand er auf.

„Ich werde, so wie es Tag wird, mit meinem Kinde fort von hier gehen," entsprach sie seiner Aufforderung ohne

Digitized by Google

Zögern, und als fälle sie einen Richterspruch. „Nach Konstanz, dann nach Hause.“

Diese Mittheilung überraschte ihn nicht; er mochte sie erwartet haben. Doch sagte er nach einem neuen Besinnen: „Das ist nicht nothwendig, denn ich werde gehen.“

Gleichgiltig vernahm sie es.

„Hörst Du?“ rief er nun, als könne er es nicht mehr ertragen, daß sie ihm so unbeweglich und wie seelenlos gegenüberstand. „Ich werde gehen, noch in dieser Stunde, sobald ich mich mit Dir ausgesprochen habe. Ich errathe Deine Gedanken. Du hast mit mir gebrochen, weil Du mich wirklich für den Condéer hältst.“

„Ja,“ entgegnete sie aus fester Ueberzeugung.

„Und warum?“ fragte er mehr aus Neugier, als daß er noch sich versucht gefühlt hätte, auf seine Lüge vor dem Abendessen zurückzukommen. „Ist Michel's Behauptung Dir ein Evangelium?“

„Eine innere Stimme, die längst schon unheimlich zu mir gesprochen, sagt es mir: dieser Mensch war kein Narr und hat die Wahrheit geredet. Du bist nicht der, für den Du Dich ausgegeben hast. Du bist jener Mensch.“

„Nun denn,“ erwiederte er auf diese Worte, „es muß eben Alles klar zwischen uns Beiden werden. Ja, ich bin der Condéer, Du bist eines Mörders Frau. Der Michel hat nicht gelogen und er ist nicht verrückt. Er hat einen Todesstreich auf mich und auf Dich geführt; das Schicksal hat's so gewollt und Alles ist nun hin. Er wird mich dem Gericht anzeigen, sicherlich, und darum muß ich fort.

Digitized by Google

können nicht in jedem Augenblick die Häscher hieher kommen, die er auf mich gehetzt hat? Sie mögen kommen, das wäre dann das Ende vollständig. Ich würde mich ergeben, nicht ihnen, aber dem Schicksal, dem Tod. Meine geladenen Waffen hängen dort über meinem Bett mir zur Hand."

Da sie hierauf schwieg und noch immer sich nicht rührte, sah er sie schmerzlich an und sagte: „Toni, es ist wie mit dem Schinderhannes, als er vor dem Gang nach dem Schaffot Abschied nahm von seinem geliebten Weib. Sie verzieh ihm, sie weinte um ihn."

„Ich nicht," schallte es ihm vernichtend entgegen.

„Du nicht? Du verabscheust mich?"

Sie neigte etwas ihr Haupt zur Bejahung.

„Es ist," setzte sie streng hinzu, „wie eine tiefe, weite Kluft, die sich plötzlich aufgethan zwischen mir und Dir und die Du so lange verhüllt hattest. Ich weiß nicht, ob ich mit hineingerissen werde; aber Du wirst hineinstürzen, wie Du es verdienst."

„Weib!" hob er die Hände auf und erschüttert betrachtete er sie. „Hast Du Dein Herz verloren?"

„Du hast es erschlagen."

„Hast Du keine Barmherzigkeit?"

„Erbarmungslos hast Du gegen mich gehandelt."

„In dieser letzten Stunde, Toni? Und Du bist doch mein Weib?"

„Ich war es, ein schmählich betrogenes."

„Und alle meine Liebe läßt kein Erbarmen für mich bei Dir entstehen, der einzigen Menschenkreatur auf Erden,

Digitized by Google

für die ich ein anderes Leben angefangen, der Mutter meines Kindes?"

Sie hob sich höher bei diesem Anruf ihres Mannes und wie Zorn flog es von ihren Lippen: „Dein Kind, ja. Aber laß es seinen Vater vergessen, hast Du es wirklich geliebt — konntest Du, kannst Du es lieben."

„O!" rang es sich aus dem tobenden Aufruhr in seiner Brust, „jetzt bin ich ein Ungeheuer für Weib und Kind, und es erfüllt sich furchtbar!"

Minuten lang schwieg er. „Es nützt nichts mehr!" stieß er dann heraus und suchte offenbar wieder Meister der Verhältnisse zu werden. „Ein verlorenes Spiel. Dich habe ich verloren, Dich und mein Kind, das Theuerste, was ich besaß. Gestohlen war es; ein Räuber war ich auch hierin. Ganz richtig. Was sollte ich dagegen sagen?"

„Es gibt eine Vergeltung!" rief sie. „Weib und Kind müssen sie mit büßen, schuldlos!"

„Ja, ja, schuldlos! Wenn der Michel mich nicht aufgesucht hätte — Alles wäre gut geblieben. Nun muß ich Alles dahinfahren lassen, bin geächtet wieder, verfolgt, mein eigen Weib verstößt mich und mein Kind wird sie lehren, seinem Vater zu fluchen."

„Will's Gott," antwortete Toni darauf, „so erfährt es nie, wer sein Vater gewesen. Fliehst Du, so fliehe auf immer von uns."

„Ja, Toni, ja. Ich will denken, ich sei todt für Dich, für mein Töchterlein. Oder daß Ihr mir gestorben seid. So ist's ja auch. Ich bin todt für Euch, muß es sein

Digitized by Google

Euer Leben soll nicht von mir beunruhigt sein. Toni, ich habe etwas Gutes in mir, durch Dich, Dir gehört's, Dir soll's bleiben. Aber daß ich es gehabt, das Gute, und auch treulich behalten wollte, treulich gehegt bis heute, da der Teufel mich wieder versuchte — Toni, das rechne mir im Angedenken an und das will ich dann als einen Trost mit mir nehmen."

Wie ein reuiger Sünder vor der verkörperten Gerechtigkeit stand er vor ihr. In der Stärke ihrer Sittlichkeit, in der kalten Entschlossenheit, die sie draußen im Garten errungen, als sie gebetet und die Bedeutung des ihr von Michel enthüllten Geheimnisses ihres Mannes sich zu Gemüth geführt, focht sie auch durch seine aufrichtige Seelenqual keine Rührung an. Ihre Liebe war in der Empörung ihres Herzens untergegangen, und der, welcher sie erschlichen, erschien ihr nur als der elende Betrüger, der nun entlarvt und geständig war. Wären die Häscher gekommen, ihn zu holen, sie hätte eine Genugthuung darüber empfunden. Wenn er Gericht an sich selbst vollziehen wollte mit jener Pistole da an der Wand des Schlafzimmers, sie hätte keinen Schritt gethan, ihn daran zu hindern. Für sie war er des Todes würdig, um ihretwegen, wie um ihres Kindes willen.

Aus ihrem Schweigen mochte er zu dieser Erkenntniß gelangen, denn er fuhr in einem Ton höhnischer Erbitterung fort: „Das wird ein Aufsehen geben, wenn's morgen hier und rings in der Gegend heißt, daß der Condéer noch lebt und hier als ein ehrbarer Güterbesitzer drei Jahre lang unter dem Schutz der hohen Obrigkeit gewohnt und geschafft

Digitized by Google

hat! — wenn die Geschichte von dem falschen Horak bekannt wird! Weib, Weib, was wird dann Dein Vater sagen? Und was wirst Du thun?"

„Sorge nicht um mich," mahnte sie. „Denke an Dich!"

„Allerdings, das muß mir die Hauptsache sein. Du hast Recht. Es ist Zeit, daß ich gehe. Aber," fuhr es ihm auf einmal anders durch's Hirn. „Der Michel verräth mich am Ende doch nicht? Hätte er es in Absicht gehabt und ausgeführt, so wäre die Kreuzlinger Polizei schon hier gewesen. Der Michel hat sich mit seinem Halunkenstreich auch wohl begnügen können. Er wird der Polizei den Gefallen nicht thun, sich ihr auszuliefern, um mich in ihre Hände zu bringen. Er hat ja den Horak getödtet, das ginge ihn also auch an. Er wird sich hüten, die Geschichte aufzurühren. Ja, wenn dies so wäre, wenn ich es darauf ankommen ließe — die Pistole da in der Hand — ob sie mich holen wollten! Ich könnte ruhig hier bleiben, wüßte ich's, daß der Michel das Maul hielte. Und ich glaub's. Toni," wandte er sich zu ihr in einer Art Rausch durch die Hoffnung, die er sich machte, „was sagtest Du dann? Würdest Du nicht mein Geheimniß dann mittragen helfen? Du bist ja meine Frau, es wäre Deine Pflicht. Ich könnt's verlangen als Dein Mann, und Du mußt gehorsam sein."

„Bleibe hier," entgegnete sie darauf mit einer Entschiedenheit, die ihn in die Wirklichkeit zurückversetzte. „Ich theile mein Dasein keinen Tag fürder mit Dir. Ich bin vor Gott und Menschen Deine Frau nicht mehr, muß ich auch nach dem Gesetz der Kirche die Kette tragen, die

Digitized by Google

mich an Dich gefesselt hat in Lug und Trug für mich, für die Welt. Auf mich nehmen will ich dies schwere, dies schreckliche Geschick, wie die Sühne einer unbewußten Schuld. Aber fern von Dir, für ewig. Tödte mich hier — ich fliehe nicht davor; doch ehe ich lebte mit Dir noch zusammen, flöhe ich bis über's Meer, bis in den Tod."

„Freilich," stammelte er, ohne auf die Verdammung, die Toni über ihn so bestimmt ausgesprochen, ein Wort zu finden; „der Michel kann mich auch erst später denunziren und dann kommen sie morgen, übermorgen. Er hält's Fallbeil über mir, und läßt's nieder, wann er Lust hat. Ich bin ihm, dem Spießgesellen, verfallen!"

Und in dieser letzten Erkenntniß, daß seines Bleibens ohne Gefahr nicht mehr sein könne, ergab er sich. Zerknirscht fiel er vor seinem Weibe nieder.

„Toni!" umschlang er ihre Kniee, „verzeihe mir; ich will's büßen. Verzeihe mir um unseres Kindes willen!"

Ihr erstarrtes Gemüth fühlte nichts unter seinem Flehen. Am Panzer ihres Abscheus glitt auch seine Demüthigung ab.

Er wiederholte wie ein Kind seine Bitte.

„Wozu das Wort?" antwortete sie nun düster. „Meine Seele gibt es nicht her. Sei Gott Dir gnädig, möge er Dir verzeihen — mehr kann ich Dir nicht sagen."

Da stand er beruhigter auf. Er trat in's Schlafzimmer und langte aus dem Schrank daselbst das vorhandene Geld bis auf einen Theil und die Brieftasche, die er von dem getödteten Böhmen an sich behalten und die so

Digitized by Google

viel Kostbares für ihn hergegeben hatte. Sein Hut hing da und er setzte ihn auf; einen Knotenstock nahm er in die Hand, die Pistole langte er herunter und barg sie mit dem Beutelchen Munition im Innern seines Rockes. Muthiger sah er wieder drein; die alte Sicherheit drückte sich wieder in seiner Bewegung aus.

„Fertig!“ sprach er vor sich hin, doch daß es Toni, die ihm in eherner Ruhe zugeschaut hatte, hören sollte. „Nun suche ich mir einen anderen Weg durch das Leben, gleichviel, wohin er führt. Es liegt ja nichts daran. Nur fort, fort, in die Berge, dahin, wo keine Menschen sind. Und was weiter wird, ist mir gleich!“

Er beugte sich über das schlafende Kind und drückte auf dessen Stirn einen langen, innigen Kuß. Es bewegte sich, wie unwillig über die Störung seines Schlummers, ohne jedoch zu erwachen, wandte es sein Gesicht ab. Er sah bei dem matten Lichtschimmer, der vom Wohnzimmer nach dem Bett fiel, lange auf dies liebe Kindesgesicht und seine Augen wurden feucht.

„Lebewohl, Lottchen! Mein Töchterlein! Auf immer!“ flüsterte er über das Bett weg ihm noch zu; dann sprach er zu seiner Frau mit schwer bewegter Stimme: „Ich überlasse es Dir, das Kind! Sag' ihm, sein Vater sei umgekommen. Eine Lüge ist's ja nicht. Daß es mir nicht fluchen kann, hörst Du, Toni? Mein letztes Bitten! Etwas Geld für den Haushalt findest Du noch vor und Alles, was ich nun verlasse, Haus und Hof, es gehört Dir. Auf Deinen Namen hat's Dein Vater ja zur Mitgift einschreiben lassen; mache damit, was Du willst.

Digitized by Google

Ich beanspruche nichts mehr davon, noch sonst von Dir, niemals. Ich werde verschollen sein für Dich, bis ich todt sein werde. Dann sollst Du hören, daß Du frei bist und daß die Kette, die Dich an mich bindet und die ich leider nicht zerreißen kann, gefallen ist. Leb' nun auch wohl, und kannst Du mir nicht verzeihen, nun, so beklage mich vielleicht einmal. Ich verfluche mich selbst."

Er reichte ihr keine Hand, er berührte sie nicht. Mit einem tiefen, sprechenden Blick aber schied er von ihr.

Sie sah ihm nicht nach. Auf seine Tritte horchte sie nur, wie sie auf dem Flur tappten und dann, nachdem er das Hausthor geöffnet, auf der Landstraße verhallten. Grabesruhe umfing sie. Ein Thränenstrom entstürzte ihren Augen, und sie fiel am Bette ihres Kindes auf die Kniee.

11.

Ueber zwei Jahre waren seit dem unseligen Ereigniß vergangen, das Toni aus ihrem Himmel gerissen. Der Krieg suchte wieder das Land heim, die Franzosen drangen wieder gegen die Donau vor und jagten, wie in Italien, so in Deutschland, die Oesterreicher vor sich her.

Toni wohnte mit ihrem munteren Töchterlein auf Arisheim bei ihrer Familie in größter Zurückgezogenheit. Nach der Flucht ihres Mannes hatte sie sich mit einer überraschenden Entschlossenheit gewaffnet, um ihr Schicksal zu ertragen. Dem verständigen Knecht übergab sie das Gut in Pachtung; die Leute in Kreuzlingen ließ sie über das Verschwinden ihres Mannes glauben, was sie wollten, und zu Hause hatte sie zu Vater und Schwester keine andere

Digitized by Google

Erklärung wegen der unbegreiflichen Trennung von ihrem Manne angegeben, als daß sie nicht mehr mit ihm zusammenleben könne und werde und man ihr Geheimniß deswegen schonen möge.

Stunde um Stunde, als ihr Mann sie verlassen, hatte sie die Polizei erwartet, die auf ihn fahnden würde. Vergebens. Dann war sie Tag um Tag darauf gefaßt gewesen, oder daß die Welt erfahre, wen sie geheirathet hatte. Nichts von alledem. Es blieb still bei den Gerichten wegen des Condéer's und des Horak'schen Mordes. Michel mußte nichts verrathen haben, und was aus ihrem Mann geworden, wußte Niemand. Lebte er? Hatte er den Tod gesucht oder ihn auf irgend eine Weise wider seinen Willen gefunden? Er war und blieb für sie wie für alle Welt verschollen.

Aber die Zeit, die auch die Gebeugtesten wieder tröstet, hatte diesem armen Weibe die furchtbare Last nur beschwert, die es mit sich trug. Wohl war ihre Liebe zu ihrem Mann völlig vernichtet; keine Sorge um ihn bedrückte ihr Herz — todt war er für sie und sie trauerte deswegen nicht. Marternder jedoch war ihr Schmerz darüber, wie schmählich sie um ihr Lebensglück betrogen worden und welches entsetzliche Geheimniß zu bergen sie verdammt war. Denn nicht einen Augenblick fühlte sie sich versucht, den Schleier davon zu lüften, diese Centnerlast abzuwerfen, ihren Mann selber zu verrathen, ohne gezwungen dazu zu sein. Sie hätte Gott gelobt, wenn die menschliche Gerechtigkeit ihn in ihre Gewalt bekommen und seine Verbrechen gesühnt hätte; aber sie selber wollte dazu nicht beitragen. Weib und Frau kämpften in ihr. Das Weib hatte ihn für

Digitized by Google

immer von sich gestoßen; die Frau hielt sich gebunden, still unter dem Geschick zu leiden, das ihr durch die kirchlich unlösbare Ehe auferlegt worden.

Wie oft suchte sie ihr Vater auf im stillen Kämmerlein, und bekümmert über sie, über das Schreckliche, was sie nicht gestehen wollte, bat er sie dann, sich ihm, ihm allein zu vertrauen.

„O, Vater!“ sagte sie dann immer fast in denselben Worten und an seiner Brust heiße Thränen vergießend. „Laß ab. Es kann nicht sein.“

Ihre Schwester unternahm dieselben Versuche und ebenso wenig mit Erfolg.

„Wir konnten nicht mehr zusammen leben — auf einmal, in einer Stunde wurde es offenbar. Warum? Der Tod nur kann den Grund davon Euch einmal enthüllen.“

Anderes brachte Renate nicht von ihr heraus, und so vermied man es denn zuletzt, aus Achtung vor ihrem Unglück, in sie zu dringen. Aber dies Unglück, für welches man keine Erklärung erhielt, das man nicht begreifen konnte, bedrückte Alle im Hause und um so mehr, als man bemerkte, wie Toni darunter litt und die Zerstörung ihrer Gesundheit zu befürchten war.

Auch Arnold stand unter diesem Alpdruck. Als Zeuge des ehelichen Glückes Toni's hatte seine stille Liebe zu ihr verglühen müssen. Niemals zwar hatte er mit ihrem Manne in einen unbefangenen Verkehr treten können, und war dieser auf Besuch nach Arisheim gekommen, so suchte er jede Begegnung, jedes Gespräch mit ihm zu vermeiden, so daß ihm deshalb oftmals derbe Vorwürfe, auch von

Digitized by Google

Toni, gemacht wurden. Indessen er bezweifelte doch nicht, daß sie eine glückliche Frau geworden sei, und er mußte es hinnehmen, daß seine Hoffnung auf sie, die er einst heimlich an das geliebte Mädchen geknüpft, sich als eitel erwiesen. Er hatte deshalb still gelitten, bis sich dies eben abgeschwächt, beinahe unter der Macht der Verhältnisse nach Jahr und Tag verloren. Mit der Rückkehr Toni's nach Arisheim als einer Schiffbrüchigen der Ehe, als einer Flüchtigen vor ihrem Manne, was ihm doch nicht verhehlt bleiben konnte, wurde es wieder anders. Mitleid mit ihr, Grimm auf ihren Mann entfachten die schon verglimmenden letzten Funken seiner Leidenschaft unter der Asche, und wie hoffnungslos auch jetzt wieder diese Liebe zu der Frau war, die nur der Tod ihres Mannes frei machen konnte, so lohte sie doch von Neuem auf und ließ sich nicht ersticken. Er wagte es nicht, war er auch nicht mehr der schüchterne Jüngling, ihr oder jemand Anderem zu verrathen, was sein Herz erfüllte, was es im Feuer der Leidenschaft verzehrte; doch er beschäftigte sich mit dem unglücklichen jungen Weibe, als könne und müsse er es aus seiner geheimen Noth retten, als sei ihm die Pflicht einer befreienden That für dasselbe auferlegt worden.

So grübelte er vor sich hin Tag um Tag, seit zwei Jahren nun schon, die Toni auf dem Gutshofe in einer förmlich klösterlichen Zurückgezogenheit lebte, wie er hinter ihr Geheimniß gelangen könne. Er bemühte sich mit Aufmerksamkeiten um sie, die ihr mehr und mehr auffällig erscheinen mußten; er war wie ein väterlicher Gespiele

Digitized by Google

ihres Kindes, und dasselbe hing an ihm mit herzlichster Zuneigung. Oft sah die ernste, schweigsame, blasse Frau dem Gebahren des Kindes mit dem stattlich gewordenen jungen Manne träumerisch zu und wie eine Frage leuchtete es dann wohl in ihren sanften Augen auf, die sich auf ihn richteten, um freilich bald wieder mit düsterer Strenge sich zu verschleiern. Er forderte sie zuweilen auf, mit ihm und Lottchen über das sommerliche Feld spazieren zu gehen und sie lehnte es nicht mehr so oft ab, wie in dem ersten Jahre ihrer Anwesenheit. Sein Gespräch gefiel ihr; außer der verwandtschaftlichen Zutraulichkeit fühlte sie für ihn offenbar noch jene Erkenntlichkeit einer leidenden Seele, die durch inniges Mitgefühl ohne Aufdringlichkeit des Anderen entsteht. Er wußte vom alten Aris und Renaten, daß Toni nicht über ihr Geheimniß irgendwie befragt sein wollte, daß es respektirt werden solle von Jedem im Hause. Und dagegen zu verstoßen hätte er sich nicht getraut. Gleichwohl, wie er nach und nach sich ihr näher wie früher gerückt fühlte, als Mann, als der heimlich Liebende, von dessen Herzensantheilnahme er sie wohlthuend berührt sah, kam es auf einem der Spaziergänge im Felde bei Sonnenuntergang doch über seine Lippen: „Toni! Wenn ich Dir einen Dienst leisten könnte, um Dich wieder froh zu sehen — und sollte er mein Leben kosten, ich will ihn mit Freuden thun.“

Niemals hatte er so offen seine Empfindungen für sie zum Ausdruck gebracht, und sie mußte neben ihm überdem gleichsam das Feuer spüren, das durch seine Adern rollte.

„Du bist gut, Arnold,“ entgegnete sie in milder Freund-

Digitized by Google

lichkeit, ohne ihn anzusehen, „aber ich brauche keinen Dienst, wie Du ihn meinst, und ich werde niemals wieder froh sein können. Sprich also, ich bitte Dich, nicht mehr davon.“

Er gehorchte ihr, ohne ein Wort dagegen zu reden, und grübelte nur tiefer darüber, was sie für ein Geheimniß so unnahbar zu bergen habe. —

Eines Tages kam der Justitiar von Singen auf den Hof geritten. Er gehörte noch immer zu den Freunden des Gutsherrn und zu den wenigen, welche gern im Hause gesehen wurden. Diesmal kam er mit einer Amtsmiene, was er in der großen Selbstgefälligkeit über seine Würde nicht zu verleugnen vermochte. Er fragte auch gleich nach Aris und zog sich mit diesem, einen wichtigen Grund seines Besuches andeutend, in dessen Zimmer zurück.

„Mein lieber Herr Aris,“ begann er da in einer feierlichen Tonart, „ich muß mich diesmal aus Pflicht und Gewissen in Ihre Familienangelegenheiten mischen, oder eigentlich in das Geheimniß Ihrer Tochter, der bedauernswerthen Frau Horak. Ich will Sie zuvor mit der Ursache davon bekannt und Sie gleichsam zum Verbündeten für meine heikle Aufgabe machen.“

Aris in seiner gelassenen Art hörte sinnend diese Einleitung an und entgegnete darauf: „Ich kann mir denken, um was es sich handelt.“

„Ah, Sie können es sich denken? Was meinen Sie denn?“

„Das Verschwinden Horak's mag die Behörde veranlassen, über den Grund davon Nachforschungen anzustellen, und wo anders zunächst, als bei seiner Frau?“

Digitized by Google

„Sehr richtig, mein hochgeschätzter Freund. Wo anders zunächst, als bei seiner Frau. Ja, so ist es. Und indem ich die mysteriöse Geschichte noch nicht eigentlich ex officio in gewöhnlichem Untersuchungsgerichtsverfahren zu behandeln gewillt bin, dermalen ich Ihrem Haus Rücksicht zu nehmen schulde, so gedenke ich Amtspflicht und Freundschaft derart klüglich zu vereinigen, daß ich hier ein Inquisitorium Ihrer Frau Tochter vornehme, wozu ich um Ihren Beistand ergebenst ersuchen möchte, nachdem ich Ihnen den vorliegenden Thatbestand bekannt gegeben."

Er setzte jetzt seine große Hornbrille auf, nahm ein Zeitungsblatt heraus und fuhr fort: „In sothanem Amtsblatt habe ich folgende Citation des Gerichtes der königlichen Stadt Prag gefunden, welche in kurzem extracto besaget, daß Joseph Horak aus selbiger Stadt, seit mehr als fünf Jahren abwesend auf Reisen und deswegen mit ministeriellem Paß ordnungsmäßig versehen, durchaus unbekannten Aufenthaltes seitdem, wegen Erbschaftsangelegenheiten aufgefordert wird, binnen sechs Monaten zur Vertretung seiner Sache in Prag zu sein, oder mit Vollmacht einen Advokaten daselbst zu versehen. Wozu auch alle Polizeibehörden ersucht werden, ihm, wenn sie können, Nachricht von dieser Citation zu geben, oder, falls er irgendwo mit Tod abgegangen sein sollte, solches dokumentarisch und mittelst amtlicher Bestätigung seines Ablebens dem Prager Gericht kund und zu wissen zu thun.

Nun," sagte der Justitiar darnach und legte seine Brille wieder ab, „Sie werden begreifen, daß ich, da ich

Digitized by Google

doch offenbar dieſen geſuchten Horak mit dem Manne Ihrer Tochter für eine und dieſelbe Perſon halten muß, in Pflicht und Gewiſſen über ſeinen hieſigen Aufenthalt vor fünf Jahren, ſeine Verheirathung, ſeine Ueberſiedelung nach Kreuzlingen und ſein plötzliches, höchſt unerklärliches Verſchwinden von da dem Prager Gericht Nachricht zu geben habe."

Aris beſtätigte dies mit einem Nicken.

„Und," erläuterte der Juſtitiar weiter, „derohalben ſeine Frau freundſchaftlich bewegen möchte, mir anzuvertrauen, wohin ſich ihr Mann begeben haben könnte, oder wie ſich zu erklären, daß ſie ſich für immer von ihm getrennt erachtet, ihren mehrfachen, ſehr beſtimmten und unter ſothanen Umſtänden gewiſſermaßen räthſelhaften Auslaſſungen nach zu ſchließen. Inſofern die Frage nun gerichtsmäßig und öffentlich geſtellt, und die Erbſchaftsordnung, um die es ſich handelt, nothwendig auch der Frau des geſuchten Erben ein beſonderes Intereſſe erregen muß, halte ich dafür, daß Frau Toni Horak meinen Wünſchen Erfüllung geben werde."

Die Folge dieſer Mittheilung des Juſtitiars war, daß ſich Aris bereit erklärte, ſeine Tochter herbeizuholen und ſie mit der Angelegenheit bekannt zu machen.

Als ſie ſich in der Begleitung ihres Vaters, und vorbereitet von dieſem über den Zweck Ihrer Vernehmung durch den Juſtitiar, eingefunden hatte, ohne eine Unruhe zu zeigen, hörte ſie mit einer mehr höflichen, als geſpannten Aufmerkſamkeit den umſtändlichen Vortrag des Hausfreundes an. Und als er darnach fragte, was ſie

Digitized by Google

nunmehr ihm mittheilen werde, entgegnete sie ohne Besinnen, fest und ernst: „Nichts, Herr Justitiar!“

„Nichts!“ wiederholte er erstaunt. „Das ist sehr wenig, Frau Horak; das ist zu wenig.“

„Ich habe,“ erwiederte sie unbeirrt in ihrer Haltung, „von der Stunde an, da er mich verließ, keinerlei, nicht die allergeringste Nachricht von ihm. Was also könnte ich beim besten Willen Ihnen über seinen Aufenthalt seit zwei Jahren mittheilen?“

„Gut, einverstanden!“ sagte der alte Herr. „Was könnten Sie mir darüber mittheilen! Aber Sie können doch wohl das geheimnißvolle Dunkel, welches jene Stunde umhüllt, in der er Sie verließ, aufhellen und damit dem Gericht einen festen Punkt bieten, von dem aus es weiter zu forschen vermöchte. Wollen Sie dies nicht thun?“

„Nein,“ erwiederte sie. „Ich bin nicht verpflichtet dazu, nicht wahr, Herr Justitiar?“

„Allerdings nicht eigentlich,“ ließ er jetzt einen seiner forschenden Amtsblicke auf ihrem verhärmten Antlitz ruhen. „Sie sind nicht verpflichtet, als Frau zu Ungunsten Ihres Mannes eine Aussage abzugeben, oder wenn Sie selber sich dadurch Schaden und Gefahr bereiten würden. So muß es denn,“ drang er mit einem unverkennbaren Mißtrauen gegen sie vor, „eine furchtbare Stunde gewesen sein, in der diese unbegreiflich plötzliche Trennung geschah.“

Sie schwieg.

„Toni!“ wandte sich ihr Vater nun bittend an sie. „Sprich! Mache Dein Herz frei, nimm uns den Stein von der Brust! Was geschah in jener unseligen Stunde?

Digitized by Google

Kannst Du es denn nimmer sagen? Deinem Vater wenigstens? Oder, ich will hinausgehen — vielleicht wird es Dir leichter, das schreckliche Geheimniß, das Du mit Dir umherträgst, unserem verehrten Freund anzuvertrauen, der Dir mit seinem Rath, mit seiner Hilfe beistehen wird."

Er machte Miene, zu gehen; doch sie nahm seine Hand und ihn zurückhaltend antwortete sie: „Bleib', Vater! Sagte ich etwas, so müßtest Du zuerst es hören. Aber ich schweige, bis mein letztes Stündlein schlägt, oder bis ich weiß, daß das seinige geschlagen hat. So schwor ich es mir und meinem Kinde. Keine Macht der Erde ändert es."

„Frau! Frau!" rief der Justitiar nachdenklich aus. „Sie schweigen. Auch Schweigen verräth Manches! Sollte man nicht denken, es liege da ein Verbrechen zu Grunde? Und nicht Sie werden sich eines solchen schuldig gemacht haben, aber er vielleicht. Denn warum ging Horak von Haus und Hof wie ein Flüchtling und ist seitdem verschollen?"

„Um meinetwillen, Herr Justitiar! Auch dies noch sage ich Ihnen."

„Hm!" entgegnete dieser. „Es wird in jedem Falle durch die Gerichtsaufforderung nicht ausbleiben, daß die Kreuzlinger Behörde jetzt eine Untersuchung anstellt, was der Grund dieser Flucht Horak's gewesen sein kann. Sagten Sie es mir, liebe Frau, so ersparen Sie sich vielleicht manches Ungemach — die ganze Untersuchung sogar, wenn nicht noch eine dringende Veranlassung dazu sich ergäbe —"

„Herr Justitiar," setzte Toni dem Gespräch, welches wie

Digitized by Google

ein Verhör sich zu gestalten begonnen, mit würdigem Ernst ein Ende, indem sie sich von ihrem eingenommenen Sitze erhob und zum Gehen anschickte. „Thue die Behörde ihre Pflicht, wenn sie es für geboten hält. Ich hindere sie nicht daran und ich beunruhige mich deshalb nicht. Mein Mann existirt nicht mehr für mich. Mir gleich, ob seine Existenz für Andere von Werth ist. Die mögen ihn suchen irgendwo in der Welt."

12.

Der Winter war gekommen. Traurig sah es im deutschen Reiche aus, denn es war von den Napoleonischen Heeren geschlagen und seine Scherben wurden von dem französischen Eroberer nach seinem Gefallen vertheilt. Kriegsverwüstet war Süddeutschland; Städte und Landgebiete wurden da vertauscht und verhandelt; Alles, was noch österreichisch bis zum Bodensee gewesen, kam an Baden, Württemberg oder Bayern.

Traurig ging es auf dem einsamen Arishof her, nicht allein wegen der auferlegten Kriegslasten und der neuen politischen Verhältnisse, sondern vielmehr wegen der Zustände im Hause. Toni welkte mehr und mehr dahin; was sie still für sich litt, war zu viel für sie, und Niemand konnte helfen. Sie befreite sich von dem Geheimniß nicht, welches ihre Seele belastete und das Leben damit bedrohte. Vater und Schwester sahen in nagendem Kummer, wie sie dem Grabe zuschlich; oft erschrak man vor ihrem Anblick, weil sie wie eine wandelnde Leiche erschien.

Digitized by Google

Arnold ertrug es nicht mehr. Nach langem, innerem Kampf beschloß er, den Arishof zu verlassen, wo seine hoffnungslose Liebe zu der Unglücklichen, der Schmerz um ihr Leiden, das Mitleid mit ihrem unaufhaltsamen körperlichen Verfall, ihn nicht mehr bleiben ließen. Unter die Soldaten wollte er gehen und im Krieg sein Leben einsetzen. Krieg war ja die Losung der Zeit. Dem einen folgte der andere. Eben war in Preßburg der Friede zwischen Frankreich und Oesterreich geschlossen und schon zogen die drohenden Kriegswolken von Preußen her gegen Napoleon auf.

Vergeblich suchten Aris, Renate und Toni ihn von diesem Vorsatz abzubringen. In seiner Verzweiflung gleichsam fand er den Muth, ihnen den Grund zu gestehen, der ihn forttrieb. Nur Toni ließ er ihn nicht hören; aber sie mußte ihn errathen, davon war er überzeugt.

Auch der Justitiar als vertrauter Hausfreund erfuhr davon und sein lebhafter, warmherziger Antheil, den er sowohl an der jungen Frau, wie auch an Arnold nahm, bewog ihn zu dem Versuch eines Rettungswerkes. Er zog den alten Aris bei Seite und sagte: „Man muß das Eis brechen, in dem diese arme junge Frau gleichsam auf ihren Tod wartet. Da sie ihr Geheimniß nicht verrathen will, so muß man sie davon loslösen, das heißt, sie muß von ihrem Manne, der sie verlassen hat, und mit dem je wieder zusammen zu kommen sie perhorresciret — darüber ist kein Zweifel — von dem muß sie gerichtlich geschieden werden. Man muß zugleich Schritte thun — und dafür kann ich schon die rechten Leute aufbieten — den

Digitized by Google

päpstlichen Dispens für sie zu erlangen, damit sie sich wieder verheirathen kann. Natürlich mit dem Arnold, dem braven Jungen. So hätte es ja eigentlich sich ereignen sollen, wäre er damals nicht noch zu jung gewesen und dieser mysteriöse Böhme hier nicht in Pflege genommen worden. Ja, ein mysteriöser Mensch; es ist mir jetzt schon Manches verdächtig geworden, lieber Aris, und ich komme dahinter, ich komme dahinter — verlassen Sie sich darauf! Ich habe schon Spuren und finde noch mehr!"

Es leuchtete triumphirend aus seinem Gesicht, indem er so auf sein Berufsgebiet als Justitiar und Polizeidirektor abschweifte. Da er sich aber sogleich besann, von was er eigentlich reden wollte, so fuhr er fort: „Sie muß los von ihm, auch wider ihren Willen. Vis major, lieber Freund, greift hier Platz, nämlich ihr Leben zu retten, ihr eine neue, glückliche Zukunft zu brechen. Mit Arnold. Daß er eine große Leidenschaft für sie aufgenährt — ach, wer hätte dies nicht sehen können? Blind hätte man ja sein müssen, es nicht längst zu merken. Und Frau Toni? Ist sie erst frei, geschieden, hoffnungsfähig, so geht es schnell, und der Wunsch, eine neue Hoffnung erfüllt zu sehen, erfüllt dieselbe auch, wenn sie so nahe ist. Kann der Mensch wirklich ein ganz neues Leben anfangen mit neuen Empfindungen, so verliert sich bald das alte in verblassenden Erinnerungen. Also, dixi! Ohne Gnade jetzt Sturm auf Toni, daß sie die Scheidung beantrage. So wie sie Ja sagt, werde ich es schon besorgen, unter nunmehro großherzoglich badensischer Justitia so gut, wie unter kaiserlich österreichischer selig."

Digitized by Google

In der That befolgte man nun den Rath des Justitiars. Wie zu einer wohlmeinenden Verschwörung vereinigten sich Vater, Tochter und Neffe, richtiger Liebender, auf Toni Sturm zu laufen, um ihr die Einleitung zur Scheidungsklage abzuringen. Zartfühlend begann man damit, immer wieder und dringender, dann stellte man ihr die Nothwendigkeit und das Heilsame dieses Schrittes vor, selbstverständlich, ohne den Hintergedanken einer Wiederverheirathung auszusprechen.

Vergebens. Toni lehnte es ab, der Zumuthung zu entsprechen. Immer bestimmter von Tag zu Tag that sie es, und man mußte endlich davon Abstand nehmen, um ihren Leiden schonend Rechnung zu tragen. Denn sie litt unter diesen Bedrängungen schmerzlich, furchtbar, weil sie ihren Qualen nicht Luft machen konnte. Sie wollte es nicht sagen, daß sie diese Scheidung mit Sehnsucht begehre, aber daß sie vor dem Prozeß scheue, um weder wegen der Ursache der Entfernung ihres Mannes zu lügen, noch eine geringste Möglichkeit dadurch zu bieten, daß er als der Räuber von ehemals verrathen werden könnte. Wenn er den Galgen verdient hatte — sie als sein Weib, das sie einmal geworden, wollte ihn doch nicht dahin bringen.

Da machte denn Arnold endlich wahr, was er sich vorgenommen, um sich zu retten vor der unseligen Liebe und Toni's Frieden durch sein Leiden, welches sie wohl begriff, nicht noch mehr zu stören. Und Toni war es, die ihm jetzt einzig und allein eine Billigung seines Vorhabens ausdrückte. Aber welchen Kampf bestand ihr Herz deß-

Digitized by Google

wegen! Wie schmerzlich widersprach ihr Gefühl dem Abschiedsworte, das sie ihm mitgab, als er marschfertig vor ihr stand!

„Lebe wohl, Toni!“ sagte er und sein heißer Blick ruhte umflort auf ihrem bleichen, abgezehrten Gesicht, welches das dünn gewordene blonde Haar umgab. „Vielleicht sehen wir uns nimmer wieder. Denke manchmal an mich.“

„Ja, ja, Arnold!“ erwiederte sie, noch immer sich bezwingend. „Und Du gehst ja nicht auf ewig. Will's Gott, bin ich bald erlöst!“ entfuhr es ihr seufzend.

„Toni! Du mußt Deines Kindes wegen sorgen, daß Du wieder aufleb'st! O, kannst Du denn Dein Geheimniß nicht abschütteln? Willst Du ihm denn erliegen?“

„Laß, laß, Arnold! Sprich doch nicht mehr davon, jetzt noch, da Du mich verläßt!“ bat sie.

Er ergriff in Rührung und von seiner Liebe getrieben ihre Hand und sprach: „Was mich von hinnen treibt — ach, das sollte mich hier mit unzerreißbaren Banden zurückhalten!“

Thränen traten ihr in die Augen.

„Es muß sein, Arnold, daß Du gehst. Das Schicksal will es so. Behüt' Dich der Himmel!“

Und aufschluchzend schlug sie die Hände vor ihre Augen und es kam jammernd, wie ein Geleittrost ihrer Dankbarkeit für ihn aus ihrer Brust: „Ich, ich vertreibe Dich von hier und ich kann es doch nicht ändern. Vergib mir, vergesse mich. Ich habe ein vergiftetes Leben; das treibt keine Hoffnungen mehr!“

Digitized by Google

13.

Derweil saß der Justitiar in seiner Amtsstube in Singen vor den Nachrichten, die er bezüglich Horak's von auswärts eingefordert, so wie eine Kreuzspinne in ihrem Neste hockt.

Sein inquisitorischer Sinn war gereizt und hatte nach und nach eine Art Fieber in ihm wachgerufen, hinter das Geheimniß Toni's zu kommen. Er witterte jetzt stark Verdächtiges, Kriminelles, während seine Nase doch früher oftmals ganz nahe derjenigen des Condéer's gewesen, ohne etwas von dessen Verbrecherthum zu riechen. Was ihn in den eigentlichen Justitiarseifer versetzt, war der Erfolg der Gerichtsuntersuchung in Kreuzlingen, den er sich hatte berichten lassen. Durch den früheren Knecht, der daselbst das Gut Toni's gepachtet, war in Erfahrung gebracht worden, daß Horak an dem Abende vor seiner Entfernung aus dem Hause wahrscheinlich einen Streit mit Demjenigen gehabt, dem er eine Zeit lang Unterkunft bei sich gegeben, und dieser Streit hatte angesichts der Frau stattgefunden, worauf der Fremde sichtlich trotzig und plötzlich davon gegangen war. Dieser Fremde wurde Michel genannt, sollte ein Landmann aus dem Badischen gewesen, wie ein alter Bekannter in's Haus gekommen sein und dort halb wie ein Freund des Herrn, halb wie dessen Untergebener sich bewegt haben, während die Frau ihren Widerwillen gegen ihn nicht verbergen konnte. Er hatte eine andere und ärmlichere Kleidung beim Fortgehen, als er im Hause getragen, und mit einem langen rothen Bart war er gekommen, hatte ihn jedoch sogleich abrasirt.

Dies Alles erklärte allerdings noch nicht, warum

Digitized by Google

auch Horak gleich nach dem Fremden sein Haus für immer verlassen und wohin er sich gewandt haben könnte. Aber offenbar hingen der Streit, der trotzige Fortgang dieses Gastes und die räthselhafte Flucht von Toni's Mann mit einander zusammen, und Toni, die den Streit angehört, mußte mit der Entfernung ihres Mannes einverstanden gewesen sein, oder, nach ihrem geheimnißvollen Schweigen über die Gründe davon zu schließen, diese Gründe kennen; somit konnten es keine harmlose, sondern es mußten wichtige, schreckliche, nicht zu beseitigende, offenbar also verbrecherische Gründe sein, geeignet, die Liebe des jungen Weibes zu tödten, wie Toni ja gar nicht verhehlte, und ihr ferneres Zusammenleben mit Horak auch unmöglich zu machen.

So düftelte der Justitiar und wurde immer begieriger, sich mehr Licht in dieser Sache zu schaffen, das Räthselhafte zu durchdringen, den Zusammenhang der erfahrenen Umstände sich zu bilden.

Wie kam ein ärmlicher Bauer dazu, fragte er sich — und er brachte über dieser Enträthselung viele Stunden an verschiedenen Tagen zu — Quartier bei Horak zu nehmen? Und was veranlaßte einen so zurückgezogen lebenden, allen Besuchen abholden und den Verkehr mit fremden Menschen gern vermeidenden Mann, wie den Böhmen, dazu, diesen Bauern bei sich aufzunehmen, umzukleiden, halb ihn als Freund, sonach einen Vertrauten, halb als Untergebenen, somit Abhängigen von ihm, zu behandeln?

Ferner: um was konnten unter solchen Umständen diese

Digitized by Google

zwei Männer in einen Streit gerathen sein, nach dem sogleich und wie infolge davon Jeder das Haus für immer verlassen, bei Nacht und Nebel, wie nach dem Protokoll erklärt worden war?

Der Justitiar dachte hier eine Weile sich Folgendes zusammen: dieser Michel kann ja ein hübscher Mann gewesen sein. Vielleicht — es ist ja dergleichen möglich — hatte er Toni zu einem Liebesverhältniß verleitet. Darüber dann die heftige Scene in Anwesenheit der Frau. Und nachdem Michel gegangen, weil seines Bleibens nun nicht länger sein konnte, war eine Auseinandersetzung zwischen den Ehegatten erfolgt und Horak hatte sich von der Ungetreuen getrennt, losgesagt, mit Verachtung ihr Haus und Hof als ihre Mitgift überlassen, seinem früheren Hange entsprechend wieder die weite Welt aufgesucht, sich damit stolz von ihr getrennt, ohne sich doch gerichtlich von ihr scheiden lassen zu wollen.

Aber bald verwarf er diese Lösung. Toni war nicht die Frau, um sich derart, wie er hier annahm, vergessen zu können. Seine Menschenkenntniß korrigirte hier seine Phantasie.

Wer war nur dieser Michel? Wenn man ihn auffinden könnte, wenn man wüßte, wo er zu finden? Warum nannte man ihn nur Michel? War es sein Vor- oder sein Familiennamen?

Der Justitiar träumte darüber hin.

Einen langen rothen Bart trug er, verdichtete sich dann wieder ein anderer Gedanke in ihm, als er da in's Haus kam, und diesen langen rothen Bart rasirte er ab.

Digitized by Google

Warum denn? Er wollte sich also ein anderes Gesicht geben, unkenntlich machen, doch natürlich nur für die fremden Leute, die etwa den Hof besuchen konnten, und daher auch die andere Kleidung, die ihm Horak jedenfalls von der seinigen abgegeben. Dieser Michel hatte also Ursache, sich versteckt zu halten und sein gewöhnliches Aeußere möglichst zu verändern. Wer anders als ein Verdächtiger, als ein Verbrecher, ein Verfolgter thut denn so etwas? Somit —

Es blitzte durch das Hirn des ergrauten Gerichtsmannes. Damals, im Sommer vor zwei Jahren, war ja die große polizeilich-militärische Treibjagd auf das viele Gaunervolk im Süddeutschen. Die Bande des Condéer's, der selber längst irgendwo umgekommen war und die nach ihm einer Namens Michel führte — dem Justitiar pochte das Herz! — und der Rothbart genannt wurde bei seinen Leuten wie im Volke, wurde damals auch gesprengt. Aber dieser Rothbart entkam, sein Steckbrief wurde erneuert verbreitet . . .

Der Justitiar stürzte auf den Folianten zu, in dem die Steckbriefe sich gesammelt befanden. Er suchte den des Räubers Michel, studirte ihn, verglich mit dem Signalement darin, wie jener Michel im Hause zu Kreuzlingen von dem Pächter geschildert worden, und es war ihm danach klipp und klar, daß Beide eine und dieselbe Person sein müßten.

Hah! Wie strahlten seine Augen! Wie fühlte er sich groß!

Er konnte auch die Entdeckung, die ihm da plötzlich

Digitized by Google

durch eine unfehlbare Justitiarsinspiration beschieden worden, noch weiter verfolgen. Dieser Michel, Rothbart genannt, Mitglied der ehemaligen gefährlichen Räuberbande des leider dem Galgen entronnenen Condéer's, recte Schnitzer, war vor einem halben Jahre im Württembergischen gefaßt worden, und man machte ihm da den Prozeß. Dies war ihm amtsmäßig bekannt, weil von dem württembergischen Untersuchungsrichter Anfragen an ihn bezüglich der früheren Verbrechen jener Bande im Singen'schen Gebiet gelangt waren. Sofort setzte er einen Brief an jenen Untersuchungsrichter mit der gehorsamsten Bitte auf: besagten Inculpaten Michel, genannt Rothbart, des Dringlichen zu inquiriren, ob er in Kreuzlingen vor so und so viel Zeit — er berechnete sie genau — im Hause des Gutsbesitzers Joseph Horak sich heimlich, aber mit dessen Willen und Wissen, aufgehalten, weßwegen, und warum er mit ihm in Streit gerathen und dann das Haus verlassen habe. Auch in welchem Verhältniß er mit Horak gestanden, ob er von dessen Entfernung aus Kreuzlingen seit jenem Vorfall wisse und wo derselbe seitdem gewesen.

Die Antwort auf dieses Schreiben mußte erst abgewartet werden, ehe die Spuren des Geheimnisses besser verfolgt werden konnten. Aber der Justitiar war schon mit hoher Genugthuung darüber erfüllt, daß er diese Spuren gefunden und sie wirklich auf ein Verbrechen zu leiten schienen. —

Die Familie auf Arisheim war gerade beim Mittagskaffee; der Justitiar hatte sich wieder einmal eingestellt.

Digitized by Google

Toni, schwach und wortkarg wie immer, saß in dem großen Polsterstuhl, den ihr der Vater überlassen hatte, und hörte dem Geplauder der Anderen zu. Ihr Töchterchen, nunmehr schon im sechsten Jahre, ein reizender blonder Lockenkopf mit frischwangigem Gesicht, übte auf einer Schiefertafel die ersten Schriftzüge, die ihm die Mutter vorgezeichnet.

Da sah diese über den schneebedeckten Hof weg den Postboten auf das Haus zu schreiten. Dergleichen war allemal ein Ereigniß, und die ganze Familie gerieth deshalb auch in Aufregung, als der Bote im Zimmer seinen großen Brief abgab. Er war an Frau Toni adressirt, nur an „Frau Toni, Tochter des Herrn Aris auf Arisheim bei Singen, im großherzoglich Baden'schen," und kam aus Rastatt. Man erkannte sogleich, daß die Adresse von Arnold's Hand geschrieben war.

Schon mehrmals hatte der junge Mann, der in ein badensisches Regiment getreten war und in der Festung Rastatt in Garnison stand, nach Hause geschrieben und sein Brief hätte auch kein Verwundern weiter in der Familie erregt, wenn nicht erst kurze Zeit vorher von ihm einer eingetroffen und der diesmalige nicht an Toni gerichtet gewesen wäre. Selbstverständlich waren seine Briefe sonst immer nur dem Oheim geschrieben worden. Was also konnte die Veranlassung sein, daß er jetzt an die junge Frau ein besonderes und so ungewöhnlich umfängliches Schreiben schickte? Der Schluß lag nahe, daß ihn eine außerordentliche Veranlassung dazu bestimmt haben müsse, und diese Auffassung rief eine große Er-

Digitized by Google

regung aus einer besorgnißvollen Neugier hervor, von welcher Toni am meisten ergriffen wurde.

Sie betrachtete lange das Schreiben und wagte es gar nicht zu öffnen. Dann entsprach sie der Aufforderung ihres Vaters wie ihrer Schwester dazu mit leise zitternden Händen. Eine Minute lang sah man sie mit sich weitenden, fieberhaft glänzenden Augen in dem entfalteten Briefe lesen; dann stieß sie, indem sie von ihrem Sitze aufschnellte, einen kurzen Laut des Entsetzens aus, erbleichte bis auf die Lippen und eilte, ohne ein Wort zu sagen, aus dem Zimmer, die Anderen dort in einer förmlichen Bestürzung zurücklassend.

Der Brief mußte somit in der That etwas sehr Wichtiges, wie man von vornherein vermuthet hatte, enthalten. Aris und Renate machten ihrer Aufregung deswegen Luft und fragten sich gegenseitig, was sich mit Arnold ereignet haben und auf Toni einen solchen erschreckenden Eindruck verursachen könne. Der Justitiar grübelte; dann sagte er: „Am Ende eine Nachricht von ihm!"

Man verstand ihn. Er meinte damit Toni's Mann, und man stimmte ihm zu. Denn was sollte Toni Anderes so erregend angehen? Arnold für seine Person bereitete ihr sicherlich keine Aufregung ohne den zwingendsten Grund.

So wartete man denn in einer bangen Stimmung und darüber unheimlich werdenden Stille wie auf ein wichtiges Urtheil, das gefällt werden würde. Offenbar, Toni las den Brief, um seinen Inhalt allein und unbelästigt durch Zeugen auf sich wirken zu lassen, in ihrem Zimmer.

Digitized by Google

Würde sie aber, wenn er enthielt, was man glaubte, darüber eine Mittheilung machen? Diese Frage beschäftigte die bedrückten Gemüther der Ihrigen nun am meisten.

Endlich, endlich kam sie wieder herein, stürmisch, mit gerötheten Wangen und zwei aufgeschlagene Briefblätter in der Hand haltend. Sie stürzte an die Brust Renatens, die ihr entgegentrat, und die Papiere fallen lassend rief sie in einem durchdringenden, erschütternden Tone: „Nun müßt ihr Alles wissen! Lest! Lest! Die Geschichte ist zu Ende, eine greuliche Geschichte, und Gott hat gerichtet."

14.

Trotz der ungeheuren Begierde, welche diese Worte in den Ihrigen aufriefen, Kenntniß von den Schriftstücken zu nehmen, rührte sich keine Hand deswegen. Alle schienen wie gelähmt, selbst der Justitiar, obwohl seine grauen Augen stechend auf die Papiere gerichtet waren, in denen so Wichtiges auch für sein Amtsverlangen enthalten sein mußte.

Nur Lottchen in kindlicher Aufmerksamkeit lief zu den Briefblättern und langte sie vom Boden auf. Dieser Vorgang rief einen mütterlichen Instinkt in Toni auf. Sie raffte sich zusammen, nahm der Kleinen die Papiere ab und reichte sie dem Justitiar.

„Lesen Sie es ihnen vor!" bat sie ihn und verließ dann mit ihrem Kinde an der Hand abermals das Zimmer, damit das schon einsichtige Mädchen nichts von der Enthüllung des Geheimnisses erfahre und auch den Ihrigen die lähmende Befangenheit benommen werde,

Digitized by Google

welche ihre Anwesenheit während der Verlesung unterhalten mußte.

Der Justitiar nahm hastig seine Brille hervor und überflog dann, seine Augen damit bewaffnend, ebenso neugierig als vorsichtig, um den Inhalt einer ernsten Prüfung zu unterziehen, die zwei Briefe in seiner Hand.

„Was? Was?“ entfuhr es ihm darüber vor höchster Ueberraschung. „So etwas — nein, so etwas ist noch nicht dagewesen! Nun, facta justitia! Da oder hier! Aber welch' ein Fall!“

Er fühlte, daß er unberechtigt die in Spannung seiner Vorlesung Harrenden auf die Folter spannte, und nachdem er noch einmal einen Amtsblick auf die Schriften geworfen, begann er daher die eine, die ihm als die zur Erklärung nöthigste erschien, mitzutheilen.

„Liebe Toni!“ lautete dieser Brief von Arnold. „Seit heute früh suche ich nach Fassung, um Dir ein Ereigniß zu melden, das Dich arme, furchtbar geprüfte Frau am nächsten berührt und womit mich der Zufall bekannt gemacht hat. Meine Feder sträubt sich dagegen und doch muß ich aus Pflicht und Gewissen dieses Ereigniß Dir berichten. Vernimm mit Muth, was ich erzähle, daß Gott mit diesem schrecklichen Vorfall es doch gut mit Dir im Sinne gehabt, insofern nunmehr die unselige Verkettung Deines Lebens mit einem scharfen Schnitte gelöst ist. Weiter wage ich nicht, mich jetzt über eine Geschichte auszulassen, die Dein entsetzliches Geheimniß war und mit der ich hier vertraut werden sollte, als ihr blutiges Ende spielte. Höre nun standhaft darüber und verzeihe mir, daß ich so grau-

Digitized by Google

sam die Wunde Deines Herzens aufreißen muß. Aber sie wird nun heilen können, so flehe ich zum Himmel, und so wollen wir nun Alle hoffen."

Ein schweres, halb unterdrücktes Seufzen ging durch das Zimmer. Es entrang sich den geängstigten, klopfenden Herzen von Aris und Renate. Der Justitiar holte nur Athem, denn die Spannung benahm ihm denselben, und er fuhr dann unter Todesstille seiner Zuhörer fort: „Seit einigen Tagen liegen auch hier französische Bataillone. Gestern Abend, als wir, ein paar Badenser, Neugierde halber ihr Lager besuchten, hörte ich bei der Marketenderei erzählen, daß das Kriegsgericht einen Korporal Horak zum Tode verurtheilt habe, und er am anderen Morgen erschossen werden würde. So etwas ruft natürlich im Soldatenleben ein großes Interesse auf. Bei mir kam noch hinzu, daß der Name Horak mir auffiel und wirklich sogleich eine Ahnung mich ergriff, daß er der seit mehr als zwei Jahren so unerklärlich Verschwundene sein möchte. Ich forschte weiter und erfuhr, daß er früher im prinzlich Condé'schen Emigrantencorps einen Offizier erschossen und durch die Flucht sich damals vor der Strafe gerettet hatte. Ein eben in das französische Bataillon, wo er diente, versetzter Kapitän, unter dem er im Condé'schen Corps gestanden, erkannte ihn und ließ ihn als längst Verurtheilten vor das Kriegsgericht stellen. Er hat sich auch den Namen Horak fälschlich beigelegt, ist kein Böhme, sondern ein Vorarlberger. Wie man ihn mir beschrieb, zweifelte ich nicht mehr, daß meine Ahnung seinetwegen eine richtige gewesen. Ich habe ihn nie leiden mögen;

Digitized by Google

der Menſch hatte für mich etwas Abſtoßendes, Unheimliches, was ich auch niemals zu überwinden vermochte. Dennoch entſchloß ich mich, als fordere es mein Gewiſſen, in letzter Stunde noch zu ihm zu gelangen. Mein Offizier vermittelte es am ſelben Abend noch bei dem franzöſiſchen Profoß. Richtig, er war es, den ich in der Kaſematte traf. Er empfing mich zwar ſehr überraſcht, doch hörte er bald mich ſichtlich mit einer Gemüthsbewegung an, die ihn mir in einem verſöhnlichen Lichte erſcheinen ließ. Von ſich ſelber wollte er zu mir nicht weiter ſprechen, als ich ihn befragte, ob er mir für ſeine Frau etwas wie ſeine letzten Gedanken anvertrauen wolle. Aber ich mußte ihm deſto mehr von Dir und von Deiner Tochter erzählen. Gerührt ſagte er mir dann, ich ſolle Dir ſein Lebewohl bringen; er habe nur an Dich und Lottchen in Liebe noch gedacht, ſeitdem ſein Schickſal entſchieden ſei. Ich bat ihn, Dir ein letztes Wort zu ſchreiben, und wenn er noch etwas auf dem Herzen habe, es Dir zur Ruhe Deiner Zukunft mitzutheilen. Er ſann lange darüber nach, dann packte es ihn wie eine Reue oder wie eine gute Eingebung. Er ließ ſich Papier und Schreibzeug geben, ſchrieb in meiner Gegenwart den Brief an Dich, den ich Dir überſenden ſollte, nachdem der Profoß die Beſtätigung ſeines Todes darunter amtlich vermerkt habe. Dann ſchied ich von ihm. Er war gefaßt, förmlich ſtolz. Alles Uebrige, wovon ich heute nicht mehr ſchreiben kann, ſagt Dir ſein Abſchiedsbrief anbei."

Dieſer beiliegende Brief war kurz, doch von einem Inhalt, der ihn Aris und Renate furchtbar machte und

Digitized by Google

dem Justitiar die schwersten Amtsfalten auf die Stirne rief, während er ihn las:

„Armes Weib! So wirst Du nun bald von einem Unwürdigen erlöst sei. Morgen früh ereilt mich mein Schicksal um alter Schuld willen, nicht einer neuen wegen. Seit zwei Jahren war ich französischer Soldat und kämpfte in Italien. Ich wurde Korporal. Nun muß ich wegen meiner früheren Verbrechen büßen. Man hat mich als den desertirten Condéer entdeckt, und ich gestand Alles, weil ja nun doch Alles vorbei war. Aus dem falschen Horak wurde ich wieder der echte Schnitzer, der als Condéer ein Räuberhauptmann gewesen. Jenen Horak, den ich beraubte, hat Michel, der Rothbart, der zu meiner Bande gehörte, erschossen. Das will ich noch sagen, damit dieser Mord an ihm gesühnt werden möge. Aus Liebe zu Dir floh ich und wollte ich für Dich ewig verschollen sein. So aber nimm nun noch mein Lebewohl und das für mein Kind. Tilge mich aus Deinem Andenken; mit diesem Wunsche sterbe ich."

Und darunter stand, vom Profoß unterzeichnet und unterstempelt, daß Franz Schnitzer, der sich unter dem falschen Namen Joseph Horak hatte in die französische Armee einreihen lassen, laut nochmaligem kriegsgerichtlichen Spruche, wegen Tödtung eines Vorgesetzten und Desertion längst verurtheilt, mittelst Pulver und Blei in einer Schanze der Festung Rastatt erschossen wurde.

Nach dieser Enthüllung eines den süddeutschen Gerichten so wichtigen Geheimnisses, das der Justitiar pflichteifrigst

Digitized by Google

ausbeutete, ging es mit dem Prozeß gegen den eingefangenen Michel schnell zu Ende. Er gestand nun auch den Mord an Horak und die Fälschung der Person, die dadurch der angeblich umgekommene Condéer ermöglicht hatte. Sein Ende war der Galgen. —

Jahr und Tag waren darüber schon vergangen. Der Krieg Napoleon's gegen Preußen war geschlagen worden, und nach dem Tilsiter Frieden 1807 kamen mit den Rheinbundstruppen auch die badenfischen wieder in die Heimath. Arnold konnte jetzt seinen Abschied erhalten. Als ein stattlicher Mann kehrte er auf den Aishof zurück, um ihn nach dem Wunsche seines Oheims zu übernehmen. Das Gut in Kreuzlingen war verkauft worden.

Arnold's Liebe zu Toni hatte durch das Mitgefühl mit der so schwer Geprüften noch an Innigkeit gewonnen. In der Hoffnung, die für ihn auf dem Grabe des reuigen Verbrechers an Toni sich erhoben, warb er still um sie, wie wenn es ihm als eine schöne Aufgabe erscheine, den entblätterten Baum ihres Lebens durch zarte Pflege wieder zu kräftigen und zu neuen Blüthen zu bringen. Sie verstand ihn und war ihm dankbar; die tiefen Wunden in ihrem Herzen heilten allmählig, und sie erkämpfte sich ihren inneren Frieden zurück. Die körperliche Gesundheit stellte sich damit wieder ein. Ihre Wangen rundeten sich und ein sanftes Roth färbte sie jugendlich; ihr sanftes blaues Augenpaar verlor die düsteren Schatten bis auf einen feinen Flor, der ihnen eine reizvolle Melancholie beließ. Wohl lag die schreckliche Enttäuschung, die sie als Frau erfahren, wie eine graue Wolkenschicht am Horizont;

Digitized by Google

aber über ihr wölbte sich doch wieder ein klarer Himmel und wärmend strahlte die neue Sonne der Liebe da hernieder. Ihr Kind wußte nichts mehr von seinem Vater und hatte Arnold längst schon wie einen solchen angesehen.

Und als er es nun wirklich wurde, als man die stille Hochzeit auf Arisheim feierte, da traten schöne Thränen in Aller Augen bei Lottchen's unschuldsvoll zur bräutlichen Mutter gerichteten Frage: „Nun soll ich also nicht mehr Arnold zu ihm sagen, sondern Vater?“

Digitized by Google

Der Mönch von Antwerpen.

Lebensbild

von

Roderich Trenkhorst.

(Nachdruck verboten.)

Der 18. Juli des Jahres 1718 war für die Stadt Antwerpen ein Schreckenstag. Gegen Abend stieg ein furchtbares Unwetter herauf und entlud sich in zündenden Schlägen; schon brannte es an mehreren Stellen, als der Blitz auch in die Thürme der Jesuitenkirche fuhr und das ganze Gebäude in Flammen setzte. Es konnte fast als ein nationales Unglück bezeichnet werden, denn die Kirche war in allen ihren Theilen nicht allein mit Meisterwerken des berühmten Peter Paul Rubens ausgeschmückt, sondern sie bewahrte auch die Mehrzahl der Gemälde, welche der größte Blumenmaler Hollands, Daniel Seghers, geschaffen hatte, und keines von all' diesen Kunstwerken konnte gerettet werden. Nur unter großer Gefahr schaffte man die sogenannte Erbschaft Seghers', die der Künstler dem Kloster der Jesuiten, in dem er gelebt und gestorben war, hinterlassen hatte, aus der Kapelle heraus, und der Verkauf derselben — worunter auch das berühmte Geschenk des Prinzen Friedrich Heinrich von Oranien, eine goldene Palette mit

Digitized by Google

zehn goldenen Pinseln befindlich — ermöglichte es den frommen Mönchen, ihre Kirche wieder aufzubauen.

Daniel Seghers wurde im Jahre 1590 in Antwerpen geboren, wo seine Eltern nicht weit von dem berühmten Osterlinghause der Hansa in einem engen Gäßchen wohnten. Sein Vater, der Maler Peter Seghers, lebte mit seiner Gattin Margarethe in sehr dürftigen Verhältnissen, denn mit der Kunst ist es wie mit einer großen Stadt, nur die Kuppeln und Spitzen der höchsten Paläste und Kathedralen erhalten den vollen Glanz der Sonne, in die engen Gassen dringen nur spärliche Strahlen, und Peter Seghers konnte sich nicht rühmen, eine besondere Säule der Kunst zu sein. Er malte meistens nur Wirthschaftsschilder und ab und zu auch für ländliche Kunden ein Heiligenbild, hielt es auch nicht unter seiner Würde, dann und wann einen größeren Pinsel zu ergreifen und Wände und Stuben anzustreichen, kurz, er behandelte die Kunst so vielseitig, wie es sich für seine Lage schickte.

Es war ein bitter kalter Dezembertag im Jahre 1590, als man den kleinen Daniel den weiten Weg bis zur Notre-Dame-Kirche hinunter trug, und es war wohl gethan von Peter, daß er seinem Sohne einen recht wohlhabenden Taufpathen, den Rathsherrn Jean de Pape ausgewählt hatte, der am Hafen die größte Weinwirthschaft der Stadt besaß, und dem es infolge dessen nicht darauf ankam, seinen Gevatter und dessen Angehörige nach der feierlichen Handlung mit einer Bowle heißen Weines in seinem Hause zu erquicken. Hier bei dem Herrn Pathen fand denn auch später der kleine Daniel allezeit freundliche Aufnahme, Zerstreuung und Ge-

Digitized by Google

ſellſchaft, denn des behäbigen Rathsherrn Herrenſtübchen war des Abends in der Feierſtunde gar viel von jungen und älteren Künſtlern beſucht, die den munteren Knaben gern um ſich litten. Namentlich zeigte Johann Breughel, der zum Unterſchiede von ſeinen Brüdern, dem Bauern-Breughel und dem Höllen-Breughel, allgemein der Sammet-Breughel hieß, ein reges Intereſſe für Daniel Seghers, und gerade als derſelbe elf Jahre alt geworden war, überraſchte der berühmte Maler den alten Peter Seghers daheim in ſeinem niedrigen Stübchen.

„Meiſter Seghers," ſagte der Sammet-Breughel, „ich brauche einen jungen Burſchen zum Farbenreiben; dazu möchte ich gern Euren Knaben, den Daniel haben! Er lernt und ſieht dabei viel und kann, wenn er Talent hat, wohl auch einmal ein tüchtiger Maler werden! Er ſoll Alles frei bei mir haben und zum Chriſtfeſt drei große Laubthaler dazu! Was meint Ihr, Meiſter?"

Peter hätte dem berühmten Collegen um den Hals fallen mögen vor Freuden über dieſen glänzenden Antrag; ſein Daniel Farbenreiber und Schüler des großen Breughel und drei Laubthaler Lohn, das hätte er ſich nimmer träumen laſſen, und ſchnell ſchlug er in die dargebotene Rechte Breughel's ein.

Schon wenige Tage ſpäter trat Daniel Seghers ſein Amt an und zeigte ſich der Wahl ſeines Meiſters in jeder Beziehung würdig; Breughel hatte nie einen zuvorkommenderen Diener gehabt, nie einen Schüler, der mit ſo emſiger Aufmerkſamkeit jedem ſeiner Pinſelſtriche folgte und ſeinen Lehren ein ſo williges Ohr lieh. Dazu konnte der Meiſter

Digitized by Google

die eminente Begabung Daniel's für Koloristik gar nicht verkennen, und es war daher kein Wunder, daß der junge Seghers recht eigentlich Breughel's Liebling wurde und bald genug ganz zur Familie desselben zu gehören schien.

Der berühmte Sammet-Breughel war seit einigen Jahren zum zweiten Male verheirathet; von seiner ersten früh verstorbenen Gattin Isabella hatte er nur ein einziges Töchterchen Claire, die etwa acht Jahre zählte, als Daniel Seghers in das Haus kam. Es war nicht gerade schwer zu bemerken, daß Claire mütterliche Aufsicht und Erziehung nicht genossen hatte; sie war wie eine Feldblume aufgewachsen, ein Naturkind, das bald genug mit der strengen Stiefmutter in Unfrieden und Streit gerieth. Claire wich deshalb, so viel sie konnte, der Mutter aus und schloß sich um so enger an den jungen Daniel an, der ihr Bilder malte, Blumen pflückte, und mit dem ihr launenhaftes Köpfchen machen konnte, was sie wollte. Daniel selbst blieb viel länger Kind, als seine Altersgenossen, mit denen er nie in Verkehr getreten war, denn wenn er drinnen im Atelier nichts mehr zu thun fand, war der anstoßende Blumengarten das Feld seiner stillen Thätigkeit, und er fand sie reich belohnt, wenn er Claire seine duftenden, farbenprächtigen Lieblinge zeigen und ihr den Bau und die Schönheit derselben erklären konnte.

Das junge Mädchen war so sechzehn Jahre alt geworden, als es Frau Breughel für schicklich fand, sie für einige Zeit aus dem elterlichen Hause zu schicken, um im Hause ihres Verwandten, des Bürgermeisters von Gent, ihre Erziehung vollenden zu lassen.

Digitized by Google

Daniel Seghers suchte der trüben Stimmung, die sich nach der Abreise Claire's seiner bemächtigt hatte, durch angestrengteren Fleiß Herr zu werden; er hatte sich auf den Rath seines Lehrers in der letzten Zeit dem Porträtfache zugewendet, für das er besonderes Talent zu haben schien, und dies gab ihm Gelegenheit, seinem Lehrer und zugleich der geliebten Jugendgespielin seine Huldigung darzubringen, indem er Claire's Bild aus der Erinnerung malte. Daß Daniel's Neigung zu Claire mehr war als das Gefühl, welches Bruder und Schwester an einander bindet, ahnte Niemand, am allerwenigsten Claire selbst, die in ihrer kindlichen Unbefangenheit in der That in dem schüchternen Daniel nichts Anderes als einen älteren Bruder sah.

Der junge Seghers hatte gerade das Bild bis auf die letzte Rosenknospe des Blumenkranzes, der dessen Rahmen bildete, vollendet, als Claire von Gent wieder in ihrer Vaterstadt ankam. Sie war zwei Jahre in der Fremde gewesen und hatte sich in der kurzen Zeit so verändert, daß Daniel in der hochgewachsenen Dame mit dem stolzen Blick seine Jugendfreundin kaum wieder erkannte; sie war so schön geworden, daß der junge Maler sie gar nicht offen anzublicken wagte, sondern nur verlegen von der Fensternische aus, in die er sich zurückgezogen hatte, dann und wann das Auge zu ihr aufschlug.

Nachdem der erste Sturm des freudigen Wiedersehens im Hause verrauscht war, faßte sich Daniel ein Herz und führte Claire in das Gartenzimmer, wo unter Blumen ihr Bild aufgestellt war. In der Freude ihres Herzens fiel das junge Mädchen dem Jugendfreund um den Hals

Digitized by Google

und küßte ihn für das sinnige Geschenk. Auf Daniel machte dieser Vorfall einen mächtigen Eindruck, er frug sie mit zitternder Stimme, ob sie ihn noch liebe, und als Claire ihm treuherzig versicherte, daß sie ihn wie ihren Bruder liebe, da platzte er mit der Frage heraus, ob sie ihn denn auch heirathen wolle? Jetzt erst merkte Claire, wie es um Daniel stand; aber der schüchterne, verlegene Brautwerber kam ihr in diesem Augenblicke so unendlich komisch war, daß sie laut auflachte. Als sie aber sah, wie sehr sie Seghers damit verletzt hatte, strich sie ihm gutmüthig das lange braune Haar aus der Stirne und erzählte ihm ernst, aber schonend, daß sie ihn allerdings wie ihren Bruder liebe, aber heirathen könne sie ihn nicht, denn ihr Herz sei bereits in Gent an ihren Vetter, den Bürgermeisterssohn, verschenkt, der in kürzester Zeit beim Vater um ihre Hand anhalten werde.

Diese Enttäuschung war für den jungen Künstler ein furchtbarer Schlag. Einige Tage ging er wie geistesabwesend umher, und seine Collegen vermutheten nichts Anderes, als daß der kleine bleiche Seghers übergeschnappt sei. Meister Breughel sah seinem sonst so aufmerksamen Schüler kopfschüttelnd nach und entdeckte bald genug den Grund der Veränderung, als er wenige Tage später bemerkte, daß von dem Porträt seiner Tochter der Rosenkranz verschwunden, und an Stelle desselben Lilien und Immortellen angebracht waren. Claire war offen genug, dem Vater von ihrer Herzensneigung zu ihrem Vetter und von der Werbung Seghers' um ihre Hand zu erzählen, und der alte Breughel, so lieb er auch Daniel hatte und

Digitized by Google

so sehr er in ihm den zukünftigen großen Maler schätzte, war ein zu verständiger Mann, als daß er den Versuch gemacht hätte, in dieser schwierigen Situation eine für Seghers günstigere Wendung herbeizuführen.

Es war Breughel infolge dessen weder überraschend noch unlieb, als Daniel vierzehn Tage vor der Hochzeit Claire's bei ihm erschien und ihm mittheilte, daß er in den nächsten Tagen sein Ränzel zu schnüren und in die Welt hinauszuwandern gedenke. Breughel hatte bisher mit keiner Silbe des Verhältnisses zwischen Daniel und Claire erwähnt, und er war zartfühlend genug, es auch beim Abschiede zu unterlassen; als er aber Seghers einige Goldgulden zur Reise anbot, war er doch nicht wenig überrascht, als ihm dieser mit wehmüthigem Kopfschütteln erwiederte, daß er für seine Reise keiner Goldgulden bedürfe. Doch verlor Meister Breughel das beängstigende Gefühl, das sich seiner um Daniel bemächtigt hatte, als er ihn drüben in der Frauenstube bei der Frau Meisterin, ihren Kindern und endlich bei Claire mit der ruhigsten Miene von der Welt Abschied nehmen sah.

Der junge Künstler wanderte traurig, aber gefaßt von dannen; nicht eine flüchtige Neigung, die man im Getriebe des Lebens bald vergißt, war seine Liebe zu Claire, sondern es war eine gewaltige Leidenschaft, die, unerfüllt bleibend, immer einen Bankerott des Herzens nach sich ziehen muß. Er hatte auf die Reize der Welt verzichtet, weil er ihnen doch keine Theilnahme mehr entgegenbringen konnte, sein Weg ging nach dem uralten Mecheln, um im dortigen Jesuitenkloster Aufnahme und Seelenruhe zu finden.

Digitized by Google

Am 10. Dezember 1614 legte Daniel Seghers, damals vierundzwanzig Jahre alt, vor dem Marienaltar der Jesuitenkirche das Mönchsgelübde ab.

Der junge Mönch unterwarf sich allen Vorschriften seines Ordens, ohne daß er darüber seine Kunst vernachlässigte. Er fand in den einsamen Räumen seines Klosters das, was er gehofft hatte, wieder, seine volle Gemüthsruhe, und sie machte es ihm möglich, daß er während seines beschaulichen Klosterlebens so treffliche Werke lieferte. In seiner künstlerischen Richtung war mit dem Tage, an dem er das Haus des Sammet-Breughel's verlassen hatte, eine vollkommene Veränderung vor sich gegangen, er malte nichts Anderes mehr als — Blumen!

Nach Vollendung seines Probejahres kehrte Seghers nach Antwerpen zurück, um im dortigen Jesuitenkloster seinen dauernden Aufenthalt zu nehmen, der nur einmal durch eine längere Reise nach Italien, wohin der Orden ihn zu seiner weiteren künstlerischen Ausbildung gesandt hatte, unterbrochen wurde. Mit reicher Studienausbeute kehrte er in die Heimathstadt zurück, um sie für seine größeren Gemälde zu verwerthen.

Die Brüder des Klosters hatten den stillen, bleichen Daniel so lieb gewonnen, daß Jeder sich bemühte, ihm das Leben so angenehm als möglich zu machen. Er erhielt die schönste Zelle mit Ausgang in den Klostergarten, den man dem Blumenmaler ganz anvertraute, und Seghers schuf dieselbe zu einem vollkommenen Wintergarten um, in dessen Mitte seine Staffelei stand.

Seine stille Freude war, seltene Pflanzen unter seiner

Digitized by Google

sorgfältigen Pflege emporwachsen und zur Blüthe gelangen zu sehen, die er dann aufmerksam in Bau und Farbe studirte, um sie im Bilde zu verewigen.

Mit seinem ehemaligen Lehrer Breughel trat er bei seiner Rückkehr nach Antwerpen wieder in freundschaftlichsten Verkehr; Rubens, der größte aller holländischen Maler, wurde sein bester Freund, der seine Bilder häufig von Seghers mit einem Blumenkranze schmücken ließ, und in vielen Gemälden der berühmten zeitgenössischen Künstler ist unschwer der Pinsel desselben in den Blumen, die in oder an den Bildern angebracht sind, zu erkennen.

Seine Sonderstellung als Mönch, der das Gelübde der Armuth abgelegt hatte, brachte es mit sich, daß er seine Bilder nicht verkaufen, sondern nur verschenken konnte. Die meisten erhielt das Jesuitenkloster in Antwerpen, mit dem sie, wie schon erwähnt, bei dem großen Brande von 1718 vernichtet wurden. Ein hervorragendes Gemälde erwarb der Prinz Friedrich Heinrich von Oranien, der dem Kloster dafür ein Privilegium und dem Künstler die oben erwähnte goldene Palette nebst zwölf goldenen Pinseln schenkte, seine Gemahlin, die Prinzessin Amalia, fügte noch ein kostbares goldenes Lesepult mit silbernem Todtenkopf hinzu, und der große Kurfürst suchte Daniel Seghers bei seiner Anwesenheit im Haag im Jahre 1638 persönlich auf, um ihn um ein Bild zu bitten. Der Künstler malte ihm die Jungfrau mit dem Kinde in einem breiten herrlichen Rosenkranze, der zu seinen Meisterwerken gehört, die Figuren werden dagegen von Manchen auch dem großen Rubens zugeschrieben. Friedrich Wilhelm dankte ihm in einem

Digitized by Google

eigenhändigen Briefe von Berlin aus, indem er sagte, daß ihn nichts höher als dieses Geschenk hätte erfreuen können; er schickte dem bescheidenen Mönche als Zeichen seiner Erkenntlichkeit einen kostbaren goldenen emaillirten Reliquienschrein.

Zehn Jahre später besuchte ihn auch der Erzherzog Leopold Wilhelm von Oesterreich und gewann den Künstler so lieb, daß er ihn fast täglich, so lange er in Antwerpen war, aufsuchte und ein Stündchen mit ihm im Klostergarten verplauderte. Auch andere Fürsten versäumten nicht, den großen Künstler im einfachen Mönchsgewande aufzusuchen.

Daniel Seghers starb, wie er gelebt hatte — unter Blumen; man fand ihn am Abend des 2. November 1661 sanft entschlummert inmitten eines duftenden Blumenflors vor einem eben vollendeten Werk: einem Kranze um ein Porträt des heiligen Ignatius, welches noch heute im Museum zu Antwerpen zu sehen ist.

Um das Leben kaum eines anderen berühmten Malers sind so viele Fabeln geschlungen worden, wie um das des großen holländischen Blumenmalers; erst in neuerer Zeit ist seine Lebensgeschichte festgestellt worden.

Digitized by Google

Aus der höheren russischen Gesellschaft.

Bilder aus dem Leben in St. Petersburg.

Von

Aug. Scheibe.

(Nachdruck verboten.)

Wenn man von dem Leben in Petersburg spricht, und darunter nicht das unbeschreiblich bunte, fremdartige Thun und Treiben der unteren Volksschichten versteht, sondern das der vornehmeren, einer verfeinerten Kultur genießenden Klassen der Bevölkerung, so kann damit nur das Leben im Winter gemeint sein. Im Sommer stehen die ungeheueren Paläste der russischen Großen leer und verödet, denn ihre Eigenthümer befinden sich im Auslande oder auf ihren Gütern und „Datschen" (Villen), und erst der Eintritt der rauheren Jahreszeit führt sie nach der Stadt zurück.

Der Winter allein macht Petersburg für die verwöhntere Gesellschaft bewohnbar. Die ungeheuere Stadt ist auf einem flachen, sumpfigen Dreieck erbaut, welches die Newa bei ihrem Ausflusse in den finnischen Meerbusen bildet, und Frost und Schnee allein vermögen die aus diesem Boden aufsteigenden giftigen Dünste zu bannen, den unerträglichen Staub der Straßen zu bändigen und das Pflaster

Digitized by Google

derselben, welches sich, durch das fortwährende Einsinken der Steine in den trügerischen Boden, im holperigsten Zustande befindet, zu glätten — ein Umstand, welcher bei der Weitläufigkeit der Stadt, die das Fahren fast zur Nothwendigkeit macht, schwer in's Gewicht fällt.

Schon Mitte September fängt man in Petersburg an, alle Vorbereitungen für den Winter zu treffen, welcher anfangs Oktober beginnt und sieben Monate zu dauern pflegt. Ueberall setzt man Doppelfenster ein, deren Fugen, bis auf eine einzige bewegliche Scheibe, mit Papier verklebt werden, streut Salz und Sand zum Auffangen der Feuchtigkeit in die Zwischenräume, und steckt dahinein zu Schmuck und Zier künstliche Blumen. Die Hauseingänge und Vorzimmer werden mit doppelten, ja dreifachen Thüren versehen, und die Oefen, große, häßliche, aber sehr zweckmäßig konstruirte Kasten, die man in eleganten Häusern hinter Spiegeln und in Mauernischen versteckt, treten in Wirksamkeit. Das ganze Haus — Treppen und Gänge mit inbegriffen — wird von oben bis unten erwärmt, und dazu sind in jedem Familienpalais mehrere Heizer nöthig, die während der Nacht diese Ofenungeheuer mit Birkenholz speisen und sie in den Stand setzen, den ganzen folgenden Tag eine angenehme Wärme auszustrahlen.

Die innere Einrichtung eines vornehmen russischen Hauses weicht von dem, woran man in anderen Ländern gewöhnt ist, wesentlich ab. Ein sogenannter „Schweizer" in dickem Pelz nimmt uns an der Thüre in Empfang, ein Diener führt uns die breite, meist in doppelten Bogen geschwungene Marmortreppe hinauf in ein Vorzimmer, wo

Digitized by Google

ein anderer Diener uns des unentbehrlichen Pelzmantels entledigt und die Empfangsräume öffnet, welche sich, meist ohne Thüren, in einer unendlich scheinenden Reihe hinziehen. Acht oder neun derselben sind nichts seltenes, und diese Einrichtung entspricht nicht nur der Freude des Russen an Glanz und Luxus, sondern auch dem Bedürfnisse der Bewegung, die er sich, bei der Strenge des Klima's, im Freien nicht machen kann. Man geht in diesen behaglich erwärmten Räumen spazieren. Herrliche, spiegelblanke Parquetfußböden ziehen sich durch alle Zimmer. Zum Theil sind sie mit türkischen und persischen Teppichen belegt; die Fenster sind mit seidenen Gardinen behangen; kostbare, meist orientalische Gewebe bedecken Divans und Ottomanen; ausgesuchte Gemälde hängen an den Wänden, chinesische Geräthe, ungeheure Vasen von Lapis lazuli, Porphyr und Malachit, Kunstgegenstände aller Art stehen in großer Menge umher, und ungeheure Körbe voll blühender Blumen durchduften die Luft.

Es ist dem Russen ein Bedürfniß, den Käfig, der ihn sechs bis sieben Monate umschließen soll, seinem halb orientalischen Geschmack entsprechend auszuschmücken, und die nationale Ruhelosigkeit des ehemaligen Wandervolkes sorgt für stete Abwechselung auch in dieser Beziehung. Es gibt in Petersburg gewiß kein reiches Haus, das den ganzen Winter hindurch in demselben Zustande bliebe. Man zieht innerhalb seiner vier Wände beständig um. Die Schlafstuben verwandeln sich bald in Speise- oder Frühstückszimmer, bald in Schul- oder Kinderstuben, und umgekehrt; bald findet man ein Gemach zu groß, bald zu klein, durch-

Digitized by Google

bricht Mauern oder mauert Thüren zu — man stürzt mit einem Worte fortwährend das unterste zu oberst, und zwar mit jener fabelhaften Geschwindigkeit, welche der Ungeduld des Russen entspricht.

Dabei ist es denn kein Wunder, daß die Räume, welche nicht Prunkgemächer sind, besonders die Schlafzimmer, meist etwas Provisorisches behalten. Auch die reichsten und vornehmsten Leute schlafen häufig auf einem leicht zu transportirenden Feldbett oder auf einer Ottomane, die nur Abends in ein Bett verwandelt wird, und die bewegliche spanische Wand gehört zu den unentbehrlichsten Möbeln jeder russischen Einrichtung. Noch schlimmer steht es mit den Schlafräumen der Dienerschaft, die oft gänzlich mangeln. Man überläßt es den Leuten, sich im Winkel eines wenig begangenen Korridors, oder wo sie sonst nicht im Wege sind, unterzubringen. Ein Vorhang oder die schon erwähnte spanische Wand verdecken die Lagerstatt, welche meist nur aus einer auf dem Fußboden liegenden Matratze besteht — zu Häupten derselben hängen sie ihren Heiligen, ein roh gemaltes, aber mit Gold- oder Silberblech beschlagenes Bildchen auf, und finden sich behaglich eingerichtet.

Die Zahl der Diener ist in vornehmen Häusern sehr groß, und die der männlichen überwiegt bei Weitem die der weiblichen, denn sogar das Stubenreinigen und Bettmachen wird meist von Männern besorgt. Neben Kammerdienern und Lakaien hält man häufig Kammerkosaken und Kammertscherkessen, Serbier, Armenier und Albanesen, die, in ihre Nationaltracht gekleidet, dem Hause ein fremd-

Digitized by Google

artiges Ansehen geben. Zu Stallmeistern und Kutschern wählt man ohne Ausnahme Nationalrussen oder Tataren, die einen langen Bart, eine hohe viereckige Mütze von kostbarem Pelzwerk und einen dunkelblauen, faltigen Kaftan tragen, der unter dem linken Arme mit drei silbernen Knöpfen geschlossen und von einer breiten, bunten Schärpe umgürtet ist. Ein „Büffetschik" hat das Silberzeug, das Kaffee- und Theegeschirr unter sich; ein Tafeldecker sorgt für die geschmackvolle Anordnung des Tisches und das appetitliche Auftragen der Speisen, und in den Wirthschaftsräumen treiben Köche und Oberköche, Konditoren und Kwasbereiter ihr Wesen. Die Oberköche müssen in einer französischen Küche gelernt haben, oder noch besser, Franzosen sein — in diesem letzteren Falle hält man aber stets noch einen russischen Koch, welcher die Nationalgerichte bereitet, die auch auf der feinsten Tafel nicht fehlen.

Zu den beliebtesten derselben gehören der „Schtschi" oder „Borschtsch", jene berühmte Kohlsuppe, welche die hauptsächlichste Speise des Volkes ausmacht, und aus einer in Kwas gekochten Mischung von gehacktem Weißkohl, Graupen, Butter und kleingeschnittenem Hammelfleisch besteht, sowie die „Botwinja", eine Kaltschale, welche alle Bestandtheile der Kohlsuppe in kaltem, zum Theil rohem Zustande, nebst gehackten Gurken, rothen Beeren, Citronenscheibchen enthält und mit kleinen Stückchen Eis aufgetragen wird. Zu den feinsten Nationalgerichten gehört ferner der „Rassol", eine aus dem kostbarsten aller Fische, dem Sterlett, bereitete Suppe, in welcher neben sauren Gurken und allerlei Wurzelwerk Klöse, aus Mehl und Caviar

Digitized by Google

bereitet, schwimmen, sowie die „Ucha“, eine Fischsuppe, zu welcher die Bestandtheile ganz fein gerieben werden. An diese Gerichte reihen sich eine Menge nationaler Gebäcke, wie der „Kolibak“, ein mit süßen Säften oder eingemachten Früchten gefüllter Kuchen — die „Pirogen“, eine Art gebackener Pasteten, welche in unendlicher Abwechslung mit gehackten Pilzen, Fisch, Fleisch, weißem Käse, Früchten, bei den Armen oft nur mit ausgequellter grober Grütze gefüllt sind; die „Waränki“, eine ebenso verschiedentlich gefüllte, aber nicht gebackene, sondern gekochte Pastete, die mit zerlassener Butter begossen wird; eine Unzahl anderer kleiner delikater Pasteten, die man tagtäglich zum Frühstück, zur Suppe, zu Wein und Branntwein verzehrt, sowie die „Blinnis“, kleine, unseren Plinzen oder Flinsen ähnliche Eierkuchen, welche in der „Butterwoche“ in unerhörten Massen mit Caviar und Portwein verspeist werden.

Von den Süßigkeiten, für die jeder Russe schwärmt und die er in Masse genießt, nennen wir nur noch die „Pastelas“, dicke Teige von zerquetschten, mit Rosenwasser angemachten Früchten, die auf allen Straßen verkauft werden, auf dem Tische der Reichen aber ebenso wenig fehlen, wie die nationalen Herings- und Zwiebelmuse, vor denen jedem Nichtrussen schaudert. Im Ganzen liebt der Russe, vornehm wie gering, gemischte und süße Speisen und zieht seiner bequemen Natur nach solche vor, welche ihm das Kauen ersparen und ihm von selbst auf der Zunge zergehen. Von den zahlreichen Nationalgetränken behauptet vor Allem das „Kwas“, ein angenehm säuerliches, aus Wasser, Gerstenmehl und Honig hergestelltes Gebräu, seinen Platz auf den

Digitized by Google

Tafeln der Reichen neben den feinsten Weinen. Viele der nationalen Gerichte werden darin gekocht und jedes einigermaßen ansehnliche Haus hält seinen eigenen Kwasbereiter.

Das erste Frühstück ist in den vornehmen Petersburger Familien an keine Stunde gebunden. Der „Samovar", d. h. die urnenförmige Theemaschine, steht bis Mittag auf dem Tische und dabei ein Diener, welcher jedem Eintretenden eine Tasse des duftenden Getränkes nebst Gebäck präsentirt, die man ganz nach Belieben, stehend oder sitzend zu sich nimmt. Die Frau des Hauses erscheint meist erst zwischen zwölf und ein Uhr im Frühstückszimmer. Ein zweites Morgenmahl pflegt es nicht zu geben, denn die Russen essen nicht so spät wie Engländer und Franzosen zu Mittag.

Das Mittagessen, die Hauptmahlzeit des Tages, ist nach einem Maßstabe zugeschnitten, hinter welchem die reichsten Häuser anderer Länder weit zurückbleiben, und die Tafel mancher Familien kostet jährlich mehrere hunderttausend Rubel. Dem eigentlichen Diner geht stets eine „Saluska", d. h. ein Imbiß voran, welcher in einem Vorzimmer oder auf einem Seitentische servirt wird, und aus Speisen besteht, die den Appetit reizen, sowie aus allen Sorten von „Naliken", feinen Liqueuren, welche fast in jeder Haushaltung von den verschiedenartigsten Früchten hergestellt werden. Der Haupttheil der Mahlzeit pflegt trotz seiner Reichhaltigkeit ziemlich rasch vorüber zu gehen, denn alle lästigen Förmlichkeiten sind bei Tische verpönt, und die Gerichte werden in schneller Folge völlig mundgerecht umhergereicht. Das aus zahl-

Digitized by Google

losen Süßigkeiten bestehende Dessert verzehrt man in den Gesellschaftsräumen, und einige Gläschen Liqueur beschließen das Mahl, bei dem Gäste, auch nicht eingeladene, stets willkommen sind. Die Unterhaltung wird bei Tische meist laut und lebhaft und in allen Sprachen der Welt geführt. Nur wenn die Familie unter sich ist, unterhält man sich ausnahmslos russisch.

Ist der Fremde in Petersburg an eine einzige gute Familie empfohlen, so genügt dies, um ihm alle mit dieser in Verbindung stehenden Häuser zu öffnen, und ist der Gast ein- für allemal eingeladen, so erwartet man auch, daß er erscheint, so oft er Lust hat. Bes Zeremonije, „ohne Umstände", ist eine Redensart, die man in Rußland fortwährend hört und welche vollständig ernst gemeint ist.

Bei größeren Festlichkeiten in vornehmen Häusern wird der Fremde geradezu geblendet von der sich vor seinen Augen entfaltenden Pracht. Nirgends in der Welt sieht man so viele glänzende Uniformen, so viele schöne Männer, so viele kostbare, geschmackvolle Toiletten, sowie einen solchen Reichthum von Juwelen, wie dort. Auch die von der vornehmen Gesellschaft besuchten Theater bieten, besonders wenn die kaiserliche Familie der Vorstellung beiwohnt, einen wahrhaft glänzenden Anblick, dem an Interesse vielleicht nur die täglichen Spazierfahrten gleichkommen, welche Mittags zwischen ein und drei Uhr auf dem Newskiprospekt und dem englischen Quai stattfinden und bei denen die elegante Welt nicht ihre Diamanten, aber ihre Equipagen, Pferde, Livreen und ihr kostbares Pelzwerk zur Schau trägt.

Der Wirbelsturm von Vergnügungen, durch welchen der

Digitized by Google

reiche Russe in Petersburg den endlosen Winter zu verkürzen und die ihn leicht heimsuchende Langeweile zu bannen sucht, erreicht seinen Gipfel in der sogenannten Butterwoche, der letzten vor den siebenwöchentlichen Fasten, in der man noch mit Butter kocht, während zur Fastenzeit das Oel an ihre Stelle tritt. In die sieben Tage dieser Woche drängen sich alle Freuden des Petersburger Lebens zusammen. In ihr findet auch auf dem riesigen Admiralitätsplatze eines der berühmten „Katscheli", jener großen Schaukel- und Rutschfeste statt, welche früher auf der Eisdecke der Newa abgehalten wurden, bis diese sich einmal trügerisch erwies und viele Menschen in den Fluthen versinken ließ. Eine ganze hölzerne Budenstadt ersteht dort binnen wenigen Tagen, und zwischen den Konditoreien, Theatern und Schaustellungen aller Art drehen sich Carroussels, schwingen sich Hunderte von Schaukeln der verschiedenartigsten Konstruktion, erheben sich buntbewimpelte Eis- oder Rutschberge, auf welchen sich Jung und Alt mit leidenschaftlichem Eifer ergötzt, und Schlitten auf Schlitten herniedersaust. Ungezählte Theeverkäufer bieten jedem Vorübergehenden ein Glas ihres wärmenden Getränkes an und finden um so reicheren Zuspruch, da der Ausschank von Wein und Branntwein auf dem Platze verboten ist. Händler mit Rosinen, Nüssen, Honigkuchen, Bonbons und tausend anderen Delikatessen haben fliegende Verkaufsstände aufgeschlagen — Alles lacht, plaudert, singt, pfeift, knackt Nüsse, und jeden Mittag erscheint die elegante Welt in ihren Equipagen und Schlitten, um eine „Gulanie", d. h eine Korsofahrt zu machen, und sowohl das bunte Schau-

Digitized by Google

spiel zu genießen, wie mit ihren kostbaren klingelnden Vier- und Sechsgespannen und der ganzen Entfaltung ihres Reichthums selbst ein prachtvolles Schauspiel zu geben. Solche Umfahrten finden auch in der Osterwoche und am 1. Mai statt, und die kaiserliche Familie wie der gesammte Hofstaat pflegen sich daran zu betheiligen.

In den letzten drei Tagen der „Butterwoche" werden alle Bureaux und größeren Geschäfte in Petersburg geschlossen, in den großen Theatern wird täglich zweimal gespielt, und die in den vornehmeren Häusern veranstalteten Feste überstrahlen die des ganzen Winters. Man gibt Frühstücke, bei denen man von zwölf bis fünf Uhr tanzt, um dann noch auf einem oder zwei Abendbällen zu erscheinen. Die ungeheure Straßenfront der Paläste, in denen diese stattfinden, sind glänzend illuminirt, auf der Straße brennen große Feuer, an denen sich die wartenden Kutscher wärmen, die Treppen sind in Orangenhaine verwandelt, und die Ballsäle, oft nur für den einen Tag, in Säulenhallen.

Die auf diesen allgemeinen Vergnügungstaumel folgenden Fasten hält man auch in den vornehmsten Häusern sehr streng, wenn man sich nicht etwa aus Gesundheitsrücksichten davon dispensirt. Fische und Pilze und damit gefüllte „Pirogen", Salzgurken und Kartoffeln, sowie die Bruikwa, eine Art großer dicker Rübe, welche im Ofen gebacken und ohne sonstige Zuthat gegessen wird, bilden den Grundstock der Fastenspeisen. Thee und Kaffee werden anstatt mit Sahne, nur mit Mandelmilch genossen. Schauspiel und Tanz sind gänzlich verpönt. Dagegen kommen

Digitized by Google

Künstlerkonzerte, Deklamationen, lebende Bilder an die Reihe, und die glänzenden Diamanten machen den sanften Perlen, den Korallen und Türkisen Platz. Nur Namens- und Geburtstage, sowie der Palmensonntag, an welchem man die Kinder beschenkt, wie bei uns zu Weihnachten, bringen eine Abwechselung in diese stille Zeit.

Am Donnerstag vor Palmarum beginnen die großen Spielzeugmärkte und Ausstellungen, die von Jedermann aus dem Volke, wie von den Reichsten und Vornehmsten besucht werden, und vielleicht nicht ihres Gleichen haben. Ruthen aller Art, welche die Bauern zu Markte bringen, werden mit Blättern und Blumen von buntem Papier und Früchten von Wachs verziert, und auf der Spitze dieser künstlichen Palme wiegt sich ein Wachsvögelchen oder Engelchen. Jedes Kind trägt in diesen Tagen einen solchen Zweig in den Händen und reiche Leute pflegen sie ihren Neffen, Nichten oder Pathen zuzusenden, nachdem sie die hohlen Früchte mit kleinen kostbaren Geschenken gefüllt.

In der Nacht vom Sonnabend zum Osterſonntage, Schlag zwölf Uhr, haben die Fasten ein Ende. „Christ ist erstanden!“ ertönt es aus allen Kehlen, und nachdem Morgens zwischen zwei und drei Uhr die kirchlichen Ceremonien stattgefunden haben, denen sich kein Russe entzieht, eilt Jeder nach Hause, um sich nach der langen Entbehrung an Essen und Trinken gütlich zu thun. In vornehmen Häusern finden schwelgerische Mahlzeiten statt, die oft bis zum Anbruch des Tages währen. Lämmchen aus Butter oder Zucker geformt, mit kleinen Fahnen und Kreuzen, spielen dabei als Tafelschmuck eine große Rolle, und zwi-

Digitized by Google

schen den feinsten Delikatessen dürfen drei nationale Gerichte nicht fehlen, welche mit Blumen und Lichtern verziert aufgetragen werden: buntgefärbte, hartgekochte Eier, das „Paskha", eine aus Quark oder weißem Käse gefertigte Pyramide, und das „Kulitsch", ein aus Teigstreifen geflochtenes Weißbrod, das eine Dornenkrone darstellen soll. Man schneidet dies Brod in Scheiben, bestreicht sie mit Quark und ißt dazu ein Ei, das man in Salz taucht.

In Familien, deren Oberhaupt eine öffentliche Stellung bekleidet, erscheinen bei dieser Ostermahlzeit alle ihm untergebenen Beamte, um ihre Ostergratulation anzubringen. „Christ ist erstanden!" — „Er ist wahrhaftig auferstanden!" ruft man einander zu, während man sich umarmt und küßt.

Des Küssens ist in Petersburg, wie in ganz Rußland, zur Osterzeit überhaupt kein Ende. Der Kaiser muß nicht nur seinen ganzen Hofstaat, alle sich zur Beglückwünschung einstellenden Großen, sämmtliche an der Parade theilnehmenden Offiziere, sondern auch eine große Anzahl gemeiner Soldaten küssen, welche als Repräsentanten der Armee ausgewählt sind. Es würde als Beleidigung gelten, auf der Straße auch an nur oberflächlichen Bekannten vorüberzugehen, ohne den Osterkuß auszutauschen, wobei sich nähere Bekannte ein buntes Ei in die Hand drücken. Man hat ausgerechnet, daß in Petersburg allein alljährlich etwa fünfzig Millionen Osterküsse gewechselt und mehrere Millionen Eier, natürliche wie künstliche, verschenkt werden. Die Dienstboten gehen im Hause umher und überreichen Jedem ein Ei, von dem sie einen Kuß und ein Trinkgeld

Digitized by Google

erwarten können. Den Damen und erwachsenen Töchtern des Hauses küssen sie nur die Hand.

Die Osterwoche ist den Petersburgern aber nicht nur ein hohes religiöses Fest, sondern wird als Auferstehungsfest der Natur, als Grenzstein des Winters betrachtet. Am Ostersonntage wirft Jeder, wenn irgend möglich, den schweren Winterpelz ab, und bunt gekleidete Eisverkäufer eilen wieder, ihre erfrischende, bis zu diesem Tage verpönte Waare ausrufend, durch die Straßen — der Winter ist zu Ende, und damit das glänzende Leben in St. Petersburg.

Eine Tragödie auf hoher See.

Historische Skizze

von

Emil König.

(Nachdruck verboten.)

Muth und Besonnenheit sind Eigenschaften, welche den Seefahrern im Allgemeinen mit Recht nachgerühmt werden; der hohe Mannesmuth und die echte Tapferkeit, welche ein Brüderpaar, die Helden unserer Skizze, aber in kritischen Lebensaugenblicken an den Tag legten, sind so außergewöhnlicher und besonderer Art, daß sie verdienen, der Vergessenheit entrissen und als ein Beispiel wahrer,

Digitized by Google

weder Schmerz noch Tod scheuender Pflichterfüllung kommenden Geschlechtern überliefert zu werden.

Wenngleich die Begebenheit, welche wir hier berichten, in die ereignißreiche Zeit der Erhebung Preußens gegen die Fremdherrschaft, in das Jahr 1813, also in eine Periode fällt, die überreich an heroischen Thaten war, so unterscheiden sich die Erlebnisse unseres Brüderpaares doch von denen unserer in den ruhmvollen Schlachten jener Tage blutenden Väter wesentlich.

Die Gebrüder Brandt aus Memel kämpften nämlich fernab von den Wahlstätten der verbündeten Heere und der des Korsen einen heißen Kampf. Sie stritten in treuer Erfüllung der Pflichten ihres bürgerlichen Berufes in den Gewässern der Ostsee und bedeckten sich mit unverwelklichen Ehren.

Es gibt Aktenstücke, die in trockenem geschäftlichen Beamtenstyl bisweilen eine Sprache reden, wie sie wahrer und ergreifender kaum die kühnste Phantasie des Dichters zu erfinden vermag. Ein solches ist das in den Repositorien der königlich preußischen Regierung zu Königsberg über die Gebrüder Brandt aus Memel befindliche Fascikel. Dasselbe meldet:

Schiffskapitän Karl Heinrich Brandt, damals (1813) 33 Jahre alt, aus Lübeck gebürtig, seit etwa fünf Jahren preußischer Bürger und in Memel ansäßig, verließ am 30. Oktober 1813 auf dem von ihm geführten, dem Kaufmann und Rheder J. A. Becker zu Memel gehörenden Schiffe „Elfriede" den Hafen Sheerneß vor London, um mit einer Ladung Rum und Reis, welche für die preußische

Digitized by Google

Regierung bestimmt war, nach Swinemünde zu segeln. Die Bemannung der „Elfriede" bestand außer dem Kapitän und dessen Bruder Johann Heinrich Brandt, nur noch aus vier Matrosen und dem Koche, außerdem befanden sich noch zwei fünfzehnjährige Knaben als Schiffsjungen an Bord. Armirt war die „Elfriede" für alle Fälle mit zwei alten Kanonen, fünf sogenannten Donnerbüchsen, einem Pistol und einem Säbel, welche Waffen mit Ausnahme der Kanonen in der Kajüte aufbewahrt wurden.

Die „Elfriede" war zwar unter englischer Bedeckung von Sheerneß abgesegelt; ein Weststurm hatte sie jedoch schon am Abend des ersten Tages für immer vom Convoi getrennt; sie mußte daher allein ihren Kurs fortsetzen. Am 1. November etwa 1 Uhr Mittags unfern der Dogger-Bank bemerkten die Brüder eine englische Brigantine, die sich in Gefahr zu befinden schien, denn sie hatte die Nothflagge aufgezogen, auch hatte das Fahrzeug fast sämmtliche Segel verloren.

Entschlossen, den Bedrängten in der Gefahr beizustehen, ließ Kapitän Brandt sofort die Segel der „Elfriede" gegen den Wind legen, um die Annäherung der Brigantine zu erwarten. Langsam kommt sie denn auch näher und durch's Sprachrohr hallen die Worte herüber: „Rettet uns; das Schiff ist im Sinken!"

Brandt, stets bereit, die Pflichten der Menschlichkeit gewissenhaft zu erfüllen, ruft zurück: „Die Mannschaft komme herüber zu uns!" — „Wir können nicht, die Boote sind zerschlagen!" erschallt die Antwort. Nach diesem in englischer Sprache geführten Gespräch bemerkt Kapitän

Digitized by Google

Brandt, daß wirklich kein Boot auf dem fremden Schiffe vorhanden. Da er außerdem zwei Pumpen in voller Thätigkeit sieht, das lecke Fahrzeug von dem eingedrungenen Wasser zu leeren, gibt er Befehl, eines der Boote der „Elfriede" auszusetzen. Nachdem dies geschehen, besteigt er sammt seinen vier Matrosen und dem Koch das Boot selbst und fährt hinüber zur Brigantine. Von zweien seiner Leute begleitet, begibt er sich an Bord und findet die Besatzung in größter Verzweiflung und das Schiff in einem schlimmen Zustande. Brandt prüft selbst die Pumpen. Das Wasser stand bereits 4 Fuß 6 Zoll hoch im Schiffsraume, und mit dem Wasser stießen die Pumpen gleichzeitig den Weizen aus, mit welchem das Schiff befrachtet war.

„Wo befindet sich Euer Kapitän?" fragt Brandt die Leute.

„Er ist todt!" lautet die Antwort. „Gestern ist er sammt einem Mann mit dem Segelbaum über Bord gegangen."

„Und wo ist der Steuermann?" forscht Brand weiter.

Da stellt sich Einer aus der Besatzung vor, erklärt aber gleichzeitig, er verstände nichts von der Navigationskunde.

Kapitän Brandt läßt sich die Schiffspapiere geben und ersieht daraus, daß das Fahrzeug wirklich ein englisches ist, „Favorite" heißt, von Königsberg, mit Weizen beladen, kommt, und daß der Name des angeblich ertrunkenen Kapitäns Fell war.

Während nun Brandt überlegt, was zu thun sei, wirft sich ihm die Mannschaft zu Füßen und fleht ihn an, er möge sie nicht verlassen und sie mit an Bord seines Schiffes

Digitized by Google

nehmen, da sie Alle sonst dem gewissen Untergange geweiht seien.

Die Besatzung des lecken Fahrzeuges bestand aus sieben Mann und außerdem war ein Knabe von kaum zwölf Jahren vorhanden. Diesen Knaben nebst noch zwei der Leute ließ Brandt zunächst in sein Boot steigen und führte sie nach seinem Schiffe. Dann sandte er das Boot nochmals nach der Brigantine und ließ den Rest der Mannschaft sammt deren Kleidungsstücken herüber schaffen.

Als alle Mann am Bord der „Elfriede" waren, sagte der vermeintliche Steuermann zum Kapitän Brandt, es befände sich noch ein beträchtlicher Vorrath guten Proviants auf der verlassenen „Favorite", um den es Schade wäre, wenn er zu Grunde ginge, man möge diese Lebensmittel noch holen, sie würden der so vermehrten Mannschaft der „Elfriede" zu statten kommen. Der Vorschlag leuchtete Kapitän Brandt ein. Er forderte daher die Geretteten auf, ihres Genossen Rathschläge auszuführen. Diese schützten jedoch ihre übergroße Mattigkeit, die Folge angeblicher unmenschlicher Anstrengungen, vor. Brandt schenkte deshalb dem Vorschlag seiner eigenen Leute Gehör, und beauftragte dieselben, den Proviant der „Favorite" herbeizuschaffen.

Die vier Matrosen der „Elfriede" und der Koch besteigen das Boot. Kapitän Brandt ruft ihnen vom Deck her noch nach, sie sollten sich beeilen, da er nicht länger warten wolle. Die Leute versprechen es und stoßen ab.

Sorglos rudern sie nach der „Favorite", die Gefahr nicht ahnend, in welcher sie ihren edelmüthigen Führer zurücklassen, der nunmehr mit seinem Bruder, dem Steuer-

Digitized by Google

mann und den beiden Jungen unter fremden, unheimlichen Gesellen allein zurückgeblieben ist. Der brave Kapitän ist jedoch ohne den geringsten Argwohn. Wie könnten denn diese Leute, die er eben erst aus der größten Lebensgefahr befreit, Böses gegen ihn im Schilde führen!

Die Fremden haben inzwischen das begehrte Essen erhalten. Auf dem Vordertheile des Deckes sitzend, verzehren sie es mit Heißhunger, während die beiden Brüder auf dem Hinterdeck stehen und hinaus blicken auf die wogende, unermeßliche See und hinüber nach der verlassenen „Favorite", welche ihre Leute soeben bestiegen haben. An der Seite des Brüderpaares stehen die beiden Knaben. Da erhebt sich plötzlich drüben auf dem Vorderdeck ein wüstes Geschrei und tobender Aufruhr. Der Kapitän wendet sich nach der fremden Mannschaft und sieht alle sieben auf sich zustürzen. Jeder ist mit einer geladenen Pistole bewaffnet. Die Schurken umringen ihre Retter, setzen ihnen die Pistole auf die Brust und rufen wild durcheinander: „Wir sind keine Engländer; wir sind französische Kaper! Euer Schiff ist unsere gute Prise, Ihr seid des Todes, wenn Ihr Euch zu widersetzen wagt."

Die beiden Brüder stehen ob des schnöden Verrathes wie vom Schreck erstarrt da; Abscheu vor den Ehrlosen und Bestürzung lähmen ihnen die Zunge. Darauf fühlen sie sich von den Meuterern ergriffen und nach der Kajüte gestoßen, deren Thüre man hinter ihnen zuwirft.

In der Kajüte erholten sich die so schnöde verrathenen beiden deutschen Seemänner schnell, aber nur soweit, um die Hoffnungslosigkeit ihrer Situation überschauen zu

Digitized by Google

können. Eingeschlossen, von Schurken umgeben, kann ihr Hilferuf nicht bis zu ihren Leuten auf der „Favorite" dringen; er würde im Rollen und Tösen der Wogen verhallen. Den redlichen Kapitän ergreift gerechter Zorn, ihm ist, als müsse ihm die Brust zerspringen: er ein Gefangener, der das ihm anvertraute Schiff verloren und die Aussicht hat, mit seinem Bruder nach Frankreich in Gefangenschaft geschleppt zu werden. „Nein!" denken die beiden Braven, „das darf nicht geschehen!" und sind entschlossen, einen ehrenvollen Tod einem unrühmlichen Leben vorzuziehen. Aber theuer, sehr theuer wollen sie ihr Leben verkaufen.

Sie haben ja ebenfalls Waffen und zwar hier in der Kajüte zur Hand. Die Korsaren hatten nämlich die fünf Donnerbüchsen ebenso wenig bemerkt, wie den Säbel und das Pistol. Schnell ist ein Kampfplan entworfen. Auf der Matratze hingestreckt, ladet der Kapitän zuerst geräuschlos sämmtliche Gewehre, während der Steuermann aufpaßt, daß nicht einer von den Korsaren sie beim Laden überrascht, eine nothwendige Vorsicht; denn schon dreimal waren diese je drei, auch vier Mann stark, mit zum Anschlage bereiten Pistolen in den Händen, in die Kajüte gekommen, hatten unter Bedrohung ihres Lebens die Gefangenen nach der Ladung gefragt und waren dann jubelnd zurückgekehrt, als sie erfahren hatten, daß dieselbe aus Rum und Reis bestehe. So oft Jemand der Kajüte nahte, versteckte der Kapitän die Gewehre unter die Decken seines Lagers.

Indessen näherte sich das Boot mit den nach der „Fa-

Digitized by Google

vorite" geschickten Matrosen. Kaum machten dieselben jedoch Anstalt, an Bord zu kommen, als ihnen die Räuber zuriefen, sie sollten sich schleunigst entfernen, sonst würden sie beschossen werden, und leider waren die Matrosen ihrer heldenmüthigen Führer nicht würdig. Obgleich — mit dem Koch — fünf an der Zahl mochten sie den Kampf gegen sieben nicht aufnehmen. Allerdings standen sie im offenen Boote unbewaffnet der bewaffneten Mannschaft auf dem Schiffsdeck gegenüber. Sie wichen deshalb, als wirklich einige Schüsse fielen, zurück nach dem verlassenen Fahrzeuge und überließen ihre beklagenswerthen Führer ihrem Schicksal. Unglücklicher Weise hatte Kapitän Brandt das Herannahen des Bootes nicht sehen können, sonst hätte sein Wink gewiß die Zagenden zu einem gemeinschaftlichen Angriff vermocht.

So standen die Dinge, als es zu dämmern begann. Die frechen Räuber waren unbeholfene und ungeschickte Steuer- und Bootsleute. Sie wußten nicht, wohin sie steuern sollten, und daher mochte ihnen wohl um das eigene Geschick bange werden. Sie nahmen daher ihre Zuflucht zu den Verrathenen. Sie riefen den Steuermann Brandt auf Deck, damit er ihnen den rechten Kurs entweder nach der Küste Norwegens oder der von Frankreich anzeige, kündigten ihm aber zugleich an, wenn er etwa die ihm übertragene Steuerung des Schiffes dazu benutzen sollte, seine Besieger in die Hände seiner Freunde zu führen, so würde er ebenso wenig wie der Kapitän das Gelingen eines solchen Anschlages überleben. Steuermann Brandt schlug vor, nach Nordosten zu steuern, das sei die Richtung

Digitized by Google

nach Bergen. Er wußte jedoch recht gut, daß dies der Kurs nach Gothenburg war. Die Freibeuter befahlen einem der Knaben, in der Kajüte ein Licht anzuzünden und es an den Kompaß zu stellen. Der Knabe that, wie ihm befohlen, und nun sah sich der Kapitän mit dem anderen Knaben in der Kajüte allein.

In dem Augenblicke, als man den Steuermann auf Deck rief, hatte er dem Bruder noch zugeflüstert, er solle dafür sorgen, sämmtliche Feinde auf einen Fleck zusammen zu bringen, weil man dann in einen dichten Haufen und somit weniger fehl schösse. Eingedenk dieser Verabredung gebot der Steuermann, die Segel sollten auf der rechten Seite gebraßt, das heißt beim Winde gezogen werden, damit mehr nördlich gesteuert werden könne. Die Räuber gehorchten und mußten nun an der Thüre der Kajüte vorübergehen. In demselben Moment tritt der Steuermann zurück und hinein in die Kajüte, wo ihm der Kapitän eine der geladenen Büchsen in die auf den Rücken gelegte Hand drückt, gleichzeitig erhält der in der Kajüte zurückgebliebene Knabe ebenfalls ein Gewehr mit der Weisung, dasselbe abzuschießen, sobald ein Gleiches von den beiden Brüdern geschähe. Jetzt gibt Kapitän Brandt Feuer und fast gleichzeitig auch sein Bruder; der zitternde Junge bleibt jedoch, die Hand am Abzuge, stehen, und vermag, vom Schreck wie erstarrt, nicht abzudrücken. Vier Mann sinken, anscheinend getroffen, zu Boden, drei erheben sich indessen sogleich wieder und jetzt entspinnt sich ein Kampf der Verzweiflung, der jeder Beschreibung spottet, und der durch die Finsterniß noch grauenhafter wird.

Digitized by Google

Die Brüder werfen die abgefeuerten Gewehre zurück und ergreifen dafür zwei geladene. Der Kapitän springt durch das Kajütenfenster auf Deck, während sein Bruder zur Thüre heraustritt. Von Beiden erfolgt ein zweiter Schuß. Links fällt, zu Tode getroffen, einer der Flibustier, rechts stürzt ein anderer, kriecht aber, schwer verwundet, noch nach dem Roof. Mit Blitzesschnelle springen die Brüder nochmals in die Kajüte zurück. Der Steuermann entreißt das letzte geladene Gewehr den Händen des halbohnmächtigen Jungen, reicht es dem Kapitän, der damit auf Deck eilt und auf den ihm entgegenstürzenden angeblichen Steuermann der Piraten anlegt. Er hat ihn wohl auf's Korn genommen, denn kaum kracht der Schuß, als der Kerl mit einem Fluche zusammenstürzt. Aber noch einmal rafft er sich auf, der Kapitän holt mit dem Gewehr aus, glitscht jedoch auf dem blutbedeckten, schlüpfrigen Verdeck aus und fällt nieder. In diesem Augenblicke dringt ein kalter, spitzer Stahl dem Tapferen in die Brust. Wenngleich der Dolchstich, der an einer Rippe abglitt, nicht tödtlich war, so vermochte sich doch der am Boden Liegende unter den Füßen der Gegner nicht zu erheben; er verliert momentan die Besinnung. Nunmehr ist der Bruder auf sich allein angewiesen. Er hat inzwischen abermals eine der Büchsen geladen, stürzt damit auf's Deck und drückt ab. Der alte Lauf des Gewehres aber war vermuthlich in der Eile des Ladens mit zu vielem Pulver angefüllt worden, das Rohr zerbarst und zerschmetterte dem Schützen den Daumen.

Sein Aufschrei: „Meine Hand ist hin," wirkte aber wie

Digitized by Google

elektrisirend auf den älteren Bruder. Er springt empor, entwindet den Dolch, der ihn traf, der Hand des Gegners, und versetzt damit diesem mehrere Stöße mit solcher Kraft, daß die Klinge in dessen Leibe abbricht und er nur das Heft in der Hand behält. Diese letzte Kraftanstrengung hatte indessen seine Kräfte völlig erschöpft. Todesmatt sucht er einen Stützpunkt an der Thüre der Kajüte und kann nicht mehr in die letzte Phase des Gefechtes eingreifen, das sein Bruder siegreich beendet. Dieser ringt nämlich mit dem Prisenmeister, der, eine Handspeiche in der Rechten, den Dolch in der Linken, sich verzweifelt wehrt. Allein der jüngere Brandt weicht den wuchtigen Schlägen seines Gegners nicht nur gewandt aus, sondern trennt ihm auch mit einem kräftigen Säbelhieb zwei Finger von der rechten Hand, und als der Verwundete schmerzhaft zusammenzuckt und aufschreit, da saust der Säbel noch einmal durch die Luft und spaltet dem Korsaren den Schädel. Indessen waren noch zwei der Piraten kampffähig. Diesen schwand, als sie ihren Anführer todt zusammenbrechen und ihre Raubgenossen im Blute schwimmen sahen, der Muth. Sie baten die Brüder fußfällig um Gnade.

Auf ihr Flehen gebietet ihnen der Steuermann Brandt, daß Einer nach dem Andern zu ihren Ueberwindern herankomme. Sie gehorchen, rutschen auf den Knieen zum Steuermann und legen zu ihrer Fesselung die Hände auf den Rücken.

Der Steuermann ruft nach einem der Jungen, damit er Stricke zur Fesselung der Feiglinge herbeibringe. Da steigt der arme Knabe vom Maste herab, an dem er in

Digitized by Google

der Angst seines Herzens emporgeklettert war. Vom Mastkorbe aus hatte das Kind dem blutigen Schauspiele zugeschaut.

Als derselbe die Stricke herbeigebracht hatte, knebelt der Steuermann selbst die Missethäter und schiebt sie in die Kajüte.

Inzwischen war dem Kapitän das Bewußtsein wieder völlig entschwunden. Er entsann sich später nur noch, daß im letzten Moment, ehe er in eine tiefe Ohnmacht fiel, derjenige der Piraten, der ihn mit dem Dolche verletzt und den er dann niedergestoßen hatte, sterbend zu ihm kroch, seine Hand an seine Lippen führte und sie küßte. Die Reue über seine Missethat mußte den Verbrecher in den letzten Augenblicken seines Lebens ergriffen und zu diesem Sühneversuche getrieben haben.

Steuermann Brandt war jetzt von seinen Feinden erlöst. Aber wie sah es auf Deck aus? Das Licht des Mondes beleuchtete unheimlich die blutigen Leichen. Brandt schaute nach seinem Chronometer: es war sieben Uhr.

Befreit von den Seeräubern waren die Gebrüder Brandt jetzt allerdings; allein dessenungeachtet befanden sie sich in einer äußerst gefährlichen und mißlichen Situation. Beide Brüder, völlig abgespannt und kraftlos, dabei nicht unbedeutend verwundet, trieben völlig verlassen und allein auf weiter See. Denn was konnten ihnen die Jungen nützen? Allmählig wurde der Kapitän seiner Sinne wieder mächtig und konnte dem Bruder wenigstens mit seinem Rathe beistehen.

Durften sie hoffen, die „Favorite" in der Dunkelheit

Digitized by Google

zu erreichen, und ihre darauf befindliche Mannschaft wieder aufzunehmen? Wohin konnten nicht Wind und Wellen das Schiff verschlagen haben?

Der jüngere Brandt ließ eine Laterne am Maste befestigen und das blaue Feuer von der Kajüte leuchten. Durch sein Perspektiv glaubte er nach Stunden langem Harren endlich in der That die „Favorite" zu erkennen. Er begibt sich wieder an's Steuer und es gelingt ihm nach unsäglicher Anstrengung, der „Favorite" bis auf Sprechweite nahe zu kommen.

Aber statt der Freude verbreitete sein Erscheinen bei der Mannschaft Schrecken, glaubte sie doch, nunmehr auch den Piraten unrettbar in die Hände fallen zu müssen. Die Leute verstecken sich deshalb im Schiffe bis auf einen Matrosen, den sie auf Deck lassen. Steuermann Brandt ruft diesem Zurückgelassenen zu, er soll seine Kameraden herbeiholen und mit ihnen zurück auf die „Elfriede" kommen. Nunmehr kamen allmählig die Aengstlichen zum Vorschein. Sie hören zwar ihres Steuermanns Stimme, trauen der Sache jedoch nicht, vermuthen vielmehr, daß die Feinde Brandt gezwungen haben, die Mannschaft auf diese Weise in ihre Gewalt zu locken. Deshalb verlangen sie, auch die Stimme ihres Kapitäns zu vernehmen. Es kostete große Mühe, die Leute zu überzeugen, daß die Gefahr vor den Korsaren glücklich überwunden sei. Endlich besteigen sie das Boot und rudern hinüber zur „Elfriede". Dort war allerdings die Freude der Leute über die Errettung aus der Gewalt der hinterlistigen Kaper groß. Sie umstanden das Lager ihres wackeren Kapitäns und

Digitized by Google

manch' Einem von ihnen kann verstohlen eine Thräne über die wettergebräunte Wange in den Bart.

Dann geht es an die Arbeit. Es gilt das Deck zu säubern und das Schlachtfeld von Verwundeten und Todten zu räumen. Zwei der Kaper waren völlig leblos. Man gibt ihnen ein Grab in den Wellen. Darauf erinnern sich die Brüder, daß einer der Feinde verwundet nach dem Roof gekrochen und bis jetzt ganz vergessen worden ist. Man eilt hinab und findet den Seeräuber nicht nur lebend, sondern auch so kräftig, daß er sich noch zur Wehr setzt. Das ist sein Verderben, denn nunmehr bemächtigen sich die Matrosen seiner und werfen ihn ohne Weiteres über Bord. Ein vierter gibt ebenfalls noch Lebenszeichen von sich, verscheidet aber gegen elf Uhr Nachts. Auch sein Leichnam wird in's Meer hinabgesenkt. Ein fünfter dagegen litt noch volle zwei Tage. Dann starb auch er, und sein Leichnam folgte denen seiner Genossen in das nasse Grab. Die beiden Ueberlebenden hielt man in festem Gewahrsam, bis das Schiff später in Gothenburg anlangte, wo sie gefangen abgeliefert wurden.

Nachdem Alles wieder auf der „Elfriede" im alten, regelmäßigen Geleise war, suchten die Gebrüder Brandt den Zusammenhang der Dinge zu erforschen. Es handelte sich zunächst darum, zu ermitteln, wie die Piraten auf jene Brigg gerathen waren, die zweifellos eine englische war. Und es befand sich eine Person auf der „Elfriede", welche dieses Räthsel zu lösen im Stande war; es war jener zwölfjährige Knabe, welchen Kapitän Brandt mit den Räubern von der „Favorite" herübergebracht hatte.

Digitized by Google

Im Drange der Ereigniſſe hatte man das Kind anfangs ganz überſehen, und doch war ſein Vorhandenſein von größter Wichtigkeit; denn der Knabe ſagte aus: Die engliſche Brigg kommandirte allerdings Kapitän Fell, wie die Schiffspapiere auch ganz richtig nachwieſen. Die „Favorite" ſollte Weizen von Königsberg nach London bringen und war zunächſt nach Carlskrona geſegelt. Bei der Dogger-Bank aber wurde ſie von einem franzöſiſchen Kaper, der anfangs die engliſche Unionsflagge führte, angefallen und genommen. Kapitän Fell und ein Theil der engliſchen Mannſchaft wurden auf das franzöſiſche Raubſchiff gebracht. Sieben der Kaper beſtiegen dagegen die Brigantine und ſegelten voraus. Ein Sturm trennte die Schiffe und brachte das geraubte, nachdem es lange umhergetrieben, in die Gefahr, in welcher es von der „Elfriede" angetroffen worden war. Beim Erſcheinen der „Elfriede" hatten die Freibeuter ſogleich beſchloſſen, dieſelbe auf die vorbeſchriebene Weiſe zu kapern.

Der arme Kleine war der Sohn des Kapitäns Fell. Er befand ſich auf dem engliſchen Schiffe, als es gekapert wurde und hatte Alles mit angehört, aber bei Androhung des Verluſtes ſeines Lebens den Räubern geloben müſſen, nichts zu verrathen. Der Knabe war um ſo bedauernswürdiger, weil er während des Gefechtes durch einen Streifſchuß am Arme verwundet worden war.

In Gothenburg erwarteten die Gebrüder die Heilung der Wunde des jungen Fell, ſowie die eigene, und ſegelten dann mit dem Knaben nach Swinemünde. Von dort nahmen ſie das Kind mit nach Memel, wo der vom Schick-

Digitized by Google

sal hart geprüfte Knabe im Hause des Rheders der Gebrüder Brandt, des Kaufmanns Becker, eine liebevolle Aufnahme und Pflege fand.

Das heldenmüthige Auftreten der Gebrüder Brandt konnte nicht verborgen bleiben und mußte zur Kenntniß der Staatsbehörden kommen. Es trug ihnen die Bewunderung ihrer Mitbürger und zuletzt den Dank ihres Königs ein, dem die Angelegenheit pflichtmäßig berichtet worden war. Friedrich Wilhelm III. glaubte dem Verhalten der Brüder auch eine äußere Anerkennung zu Theil werden lassen zu müssen und verlieh sowohl dem Schiffskapitän, wie dem Steuermann Brandt das eiserne Kreuz für Combattanten. Der Major und Polizeidirektor Flesche überreichte im Namen des Königs in feierlicher Versammlung den Brüdern die Auszeichnung. —

Längst ruht die Asche der brüderlichen Ostseehelden in kühler Erde und fast vergessen ist ihre kühne That, an die zu erinnern wir für unsere Pflicht hielten.

Digitized by Google

Blicke in ein dunkles Gebiet.

Physiologische Skizze

von

Louis Haschert.

(Nachdruck verboten.)

Unter den vielen räthselhaften Erscheinungen, die uns auf dem schwierigen Gebiete der Physiologie entgegentreten und an denen alle Erklärungsversuche bis jetzt gescheitert sind, ist eine der interessantesten ohne Zweifel die bereits im Alterthum beobachtete Uebertragbarkeit nervöser Erregungszustände von einer erkrankten Person auf die ihr Zuschauenden, ja selbst auf Diejenigen, die nur von solchem Krankheitsanfall hören. Es ist das ein dunkles Gebiet, das theilweise in das Moralische im Menschen hineinreicht, und dessen Aufklärung wir natürlich nicht unternehmen. Wir wollen aber im folgenden Aufsatze eine Reihe interessanter Thatsachen beibringen, welche geeignet sind, wenigstens etwas Licht auf diese mysteriösen Vorgänge zu werfen.

Jedermann weiß, daß die Erscheinungen des Gähnens, des Niesens, des Veitstanzes, der Epilepsie, der Konvulsionen ꝛc. geeignet sind, sich auf die Umgebung fortzupflanzen. Allein ebenso sicher ist es, daß auch schwär-

Digitized by Google

merische Ideen, der Trieb zur Brandstiftung, zum Selbstmord, zu gewissen Verbrechen, kurz alle Handlungen, die auf den Nachahmungstrieb der Menschen oder auf die eigenthümliche Fähigkeit der Ansteckung zurückgeführt werden, epidemisch auftreten können. Dafür legt die Geschichte aller Zeiten unverwerfliche Zeugnisse ab. Nur bereitete die Art und Weise der Verbreitung dieser Nervenleiden unseren Gelehrten stets große Verlegenheit, und schon das Wort „Ansteckung" schien ihnen hier als zu weit gehend.

Erst nachdem die Uebertragung der Epilepsie von dem Hunde auf das Kind konstatirt worden war, fand man auch keinen Grund mehr, die Anwendung dieses so bezeichnenden Wortes abzulehnen.

Die Thatsache der moralischen Ansteckung ist durchaus unzweifelhaft; alle Forscher, welche den moralischen Handlungen ein ernstes Studium widmeten, haben auch die Existenz dieser Ansteckung erkannt und aus der Kenntniß dieser Erscheinung praktische Schlüsse gezogen, ohne jedoch das Gesetz bezeichnen zu können, worauf sie beruht.

„Das Beispiel hat jegliche Macht auf unsere Nachahmung," sagt Dr. Ebrard, „das ist eine Beobachtung aller Tage. Das Beispiel eines Individuums, welches sich tödtet, übt eine unwiderstehliche Gewalt auf Andere aus; der Mensch ist wesentlich Nachahmer. Es gibt in vielen Handlungen unerklärliche und gleichwohl unbestreitbare Nachahmungen, etwas Mysteriöses, eine Anziehungskraft, welche man nicht besser vergleichen kann, als mit dem unüberlegten und allmächtigen Instinkt, der uns antreibt, fast ohne unser Wissen Handlungen zu wiederholen,

Digitized by Google

von denen wir Zeugen gewesen sind. Diese Thatsache ist so allgemein und so wahr, daß wir Alle mehr oder weniger ihr unterworfen sind."

Was ist demnach die Nachahmung anderes, als eine Ansteckung? Wie in unserer Organisation bisweilen Krankheitskeime schlummern, welche nur auf die leiseste Ursache warten, um sich zu entwickeln, so mögen auch Neigungen und Triebe stumm und ungeahnt in uns ruhen, bis sie plötzlich durch ein zureichendes Motiv zur Entfaltung gebracht werden.

Um dies deutlicher nachzuweisen, greifen wir aus der großen Reihe dieser Erscheinungen die am weitesten bekannte des Gähnens heraus, welches sich sowohl durch das Gesicht, als auch, wenn es mit Geräusch geschieht, durch das Gehör verräth.

Das Gähnen ist wie jede andere organisch Bewegung, welche ihren Ausgangspunkt im Gehirn hat, eine physiologische Bewegung. Daß das Gähnen vom Gehirn abhängig ist, darüber lassen die Anatomie und Physiologie keinen Zweifel; aber wie die Wahrnehmung dieses eigenthümlichen Krampfes der Kinnbacken den Beobachter zwingt, ebenfalls zu gähnen, ist ein Räthsel. Schwache und nervöse Personen werden dadurch oft wie mit Gewalt zum Gähnen fortgerissen, während andere mit größerer Willenskraft und stärkeren Nerven ausgerüstete derselben mehr oder weniger Widerstand leisten können.

Ganz ebenso wie mit dem Gähnen verhält es sich mit einer ganzen Reihe von Krankheitserscheinungen physischer und moralischer Natur.

Digitized by Google

Dr. Ramboſſon, welcher ſich viele Jahre hindurch mit dieſem Gegenſtande beſchäftigt und das demſelben zu Grunde liegende Geſetz zuerſt formulirt hat, gibt uns in ſeinem darüber verfaßten Werke zahlreiche intereſſante Belege über das Zutreffende obiger Behauptung. Derſelbe begab ſich in die nationale Blindenanſtalt bei Paris, ſowie in das Inſtitut der Taubſtummen in Bourg-la-Reine, und empfing von den Lehrern und Lehrerinnen daſelbſt die zuverläſſige und volle Beſtätigung, daß in beiden Anſtalten trotz der Mühe, welche ſich die Zöglinge gäben, den Nachbarn nicht läſtig zu fallen, das Gähnen ſehr oft epidemiſch auftrete, dort durch das Gehör, hier durch das Geſicht hervorgerufen. Dabei machte ſich ganz beſonders bemerkbar, daß bei den Taubſtummen dieſe Erſcheinung auffälliger, markirter ſich zeigte, als bei den Sprechenden, denn ihre Aufmerkſamkeit wurde nicht durch Geräuſche abgezogen, ſondern lenkte ſich ganz auf das, was ihnen in die Augen fiel, während ſie auch andererſeits nicht das unangenehme Geräuſch bemerkten, das ſie ſelbſt verurſachten.

Wenn oft ſchon ein einmaliges Gähnen genügt, um Nachahmung zu veranlaſſen, ſo wird natürlich durch Wiederholung dieſer Erſcheinung die Reproduktion derſelben bedeutend beſchleunigt. „Vor etwa fünfzig Jahren," berichtet hiezu der Abbé Baſilier, „ſtellte ſich in meiner Anſtalt zu Verdun ein Mann vor, der ſich erbot, meinen Schülern gegen eine leichte Vergütung eine etwas ſonderbare Unterhaltung zu verſchaffen. ‚Ich mache mich anheiſchig, ſie Alle ohne Ausnahme gähnen zu machen, die Herren Lehrer mit inbegriffen.' Die Bedingungen wurden angenommen,

Digitized by Google

Schüler und Lehrer waren fest entschlossen, möglichsten Widerstand zu leisten. Alle waren in einem großen Saale versammelt und eine herausfordernde Heiterkeit Seitens der Schüler begann sich hören zu lassen. Die in Rede stehende Person indessen begann Allen sichtbar mit mehrmaligem leichten Gähnen, steigerte es allmählig und gähnte schließlich auf entsetzliche Weise, immer jedoch mit Maß und Methode. Bald wurden einige Schüler davon ergriffen, dann wieder einige und so fort, bis auch die widerstrebendsten gezwungen wurden, die Epidemie zu erleiden. Bei den schwächsten erreichte das Gähnen seinen Höhepunkt; sie krümmten sich auf den Bänken und wurden fast krank davon." Wir sehen hier den großen Einfluß der Wiederholung ganz augenfällig

Manche Personen unterliegen dem epidemischen Einfluß der Nervenaffektionen sehr leicht, während Andere diesen Einflüssen gegenüber fast ganz unempfindlich sind. Auch kann man durch einen energischen Willen mit Erfolg gegen diese Einflüsse ankämpfen, weshalb auch bisweilen Einschüchterung und Furcht als vorbeugende Mittel gegen diese Seuche mit Nutzen angewendet werden.

Einst brachte man ein an epileptischen Krämpfen leidendes junges Mädchen in das Hospital zu Harlem. Als nach einiger Zeit mehrere andere Kranke sich von demselben Uebel angesteckt fühlten, drohte der damals dort stationirte berühmte Oberarzt Boerhaave, der sich in dem Saale dieser Kranken befand, der Ersten, die sich in einen solchen Anfall sinken lasse, die Fußsohlen mit glühendem Eisen zu brennen. Dabei ließ er ein mit rothglühenden

Digitized by Google

Eisenstäben gefülltes Kohlenbecken durch den Krankensaal hin und her tragen, und — der Epidemie war Einhalt gethan. In späterer Zeit hat man anderwärts Drohungen mit Eisbädern mit gleich günstigem Erfolg angewendet.

Durch die Uebertragbarkeit nervöser Erregungszustände läßt sich auch das instinktive und unwillkürliche Lächeln erklären, welches sich, selbst ohne daß wir uns dessen bewußt werden, angesichts einer uns zulächelnden Person auf unsere Lippen zeichnet. Ja, das Lachen wird ansteckend wie das Gähnen und kann sich bisweilen einstellen trotz der Anstrengungen, die man Anstands halber macht, an sich zu halten; es kann sogar gegen alle unsere Anstrengungen derartige Proportionen annehmen, daß wir es dann gewöhnlich ein unbändiges Lachen nennen. Ebenso nimmt unsere Physiognomie den Ausdruck der Traurigkeit an, welche wir auf dem Angesicht Anderer erblicken, und wir vergießen Thränen unter dem Einfluß der Personen, welche solche vergießen.

Alle Jahrhunderte haben diese Wahrheit erkannt. Schon der alte Dichter Horaz sagte (de arte poetica 105 ff.): „So ist der Mensch beschaffen, er lacht auf's Lächeln, und damit Ihr mir Thränen entlocket, müßt Ihr weinen. Die Natur hat es so weislich eingerichtet, daß wir stets die aufrichtigen Echos aller Bewegungen sind. Freude oder Zorn, Furcht oder Schmerz, ja es ist einer ihrer großen Triumphe, uns gerade die Sprache zu geben, die gleichzeitig das Ohr und das Herz trifft."

Aehnlich spricht sich das Wörterbuch der medicinischen

Digitized by Google

Wissenschaften aus: „Wir ahmen, ohne es wahrzunehmen, alle Bewegungen des Unglücklichen nach, welchen das Leiden zerreißt; unsere Kinnbacken schließen sich fester zusammen, seine Klagerufe bewirken, daß sich unsere Gesichtszüge zusammenziehen, und da wir unsere Klagen nicht mit seinen Schmerzenslauten vermischen können, ist unser Herz beklommen und baden sich unsere Augen in Thränen. Diese Wirkung der Nachahmung ist die Grundlage aller unserer Sympathien für die Freuden und Leiden Anderer." — Und strebt nicht der Ausdruck unserer Physiognomie, unserer Miene, unserer Haltung stets danach, sich mit dem Ausdruck der Physiognomie, der Miene und der Haltung von Personen, die man aufmerksam betrachtet, zu identifiziren? Ist der Anblick oder das Hören des wiederholten Hustens, Stotterns, Aufstoßens, Erbrechens ꝛc. nicht ganz geeignet, in den anwesenden Personen dieselben Erscheinungen hervorzurufen?

Als ich einst um Mitternacht meinen Kieler Bekannten Lebewohl gesagt hatte, um per Dampfschiff eine Exkursion zum Besuch der Museen in Kopenhagen zu machen, wäre mir bei der etwas unruhigen See durch das Beispiel des in der unteren Kabine liegenden ächzenden und ängstlich stöhnenden Reisegefährten bestimmt ein Anfall von Seekrankheit nicht erspart geblieben, wenn ich mich nicht ermannt und auf das schaukelnde Verdeck gerettet hätte, bis wohin die schrecklichen Klagetöne des armen Gemarterten nicht zu dringen vermochten.

Auch die Betonung, der Ton, der Klang der Stimme nähern sich allmählig unwillkürlich und gehen schließlich

Digitized by Google

in die Betonung und in den Klang der Stimme von Personen über, mit denen man intim verkehrt.

Nach Bouley's Mittheilungen ist es durchaus nicht selten, daß, wenn ein Pferd die Gewohnheit annimmt, die Kinnbacken krampfhaft zu schließen oder mit dem Kopf zu schütteln, alle Pferde desselben Stalles einen ähnlichen Fehler annehmen. Die Unart des Krippensetzens pflanzt sich ebenfalls auf alle Thiere desselben Stalles fort. Die Pferde lassen sich ebenso beim Rennen hinreißen; es genügt schon, daß das eine den Schritt beschleunigt, um die anderen zu sofortiger Nachfolge zu veranlassen. Aehnliche instinktive Nachahmungen lassen sich auch bei anderen Hausthieren nachweisen. Man beobachte nur die Gänse, Enten, Hühner und vor Allen die Hunde, und man wird sich bald davon überzeugen können.

Weniger bekannt dürften die Erscheinungen der Ueberredung sein, die in gewissen Krankheitszuständen sich kundgeben. P. Richet bemerkt in seinen klinischen Studien, daß die Sinnesempfindung bei vollständigem Starrkrampf und bis zu einem gewissen Grade intakt bleibt, so daß es noch möglich ist, verschiedenartige Eindrücke auf den Kranken hervorzubringen und merkwürdige Ueberredungsphänomene zu bewerkstelligen. „Wenn die Aufmerksamkeit des starrsüchtigen Subjekts angeregt worden ist," sagt der oben genannte Arzt, „so wird dasselbe auch befähigt, eine Reihe unbewußter Akte zu vollbringen, welche wie Reflexbewegungen infolge der Erregung verschiedener Sinne gewissermaßen widerstandslos begangen werden ... Die starrsüchtige Kranke, deren Auge im Stande ist, die Bewegungen des

Digitized by Google

ihr gegenüberstehenden Experimentators wahrzunehmen, reproduzirt dieselben ganz genau. Bisweilen findet anfangs etwas Zögern statt; es genügt aber, die Bewegung ein- oder zweimal zu wiederholen, um die in einen wahrhaften Automaten verwandelte Kranke mit Pünktlichkeit alle Bewegungen reproduziren zu sehen, deren Bild einen Eindruck auf ihre Netzhaut ausübt. So kann man die Kranke die verschiedenartigsten Bewegungen ausführen lassen, nicht blos mit den Armen und Beinen, sondern auch mit dem Gesicht und dem ganzen Rumpfe, wie Oeffnen und Schließen des Mundes, Herausstrecken der Zunge, Klatschen mit den Händen, Stampfen mit den Füßen, dann sich zu bücken, niederzukauern, zu knieen, wieder aufzustehen, zu hüpfen, den Platz zu wechseln ꝛc. Ja, Bewegungen, die von einem charakteristischen Geräusch begleitet sind, brauchen gar nicht von der Kranken gesehen zu werden, um dieselben reproduziren zu lassen, da es schon genügt, daß sie das Geräusch hört. Wenn z. B. der hinter ihr stehende Beobachter mit den Händen klatscht, so klatscht sie sofort ebenfalls; stampft er mit den Füßen, so stampft sie auch."

Alle die hier angeführten Fälle sind Uebertragungen nervöser Erregungszustände von einer Person auf die andere und bilden ein weites und interessantes Forschungsgebiet. Hoffentlich wird es der Wissenschaft unserer Zeit gelingen, auch diese, uns bis jetzt noch dunklen Erscheinungen genügend zu erklären und auf ein allgemein verständliches Gesetz zurückzuführen.

Digitized by Google

Ein Besuch auf einer Straußen-Farm.

Von

S. Augustin.

(Nachdruck verboten.)

Daß die Goldkörner und Diamanten, welche im Schoß der Erde mancher Länder ruhen, nicht immer auch deren größten Reichthum ausmachen, das haben Brasilien und Kalifornien längst bewiesen. Die Kultur vermag ihrem gesegneten Boden ungleich kostbarere Schätze abzugewinnen, und auch in Südafrika wird der Ertrag der Gold- und Diamantfelder gar bald durch ein Erzeugniß überflügelt werden, das — obgleich fast so leicht wie die Luft — dennoch einen dauernderen Gewinn verspricht — durch die Straußenfeder.

Dies Erzeugniß ist, wie wir Alle wissen, kein neues, nur die Methode, es massenhaft zu produziren, ist neu. Der Strauß war bereits im grauen Alterthum seiner Federn wegen hoch geschätzt, wurde auch schon längst von den Menschen in gezähmtem Zustande gehalten, aber keine Bemerkungen alter Schriftsteller deuten darauf hin, daß er um seines kostbaren Gefieders willen rationell und systematisch gezüchtet worden wäre. Man begnügte sich, den Riesenvogel, dessen eigentliche Heimath Afrika ist, zu tödten

Digitized by Google

und ihn dann der Federn zu berauben, und führte einen Vernichtungskrieg gegen ihn, dem er im Laufe der Jahrtauſende längſt erlegen wäre, wenn nicht ſeine ſcheue Natur es ſo ſchwer machte, ihn zu beſchleichen und ſeine Schnelligkeit und Unermüdlichkeit ihn nicht häufig vor den Verfolgern rettete. Dennoch machten es die alten Römer, welche die Strauße in Schlingen fingen, möglich, ſie in genügender Anzahl lebendig nach Rom zu bringen, um ſie bei ihren Thierkämpfen zu benutzen, und das kleine Gehirn des rieſigen Vogels, das wie die Nachtigallenzungen als beſondere Delikateſſe galt, ſpielte bei ihren ſchwelgeriſchen Gaſtmählern eine Rolle. So z. B. ließ Kaiſer Heliogabal einſt ein Gericht von 600 Straußengehirnen herſtellen.

In neuerer Zeit wurden die Strauße namentlich von den europäiſchen Anſiedlern in Südafrika theils wegen ihrer Federn, theils nur um des Jagdvergnügens willen ohne Berückſichtigung der Brutzeit verfolgt und getödtet, ſo daß ſie in den zwanziger Jahren unſeres Jahrhunderts bereits zu den ſehr ſeltenen Thieren gehörten. Erſt 1862 fing man im Kaplande an, hin und wieder einen Verſuch mit der Zähmung jung eingefangener Strauße zu machen, und im Jahre 1865 gab es nach amtlichen Erhebungen etwa 80 zahme Strauße in den engliſchen Kolonien Südafrika's. Die Fabel von der Unfruchtbarkeit des Thieres in der Gefangenſchaft wurde bald widerlegt, und man begann nun im Kaplande während der nächſten zehn Jahre die Straußenzucht mit ſo leidenſchaftlichem Eifer zu betreiben, daß es dort ſchon 1875 32,247 zahme Strauße gab.

Digitized by Google

Seitdem hat sich die Zahl mehr als verdoppelt. Auch in den benachbarten Freistaaten, in Transvaal und Natal, fand die Straußenzucht schnelle Verbreitung, und die Ausfuhr von Federn aus Afrika, deren Werth sich 1875 auf etwa 8 Millionen Mark belief, steigerte sich bis zum Jahre 1882 auf 20 Millionen Mark jährlich. Hievon kommt dem Kaplande der Löwenantheil zu, obgleich man neuerdings auch im nördlichen Afrika, in Egypten und Tripolis Straußenfarmen angelegt hat, und in Algier, ja selbst in Marokko Versuche gemacht werden, auch dort das werthvolle Thier zu züchten. Die Rentabilität dieser Unternehmungen hat dann in jüngster Zeit dazu geführt, Akklimatisationsversuche mit dem Strauße in Südamerika zu machen. Dieselben gelangen und man findet jetzt aufblühende Straußenzüchtereien in Argentinien, Paraguay und Chile.

Bei dieser Ausdehnung, welche die Straußenzucht neuerdings gewonnen hat, dürfte ein Eingehen auf die Details derselben für unsere Leser nicht ohne Interesse sein und diese werden uns gern in eine südafrikanische „Straußen-Farm" folgen.

Die äußere Ausstattung einer solchen ist eine höchst einfache; die Farm besteht meist nur aus einem leichten Holzschuppen, in welchem die junge Brut — bei Ungewittern die ganze Heerde — Schutz findet, und einem „Kraal", d. h. einem weiten Gehege, das durch einfache Umziehung mit einem Drahtzaun oder durch eine niedrige Einfriedigung von Dornengestrüpp hergestellt ist.

Die Brutzeit der Strauße beträgt 42 bis 45 Tage,

Digitized by Google

alſo genau die doppelte Zeit, welche unſere Hühner bedürfen — ein Verhältniß, welches dem der Größe und Schwere der Eier nicht entſpricht, denn ein Straußenei wiegt drei bis vier Pfund. Die Schalen ſind meiſt ſehr ſtark und feſt und fühlen ſich an wie polirtes Elfenbein, dem ſie auch in der Farbe gleichen. Vom vierzigſten Tage der Bebrütung an kann man das Küchlein im Ei nicht nur deutlich athmen hören, ſondern auch ſeine Bewegungen beobachten. Hat der junge Strauß ſeinen Weg aus der Schale heraus gefunden, wozu er manchmal der Hilfe bedarf, ſo bleibt er eine Weile ſtill ſitzen und ſchaut ſich verwundert um. Dann verſucht er ein wenig auf ſeinen langen Beinen umher zu wanken, aber gewöhnlich vergehen ein bis zwei Tage, ehe er eine klare Vorſtellung von ſeiner Umgebung gewinnt und zu gehen im Stande iſt. Am dritten Tage macht ſich das Bedürfniß nach Futter geltend; er fängt an, ſeine eigene Schale oder groben Sand und kleine Kieſel aufzupicken — und nach dieſer Vorbereitung ſeines jungen Magens geht er, munter umherlaufend, dazu über, Gras und kleine Inſekten zu verſchlucken.

Sind die Thierchen auf künſtliche Weiſe ausgebrütet, ſo ſetzt man ſie Nachts in einen mit Stroh gefüllten Kaſten, bedeckt ſie, um ſie gegen die empfindliche Kühle zu ſchützen, mit Decken, und bringt ſie unter Dach. Am Tage läßt man ſie frei im Kraal umher laufen. Nach einiger Zeit erlaubt man ihnen ſogar, denſelben zu verlaſſen, gewöhnt ſie aber durch regelmäßiges Füttern, zu gewiſſen Stunden und beſonders Abends, in die Einfriedigung zurückzukehren. Viele der jungen Strauße werden ſo zahm, daß ſie ihrem

Digitized by Google

Pfleger — gewöhnlich ein junger Kaffer — der sie durch ein sanftes, klagendes „Kuhl—kuhl—kuhl" zu den Mahlzeiten herbeilockt, nachlaufen wie die Hündchen. Nicht selten theilen sogar einige Nachts sein Lager. Ist der junge Vogel auf natürlichem Wege ausgebrütet, so muß man ihn nach Verlauf einer Woche von den Eltern trennen, wenn er nicht scheu und wild werden soll.

Die Straußenei-Brutmaschinen, welche vor einigen Jahren sehr in Gebrauch kamen, hat man gegenwärtig fast gänzlich wieder aufgegeben, da die natürliche Ausbrütung durch kein Kunstmittel voll ersetzt werden kann.

Hals und Kopf des Straußenküchleins, welches die Größe eines gewöhnlichen Haushahns hat, ist in den ersten Lebenstagen mit gelblichem Flaum, auf welchem sich schwärzliche Flecken und Streifen zeigen, bedeckt. Der übrige Körper trägt ein Wämmschen von kurzen, braunen, haarartigen Federn, aus dem an den Flügeln und in der Schwanzgegend bereits schwarze, braune oder weiße Kiele hervorstehen, welche aussehen wie die Stacheln eines Stachelschweins. Die Augen sind bereits von jener tiefdunklen Farbe und dem sanften Ausdruck, welche ihnen auch später bleiben. Nach vier Wochen hat der junge Strauß bereits die Größe eines Truthahns erreicht, der Flaum fängt an, sich in ordentliche Federn zu verwandeln, und nach sechs Monaten haben sich auch die stachlichen Kiele befiedert. Das einjährige Thier ist bis zum Kopfe etwa von der Höhe eines mittelgroßen Mannes. Schwanz- und Flügelfedern sind ausgewachsen, zu Schmuckfedern brauchbar und können geschnitten werden. Die

Digitized by Google

Farbe des Thieres iſt zu dieſer Periode in ein gleichmäßiges dunkles Grau übergegangen, welches dem Weibchen lebenslang verbleibt, während das Männchen gegen Ende des zweiten Lebensjahres beginnt, ſich immer dunkler zu färben. Im dritten Lebensjahre iſt es, bis auf die Büſchel ſchneeweißer Schwungfedern in den Flügeln und im Schwanze, glänzend ſchwarz, und beginnt nun, ſich nach einer Gefährtin umzuſehen. Dabei zeigt das Straußenmännchen ſich ſehr wähleriſch. Zuweilen entſpricht kein Weibchen des heimiſchen Kraals ſeinen Wünſchen, und man muß es verkaufen, um ihm die Wahl in einer nachbarlichen Heerde zu laſſen. Findet der männliche Strauß Gefallen an einem Weibchen, das ſeine Neigung nicht erwiedert, ſo ſchlägt und rauft er es ſo lange, bis es ſeinen Herrn und Meiſter in ihm erkennt — manches Weibchen aber läßt ſich lieber tödten, als einen verhaßten Gefährten zu acceptiren. Hat der rauhe Bewerber der Erwählten indeſſen ſeine Uebermacht bewieſen und iſt aus Beiden ein Paar geworden, ſo behandelt er ſie fortan mit Güte und Zärtlichkeit. Die meiſten Strauße nehmen in den Farmen nur eine einzige Gattin; in der Wildniß ſcheint dagegen Vielweiberei unter ihnen zu herrſchen.

Hat ſich im Kraal ein junges Paar zuſammengethan, ſo muß daſſelbe auch ſofort von den bisherigen Genoſſen getrennt werden, um einen eigenen Hausſtand zu gründen, denn es wird zänkiſch und unverträglich, und die eiferſüchtigen Männchen liefern einander häufig erbitterte

Digitized by Google

Kämpfe, die oft mit dem Tode des einen oder wenigstens mit gebrochenen Gliedmaßen endigen.

Gewöhnlich brütet der Strauß jährlich zweimal und bringt unter günstigen Verhältnissen bei jedem Satze 15 bis 20 Junge aus. Die noch sehr verbreitete Ansicht, daß die Strauße das Ausbrüten ihrer Eier der Sonne und dem heißen Sande überließen, hat sich als Irrthum herausgestellt. Allerdings findet man in der Wüste häufig verlassene Eier, aber die Nachstellungen und Gefahren, denen der brütende Vogel ausgesetzt ist, erklären dies vollkommen. Wie unsere Hühner, verlassen auch in den Zuchtfarmen die Strauße hin und wieder die bereits angebrüteten Eier, zerstreuen sie oder fressen sie auf, aber das ist keineswegs die Regel.

Bei der Anlage ihrer übrigens sehr kunstlosen Nester geht die Mehrzahl sehr bedächtig und sorgsam zu Werke. Mit Schnabel und Kralle gräbt der Eheherr ein Loch in den Sand und hat dasselbe eine gewisse Tiefe erreicht, so ruft er seine Frau Straußin herbei und Beide besichtigen nun das Werk angelegentlich und tauschen ihre Meinung darüber in sonderbaren Gurgeltönen aus. Ist es gut befunden und das erste Ei hineingelegt, so vollendet das Weibchen den Bau, indem es ringsum einen Wall aufwirft, um die Eier bei Regenwetter gegen eindringende Nässe zu schützen. Ist die gehörige Anzahl von Eiern beisammen, so beginnt das Brüten, ein Geschäft, von dem das Männchen den größten Antheil übernimmt. Es setzt sich gewöhnlich Nachmittags zwischen vier und fünf Uhr

Digitized by Google

auf das Neſt und bleibt bis Morgens gegen neun Uhr darauf ſitzen. Das Weibchen, welches durch das Legen der Eier ſeine Pflicht gethan hat, brütet nur während der Tagesſtunden und ſteht in der heißeſten Zeit oft auf, um ſich zu erholen, bedeckt aber dann das Neſt ſtets mit heißem Sande, um eine Abkühlung der Eier zu verhüten. Jeder der betreffenden Ehegatten erſcheint zur Ablöſungszeit pünktlich, und ſollte ſich das leichtſinnigere Weibchen einmal nicht rechtzeitig einſtellen, ſo kommt es nicht ſelten vor, daß ſie von ihrem, ob dieſer Pflichtvergeſſenheit erboſten Gatten geſucht und mit Krallenſchlägen nach dem Neſte getrieben wird. — Iſt die Brutzeit beendigt, ſo helfen die Eltern den Küchlein die ſtarke Schale des Eies zu zerbrechen, und fangen die jungen Thiere an, Appetit zu verrathen, ſo zeigen ſie ihnen, wie ſie das Futter zu ſuchen haben, indem eines der Alten vorausgeht und Gras und Inſekten aufpickt, während das andere, gewöhnlich das Männchen, den Zug beſchließt und ſcharfe Ausſchau hält, ob ſich nicht vielleicht eine Gefahr zeigt.

Läßt ſich ein Feind, etwa in Geſtalt eines Raubvogels oder eines vierfüßigen Thieres ſehen, ſo ſchlägt das wachehaltende Männchen in eigenthümlicher Art mit den Flügeln und im Augenblicke iſt die ganze Brut unter den ſchützenden Fittigen der Mutter oder des Vaters verſchwunden. Iſt es ein Menſch, der ihnen Schrecken einflößt, ſo werfen ſich die Kleinen, wenn ſie können, in Büſchen oder in hohem Graſe platt auf die Erde und liegen mit langgeſtreckten Hälſen ſo bewegungslos, als ſeien ſie ebenfalls nur Grasbüſchel und Erdhäufchen. Und ſo ähnlich ſehen

Digitized by Google

sie beiden, daß selbst Leute, die mit ihrem Aussehen und Eigenschaften genau bekannt sind, vorüber gehen können, ohne sie zu bemerken. Sogar auf die Gefahr hin, todt getreten zu werden, rühren sich die kleinen Thiere nicht. Ist der Feind außer Sicht, so rufen die Eltern, welche inzwischen durch eine Flucht in weitem Bogen versucht haben, die Aufmerksamkeit des Nahenden von dem Versteck der Jungen abzulenken, ihre Küchlein mit einem weithinschallenden „Hu—hu—hu!" wieder zusammen.

Die schlimmsten Feinde des Straußes sind unter den Vierfüßlern Wildkatze und Schakal, welche die brütenden Thiere, auf deren Eier sie es abgesehen haben, Nachts auch in den Farmen beunruhigen. So lange der Vogel auf dem Neste sitzt, sind ihnen diese Leckerbissen unerreichbar und die schlauen Räuber thun deshalb alles Mögliche, um den Strauß, der zwar muthig wie ein Löwe, aber schreckhaft ist wie eine Gemse, zu ängstigen. Läßt er sich wirklich aufstören, so schlüpfen sie schnell in das Nest, und in dem Augenblicke, da sie Besitz davon genommen, verläßt der Strauß den Ort für immer. Daß dies nicht ohne Kampf geschieht, wird durch die Kadaver kleiner Raubthiere bewiesen, die man häufig erschlagen in der Nähe der Nester findet. Auch das Stachelschwein ist ein schlauer nächtlicher Eierdieb.

Nähert sich ein Mensch zur Brutzeit dem Neste des wilden Straußes, so wird derselbe in der Regel die Flucht ergreifen, während das Thier in den Zuchtfarmen um diese Periode selbst dem ihm bekannten und sonst wohlgelittenen Wärter oft gefährlich wird. Mit großen Schritten, ge-

Digitized by Google

ſträubten Federn, ausgebreiteten Flügeln, vorwärts geſtrecktem Kopfe und ziſchend wie eine wüthende Gans, eilt es dem vermeintlichen Feinde entgegen, läßt ſich in einiger Entfernung aber plötzlich nieder, biegt den langen Hals zurück und ſchleudert den Kopf ſo heftig von einer Seite zur andern, daß er gegen den Körper ſchlägt. Dabei ſtößt der Vogel gurgelnde Laute aus und ſchwingt drohend die Flügel. Man nennt dieſe Stellung die „Herausforderung“, und das Thier verbleibt in derſelben etwa fünf Minuten. Dann ſpringt es mit einem gewaltigen Satze vorwärts, duckt ſich noch einmal, um die Herausforderung zu wiederholen — und hat es auf dieſe Weiſe die Umzäunung erreicht, ſo läuft es ziſchend daran auf und nieder, als ſuche es einen paſſenden Platz, um ſie zu überſpringen und ſich auf den Gegner zu ſtürzen, macht aber zum Glück den Sprung höchſt ſelten. Nur von paniſchem Schrecken ergriffen und auf der Flucht ſetzt es über Zäune und Gräben, aber ſeine Bewegungen ſind dabei ſo ungeſchickt, daß man ſieht, wie wenig ſein Körper auf die Bewegung über unebenen Boden berechnet iſt.

Begibt ſich der Farmer oder Wärter in den „Camp“ eines der böſen Thiere, ſo verſieht er ſich gewöhnlich mit einem Dornenſtocke, an deſſen oberem Ende ſich noch einige Zweige befinden. Ein Schlag damit auf Kopf oder Hals — die beiden empfindlichſten Stellen des Strauſſes — genügt gewöhnlich, ihn zurückzuſchlagen. Kommt der Vogel indeſſen ſeinem Gegner nahe genug, um ihn erreichen zu können, ſo ſchlägt er mit einem ſeiner ſtarken Füße mit aller Gewalt nach vorn und eine gefährliche, wenn nicht

Digitized by Google

tödtliche Rißwunde ist die Folge, wenn er mit dem scharfen Nagel der großen Zehe sein Ziel erreicht. Man kennt bereits eine Menge von Fällen, daß Strauße ihre schwarzen Wärter getödtet haben. In einem Falle schlug der wüthende Vogel einem Pferde, auf dessen Reiter er es abgesehen hatte, mit einem einzigen Streiche des flachen Fußes das Rückgrat entzwei.

Eine der amüsantesten Eigenthümlichkeit der jungen Strauße ist ihre Tanzlust. Werden sie Morgens aus dem Stalle gelassen, so stehen sie erst ein Weilchen still, drehen sich dann plötzlich im Kreise, gehen wieder einige Schritte und wiederholen das Drehen, wobei sie jedesmal Kopf und Hals beugen, was der Bewegung eine gewisse groteske Anmuth verleiht. Gibt ein ganzer Trupp sich der Bewegung hin, die ansteckend zu wirken scheint, so erfolgt das Ducken und Drehen so taktmäßig, wie in einem Ballsaale. Einige Vögel führen fünf bis sechs Drehungen nach einander aus, während andere sich nur von einer Seite zur anderen wiegen und dabei mit den Flügeln schlagen. Aber so wild und leidenschaftlich kann der Tanz werden, daß die Thiere zuweilen die Beine dabei brechen.

Zu den über den Strauß verbreiteten Fabeln gehört es, daß er bei nahender Gefahr Kopf und Hals in einen Busch oder in den Sand verstecke und sich nun geborgen wähne. Der Vogel ist indeß dabei nur von dem natürlichen Instinkt geleitet, zunächst diese beiden Theile seines Körpers zu sichern, welche so leicht verletzlich sind, daß ein Hagelschauer ganze Straußenheerden tödtet, wenn es dem Farmer nicht gelingt, sie rechtzeitig unter Dach zu bringen. Ebenso

Digitized by Google

erweist sich die Ansicht, der Vogel sei zu dumm, um zu unterscheiden, ob er einen Kiesel oder verdauliches Futter verschlucke, als irrig. Die Kiesel dienen in seinem Magen, wie der Sand in dem der Tauben, als mechanisches Verdauungsmittel, und wenn der Strauß, der allerdings gefräßig ist, aber auch viel Nahrung bedarf, vom Hunger getrieben nicht verschmäht, seinen Magen mit unverdaulichen Dingen zu füllen, so erweist er sich dagegen da, wo er reichlich mit Futter versorgt wird, geradezu als Feinschmecker. In den Straußenfarmen füttert man die jungen Thiere mit gehacktem Klee und Gras, sowie mit Maiskörnern; die älteren Thiere ziehen Mais, wovon sie indessen nur wenig bekommen, und die zerstampften, durch Absengen von ihren Stacheln befreiten fleischigen Blätter des Feigenkaktus (cactus opuntia) — eine Pflanze, die in Südafrika in Masse wild wächst und nichts kostet, als die Mühe des Einsammelns — jeder anderen Kost vor.

Wie alt der Strauß werden kann, wenn keinerlei Unfall ihm zustößt, ist zur Zeit noch nicht ermittelt. Manche Züchter, die seine Lebensdauer nach der Zeit beurtheilen, welche er zu seiner Entwickelung bedarf, sprechen ihm ein Durchschnittsalter von fünfundzwanzig, andere von fünfzig Jahren zu, und wahrscheinlich kommt letztere Schätzung der Wahrheit näher.

Der vollkommen ausgewachsene Strauß, welcher von den Zehen bis zum erhobenen Kopf dritthalb Meter mißt (die Weibchen sind etwas kleiner und schwächer), bietet alljährlich nur eine Federernte, doch wissen die südamerikanischen Farmer drei Ernten in zwei Jahren zu erzielen,

Digitized by Google

indem sie die Federn alle acht Monate schneiden und die stehen gebliebenen, etwa zwei Zoll langen Stoppeln erst herausziehen, nachdem sie trocken geworden.

Sind die Federn reif zum Schneiden, so werden die Thiere in enge Pferche getrieben, in denen sie keinen großen Widerstand leisten können, und man zieht ihnen, um sie noch wehrloser zu machen, einen kleinen Sack oder Strumpf über den Kopf. Früher pflegte man, und zum Theil thut man das auch jetzt noch, dem Vogel die Federn gleich mit der Wurzel auszureißen, aber diese Grausamkeit hatte üble Folgen, denn die neu sprießenden Federn waren bei diesem Verfahren häufig verkrüppelt, korkzieherartig gewunden und von geringem Werth. Von den kostbaren, schneeweißen Federn liefert das Männchen bei jeder Ernte 14 bis 20 Stück, die übrigen sind weniger rein in der Farbe, grau gerändert, gefleckt oder ganz schwarz. Die Federn des Weibchens sind grau und kleiner, und die hellen haben fast immer dunkle Spitzen oder Ränder.

Nachdem die Federn durch Aufkäufer nach der Kapstadt oder nach dem Hafenplatze Port Elisabeth gebracht worden sind, werden sie dort auktionsmäßig verkauft. Port Elisabeth hat den größten Federmarkt, und Donnerstags und Freitags beläuft sich der Umsatz häufig auf 140,000 Mark. Die auserlesensten Schmuckfedern gehen hier an Ort und Stelle zu sehr hohen Preisen in den Besitz reicher Privatleute über, oder in die Hände von Spekulanten, welche sie als egyptische Federn weiter verkaufen, denn während Egypten und die Barbareskenstaaten, welche früher die größte Menge Schmuckfedern ausführten, in der Quantität bedeutend

Digitized by Google

hinter Südafrika zurückgeblieben sind, gelten die dortigen sogenannten wilden Federn noch immer als die kostbarsten.

Die natürliche Schönheit der Schmuckfedern besteht, außer in der Dichtigkeit und Länge des Bartes, hauptsächlich in der graziösen Biegsamkeit des Kieles nach der Spitze zu. Die südafrikanische Feder zeichnet sich nun zwar durch Länge und Glanz des Bartes aus, doch ist derselbe weniger dicht, als die Fahne der in den nordöstlichen Gegenden des dunklen Welttheils gewonnenen Federn, und der Kiel, obgleich voll und stark, ist weniger graziös gebogen. Ein Vorzug der Kapfedern ist dagegen die glänzend weiße Naturfarbe, welche die Produkte der nordöstlichen Küstenstaaten und Inner-Afrika's auch durch die sorgsamste Bleiche nicht erreichen.

Uebrigens hat die Erfahrung den Farmern des Kaplandes bereits gelehrt, welchen Einfluß Klima und Bodenbeschaffenheit auf die Erzeugung feiner Federn ausüben, und der Ruf und Werth des trockenen Karrulandes, welches bis dahin auf den Karten nur als trostlose Wildniß verzeichnet war, sich zur Straußenzucht aber vorzüglich eignet, ist im steten Steigen begriffen. Von ebenso großer Wichtigkeit erscheint die Einführung und Züchtung der Strauße der Barbareskenstaaten, und hat sich diese feinere Rasse erst akklimatisirt, so wird Südafrika — wenn nicht in Südamerika etwa besondere Erfolge erzielt werden — nicht nur die meisten, sondern auch die schönsten Schmuckfedern der Welt produziren — mit alleiniger Ausnahme derer, welche die syrischen Ebenen liefern und welche wohl kaum übertroffen werden können.

Digitized by Google

Mannigfaltiges.

Schlimmes Wetten. — Der „große Vernet", Vater des bekannten Malers Horace Vernet, kehrte einst mit einer Fahrgelegenheit von Marseille nach Paris zurück, die so schwerfälliger Art war, daß sie beinahe drei Wochen zur Bewältigung dieser Wegstrecke bedurfte. Unter den Mitreisenden, welche diesen Kasten füllten, fiel Einer durch seine Dicke und sein rothes Gesicht Vernet besonders auf, und da dieser Mann ziemlich einfältig aussah, schien er Jenem ganz dazu angethan, um sich auf dessen Kosten einen Spaß zu machen. Er begann sich mit ihm zu unterhalten und erwies sich ihm ungemein höflich, worauf der Dicke in gutmüthiger, aber linkischer Weise antwortete. Als einmal der Weg einen Hügel hinan führte, stiegen Beide aus, um die armen Pferde etwas zu entlasten, die nur keuchend und mit größter Mühe vorwärts kamen. Der Fußweg, welcher sich neben der Straße den Berg entlang wand, führte an einem kleinen Graben vorbei, und Vernet, der ein ausgezeichneter Turner war, schlug die Wette vor, daß er ihn überspringen würde.

„Wie! Sie könnten so weit springen?" fragte der Dicke erstaunt.

„Gewiß! Der Graben ist ja schmal."

Digitized by Google

„Das möchte ich wohl sehen! Wie würden Sie das anstellen?"

„So!" sagte Vernet und sprang mit leichtem Schwunge hinüber.

„Wahrhaftig! Ei, Sie machen mir Lust, das auch zu probiren. Ihr Wagniß steckt an, und ich getraue mir, mein Glück zu versuchen."

„Sie?" rief der große Maler mit schallendem Gelächter. „Das möchte ich wohl auch sehen! Wie würden Sie es anstellen? Ich wette um die Mittagszeche, daß Sie mitten hinein plumpsen."

„Machen Sie mich nicht ängstlich! Die Zeche? Ist das sehr theuer?" fragte der Dicke besorgt.

„Einen Thaler wohl mindestens!"

„Viel Geld! Aber ich will den Versuch machen!" Und der Dicke nahm einen Anlauf, hielt wieder inne, zierte sich noch eine Weile und gelangte schwerfällig — um einen Fuß weiter hinüber als Vernet gekommen war.

„Sie müssen mir Revanche geben!" sagte dieser etwas pikirt.

Der Dicke zuckte die Achseln. „Gewagte Sache!" meinte er; „was mir einmal durch Zufall glückte, wird nicht so leicht wieder glücken. Aber — ehrlich Spiel! Morgen wollen wir noch einmal um die Zeche springen."

Wirklich bot sich am nächsten Tage eine neue Gelegenheit zum Wettkampf, und abermals besiegte der dicke Mann seinen Rivalen durch einen Fuß Entfernung, wobei er selbst nochmals seine Verwunderung über den „erstaunlich glücklichen Zufall" äußerte, der ihn wieder gewinnen ließ. Das Spiel wiederholte sich noch öfters, und Vernet unterlag jedesmal. Endlich, auf der letzten Station sagte der Dicke zu Vernet, der sich jetzt nicht mehr über ihn lustig machte, aber um so mehr ärgerte, mit zwinkernden Augen: „Ich bin Ihnen sehr verbunden, mein Herr, daß Sie die Güte hatten, mich den größten Theil der Reise über

Digitized by Google

frei zu halten, und möchte Ihnen gern meine Dankbarkeit an den Tag legen. Wenn Ihnen einige Eintrittskarten zu Nicolet (damals berühmte Seiltänzer-Truppe) angenehm wären, wird es mich glücklich machen, sie Ihnen anbieten zu dürfen. Ich bin nämlich als Clown dorthin engagirt, und übermorgen findet mein Debüt statt, was Sie damit versöhnen wird, mich nicht besiegt zu haben. Sie springen ausgezeichnet gut; wären Sie aber noch viel leichtfüßiger, so hätte ich Sie doch stets besiegt, da ich — einige Geheimnisse meiner Kunst noch gar nicht in Anwendung brachte." Vernet hatte einige Tage später in der That Gelegenheit, diese „Geheimnisse" seines Mitreisenden, dessen staunenswerthe Gelenkigkeit ganz Paris entzückte, zu bewundern. L.-G.

Eine Negerrache. — In Cape Coast Castle im westlichen Afrika lebte in den ersten Jahrzehnten unseres Jahrhunderts eine junge Negerin mit Namen Adschuah Amissah, die wegen ihrer Schönheit weit und breit im Lande berühmt war und durch die Lieder, die zur Erinnerung an ihren frühen Tod noch heute gesungen werden, immerfort frisch im Gedächtniß ihres Volkes erhalten wird. Es sollen noch Leute am Leben sein, welche sich ihrer außerordentlichen Schönheit, die aber auch der Grund ihres frühen Todes werden sollte, zu erinnern vermögen. Kein Wunder also war es, daß sich bald ein Kreis von Anbetern um die schöne Negerin sammelte. Besonders aber wurde sie der Gegenstand verzehrender Leidenschaft eines jungen Mannes aus Cape Coast Castle, der mit inniger Gluth sich um ihre Gegenliebe bewarb und die Einwilligung der Angehörigen zu ihrer ehelichen Verbindung nachsuchte. Allein die geizigen Eltern waren der Meinung, daß die merkwürdige Schönheit ihrer Tochter sie berechtigte, eine für sie einträglichere Verbindung zu erwarten, und weigerten sich deshalb entschieden, seinen Bewerbungen um dieselbe Gehör zu schenken. Diese Abweisung verletzte den in seinen süßesten Hoff-

Digitized by Google

nungen so bitter getäuschten Liebenden auf's Tiefste. An Stelle der verschmähten Liebe entwickelte sich der unversöhnlichste Groll in seinem wunden Herzen, und das Leben wurde ihm zu einer so unerträglichen Last, daß er den Entschluß faßte, sich selbst seiner Leidenschaft zum Opfer zu bringen. Zugleich aber wollte er die Familie der Adschuah Amissah seine Zurückweisung bitter bereuen lassen, und erfüllt von diesem Rachegedanken ergriff er die Muskete und erschoß sich, nachdem er vorher seinen Tod seiner unerwiderten Liebe zugeschrieben und die Seinigen aufgefordert hatte, an seiner Mörderin dafür Vergeltung zu üben. Es ist nämlich ein Grundsatz des Gesetzes der Fanti-Neger, dem Urheber eines Unglücks mit demselben Unglück zu vergelten, und wenn sich Jemand tödtet „beim Haupte eines Anderen", wie sie sagen, d. h. wenn er die Ursache seiner Handlung dem Verhalten eines Anderen zuschreibt, so wird es nothwendig, daß dieser Andere das nämliche Schicksal erleide. Bei den alten Hebräern war ja dasselbe Gesetz in den Worten ausgedrückt: „Auge um Auge, Zahn um Zahn." Die Familie des unglücklichen Mädchens bemühte sich, dieses harte Schicksal durch das Anerbieten einer großen Summe in Gold von ihrer Tochter abzuwenden; aber nichts als ihr Tod konnte die Rachsucht der Verwandten des begrabenen Jünglings befriedigen, und sie riefen die Häuptlinge des Stammes an, ihren Gesetzen Achtung zu verschaffen. Die einzige Gnade, die dem unglücklichen Mädchen gewährt wurde, bestand darin, daß man ihr einige Tage vergönnte, um mit ihren Freundinnen ihr frühzeitiges Ende zu beklagen und eine silberne Kugel in das Gewehr laden zu lassen, mit welchem sie sich das junge Leben zu nehmen gezwungen war. Sie verwendete auch die ihr vergönnte kurze Frist dazu, mit ihren liebsten Freundinnen ihr Abschieds- und Grablied zu singen, und erfüllte dann das grausame Opfer, indem sie sich erschoß.

Hsch.

Digitized by Google

Die Schifffahrt auf dem Bodensee. — Bekanntlich ist heute die Dampfschifffahrt auf dem Bodensee eine sehr rege, und erst vor Kurzem sind zu der Flottille von mehr als dreißig Dampfern, schweizerischen und deutschen, welche die Verbindung der ansehnlichsten Uferorte vermitteln, mehrere neue österreichische hinzugekommen. Die Segelschifffahrt auf dem See ist jetzt fast ganz geschwunden; ehedem aber machte dieselbe Alles aus und manche merkwürdige Erscheinung trat dabei zu Tage. Man versuchte früher, wie J. W. Appell erzählt, öfters größere Schiffe auf dem Bodensee zu gebrauchen. Herzog Sigmund von Oesterreich ließ im Jahre 1454 ein großes Meerschiff bauen und ebenso im Jahre 1523 Marx von Kirchen zu Lindau eine Galeere zimmern; beide konnten aber nicht recht zur Verwendung gelangen. Glücklicher waren in diesem Punkte die Schweden im dreißigjährigen Kriege, die mehrere große Seeschiffe auf dem Bodensee mit Erfolg verwendeten. Ein Engländer, Lord Baltimore, baute um die Mitte des vorigen Jahrhunderts während seines Aufenthaltes in Lindau ein prächtiges Lustschiff nach englischer Art, und 1799 errichtete der britische Oberst Williams zu Bregenz sogar eine Flottille von Kanonenbooten. Unter dem Oberbefehl des Erzherzogs Karl sollte diese auf dem Bodensee operiren. Sie wurde von ausgewanderten französischen See-Offizieren kommandirt und kostete monatlich 80,000 Gulden. Damals wurden förmliche Seegefechte auf dem friedlichen Bodensee geliefert, denn auch die Franzosen bauten im Jahre 1800 eine Flottille. Uebrigens stand der Nutzen der von Oberst Williams errichteten Flottille in keinem Verhältniß zu den Kosten. — Das erste Dampfschiff, welches den Bodensee befuhr, hatte Württemberg auf Staatskosten erbaut, dem bald mehrere andere folgten. Gegenwärtig dürfte kaum ein Binnensee des Kontinents zu finden sein, der eine so lebhafte Schifffahrt aufzuweisen hätte, wie der Bodensee.

Digitized by Google

Das angenehmste Honorar, welches Heinrich Heine nach seiner eigenen Aussage bezogen, erhielt er zu Göttingen im Anfange des Jahres 1824 unter folgenden Umständen: Heine pflegte oft eine kleine, vor der Stadt gelegene Wirthschaft, die „Landwehr" benannt, zu besuchen, wo ein reizendes Schenkmädchen ihres Amtes waltete. Heine liebte es, mit der Kleinen zu scherzen, obschon sie dazu weder Veranlassung noch Erlaubniß gab, und einmal versuchte er sogar, ihr einen Kuß zu rauben. Glühend vor Zorn und Scham riß sich das Mädchen los und verwies dem kecken Studenten so ernst sein Gebahren, daß er beschämt davon schlich und längere Zeit die Schenke vermied. Schließlich jedoch zog es ihn wieder nach der „Landwehr", und er ging in der eitlen Absicht hinaus, das spröde Lottchen gänzlich zu ignoriren. Wie sehr aber erstaunte er, als ihm das Mädchen mit dem heitersten Lächeln entgegentrat, ihm die Hand reichte und unbefangen sagte: „Mit Ihnen ist's doch etwas Anderes, als mit den übrigen Herren Studiosen. Ich habe Ihre Gedichte gelesen — ach, wie sind die schön! Das Gedicht vom Kirchhof weiß ich fast auswendig — und jetzt, Herr Heine, mögen Sie mich küssen in Gegenwart von all' diesen Herren. Seien Sie aber auch recht fleißig und schreiben Sie noch mehr so schöne Gedichte." — Als Heine 30 Jahre später diese Geschichte erzählte, sagte er wehmüthig: „Dies kleine Honorar hat mir mehr Freude verursacht, als späterhin alle blinkenden Goldstücke von Hoffmann & Campe." M. H.

Kriegshunde in früheren Zeiten. — Zwar sind auch in unserer Zeit, im dänischen, österreichischen und französischen Kriege, Hunde mit in's Feld gezogen, allein in früheren Zeiten waren sie eine nicht zu verachtende Macht, mit welcher man in Schlachten zu rechnen hatte. Nachdem Marius bei Vercellä (101 v. Chr.) die Cimbern besiegt, hatte er noch ein hartnäckiges Gefecht gegen die die Wagenburg vertheidigenden cimbrischen

Digitized by Google

Weiber mit ihren Hunden zu bestehen. Bei der Eroberung Mexiko's verwendeten die Spanier gegen die Eingeborenen große Bullenbeißer, ebenso wie die Engländer auf Jamaica gegen die Maronneger (geflüchtete, in der Wildniß lebende Neger) thaten. Im Mittelalter schickte man gepanzerte Doggen mit am Rücken befestigten langen Messern und Brandtöpfen in die Schlacht. In dieser furchtbaren Ausrüstung stürmten sie rudelweise den Rittern entgegen, denen selbst sie wohl nicht viel anhaben konnten, aber sie wurden durch Beißen, Stechen und Brennen den Pferden sehr gefährlich und erschütterten die feindliche Schlachtlinie bisweilen in solchem Grade, daß dieselbe dem darauffolgenden geordneten Angriffe nicht mehr widerstehen konnte. R.

Die Staatsetikette in Tunis verlangt, daß der einstige Nachfolger des Herrschers vollständig ignorirt wird. Kein Minister oder Staatsbeamter darf ihn besuchen oder mit ihm in Verkehr stehen, falls er nicht seine Stelle verlieren oder verbannt werden will. Selbst die Vertreter der fremden Mächte dürfen sich dem Thronerben nicht nahen, und persönlich ist er ihnen ganz unbekannt. Würde ihm ein Eingeborener irgend eine Aufmerksamkeit erweisen, so gälte dies für Hochverrath; geschähe es durch einen fremden Konsul, so wäre dies ein Beweis von höchstem Respektmangel vor dem Bey: denn jede Aeußerung einer Beachtung des Thronerben ist gleichbedeutend mit beabsichtigter Anspielung auf die vergängliche Macht und den künftigen Tod des Regenten. R.

Ein Dieb als Richter. — Zu Anfang der vierziger Jahre wurde ein in der Rue des Moineaux zu Paris wohnender Rentier wegen seines ehrlosen Benehmens gegen einen alten Diener auf eine ganz originelle Weise gezüchtigt. Der beklagenswerthe alte und schwächliche Diener erregte einst durch ein unbedeutendes Versehen den Zorn seines Herrn. Derselbe prügelte ihn halb zu Tod, warf ihn dann mitten in der Nacht hilflos auf

Digitized by Google

die Straße und schloß die Thüre hinter ihm zu. Den Unglücklichen fand endlich ein Fremder, der sich nach dem Vorgefallenen erkundigte, Mitleid mit ihm fühlte und ihn nach einem Krankenhause brachte, wo er ihm Aufnahme verschaffte und Alles im Voraus bezahlte. Einige Tage später kam der Rentier Morgens 6 Uhr vom Balle nach Hause und fand die Thüre seines Zimmers offen. Die Pendule war verschwunden, Tische und Schränke waren erbrochen und Silberzeug, wie ein Theil der Banknoten in seinem Schreibtische verschwunden. Am Spiegel steckte ein großes Blatt Papier, auf welchem geschrieben stand:

Rechnung für Herrn N., Rentier, von Jobineau, Dieb.

Ueberführung eines alten Dieners in ein Krankenhaus und sonstige unumgängliche Ausgaben	150 Frcs.
Verbandzeug u. s. w. für den Verletzten . . .	60 „
Sechs Monate Verpflegung im Voraus bezahlt	120 „
Unkosten für Hebung des Geldes, für falsche Schlüssel u. s. w.	100 „
Summa	430 Frcs.

Obige Summe theils in Werthsachen, theils in baarem Gelde richtig erhalten.

Jobineau, Dieb.

Der Rentier unterließ es, trotzdem der Dieb seinen richtigen Namen angegeben hatte, Anzeige zu machen, nahm auch später seinen alten Diener wieder in sein Haus auf und behandelte ihn von nun an besser. E. K.

Die Kaschmir-Shawls. — Der berühmte Handel mit Kaschmir-Shawls ist neuerdings bedeutend gesunken. Die Shawlweber scheinen einen ganz elenden Lohn zu erhalten und sind kaum besser daran, als Sklaven, da es ihnen nicht gestattet ist, Kaschmir zu verlassen oder ihre Beschäftigung zu verändern.

Digitized by Google

Die feinste Ziegenwolle, welche zur Fabrikation der Shawls verwendet wird, kommt aus Turfan im Gebiete von Jarkand. Nur in den vom Winde gefegten Steppen Mittelasiens gedeihen die Thiere mit so feiner Wolle. Ihre Zahl sinkt immer mehr und mehr, und auch damit mag wohl der Niedergang der Shawlfabrikation in Kaschmir zusammenhängen. F. v. H.

Das wirksame Gebet. — Der Marschall von Sachsen hatte gehört, daß einer seiner Soldaten beim Trinken und Spielen Alles verloren hatte und schließlich noch, um die letzte Zeche zu decken, die Säbelklinge daransetzen mußte, statt deren er sich, da es gerade Frieden war, eine hölzerne einziehen ließ. Am nächsten Tage bei der Parade ließ der Marschall einen Soldaten vortreten, dem verabredetermaßen irgend ein Kapitalverbrechen zur Last gelegt wurde, und außer ihm jenen Trunkenbold, dem er nun den Befehl gab, dem angeblichen Verbrecher den Kopf herunterzuhauen. Der Marschall wollte nämlich sehen, was derselbe mit seinem Säbel anfangen würde. — Der Trunkenbold bat ihn inständigst, einen Anderen mit dem Geschäft zu betrauen, da er zu weichen Gemüthes dazu sei. Darauf sagte der Marschall: „Wenn Du nicht gleich thust, wie ich Dir befohlen, gebe ich den umgekehrten Befehl und einen Augenblick später liegt Dein Kopf an der Erde.“ Schnell gefaßt wirft sich der Soldat auf die Kniee und fleht den Himmel an, ihm, wenn er nun doch den Henker spielen müsse, wenigstens seine Klinge zu Holz werden zu lassen, und reißt dann entschlossen den Säbel mit der hölzernen Klinge aus der Scheide. Der Marschall lachte herzlich über die Geistesgegenwart des Soldaten und ließ ihn ungestraft laufen. J. D.

Herausgegeben, gedruckt und verlegt von Hermann Hallberger in Stuttgart.

UNIV. OF MICHIGAN,
JUL 13 1912
Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

UNIVERSITY OF MICHIGAN
3 9015 01907 9436

Filmed by Preservation 1992

Digitized by Google

Digitized by Google